

www.unitas.org

2/2010

# unitas

*Zeitschrift des Verbandes der wissenschaftlichen  
katholischen Studentenvereine UNITAS*

*150. Jahrgang*

## GOTTES SCHÖPFUNG

GABE – AUFGABE – VERANTWORTUNG  
UND DIE GLOBALE KULTURKRISE

## INHALT

- Die Schöpfung als Gabe Gottes...: Vom Krone-Seminar > 87  
Bbr. Prof. Lothar Roos: ... die Aufgabe des Menschen > 92  
Dr. Andreas Püttmann: Demoskopische Schlaglichter > 98  
Prof. Manfred Spieker: Lebensschutz als Aufgabe > 106  
ÖKT in München: Eine Veranstaltungsübersicht > 109  
ÖKT II: Insiderblick auf die Vorbereitungen > 110  
Im Zentrum der Weltkirche: AGV-Rom-Seminar > 112  
Dr. Rupert Neudeck: Wann beginnt der Friede? > 118  
News aus Kirche & Hochschulen > 121  
UNITAS-Märtyrer: Johannes Prassek & Georg Häfner > 124  
Aus dem Verband: Millionenaufgabe für UNITAS > 127  
15. Stiftungsfest der UNITAS Maria Montessori > 128  
Badisch-Fränkisches Unitariertreffen > 132  
Vereinsfest der Rhein-Main-Region in Langen > 134  
Personalia: Namen & Nachrichten > 137  
in memoriam: Unsere Verstorbenen > 144  
Letzte Hinweise zur 133. Generalversammlung > 148  
Gratulor! – Die Geburtstage bis August 2010 > 149  
Medien: Katholisch in der Revolution von 1848/49 > 154  
Anmeldeformular zum AHB-/HDB-Tag in München > 155  
Katholische Kirche 2010: Einladung AHB-/HDB-Tag > 156

# unitas

Zeitschrift des Verbandes der wissenschaftlichen  
katholischen Studentenvereine UNITAS  
ISSN-Nr. 0344-9769

#### Herausgeber und Verlag

Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine UNITAS e.V.,  
Aachener Str. 29, 41564 Kaarst (Büttgen), Tel. 02131 / 27 17 25, Fax 02131 / 27 59 60  
Verbandssekretärin: Marianne Hübers  
Öffnungszeiten: Mo-Do von 09.00 bis 13.00 Uhr, Fr. nicht besetzt  
E-Mail: vgs@unitas.org, stiftung@unitas.org, Homepage: www.unitas.org

#### Vorort

UNITAS Franco-Alemannia Karlsruhe

#### Vorortspräsident

Sven Gehrig  
Eisenlohrstr. 23, 76135 Karlsruhe  
Tel. 0721 / 81 26 00, Mobil: 0176 / 969 70 22 0  
E-Mail: vop@unitas.org

#### Verbands-Konten

PAX-Bank Köln, Nr. 28 796 013, BLZ 370 601 93

#### Spendenkonto

Stiftung UNITAS 15oplus: Pax-Bank e.G., Köln, Kto.-Nr. 32230016, BLZ 370 601 93,  
Bank für Sozialwirtschaft, Kto.-Nr. 80 61 000, BLZ 370 205 00  
Soziales Projekt: Spk Bonn, Kto.-Nr. 71 61, BLZ 370 501 98, Verwendungszweck: Osek

#### Schriftleitung

Dr. Christof M. Beckmann, Hülsmannstr. 74, 45355 Essen-Borbeck,  
Tel. 0201 / 66 47 57 (p), 0208 / 46 84 99 61 (d), FAX 0208 / 46 84 99 69,  
E-Mail: [unitas@unitas.org](mailto:unitas@unitas.org), [kipnrv@aol.com](mailto:kipnrv@aol.com)  
Hermann-Josef Großimlinghaus (Bonn), Rheinstraße 12, 53179 Bonn,  
Tel. 0228 / 21 14 87, 0228 / 10 32 68 (d), E-Mail: [H.Grossimlinghaus@DBK.de](mailto:H.Grossimlinghaus@DBK.de)

Der Bezugspreis der **unitas** beträgt halbjährlich 2,50 EUR zzgl. Zustellgebühr.  
Für Mitglieder des UNITAS-Verbandes ist er im jährlichen Verbandsbeitrag von 60,- EUR  
enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht in jedem Fall die  
Meinung des Herausgebers und der Redaktion dar.

**Fotos:** H.-J. Großimlinghaus, Xuan Vinh Nguyen, Sven Gehrig, Reinhold Schönemund,  
Servizio fotografico de L' Osservatore Romano, Christof Beckmann, Bernd Genser, privat

**Druck:** DZE Druckzentrum, Essen

**Redaktionsschluss für die Ausgabe 3/2010:** 19. Juni 2010

# Editorial

## *Liebe Leser, liebe Bundesschwestern und Bundesbrüder!*

Ein frommes Happening für Insider? Eine Closed-Shop-Veranstaltung für Weltflüchtige? Eine christliche Nabelschau? Nein – dies alles will und wird der 2. Ökumenische Kirchentag in München keineswegs sein. Und doch lässt sich schon Wochen vorher prognostizieren: Das „Christentreffen“ an der Isar wird viele Kommentatoren überfordern. Das Riesenprogramm, unzählige Gruppen, Initiativen, willige Promis auf allen Bühnen und ein kaum zu übersehendes Themen-Labyrinth werden es aber auch vielen Besuchern schwer machen. Denn was alles aus christlicher Verantwortung in diesem Land und weltweit geschieht, ist eben kaum zu überblicken.

Und doch wird mannhaft in diesen Monaten ein grelles Licht auf eine düstere Ecke der Kirche gerichtet. Fatal und erbarmungslos. Und die ganze Kirche steht nackt im Wind: Eine Institution mit dem Anspruch, mehr als ein Verein oder eine beliebige andere gesellschaftlich relevante Gruppe zu sein – sich aber nicht so verhält. Da hat es nicht nur „gemenschelt“. Gewissenlose Täter haben schwerste Schuld auf sich geladen – vor ihren Opfern, vor Gott und den Menschen: Ein Verbrechen und „Verrat“ – so hat es Papst Benedikt unter anderem heftig gegeißelt. Derweil ließen allerdings die Talkshows als „Volkshochschulen der Nation“ ein völlig anderes Bild entstehen. Doch wenn eben alle „Papst sein“ wollen, ist das wohl so.

## **„Damit ihr Hoffnung habt!“**

Dass die Kirche durchgreifen muss, ist klar. Farbe bekennen ist das Gebot der Stunde. Das gilt für kriminelle Verfehlungen in eigenen Reihen, aber auch für alle Themen, die dabei völlig vom Tisch gefegt wurden. Die ganz offensichtlich im Medienzirkus nicht so „sexy“ sind: All die Völkermorde, die Vertreibungen, die himmel-schreiende Armut, Gewalt und Hunger, Rassismus und Apartheid, die sich weniger gut „verkaufen“. Was kommt nach dem gescheiterten Klimagipfel? Wo steht der Wiederaufbau in Haiti? Wo nennt man es „Krieg“, wo Krieg herrscht? Wo sind sie denn, die mutigen Volksvertreter, die engagierten Wählermassen? Wen aber regt etwa der Stillstand bei den „Millenniumszielen“ noch auf, die vor genau zehn Jahren beschlossen und gerade von unserem Bbr. Erzbischof Reinhard Marx, einem der ÖKT-Gastgeber, in Erinnerung gerufen wurden?

Die Matadoren der veröffentlichten Meinung hätten massig zu tun, würden sie sich diese Leute wirklich mal genauer ansehen, die dazu mehr als eine Meinungen haben: Die Christen dieser Zeit. Die mit einer „Politik der ruhigen Hand“, dem *Laissez faire* der Kommerzreligiösen nicht viel anfangen können. Die ihre Hoffnung nicht aufgegeben haben und die Schöpfung nicht an die Wand fahren wollen. Schon weil man mit Geschenken nicht so umgeht. Einige wesentliche Aspekte zum Thema behandelte das jüngste Krone-Seminar der UNITAS, das wir in diesem Heft dokumentieren.

150 Jahre nach der 1. Generalversammlung der Unitas 1860 in Düsseldorf geht es jetzt erstmal nach Nürnberg – Hochschule und Bildung stehen im Mittelpunkt. Ebenfalls ein Thema, das öffentlicher Debatte und beherzter Politik allemal bedarf. Auf ein gutes Sommersemester!

*semper in unitate,*

**Dr. Christof M. Beckmann (M3, B2, M5)**



# Die Schöpfung als Gabe Gottes und Aufgabe des Menschen – Krone-Seminar 2010

**ENGAGIERTE DISKUSSIONEN, FROHE STUNDEN BEI RHEINWEIN UND KÖLSCH, GEMEINSAMER START IN DIE KARWOCHE AM PALMSONNTAG**

**VON BBR. CHRISTIAN POPLUTZ**

Drei Tage lang befassten sich ca. 30 Bundesschwestern und Bundesbrüder in Königswinter mit dem Thema „Die Schöpfung als Gabe Gottes und Aufgabe des Menschen“. Mehr als zwei Dutzend Aktive waren vom 25. bis 28. April an den Rhein gereist, an der Spitze VOP Sven Gehrig und VOS Stefan Fehrenbach (Unitas Franko-Alemannia Karlsruhe), dazu einige interessierte Alte Herren. Stark vertreten waren Unitas Hetania Würzburg, Unitas Albertina Freiburg und Unitas Palatia Darmstadt; erfreulich und auffallend ist vor allem die stete Präsenz gerade kleiner Aktivitates auf den Krone-Seminaren, zu nennen wären etwa Unitas Hohenstaufen Stuttgart und Unitas Ostfalia Erfurt. Besonders erfreut konnten wir auch Aktive der wieder aufblühenden Unitas-tom-Kyle Kiel aus dem hohen Norden begrüßen.

Die bewährte Kooperation von Unitas-Verband und Joseph-Höffner-Gesellschaft wurde in diesem Jahr erstmals erweitert um den Heinrich-Pesch-Preis e.V. (mit vollem Namen „Förderverein des ‚Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine Unitas e.V.‘ für Sozialwissenschaften und soziale Tätigkeit – Heinrich-Pesch-Preis e.V.“), der wie das Krone-Seminar ebenfalls von Bbr. Prälat Prof. Dr. Lothar Roos geleitet wird. Zum Seminarabschluss zelebrierte er für uns am Palmsonntag ein feierliches Hochamt mit

Palmprozession – ein guter gemeinsamer Start in die Karwoche.

## Lebendiger Zeitzeugenbericht von Bbr. Dr. Bernhard Koch

Das seit 1973 jährlich stattfindende Krone-Seminar geht zurück auf Bbr. Bundesminister a.D. Dr. Heinrich Krone MdB (1895 bis 1989) und will die katholische Soziallehre unter Berücksichtigung aktueller Themen nahe bringen. In einem mitreißenden spontanen Vortrag berichtete Bbr. Dr. Bernhard Koch, ehemals Generalsekretär des Christlichen Gewerkschaftsbundes CGB, stellvertretender VGF und



*Bbr. Dr. Bernhard Koch erinnert an Bbr. Dr. Heinrich Krone und die Anfänge des Krone-Kreises.*



langjähriger Geschäftsführer des Krone-Kreises, von seiner persönlichen Freundschaft zum Namensgeber des Seminars, Bbr. Dr. Heinrich Krone, und erzählte einige Anekdoten aus der Bonner Republik. Heinrich Krone sei ihm über dreißig Jahre lang ein väterlicher Freund gewesen. Sehr anschaulich zeigte Bbr. Koch die Nöte auf, in welche Bbr. Krone, der in der Weimarer Republik Mitglied des Reichstags und Vorsitzender des Windthorstbundes, der Jugendorganisation des Zentrums, nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten 1933 gekommen war: Er musste – nachdem er zuvor für eine kirchliche Hilfsorganisation für zum katholischen Glauben konvertierte Juden gearbeitet hatte – schließlich sich und seine Familie durch den Verkauf von Waren des täglichen Bedarfs über Wasser halten (was in seinem Berliner Freundeskreis zu dem Spruch führte: „Willst Du eine gute Bohne, kauf den Kaffee nur bei Krone“). Lebendig schilderte Bbr. Bernhard Koch, der sich in seiner Amtszeit große Verdienste um das Krone-Seminar erworben hat, die Anfangszeit des Krone-Kreises kurz nach der Konstituierung der Bundesrepublik: Nach dem Zusammentreten des ersten Deutschen Bundestages 1949 war Heinrich Krone Parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion geworden und begann, die politisch tätigen Unitarier in Bonn zu



sammeln – der Beginn des späteren Krone-Kreises war gemacht. Vielleicht sollten zwei Charakterzüge von Bbr. Dr. Krone noch hervorgehoben werden, die in Bernhard Kochs Vortrag besonders zutage traten: Zum einen Krone's große persönliche Bescheidenheit, zum anderen seine Fähigkeit zur Freundschaft, auch über politische Lagergrenzen hinweg (der Ausspruch „mein Freund Herbert Wehner“ fiel mehrfach).

Selbstverständlich kam die Amicitia auch außerhalb der Vorträge nicht zu kurz – ob beim Weinabend auf Einladung von Bbr. Staatssekretär a. D. Friedhelm Ost im Weingut von Bbr. Karl-Heinz Broel in Rhöndorf oder beim abendlichen Kölsch auf den Häusern von Unitas-Salia und Unitas Rhenania.

## Die Schöpfung: Anfang und Grundlage aller Werke Gottes

„Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung. Der Achtung vor der Schöpfung kommt große Bedeutung zu, auch deshalb, weil »die Schöpfung der Anfang und die Grundlage aller Werke Gottes« (Katechismus der Katholischen Kirche) ist und sich ihr Schutz für das friedliche Zusammenleben der Menschheit heute als wesentlich erweist.“ Auf diesen Zusammenhang zwischen Frieden und Bewahrung der Schöpfung weist Papst Benedikt XVI. in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2010 hin. Der vielfach gedanken- und rücksichtslose Umgang der modernen Gesellschaften (samt ihrer globalisierten Wirtschaft) mit der Schöpfung hat aber nicht nur Auswirkungen auf Krieg und Frieden, sondern wirft für uns Christen auch viele sozialethische Fragen auf. Daher wurde diesmal der Zugang über das christliche Verständnis von der Schöpfung als Gabe Gottes und Aufgabe des Menschen gewählt, um aktuelle Aussagen der katholischen Soziallehre zu analysieren.



Die Teilnehmer des Krone-Seminars vor dem Adenauer-Haus in Rhöndorf.

Den Anfang im Vortragsreigen machte am Donnerstagabend Bbr. Prof. Dr. Lothar Roos mit seinem Einführungsvortrag über die theologische, sozialwissenschaftliche, ethische und politische Dimension der Verantwortung für die Schöpfung. Darin veranschaulichte er die Grundlagen der Soziallehre insbesondere anhand des „kulturethischen Dreiecks“ und widmete sich dem spezifischen Ansatz einer christlichen Ethik der Kultur (der Beitrag ist auf den Seiten 92-94 abgedruckt).



Bbr. Prälat Prof. Dr. Lothar Roos bei seinem Einführungsvortrag.

Ausgangspunkt für jede Auseinandersetzung mit dem christlichen Schöpfungsverständnis muss der Text der Bibel sein, welche im Buch Genesis ursprünglich zwei Schöpfungserzählungen zu einem Text verbindet. Als Referenten zum Thema „Menschenbild und menschliche Gesellschaft gemäß der biblischen Schöpfungsgeschichte“ konnten wir den renommierten Alttestamentler Prof. Dr. Frank-Lothar Hossfeld (Bonn) gewinnen. Er betonte, die biblische Anthropologie sei immer historische Anthropologie und ergebe sich als solche nicht aus einem Traktat, sondern aus verschiedenen Aussagen in verschiedenen Textgattungen der Bibel. Die beiden Schöpfungserzählungen in Genesis 1-3 – die erste, ältere eher reflektierend, vorwissenschaftlich erklärend, die zweite, jüngere, eher bildlich erzählend, mythologisch – seien jeweils Erzählungen vom Anfang. Anfang aber sei ein Wort mit doppelter Bedeutung, er sei sowohl Beginn (initium) als auch Grundlage (principium). So erhebe die Bibel auch einen umfassenden Deutungsanspruch vom Anfang bis zum Ende der Zeiten. Prof. Hossfeld zeigte die Bedeutung der zweiten Schöpfungserzählung („Priesterschrift“) für das Menschenbild und das Ver-

hältnis des Menschen zur übrigen Schöpfung auf: Als achttes Schöpfungswerk Gottes werde der Mensch darin in einer Weise beschrieben, wie andere antike Kulturen ihre Könige beschreiben – zur Herrschaft beauftragt, aber nicht zur Ausbeutung. Der Segen Gottes („Seid fruchtbar und mehret euch“) lasse die Schöpfung als ein geordnetes Ganzes erscheinen. In der Erzählung von der Erschaffung der Frau („somatische Gleichheit, aber geschlechtliche Verschiedenheit“) und vom Sündenfall werde eine ganze Anthropologie entfaltet. Auch die erste Schöpfungserzählung habe mit der Schilderung der Erschaffung der Welt in sechs Tagen und dem siebten Tag als Ruhetag kulturprägend gewirkt und mit der Sieben-Tage-Woche den wichtigsten Rhythmus der Zeiteinteilung des Menschen geschaffen, der nicht durch Natur und Gestirne vorgegeben sei. Der Dekalog gehöre ebenfalls in den Bereich der Schöpfung, so Prof. Hossfeld; er beziehe – ganz im Gegensatz etwa zur griechischen Antike, welche Freizeit als eine Frage der gesellschaftlichen Schicht betrachtete – in die Ruhe des siebten Tages und damit in den „Rhythmus Gottes“ auch Sklaven und sogar Tiere ein, eine klassische Formulierung von Religion, die das Alltagsverhalten unterbricht. Zusammenfassend werde der Mensch in Genesis als vielfältig relationales Natur- und Kulturwesen dargestellt, das einerseits mit einem Herrschaftsauftrag ausgestattet, andererseits aber durch die Sünde gefährdet sei.

Anschließend stellte Bbr. Lothar Roos in seinem zweiten Vortrag „Die ‚vom Schöpfer gewollte Natur‘ (Benedikt XVI.) als Grundlage eines universalen Ethos“ die naturrechtliche Lehre der Kirche vor. (Der Text ist abgedruckt auf den Seiten 94 bis 97)

## Konrad Adenauer als christlicher Politiker

Von der Theorie in die Praxis: „Konrad Adenauer – ein Politikerleben in Verantwortung vor Gott und den Menschen“ – unter diesem Motto führte uns am Freitagnachmittag Dr. Holger Löttel von der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus in Rhöndorf durch das Haus der ersten Bundeskanzlers der Bundesrepublik Deutschland. Anhand vieler Stationen seines Lebens in vier verschiedenen Staatssystemen in Deutschland, besonders aber anhand persönlicher Erfahrungen und Schicksalsschläge Konrad Adenauers (1876 bis 1967), erläuterte Dr. Löttel uns dessen religiöse Prägungen und Grundüberzeugungen. Ein besonderes Erlebnis war die ausführliche Besprechung von Adenauers Lebensweg und insbesondere seiner Amtszeit als Beigeordneter und Oberbürgermeister seiner Heimatstadt Köln im Wohn-



Links: Der Vorsitzende des Krone-Kreises, Bbr. Staatssekretär a. D. Friedhelm Ost, referiert über die Bewahrung der Schöpfung als politische Aufgabe in Zeiten von Wirtschaftskrise und demografischem Wandel. Rechts: Beim traditionellen Treffen mit Mitgliedern des Krone-Kreises konnte anschließend in geselliger Runde weiter diskutiert werden.

zimmer des Adenauer-Hauses. Viele Entscheidungen dieser Zeit wie auch seiner Kanzlerzeit sind nicht ohne Adenauers christlichen Hintergrund zu verstehen. Auch seine Flucht vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten (die im Wahlkampf „Adenauer, an die Mauer“ plakatiert hatten) nach seiner Absetzung als Kölner Oberbürgermeister 1933 wäre ohne den Kontakt zur Kirche – und hier besonders zu seinem Schulfreund Abt Ildefons Herwegen von Maria Laach, wo er sich ein Jahr lang aufhielt – nicht denkbar gewesen. Der Ort des von Adenauer in den 1930er Jahren dann schließlich erworbenen Hauses in Rhöndorf, hoch oben an einem Berghang mit Blick über den Rhein hinüber zum Rolandsbogen, ist ebenfalls nicht zufällig gewählt. Mit dem Rolandsbogen verbanden ihn besondere persönliche Erinnerungen an seine beiden Frauen, die jeweils früh verstarben – seine erste Frau Emma, geb. Weyer, bereits 1916, seine zweite Frau Auguste „Gussie“ Zinsser 1948 an den Spätfolgen eines Selbstmordversuches, den sie während der Gestapo-Haft kurz vor Kriegsende unternommen hatte. Das Beispiel Konrad Adenauers demonstrierte

die Anforderungen, welche verantwortliches Handeln an einen Christen im Privatleben wie auch in der Politik stellt.

### Deutschland vor neuen Herausforderungen – lange Diskussion mit Bbr. Friedhelm Ost

Daran schloss sich nahtlos der Vortrag von Bbr. Staatssekretär a. D. Friedhelm Ost (Bad Honnef) an. Er sprach in Rhöndorf über „Deutschland vor neuen Herausforderungen – Die Bewahrung der Schöpfung als politische Aufgabe in Zeiten von Wirtschaftskrise und demografischem Wandel“. Neben Klimawandel und Umwelteinflüssen sei auch die Finanz- und Wirtschaftskrise eine bedeutende Herausforderung – auf allen diesen Gebieten sei daher die Beachtung des Gebots der Nachhaltigkeit wichtig, um die Welt in möglichst besserem Zustand an die nachfolgende Generation zu übergeben. An den einstündigen Vortrag von Bbr. Ost schloss sich eine über 90-minütige Diskussion an, in deren Verlauf sich besonders die Aktiven mit ihrer Sicht der Dinge zu Wort meldeten – wirklich

stark, wie engagiert, diszipliniert und kompetent Unitarierinnen und Unitarier miteinander diskutieren können!

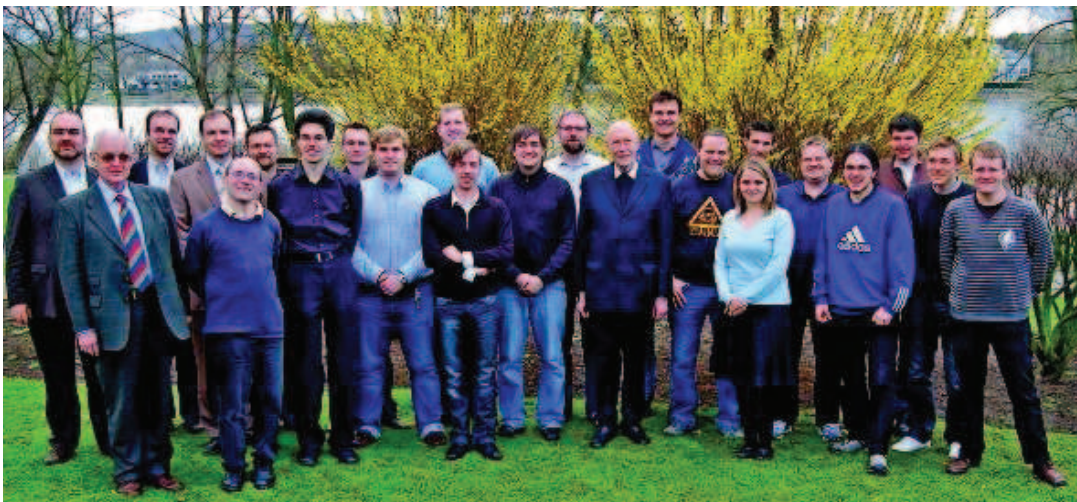
Am Abend folgte auf Einladung von Bbr. Friedhelm Ost das traditionelle Treffen mit Mitgliedern des Krone-Kreises im Rhöndorfer Weingut von Bbr. Karl-Heinz Broel. Auch VGF Bbr. Dieter Krüll und die ehemaligen VOPs BbrBbr. Franz-Josef Schelberger, Hermann-Josef Großimlinghaus und Martin Hinzmann waren gekommen. Die amicitia wurde bei einem reichhaltigen Buffet und gutem Rheinwein ausgiebig gepflegt, zu später Stunde erklangen noch Farbenstrophen und Bundeslied.

### Kontroverse Themen: Klimawandel, Atheismus, Lebensschutz

Der Samstag war drei höchst kontroversen aktuellen Themen gewidmet – dem Klimawandel, der Atheismus-Debatte und dem Lebensschutz. Jedes dieser drei beleuchtet jeweils für sich einen wichtigen Aspekt der Verantwortung für die

Schöpfung: Da auch der Mensch zur Schöpfung gehört, sind auch Menschenbild und Lebensschutz wichtige Fragen, wenn es um die Bewahrung der Schöpfung geht.

Aus naturwissenschaftlich-technischer Sicht ging Prof. Dr.-Ing. Ernst Hagenmeyer (Stuttgart/Ostfildern) das Thema „Der Klimawandel – Naturereignis oder Menschenwerk?“ an. Er zeigte sich skeptisch gegenüber den – über die inzwischen aufgedeckten Manipulationen (das berühmte



Die Teilnehmer des Krone-Seminars im frühlinghaften Park des Tagungshauses – im Hintergrund der Rhein.



Von links: Prof. Dr.-Ing. Ernst Hagenmeyer, Dr. Dr. Elmar Nass und Dr. Andreas Püttmann

„Hockeyschläger-Diagramm“) hinaus – zu alarmistischen und für verlässliche Prognosen zu unsicheren Aussagen des Weltklimarats IPCC und referierte kritische Stimmen deutscher Klimaforscher. Es sei nicht klar, ob nicht andere, vom Menschen nicht beeinflussbare Ursachen – beispielsweise die Aktivitäten der Sonne, die Sonnenflecken, die exzentrische Erdumlaufbahn oder die Neigung der Erdachse – für die Klimaschwankungen verantwortlich seien. Mit sehr großer Wahrscheinlichkeit spielten die vom Menschen verursachten Emissionen von Kohlendioxid (unter drei Prozent der Gesamtmenge) für die Veränderung des Klimas keine Rolle. Auch seien seit 400.000 vor Christus mehrere Wechsel von Warm- und Kaltzeiten nachweisbar. In der anschließenden Diskussion warf er die Frage auf, ob es angesichts der unsicheren Nachweise nicht besser sei, Geld in Forschung und Entwicklung auf dem Energiesektor zu stecken, statt marginale Verbesserungen bei den Emissionen mit großen Summen erreichen zu wollen.

## Das Verbot, Unschuldige zu töten – zentrale Legitimationsbedingung des Rechtsstaats

Ähnlich kontrovers in den Grundpositionen, aber derzeit nicht annähernd so stark von der Öffentlichkeit beachtet, stellt sich die Thematik dar, der sich der Osnabrücker Sozialethiker Prof. Dr. Manfred Spieker in seinem Vortrag „Lebensschutz als Auftrag des Schöpfers“ widmete: Erinnert sei nur an den immer noch andauernden

den, von den Medien und der Politik inzwischen still verschwiegenen Skandal von jährlich über 110.000 dem Statistischen Bundesamt gemeldeten Abtreibungen in Deutschland. Prof. Spieker wies auf die wichtige Rolle hin, welche die Kirche und mit ihr die Christliche Gesellschaftslehre als Anwalt des Lebens spiele: Sie müsse „gegenüber der Lockerung bzw. Aufhebung

des Abtreibungs- und Euthanasieverbotes die zentrale Legitimationsbedingung eines demokratischen Rechtsstaates zur Geltung [zu] bringen: das Verbot privater Gewaltanwendung und der Tötung unschuldiger Menschen“. Er betonte, die Aufgabe des Lebensschutzes sei gegenwärtig das Schlüsselthema für die Sicherung einer rechtsstaatlichen Demokratie und damit eine zentrale Aufgabe der Christlichen Gesellschaftslehre. (Der Beitrag „Den Stimmlosen eine Stimme geben – Lebensschutz als Aufgabe der Christlichen Gesellschaftslehre“ von Prof. Dr. Manfred Spieker ist auf den Seiten 106-108 abgedruckt).



Oben: Prof. Dr. Manfred Spieker (links) und Bbr. Christian Poplutz, der zusammen mit Bbr. Prälat Prof. Dr. Lothar Roos das Krone-Seminar geleitet hat. Unten: Blick in das Plenum

Mit den Grundlagen des Menschenbildes befasste sich auch Dr. Dr. Elmar Nass (Aachen), der zum Thema „Schöpfung und humanistischer Atheismus“ sprach. Ausgehend von der angeblichen Wissenschaftsfeindlichkeit der Kirche, welche immer wieder mit dem „Fall Galilei“ begründet werde, widmete er sich der Ablehnung der normativ-sozialwissenschaftlichen Implikationen des Darwinismus durch die Kirche ebenso wie ihrer Kritik an neurobiologischen Konzepten, welche die Freiheit des Menschen in Frage stellten. Dr. Nass hob hervor, die Theologie sei gerade nicht naturwissenschaftsfeindlich. Vielmehr habe das Zweite Vatikanische Konzil die „recht verstandene Autonomie“ der Kultursachbereiche ausdrücklich gewürdigt und betont (Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, Nr. 36). Probleme gebe es aber immer dann, wenn eine Wissenschaft als Letztprinzip einen normativen Anspruch als „Heilswissenschaft“ erhebe und sich an die Stelle der Religion setzen wolle. Besonders gegen den von Atheis-



Das diesjährige Krone-Seminar zeichnete sich vor allem durch engagierte Diskussionen aus.

ten im Gewande vermeintlich „wertneutraler“ Naturwissenschaft erhobenen Vorwurf, die Kirche sei vormodern, gelte es sich zu

verteidigen: Sowohl das Postulat der Existenz wie das der Nichtexistenz Gottes sei prinzipiell gleichermaßen plausibel zu machen. Aber hinsichtlich der Würde des Menschen, welche als Postulat nur normativ-weltanschaulich zu begründen sei, sei der christlichen Begründung eindeutig der Vorzug zu geben: Die Würde der Schwachen, Behinderten, Ungeborenen und Altersdementen sei beispielsweise rein ökonomisch nicht zu begründen, sondern nur mit der Geschöpflichkeit und Gottes Ebenbildlichkeit des Menschen.

### Textarbeit zur Weltfriedensbotschaft 2010 von Papst Benedikt XVI.

Erstmals gab es – einen Wunsch aus dem Krone-Seminar 2009 aufgreifend – Textarbeit in Kleingruppen mit der Botschaft von Papst Benedikt XVI. zum Weltfriedenstag 2010 („Willst du den Frieden fördern, so bewahre die Schöpfung“). Zentrale Aussage: „Die Umwelt muss als eine Gabe Gottes an alle verstanden werden, und ihr Gebrauch bringt eine Verantwortung gegenüber der ganzen Menschheit mit sich, insbesondere gegenüber den Armen und gegenüber den zukünftigen Generationen.“ (Papst Benedikt XVI., Botschaft zum Weltfriedenstag 2010, Nr. 3).

Abschließend beleuchtete der Bonner Politikwissenschaftler Dr. Andreas Püttmann die Einstellungsunterschiede zwischen Christen und Gesamtbevölkerung zu Umwelt und Politik, Menschenwürde und Wertefragen. (Der Beitrag „Verantwortung für die Schöpfung als christliche Bürger-tugend: Demoskopische Schlaglichter“ ist auf den Seiten 98-105 abgedruckt).

Leider war das Programm zeitlich doch so eng getaktet, dass der große Diskussionsbedarf der Aktiven bei weitem nicht gedeckt werden konnte – kein schlechtes Zeichen für die Lebendigkeit der Unitas. So musste leider manches ungesagt bleiben bzw. abends beim Bier privatissime vertieft werden. „Noch nie habe ich ein Krone-Seminar erlebt, bei dem die Aktiven so engagiert und diskussionsfreudig bei der Sache waren“, resümierte ein begeisterter Bbr. Prälat Prof. Dr. Lothar Roos am Palmsonntag seinen Eindruck von der diesjährigen Tagung im Arbeitnehmer-Zentrum Königswinter. Dem ist nichts hinzuzufügen – außer einem großen Dank an ihn für seinen großen Einsatz bei der Seminarvorbereitung und nicht zuletzt an alle

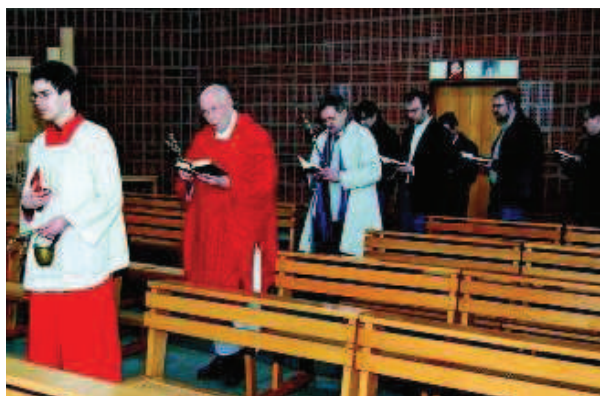
Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Krone-Seminars: Vivant Sequentes!

### Literaturhinweise zur Vertiefung des Seminarthemas:

- Medard Kehl, *Und Gott sah, daß es gut war. Eine Theologie der Schöpfung.* Verlag Herder Freiburg, 2. Auflage 2008, 24,90 Euro.
- Bbr. Stefan Rehder, *Gott spielen. Im Supermarkt der Gentechnik.* Verlag Pattloch München, 2007, 16,90 Euro.
- Manfred Spieker (Hrsg.), *Biopolitik. Probleme des Lebensschutzes in der Demokratie.* Verlag Schönigh Paderborn, 2009, 19,90 Euro.
- Manfred Spieker, *Kirche und Abtreibung in Deutschland. Ursachen und Verlauf eines Konfliktes.* Verlag Schönigh Paderborn, 2. Auflage 2008, 29,90 Euro.

Einen guten Einstieg in einzelne Themenkomplexe bieten folgende Hefte aus der Schriftenreihe „Kirche und Gesellschaft“ der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach (Bezug unter [www.ksz.de](http://www.ksz.de) möglich):

- Bbr. Lothar Roos: *Es geht um die Würde des Menschen. Zum sozialetischen Vermächtnis von Johannes Paul II.* (Nr. 321, 2005)
- Bbr. Lothar Roos: „Was allen Menschen wesensgemäß ist.“ *Das moralische Naturgesetz bei Papst Benedikt XVI.* (Nr. 330, 2006)
- Bbr. Lothar Roos, *Menschen, Märkte und Moral. Die Botschaft der Enzyklika „Caritas in veritate“* (Nr. 362, 2009)
- Manfred Spieker: *Gescheiterte Reformen. Zur Problematik des Lebensschutzes in Deutschland* (Nr. 306, 2004)
- Eberhard Schockenhoff: *Schöpfung und Evolution. Ist das biblische Weltbild in Gefahr?* (Nr. 336, 2007)
- Joachim Bauer: *Neue Einsichten in das Wesen Mensch. Abschied vom Darwinismus* (Nr. 357, 2009)



Eucharistiefeier am Palmsonntag: Nach der Palmweihe ziehen die Teilnehmer in einer Prozession mit dem Zelebranten Prof. Lothar Roos zum Gottesdienst in die Kapelle ein.

# Die Schöpfung als Gabe Gottes und Aufgabe des Menschen

VON BBR. PROF. DR. LOTHAR ROOS

## I. Die theologische, sozialwissenschaftliche, ethische und politische Dimension der Verantwortung für den Menschen

### Erkenntnistheoretische Einführung

Ordnungen sind immer Schlussfolgerungen aus einem Menschenbild. Insofern gilt: Sage mir, welches Menschenbild du hast, und ich sage dir, in welcher Kultur du lebst. Wie aber kommen wir zu einem Menschenbild? Was ist Wahrheit über den Menschen?

### 1. Die drei Dimensionen der Wahrheit über den Menschen

In seiner Enzyklika *Mater et magistra* stellt Papst Johannes XXIII. kurz und bündig fest, die Soziallehre der Kirche sei ein „integrierender Bestandteil der christlichen Lehre von Menschen“ (MM 222). Wie aber komme ich zu dieser Lehre? Nach Immanuel Kant müssen wir dabei stets drei Fragen beantworten: „Was können wir wissen?“ – „Was sollen wir tun?“ – „Was dürfen wir hoffen?“ Anders gesprochen: Was ist uns sachlich vorgegeben, was ist uns ethisch aufgegeben, was gibt unserem Leben Sinn? Diese drei Dimensionen der Wahrheit über den Menschen, die in einer inneren Beziehung zueinander stehen, wollen wir nun näher betrachten.

#### a. Die Sach-Wahrheit

Bei der Sach-Wahrheit geht es um die humanwissenschaftliche Analyse der biophysischen und sozialen Vorgegebenheiten der menschlichen Natur. Die dafür zuständigen Wissenschaften geben Auskunft über die physischen und psychischen Voraussetzungen, unter denen menschliches Handeln überhaupt möglich ist, also funktioniert. Fungor, ergor sum! Im Unterschied zum Tier ist der Mensch kein reines Naturwesen, er transzendiert vielmehr bei aller Naturgebundenheit die Natur und bildet Kultur. Er ist ein „offenes“ Wesen, oder wie Nietzsche sagt, „das nicht festgestellte Tier“. Aber diese Offenheit ist nicht beliebig, sie verwirklicht sich vielmehr aufgrund bestimmter „inclinaciones naturales“, wie Thomas von Aquin sagt, oder bestimmter „existenzieller Zwecke“, die sich, wie der

Wiener Sozialethiker Johannes Messner aufweist, in allen Kulturen zu allen Zeiten finden lassen. Insofern folgt menschliches Verhalten immer auch bestimmten „Regeln“. In der Alltagssprache kommt diese Regelmäßigkeit zum Ausdruck, wenn wir z.B. sagen: „Dieses Verhalten ist nicht natürlich“, oder es ist „unmenschlich“ oder auch „allzu menschlich“. Thomas von Aquin ist wohl der erste, der in seiner Güterlehre dies berücksichtigte und folglich aus sozialpsychologischen Beobachtungen der Menschen, wie sie nun einmal sind, zur Präferenz des persönlichen Eigentums gegenüber dem Kollektiveigentum gelangte, obwohl er persönlich als eigentumsloser Bettelmönch lebte. Hier liegt auch die anthropologische Grundlage für das, was die heutige Ökonomik „Anreize“ nennt.

#### b. Die Wert-Wahrheit

Hier geht es um die Frage: Was von dem, was uns möglich ist, sollen und dürfen wir auch tun? Im Bereich der Werte gibt es allerdings keine Vorgegebenheiten dergestalt, wie das im Feld der Sach-Wahrheit der Fall ist. Der Mensch findet die ihm gemäße Ordnung nicht biotopisch vor, er muss sie sich vielmehr selber geben. Insofern ist er ein sittliches, d. h. auf Werte ausgerichtetes Wesen, für die er sich in Freiheit entscheiden muss. Oft wird man dabei z. B. die Erfahrung machen, dass „das Gute der Feind des Besseren“ sein kann. Auf diese Weise entsteht eine Rangordnung, eine Hierarchie der Werte. Die Bedeutung der Wahl des Menschen tritt dabei umso deutlicher zutage, je höher das angestrebte Gut in der Wertordnung rangiert. Wo eine solche Wertordnung nicht gelingt oder falsch gewichtet wird, droht das menschliche Zusammenleben problematisch zu werden oder gar zu scheitern.

#### c. Die Sinn-Wahrheit

Die Frage nach der Rangordnung der Werte, dem „Ordo bonorum“, wird der Mensch unterschiedlich beantworten, je nach seiner Grundentscheidung im Bereich der Sinn-Wahrheit. Diese dritte Dimension der Wahrheit zielt in die Richtung Gottes. Aus christlicher Sicht finden wir sie aufgrund dessen, dass sich Gott dem Menschen sowohl durch die „natürliche“ Offenbarung der Schöpfung (vgl. Röm 1 und 2) als auch durch die übernatürliche Wort-Offenbarung zuwendet. Der Mensch vernimmt diese Wahrheit also gleichsam „von oben“. Das



Religiöse ist ein universal-menschliches Phänomen. In allen Kulturen und zu allen Zeiten haben die Menschen versucht, mittels ihrer religiösen Transzendenzfähigkeit Aussagen über den Sinn ihres Lebens und der ganzen Welt zu machen. Die Art der Beantwortung der Sinn-Frage ist von grundlegender Bedeutung für das persönliche Leben und für das Zusammenleben in der Gesellschaft. Menschen, die in der Überzeugung leben, ihr Leben vor Gott verantworten zu müssen, leben ganz anders als solche, die die Gottesfrage negativ beantworten. Solche Unterschiede lassen sich auch empirisch nachweisen. Schon den Griechen waren die drei von uns aufgezeigten Dimensionen der Wahrheit bekannt. Sie benannten die Ebene des sachlich Machbaren mit „ποιησις“; für die wertende Wahrheit gebrauchten sie das Wort „πραξις“, und die vernehmende Wahrheit heißt bei ihnen „θεωρία“, deren Quelle und höchste Ausprägung der „μυθος“ war.

## 2. Kultur als Beziehungsgefüge von Werten, Strukturen und Tugenden

Unterschiedliche Antworten innerhalb der drei Dimensionen der Wahrheit über den Menschen führen zu unterschiedlichen, je spezifischen Kulturen. Um die ethische Architektur einer Gesellschaft zu verstehen, muss man zunächst über deren tragende Bauelemente nachdenken: Wenn Menschen miteinander gesellschaftlich zusammenleben, also Kultur bilden, müssen sie sich über drei Fragen einigen: Was wollen wir gemeinsam erreichen (Ethik der Werte)? Durch welche Formen der sozialen Interaktion soll dies geschehen (Ethik der Strukturen)? Welche persönlichen Verhaltensweisen sind nötig, um sowohl die gemeinsamen Werte festzuhalten, als auch die entsprechenden Strukturen hervorzubringen und zu bewahren (Ethik der Verhaltensweisen oder Tugenden)? Werte, Institutionen und Tugenden bilden also ein kohärentes Gefüge,



das man sich als „kulturethisches Dreieck“ veranschaulichen kann. In einer freiheitlichen Gesellschaft sind die Personen, die zur Wertverwirklichung zusammenwirken, in dreifacher Weise tugendethisch gefordert: Sie müssen sich für bestimmte Grundwerte entscheiden und diese gemeinsam festhalten; sie müssen die dazu richtigen (sachgerechten) sozialen Strukturen finden und bejahen; sie müssen in kluger Weise (d. h. in einer realistischen Einschätzung der Menschen, wie sie sind) die Strukturen in den Dienst der Zielverwirklichung stellen. Insofern Werte und Strukturen in einer freien Gesellschaft von den moralischen Subjekten abhängen, entscheiden letztlich die von den Gliedern der Gesellschaft gelebten Werte und die ihnen zugeordneten Tugenden über die Qualität einer Kultur.

### 3. Ansatz und Aufgaben einer christlichen Ethik der Kultur

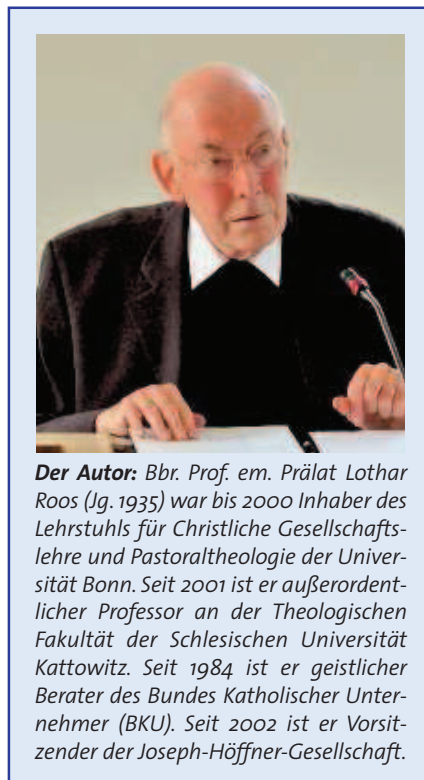
#### a) Die Aufgabe

Um sich Ansatz und Aufgaben einer christlichen Ethik der Kultur klarzumachen, muss man die drei Dimensionen der Wahrheit über den Menschen mit dem Gefüge von Werten, Strukturen (Institutionen) und Tugenden in Beziehung bringen. Die drei Dimensionen der Wahrheit über den Menschen und die drei Aufgaben bei der Formung der gesellschaftlichen Kultur treffen sich dort, wo die menschlichen Personen jeweils für sich und im gesellschaftlichen Miteinander ihre Wertentscheidungen treffen. Werte sind jene Ziele, um deren willen Menschen in jedweder Form der Gesellschaft miteinander kooperieren. Das Tier braucht keine Werte, es erreicht seine Ziele instinktgesichert. Im Unterschied dazu muss der Mensch als Kulturwesen das, was ihm und allen gemeinsam gut tut, zunächst erkennen und dann mit Hilfe seiner Willensentscheidungen erstreben. Dabei ist zu beachten, dass es kein „harmonisches System“ der Werte gibt, sondern dass Werte teilweise miteinander im Widerspruch stehen, am deutlichsten erkennbar an der Spannung zwischen Freiheit und Gleichheit. Wertentscheidungen setzen deshalb immer Güterabwägungen zwischen guten und besseren Werten voraus. Der alte Sigmund Freud hat diese Wahrheit auf die Formel gebracht: Kultur beruht auf Triebverzicht.

#### b) Der Weg

Wie kommt nun eine Gesellschaft zu dem von ihr gewollten Wertentscheidungen, wie findet sie ihre „Wert-Wahrheit“? Sie vermag dies nur in einer Synopse der drei Dimensionen der Wahrheit über den Menschen. Um zu „wahren“ Werten zu gelangen, müssen wir sowohl die uns natural vorgegebene Sachwahrheit, als auch die uns philosophisch oder theologisch zugängliche Sinnwahrheit beachten. Vernachlässigt man

die Sachwahrheit, besteht die Gefahr eines verstiegenen Idealismus. Lässt man die Sinnwahrheit aus dem Blick, droht ein naturalistischer Materialismus. Die Entscheidung über die Frage: Was sollen wir tun?, also die Frage nach der Wert-Wahrheit, muss einerseits die Sachwahrheit beachten (was können wir wissen?), andererseits die Sinnwahrheit (was dürfen wir hoffen?) ins Spiel bringen. Dabei kann die Sinnwahrheit sowohl philosophisch, etwa in einer Reflexion darüber, was Glück ausmacht, als auch theologisch gefunden werden. Sind sich die Glieder einer Gesellschaft darüber einig, was in ihrer Sicht des Menschen wert und würdig ist, dann müssen sie nach den entsprechenden sozialen Strukturen und persönlichen Tugenden suchen, die für die Wertverwirklichung unabdingbar sind. Eine solche Aufgabe hatte das Deutsche Volk zu lösen, als es sich 1949 sein Grundgesetz gab.



*Der Autor: Bbr. Prof. em. Prälat Lothar Roos (Jg. 1935) war bis 2000 Inhaber des Lehrstuhls für Christliche Gesellschaftslehre und Pastoraltheologie der Universität Bonn. Seit 2001 ist er außerordentlicher Professor an der Theologischen Fakultät der Schlesischen Universität Kattowitz. Seit 1984 ist er geistlicher Berater des Bundes Katholischer Unternehmer (BKU). Seit 2002 ist er Vorsitzender der Joseph-Höffner-Gesellschaft.*

#### c) Ein Beispiel

Ein einfaches Beispiel soll die so skizzierten Aufgaben einer christlichen Ethik der Kultur verdeutlichen: Dass wir Menschen, um zu überleben, arbeiten müssen, ist eine uns natural vorgegebene Sachwahrheit. Wie wir unsere Arbeitskraft und Arbeitszeit zwischen wirtschaftlicher Arbeit und vor allem Familienarbeit (Erziehungs-, Pflegearbeit usw.) verteilen, ist eine Frage der Güterabwägung im Bereich der Rangordnung der Werte. Diese unumgängliche Wertentscheidung wird noch einmal modifiziert durch die von uns angenommene Sinnwahrheit. Für den christlich Glaubenden wird diese Sinnwahrheit mit zwei wesentlichen Lebensfragen verbunden sein: Zum einen mit

der Frage, ob er in seiner Weltgestaltung einen von Gott dem Schöpfer gegebenen und vor ihm zu verantwortenden Auftrag sieht, zum andern ob ihm die Arbeitswelt insgesamt genügend Raum lässt für das Gebet, die Meditation, die Verehrung Gottes. Das benediktinische „Ora et labora“ ist eine klassische Antwort auf diese Frage. Sie wird sehr praxisnah, wenn wir uns fragen, wie es jeder einzelne von uns und unsere Gesellschaft insgesamt – sofern und soweit sie noch „christlich“ ist – mit der Heiligung des Sonntags hält. – Damit ist zugleich wieder das „kulturethische Dreieck“ in den Blick gekommen: Wertentscheidungen können in einer freien Gesellschaft nur auf personalen Entscheidungen beruhen. Somit hängt es vom Selbstverständnis des Menschen ab, wie er das Problem der Kombination von Sachwahrheit und Sinnwahrheit bei seinen Wertentscheidungen löst. Aus den in der Kombination von Sachwahrheit und Sinnwahrheit getroffenen Wertentscheidungen ergibt sich dann auch die Gestalt der gesellschaftlichen Institutionen und Strukturen, so auch die Ordnung der Wirtschaft.

#### d) Der „spirituelle Aspekt“ des gesellschaftlichen Lebens

Gelegentlich kann man gegen dieser Argumentation den Einwand hören: Da wir uns in der pluralistischen Gesellschaft sowieso nicht mehr über gemeinsame Werte oder gar über die „Sinnwahrheit“ einigen können, sind Überlegungen, wie wir sie gerade vorgenommen haben, als „weltfremd“ zu klassifizieren. Je mehr Menschen so denken und leben, desto brüchiger wird die betreffende Gesellschaft. Eine Gesellschaft ohne Grundwertkonsens (*basic values*) ist gar nicht möglich. Schwindet dieser Konsens, dann droht der Zerfall. In diesem Sinn sagte einmal Robert Spaemann: Wenn man über die Trümmer eine untergegangenen Kultur schreitet, dann sollte man sich fragen, was die Menschen dieser Kultur vergessen haben, bevor der Untergang über sie hereinbrach. Der Züricher Soziologe und Sozialpsychologe Gerhard Schmidtchen hat schon vor über 30 Jahren auf die Konsequenzen solcher Sinnentleerung hingewiesen. Ihre Folgen beschreibt er so: „Der Verlust einer überpersönlichen Beziehung zur Gemeinschaft ... reduziert das Personsein auf den Konsum von Erlebnisepisoden, hauptsächlich in den Dimensionen von Reise und Sexualität, oder es wird der manipulierte Erlebnisstrip mit Drogen und Alkohol angestrebt. Die reduzierte Person der Konsuminnerlichkeit, eine Person ohne eigentliche soziale Dimension, ohne den Aspekt der Bewährung, ohne den Bezug auf andere, konsumiert am Ende sich selbst. ... Diese Art der Sinnsuche muss mit Enttäuschungen enden, nach denen sich die Frage nach dem Sinngefüge ... nur noch radikaler stellt. Sinnfragen lassen sich nur beantworten durch Konzepte, in denen sich

etwas darüber mitteilt, wie der Einzelne auf die Gemeinschaft bezogen ist, und welchen humanitären Weg diese Gemeinschaft gehen sollte. Die Antwort auf diese Frage ist gleichsam der spirituelle Aspekt der sozialen Organisation“<sup>1</sup>. Genau um diesen „spirituellen Aspekt der sozialen Organisation“ geht es der Soziallehre der Kirche allgemein und dem Papst in seiner Enzyklika *Caritas in veritate* im besonderen. Was dies inhaltlich bedeutet, dem ist nun weiter nachzugehen.

## II. Die „vom Schöpfer gewollte Natur“ (Benedikt XVI.) als Grundlage eines universalen Ethos

Joseph Kardinal Ratzinger hat die „Weltbeziehung der Kirche“ als Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre in wegweisenden Instruktionen sowie durch viele Vorträge und Publikationen entfaltet. Grundlage dafür war und ist, wie er als Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika sagt, „das christliche Gottesbild“ und „das daraus folgende Menschenbild“<sup>1</sup>. Integraler Bestandteil dieses Menschenbildes ist das „moralische Naturgesetz“<sup>2</sup>, das sein Maß nimmt an dem, „was allen Menschen wesensgemäß ist“<sup>3</sup>. Wie hat Benedikt XVI. diese Grundeinsicht entfaltet, und was bedeutet sie im Hinblick auf die Verantwortung für die Schöpfung?

### 1. Der Relativismus als Grundirrtum

In seiner Predigt bei der hl. Messe vor der Papstwahl sagt Kardinal Joseph Ratzinger am 18. April 2005: „Einen klaren Glauben nach dem Credo der Kirche zu haben, wird oft als Fundamentalismus abgestempelt, wohingegen der Relativismus ... als die heutzutage einzige zeitgemäße Haltung erscheint. Es entsteht eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten lässt.“<sup>4</sup> Der Grundirrtum des Relativismus könne in religiöser und in ethischer Gestalt auftreten. Der religiöse Relativismus leugnet die Möglichkeit einer „wahren“ Religion und sieht in allen Religionen nur Projektionen subjektiver Religiosität. Der ethische Relativismus leugnet die Fähigkeit des Menschen, wahre und universal gültige Aussagen über sich selbst zu machen und so seine eigene Würde zu erkennen und zu bekennen.

Wie aber konnte es geistesgeschichtlich zu einer solchen „Diktatur des Relativismus“ kommen? – Joseph Ratzinger ist dieser Frage erstmals in einem Vortrag an der Katholischen Universität Eichstätt 1987 nachgegangen. Seine These lautete: Das Experiment Neuzeit drohe in dem Maße zu

scheitern, wie es „der Absolutsetzung einer einzigen Weise des Erkennens folgt“, nämlich der „Reduktion der Welt auf Tatsachen“ als Folge „der Verengung der Vernunft auf die Wahrnehmung des Quantitativen“. Bei diesem Denkansatz gehören Werturteile und religiöse Überzeugen ausschließlich in den Bereich des „Subjektiven“. Was aber subjektiv ist, ist „Setzung des Menschen. Es geht uns nicht voraus, wir gehen ihm voraus und machen es.“ Ratzinger verweist dabei auf den Vater des Positivismus, Auguste Comte, der eine „Physik des Menschen“ gefordert habe mit der Folge: „Er werde dann genauso durchschaut sein, wie es die Materie schon ist“<sup>5</sup>.

Was aber ist dem entgegenzusetzen? Die durch den Positivismus halbierte menschliche Vernunft lässt sich nur heilen, wenn sie „die Grundintuition über den moralischen Charakter des Seins selbst und über den notwendigen Zusammenklang des menschlichen Wesens mit der Botschaft der Natur“<sup>6</sup> ins Bewusstsein ruft und entsprechend handelt. Im Blick auf die ethischen Grundlagen einer menschenwürdigen Lebensform lautet deshalb die entscheidende Frage: Wie kommen wir wieder *von der funktionalistisch halbierten zur ganzen Vernunft*, die sich auf die Evidenz des sittlichen Naturgesetzes stützt. Nur die Überzeugung, dass es eine vom Schöpfer-Gott geschaffene Vernunft gibt, kann letztlich die „Abschaffung des Menschen“<sup>7</sup> verhindern. „Der Mensch braucht das Ethos, um er selbst zu sein. Das Ethos aber braucht den Schöpfungs- und den Unsterblichkeitsglauben, d. h. es braucht die Objektivität des Sollens und die Endgültigkeit von Verantwortung und Erfüllung“<sup>8</sup>. Genau hier liegt die schöpfungstheologische Grundlage einer christlichen Naturrechtsphilosophie, nämlich in der „Überzeugung, dass im Sein des Menschen ein Sollen liegt“, dass „der Wille des Schöpfers uns ruft, und dass im Einklang unseres Willens mit den Seinigen unser Wesen recht wird“.

### 2. Die „Evidenz“ des moralischen Naturgesetzes

Wie lässt sich ein solches „natürliches Sittengesetz“ oder „moralisches Naturgesetz“ gegen die Einwände des Historismus und Relativismus erkenntnistheoretisch begründen? Wesentlich dafür ist die „Überzeugung, dass im Sein des Menschen ein Sollen liegt“. Ratzinger spricht dabei von einer „menschheitlichen Evidenz“, auf der „das Bestehen des Menschen als Menschen beruht“. Ein „Blick durch alle großen Kulturen“ zeige „das Bestehen dieser Evidenz“. Im Gespräch mit Habermas greift Ratzinger dieses Thema wieder auf und fordert, ein solches Gespräch müsse heute „interkulturell ausgelegt und angelegt werden“. Der schöpfungstheologischen Grundlegung na-

turrechtlichen Denkens entspräche z. B. in der indischen Welt der Begriff des „Dharma“, der „inneren Gesetzlichkeit des Seins“, in der chinesischen Überlieferung „die Idee der Ordnungen des Himmels“<sup>9</sup>. Demnach ist eine „Rückbesinnung auf die gemeinsame Weisheit der großen Kulturen erforderlich“<sup>10</sup>, wenn der Weg in eine humane Zukunft der Menschheit offen bleiben soll. „Wir müssen wieder begreifen lernen, dass die großen sittlichen Erkenntnisse der Menschheit genauso vernünftig und genauso wahr, ja, wahrer sind als die experimentellen Erkenntnisse des naturwissenschaftlichen und technischen Bereichs.“

Die technische Vernunft findet ihre Wahrheit auf dem Weg des Experiments. Auch die „praktische (oder moralische) Vernunft“ bedarf eines Experiments: „Sie braucht das Experiment des bestandenen Menschseins, das nur aus der bestandenen Geschichte selbst kommen kann. Darum war die praktische Vernunft immer eingeordnet in den großen Erfahrungs- und Bewährungszusammenhang ethisch-religiöser Gesamtvisionen“. Die großen ethischen Gestalten Griechenlands, des Nahen und des Fernen Ostens könne man als „Nebenflüsse ansehen, die letztlich auf den großen Strom der christlichen Deutung des Wirklichen zuführen.“ Insofern sei „die ethische Vision“ des christlichen Glaubens nichts Partikulär-Christliches, sondern die Synthese der großen ethischen Intuitionen der Menschheit von einer neuen, sie alle zusammenhaltenden Mitte her.“ Bei diesem historischen Erfahrungsprozess wurde die einzig in die Würde des Menschen und in die gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Gewährleistung „nicht erfunden, sondern gefunden“<sup>11</sup>. Ein Blick in die Begründungen des Menschenrechts-Ethos zeigt, dass es keinen anderen Weg dorthin gibt als die Bejahung dieser aus einem langen geschichtlichen Erfahrungsprozess entstandenen „Evidenz“: „Es gibt also in sich stehende Werte, die aus dem Wesens des Menschseins folgen und daher für alle Inhaber dieses Wesens unantastbar sind“<sup>12</sup>. Ihnen kommt eine kulturübergreifende Evidenz zu.

### 3. Anthropologische Grundlagen des moralischen Naturgesetzes

Worin besteht nun das, „was allen Menschen wesensgemäß ist“, also die mit der Natur des Menschen gegebene „*conditio humana*“?

Die erste Grundlage des natürlichen Sittengesetzes ist das Selbstverständnis des Menschen als moralisches Wesen. Es gibt „die moralischen Ureinsichten des Menschen über gut und böse“<sup>13</sup>. Aus diesem „Sein“ des Menschen folgt als allgemeinste Maxime ein „Sollen“: Du sollst das Gute tun

und das Böse lassen. Diese Überzeugung findet sich bereits bei den früher griechischen Wegbereitern des Naturrechtsdenkens (Platon, Aristoteles), insbesondere aber in der stoischen Naturrechtsphilosophie. Solche Ureinsichten gelten für alle Menschen und überall. Sie gehören zur natürlichen Ausstattung jedes Menschen. In der Enzyklika „Deus caritas est“ bekräftigt Benedikt XVI. dies u. a. mit der Feststellung, „... dass der Imperativ der Nächstenliebe vom Schöpfer in die Natur des Menschen selbst eingeschrieben ist“<sup>14</sup>.

Eine zweite anthropologische Grundlage des moralischen Sittengesetzes besteht darin, dass sich der Mensch unabhängig von Raum und Zeit stets in gleicher Weise zu bewähren hat, weil sich an seiner Natur grundsätzlich nichts ändert: „Der Mensch als Mensch bleibt sich im primitiven wie in technisch entwickelten Situationen gleich und steht nicht einfach deshalb höher, weil er mit besser entwickelten Geräten umzugehen gelernt hat. Das Menschsein beginnt in allen Menschen neu“<sup>15</sup>. Die Naturrechtsphilosophie will dabei helfen, das jeweils geschichtlich Neue aus dem Erfahrungsschatz der bereits gefundenen Einsichten besser zu bewältigen. Sie warnt vor der Vorstellung einer grundsätzlich „anderen“, „besseren“ Welt, die es jenseits der moralischen Qualität des Menschen aufgrund irgendwelcher soziotechnischer „Strukturen“ zu erreichen gäbe.

Weiter beruht das moralische Naturgesetz auf einem „Grundvertrauen in die Vernunft, die Wahrheit zeigen kann“<sup>16</sup>. Dieses „Grundvertrauen“ darf sich freilich nicht auf die autonome Vernunft der rationalistischen Naturrechtslehre mit ihrem Vernunftoptimismus stützen, sondern ist im Sinne der „*recta ratio*“ des Thomas v. Aquin zu verstehen. Dabei weist „*recta ratio*“ in eine doppelte Richtung: Zum einen dürfen wir darauf bauen, dass die menschliche Vernunft tatsächlich eine Gabe des Schöpfer-Gottes darstellt, durch die der Mensch als Gottes Ebenbild in wahrer Freiheit sein Leben verantwortlich gestalten kann. Zum andern bedarf die menschliche Vernunft, um eine größere Sicherheit ihrer Erkenntnisse und auch eine der integralen Berufung des Menschen gemäß Güterabwägung zu erreichen, stets der „Reinigung“. Denn „ihre ethische Erblindung durch das Obsiegen des Interesses und der Macht, die die Vernunft blenden, ist eine nie ganz zu bannende Gefahr“. An dieser Stelle „berühren sich Politik und Glaube“. Der Glaube „ermöglicht der Vernunft, ihr eigenes Werke besser zu tun und das Eigene besser zu sehen“<sup>17</sup>. Genau darin unterscheidet sich eine christliche Naturrechtsphilosophie von einem reinen Rationalismus.

Insofern vermeidet das Menschenbild des natürlichen Sittengesetzes sowohl die pessimistische Haltung, man könne an den

„Verhältnissen“ doch nichts ändern, als auch die optimistische Vorstellung, dass es „vorweggenommene Bruchstücke des endzeitlichen Heils“ geben könne, wie sich einmal Leonardo Boff ausdrückte.<sup>18</sup> Angesichts des verbreiteten neuzeitlichen Fortschritts-glaubens scheint jedoch heute die Versuchung eher in die Richtung gehen, trotz aller Rückschläge doch so etwas wie einen neuen Menschen und eine neue Gesellschaft schaffen zu können. Nach dem historischen Ableben des Marxismus treten solche Visionen heute vor allem in Gestalt biotechnischer Verheißungen auf.

#### 4. Evolutionismus oder „der Gott Sinnlos“

Der heute wohl wichtigste Antipode eines „moralischen Naturgesetzes“, das von der Schöpfung her im „Wesen des Menschen“ grundgelegt ist, stellt der biologische Evolutionismus dar.<sup>19</sup> Joseph Ratzinger hat dazu bereits in seinem Eichstätter Vortrag 1987 Stellung genommen: Die Gefährlichkeit der heute „zur universalen Weltanschauung ausgebauten Theorien der Evolution“ bestehen nicht nur darin, dass sie mit dem ethischen Relativismus jegliche metaphysische Begründung einer im „Wesen des Menschen“ verankerten Würde skeptizistisch verneinen, sondern darin, dass sie diese noch zu „kompensieren“ beanspruchen. Der über „Zufall und Notwendigkeit“ erklärte „rein mechanische Hergang der Weltwerdung“ einschließlich der Entstehung des Lebens und der darin unbegriffenen Mensch-Werdung ist die Grundlage der daraus folgenden „neuen Moral: Das Ziel der Evolution ist das Überleben und die Optimierung der Arten. Das optimale Überleben der Art ‚Mensch‘ wäre nun der moralische Grundwert. Die Regeln, nach denen man es macht, wären die einzelnen moralischen Ordnungen. Nur scheinbar ist dies eine Wiederkehr des Lauschens auf die moralische Weisung der Natur. In Wirklichkeit herrscht nun der Gott Sinnlos, denn die Evolution aus sich selbst ist sinnlos. Es herrschen das Kalkül, und es herrscht die Macht. Die Moral ist abgetreten, und der Mensch als Mensch ist abgetreten. Warum man sich an das Überleben dieser Art klammern soll, ist nicht mehr einsichtig zu machen.“<sup>20</sup> Dem hält Joseph Ratzinger entgegen: „Die Natur ist nicht eine vom Zufall und seinen Spielregeln aufgebaute Montage, sondern sie ist Schöpfung. In ihr drückt sich der Creator Spiritus aus. Deshalb gibt es nicht nur Naturgesetze im Sinne physikalischer Funktionen, sondern das eigentliche Naturgesetz ist ein moralisches Gesetz. Die Schöpfung selbst lehrt uns, wie wir auf rechte Weise Menschen sein können.“

Die evolutionistische Leugnung eines „moralischen Naturgesetzes“ spielte auch im Gespräch mit Jürgen Habermas eine von

manchen missverständene Rolle. Ratzinger sagte bei dieser Gelegenheit: „Die Idee des Naturrechts setzte einen Begriff von Natur voraus, in dem Natur und Vernunft ineinander greifen, die Natur selbst vernünftig ist. Diese Sicht von Natur ist mit dem Sieg der Evolutionstheorie zu Bruch gegangen. Die Natur als solche sei nicht vernünftig, auch wenn es in ihr vernünftiges Verhalten gibt: Das ist die Diagnose, die uns von dort gestellt wird und die heute weithin unwidersprechlich scheint.“<sup>21</sup> Übersehen wird dabei<sup>22</sup> zum einen, dass Joseph Ratzinger hier in *naturrechtlicher* Diktion von den „wesentlichen moralischen Werten der Menschheit“ spricht, zum anderen, dass er sich „in diesem Gespräch“ (Hervorhebung vom Verf.) nicht auf das Naturrecht „stützen“ wolle. Dass er die Hypothese des evolutionistischen Zufalls nicht teilt, wird aus der in einer Anmerkung dazu aufgeführten eigenen und fremden kritischen Literatur<sup>23</sup> ebenso deutlich wie aus dem Satz seiner ersten Predigt als Papst: „Wir sind nicht das zufällige und sinnlose Produkt der Evolution. Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht.“<sup>24</sup> So ist es nur konsequent, wenn Joseph Ratzinger in seiner ersten Enzyklika erklärt: „Die Soziallehre der Kirche argumentiert von der Vernunft und vom Naturrecht her, das heißt, von dem, was allen Menschen wesensgemäß ist.“<sup>25</sup>

#### 5. Die Versuchung des Messianismus

Die Frage, was des Menschen wert und würdig ist, kann nur auf zwei Weisen beantwortet werden. Entweder man akzeptiert nüchtern und in Demut die grundsätzlich immer gleiche „*conditio humana*“ und die damit verbundene Aufgabe und Anstrengung des Ethos, oder man glaubt, das Ethos durch den „Glauben an die Geschichte“ ersetzen zu können. Diesen Glauben kann es in theologischer Gestalt geben: Seine Vertreter können es in ihrer „eschatologischen Ungeduld“ nicht aushalten, dass sich zwischen der Ankunft und Wiederkunft Christi nichts Entscheidendes verändert.<sup>26</sup>

Viel gefährlicher ist der säkulare Messianismus geworden, insbesondere in dem von Hegels Geschichtsphilosophie geprägten Denken von Marx und im Handeln der politischen Vollstrecker seiner Idee. Die so konzipierten Revolutionen vollziehen sich im Dreischritt der korrupten Vergangenheit, der alles entscheidenden Gegenwart und der heilen Zukunft. Wer den Weg in das endgültige Reich der Freiheit kennt, der fühlt sich schnell legitimiert, diesem Ziel auch jene Menschenopfer bringen, die eben Voraussetzungen sind, um es zu erreichen.<sup>27</sup> Besonders gefährlich wird es, wenn sich der religiöse und der säkulare Messianismus verbünden. In seinem Aufsatz „Der Mut zur



Unvollkommenheit und zum Ethos. Was gegen eine politische Theologie spricht“, befasste sich Joseph Kardinal Ratzinger mit der „theologischen Gefahr“, die dort auftritt, „wo die Mesalliance zwischen Christentum und Marxismus die Vorspiegelung eines politisch zu schaffenden Gottesreiches hervorruft.“ Ratzinger zitiert das Wort von Ernesto Cardenal „Ich glaube an die Geschichte“ und sieht darin das „geheime Credo“ vieler ausgedrückt, das lautet: „Irgendwie hat sich Hegels Idee im allgemeinen Bewusstsein festgesetzt, dass die

Geschichte selbst am Ende die große Synthese herbeiführen werde.“ Der Gedanke, „dass die ganze bisherige Geschichte Geschichte der Unfreiheit war, dass aber nun endlich und bald die gerechte Gesellschaft gebaut werden könne und müsse, ist in vielfältigen Slogans heute unter Atheisten wie unter Christen verbreitet und reicht bis in Bischofsworte und liturgische Texte hinein“<sup>28</sup>. In der „Naheschatologie“ der befreiten Gesellschaft, „beruht das Gute nicht mehr auf der ethischen Anstrengung der Menschen, ... sondern es ist

durch die Strukturen einfach und unwiderlich vorgegeben.“ Aufgrund der Unvollkommenheit der menschlichen Natur sei jedoch das Ethos immer gefährdet, es müsse „immer neu errungen werden“. Deshalb sei auch der von der Freiheit getragene Staat „nie fertig, nie ganz gerecht, nie gesichert. Er ist unvollkommen wie der Mensch selbst.“ Daraus folgt: „Eine Gewissensforschung wird hier gerade auch bei kirchlichen und kirchennahen Moralpredigten nötig sein, deren überanstrengte Forderungen und Hoffnungen die Flucht aus dem Moralischen ins Utopische fördern.“ Daraus können eine „Relativierung des Ethos und Unfähigkeit zum Kompromiss hervorgehen, die die Demut des Unvollkommenen zerstört, von der das menschliche Gemeinwesen lebt.“ Gegenüber überzogenen, letztlich den Staat gefährdenden „Fortschritts Hoffnungen“ braucht der demokratische Verfassungsstaat den „Mut zur Rationalität, der ein Mut zur Unvollkommenheit“ ist.



## Neues AGV-Positionspapier zur Generationengerechtigkeit

**„Herausforderung Generationengerechtigkeit“ – unter diesem Titel setzt sich die Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) in einem Positionspapier mit einer der umstrittensten Debatten der aktuellen politischen Agenda auseinander. „Als politische Vertretung von rund 10.000 Studentinnen und Studenten blicken wir mit großer Sorge auf die sich mehrenden Anzeichen für eine Vernachlässigung der Zukunft – der Zukunft unserer Generation – zugunsten der Gegenwart“, so der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Bernd Schulte.**

„Die Verteilung der Lasten der Wirtschafts- und Finanzkrise mit einer erwarteten Rekord-Neuverschuldung für den Bundeshaushalt 2010 ist ungelöst. Die Reform unseres offensichtlich nicht zukunftsfähigen Sozialsystems bleibt im Ansatz stecken. Auch in der Bildungs-, Steuer- oder Energiepolitik fehlen nachhaltige Konzepte. Diese isolierte Diskussion einzelner Politikfelder läuft Gefahr, den Blick für das Ganze zu verlieren. Wir verstehen daher unser Positionspapier als einen Beitrag zu einer nachhaltigen Debatte über die Zukunft unseres Landes und seiner jungen Generation“, erläutert Schulte. „Wir appellieren an alle Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft, sich dieser Herausforderung zu stellen.“

Der aktuelle Zeitpunkt sei dafür besonders günstig, denn angesichts der Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise sei die Bevölkerung in besonderer Weise dazu bereit, über Veränderungen nachzudenken und Einschnitte hinzunehmen. „Die Politik scheint allerdings, diese Chance nicht wahrnehmen zu wollen. Stattdessen hält sie am Status quo fest.“

In dem Papier äußert sich die Arbeitsgemeinschaft zu verschiedenen Politikfeldern, die Themenpalette reicht von der Finanz- und Fiskalpolitik über die Bildungspolitik bis hin zu Sozial-, Klima- und Energiepolitik und den Auswirkungen des demografischen Wandels für die Familienpolitik. „Unsere Ideen und Anregungen stützen sich dabei auf die christliche Überzeugung unserer Mitglieder, ordnungspolitisch verortet in der Katholischen Soziallehre mit ihren Grundelementen Solidarität, Freiheit und Subsidiarität.“

Der vollständige Text des Positionspapiers kann als PDF-Datei von der AGV-Homepage herunter geladen werden: <http://www.agvnet.de/content/neues-agv-positionspapier-zur-generationengerechtigkeit>

## 6. Die rechtsstaatliche und die voluntaristische Demokratie

Eine der wichtigsten Konsequenzen des naturrechtlichen Denkens ist die Unterscheidung zwischen einer rechtsstaatlichen und einer voluntaristischen Demokratie. Für die rechtsstaatliche Demokratie kann die Mehrheit „kein letztes Prinzip sein; es gibt Werte, die keine Mehrheit außer Kraft zu setzen das Recht hat ... Die Vernunft, die moralische Vernunft steht über der Mehrheit“<sup>29</sup>. Bis zu dieser Einsicht bedurfte es freilich eines langen Weges, der von mancherlei Irrtümern gepflastert war. Joseph Ratzinger spricht von „gegensätzlichen Antworten auf die Frage nach den Grundlagen der Demokratie“<sup>30</sup>: Auf der einen Seite steht am Beginn des neuzeitlichen Denkens in der Kategorie des „Gesellschaftsvertrags“ die angeblich naturrechtlich begründete Forderung des Thomas Hobbes, wonach der „naturegegebene“ Kampf aller gegen alle nur durch die vollständige und von da an rechtlose Unterwerfung unter einen Diktator (dem „Leviathan“) beendet werden kann.<sup>31</sup> Was bei Hobbes Sache des Leviathan ist, wird bei Rousseau die uneingeschränkte Kompetenz des herrschenden *volonté générale*. Danach hat der Mensch von Natur aus überhaupt keine Rechte, er kann sich aber diese voluntaristisch „zuschreiben“<sup>32</sup>. Im letzten Jahrhundert war es die „reine Staatslehre“ von Hans Kelsen, und neuerdings ist der Rechtsphilosoph Richard Rorty, „der bekannteste Vertreter dieser Sicht von Demokratie“. Für ihn sei „der einzige Maßstab, nach dem Recht geschaffen werden kann, das, was als Mehrheitsüberzeugung unter den Bürgern verbreitet ist“<sup>33</sup>.

Im Unterschied dazu sei im angelsächsischen Bereich „Demokratie wenigstens zum Teil auf der Basis naturrechtlicher Traditionen und eines freilich ganz pragmatistisch

gefassten christlichen Grundkonsenses gedacht und verwirklicht worden“<sup>34</sup>. Hier wäre der Name John Locke zu nennen. Man könnte aber auch auf die amerikanische, von ihm geistig beeinflusste Unabhängigkeitserklärung verweisen, in der die Menschenrechte als „self-evident“ bezeichnet und letztlich darin begründet werden, dass sie allen Menschen „by their creator“ mitgegeben worden sind, also von Natur aus gelten. Ganz in diesem Sinn sagt Joseph Ratzinger: „Hier wird nun auch deutlich, was der Glaube zur rechten Politik beitragen kann: Er ersetzt nicht die Vernunft, aber er kann zur Evidenz der wesentlichen Werte beitragen.“<sup>35</sup>

Die Argumentation Ratzingers über diesen Zusammenhang lässt sich kurz auf den Punkt bringen: In der neuzeitlichen Staatsphilosophie wurde auf unterschiedliche Weisen versucht, politische Herrschaft mit „naturrechtlichen“ Argumenten zu begründen. Deren Widersprüchlichkeit mahnt zur Vorsicht mit der Verwendung der Formel „naturegegeben“. Dem christlichen Naturrechtsdenken nicht fern, aber doch in ihrem Vernunftoptimismus nicht unproblematisch, seien die Menschenrechtsbegründungen der Aufklärung. Für Joseph Ratzinger kommt das, was den Staat „wesentlich trägt“, „aus einer in historischer Glaubensgestalt gereiften Vernunft“, wie sie die christliche Naturrechtsphilosophie bietet.

## 7. Christlicher Glaube und globale Kulturkrise

Wenige Wochen vor seiner Wahl zum Papst, am 1. April 2005, hielt Kardinal Joseph Ratzinger in Subiaco einen weithin beachteten Vortrag über „Europa in der Krise der Kulturen“. Der Kern dieser Krise bestehe darin, dass den „wachsenden Möglichkeiten“ der Herrschaft des Menschen über sich selbst „keine entsprechende Entwicklung unserer moralischen Kraft“ gegenübersteht. „Die wirkliche und schlimmste Bedrohung unserer Zeit liegt gerade in diesem Ungleichgewicht zwischen technischen Möglichkeiten und moralischer Stärke.“<sup>36</sup> Europa habe „seit der Renaissance und auf vollkommene Weise seit der Aufklärung gerade jene wissenschaftliche Rationalität entwickelt“, dank deren „technischer Kultur ... die ganze Welt geprägt“ worden sei. Obwohl die so ermöglichte Entfaltung des Menschen ihre Wurzeln zutiefst im christlichen Menschenbild hat, gerät gerade dieses immer mehr in Vergessenheit. Es habe sich „in Europa eine Kultur entwickelt, die Gott auf eine der Menschheit bislang unbekannte Weise aus dem öffentlichen Bewusstsein ausschließt“. Angesichts des hier vorherrschenden ethischen Relativismus stehe Europa heute „nicht nur zum Christentum, sondern zu allen religiösen und moralischen Traditionen der Welt in einem

radikalen Widerspruch“. Die Muslime etwa „fühlen sich nicht von der Grundlage unserer christlichen Moral bedroht, sondern vom Zynismus einer säkularisierten Kultur, welche die eigenen Grundlagen leugnet“.<sup>37</sup> Der eigentliche Gegensatz sei nicht der „zwischen den verschiedenen religiösen Kulturen, sondern zwischen der radikalen Emanzipation des Menschen von Gott, von den Wurzeln des Lebens auf der einen Seite und den großen religiösen Kulturen auf der anderen Seite.“<sup>38</sup> Es sei das „Verdienst der Aufklärung, die ursprünglichen Werte des Christentums wieder in Erinnerung gerufen und der Vernunft ihre Stimme zurückgegeben zu haben.“ Inzwischen aber habe man weithin vergessen, dass „die Aufklärung christlichen Ursprungs und nicht zufällig gerade und ausschließlich im Bereich des christlichen Glaubens entstanden“ sei. Deshalb geht es heute um die Alternative, „ob die Welt aus dem Irrealen abstammt und die Vernunft folglich nichts anderes als ein – möglicherweise ihrer Entwicklung sogar schädliches – ‚Nebenprodukt‘ ist, oder ob die Welt von der Vernunft abstammt und diese folglich ihr Maßstab und ihr Ziel ist.“ Das moralische Naturgesetz orientiert sich an dem, „was allen Menschen wesensgemäß ist“. Weil der Mensch in Gott seinen Ursprung und sein Ziel hat, dürfen wir Gott nicht aus dem Auge verlieren, wenn wir unsere menschliche Würde nicht verlieren wollen.“

### Anmerkungen:

- 1 Gerhard Schmidtchen, Was den Deutschen heilig ist. Religiöse und politische Strömungen in der Bundesrepublik Deutschland, München 1979, 197 f
- 2 Benedikt XVI.: Enzyklika Deus caritas est, 1[DCE].
- 3 Vgl. Joseph Kardinal Ratzinger: Abbruch und Aufbruch. Die Antwort des Glaubens auf die Krise der Werte, Eichstätter Hochschulreden 61, München 1988, 17 [Abbruch].
- 4 DCE, 28; vgl. auch die „Lehrmäßige Note zu einigen Fragen über den Einsatz und das Verhalten der Katholiken im politischen Leben“. Dieses Dokument spricht an nicht weniger als sieben Stellen vom „natürlichen Sittengesetz“, von der „Natur des Menschseins“, einer „natürlichen Ethik“, vom „menschlichen Wesen“ und dessen „natürlicher Erkenntnis“.
- 5 Verlautbarung des Apostolischen Stuhls Nr. 168, Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2005, 14.
- 6 Abbruch, 14.
- 7 Ebd., 19.
- 8 Vgl. C. S. Lewis: Die Abschaffung des Menschen, Einsiedeln 1979, 27.
- 9 Abbruch, 18.
- 10 Jürgen Habermas/Joseph Ratzinger: Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion, Freiburg 2005, 51f. [Dialektik]

- 11 Abbruch, 5.
- 12 Ebd., 16f.
- 13 Dialektik, 44.
- 14 Joseph Ratzinger, Werte in Zeiten des Umbruchs. Die Herausforderungen der Zukunft bestehen, Freiburg 2005, 22. [Werte]
- 15 DCE, 31.
- 16 Werte, 23.
- 17 Werte, 52.
- 18 DCE, 28.
- 19 KNA: Interview Nr. 4, 26. Febr. 1985.
- 20 Die neueste Blüte am Baum seiner Erkenntnis stellt die Leugnung der Willensfreiheit unter Berufung auf bestimmte Experimente der physiologischen Hirnforschung dar; vgl. dazu Eberhard Schockenhoff: Beruht die Willensfreiheit auf einer Illusion? Basel 2004.
- 21 Abbruch, 14f.
- 22 Dialektik, 50f.
- 23 z. B. von Christan Geyer: (Küng) Freundliche Einklammerung: Benedikts Weltethos, in: FAZ vom 28. Sept. 2005 Nr. 226 S. 37.
- 24 Dialektik, 59.
- 25 Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 168, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2005, 35.
- 26 Benedikt XVI.: Deus caritas est, 28.
- 27 So glaubte der kalabrische Abt Joachim von Fiore für das Jahr 1260 den Anbruch des Zeit-

- alters des heiligen Geistes vorausberechnen zu können. In der Reformationszeit haben auch die „Wiedertäufer“ in Münster durch eine „Diktatur des Guten“ das Reich Gottes aufrichten wollen.
- 28 Vgl. Hans Freyer: Theorie des gegenwärtigen Zeitalters, Stuttgart (1955), 1967, 62-78.
- 29 Joseph Ratzinger: Der Mut zur Unvollkommenheit und zum Ethos. Was gegen eine politische Theologie spricht, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. August 1984, Nr. 171.
- 30 Ebd. 25; siehe dazu auch Christoph Böhr: Vernunft, Glaube, Gesellschaft. Papst Benedikt XVI. über die Metaphysik der Demokratie (Vortrag vor der Joseph-Höffner-Gesellschaft), z.T. abgedruckt in: Die Tagespost vom 31.12.05, Nr. 156 S. 23.
- 31 Werte, 56.
- 32 Ebd. 50.
- 33 Ebd. 59.
- 34 Ebd. 56.
- 35 Ebd. 59.
- 36 Ebd. 27.
- 37 Hier zitiert nach „Medizin und Ideologie“ 3/05, 18.
- 38 Ebd. 19f.
- 39 Ebd. 23f.

# Verantwortung für die Schöpfung und christliche Bürgertugenden: Demoskopische Schlaglichter

VON DR. ANDREAS PÜTTMANN

„Die Natur in ihrer ganzen Vielfalt und Schönheit“ betrachten laut Allensbach (2006) 42 Prozent der Deutschen als „ein Wunder“. Als wundersamer gelten ihnen nur die Heilung von hoffnungslos schwerer Krankheit (67%), unbeschadet einen schweren Unfall zu überleben (65%) oder aus einer aussichtslosen Notlage gerettet zu werden wie beim „Wunder von Lengede“ sowie die Geburt eines Menschen (47%). Da „Wunder“ bis heute mit dem Wirken „guter Mächte“ verbunden werden und den Gläubigen mit Dankbarkeit gegenüber seinem Gott erfüllen, kommt der Natur und ihrer Wertschätzung als „sehr gut“ (Gen 1,31) Zeugnischarakter zu. Was der Schöpfer dem Menschen „übergab“ (Gen 1,29) und als „Garten Eden“ zu „bebauen“ und zu „hüten“ (Gen 2,15) anvertraute, verdient aus christlicher Sicht Schutz um seiner selbst willen, um des Menschen willen und um Gottes willen.



**Der Autor:**

Dr. Andreas Püttmann (Jg. 1964), Bonn, ist Politikwissenschaftler und freier Publizist.

„Sich für den Umweltschutz einsetzen“ gehört für 14 Prozent der deutschen Bevölkerung „zum ‚Christ sein‘ unbedingt dazu“. Das ist zwar nur Rang 20 unter 23 Antwortoptionen, doch landen auf den höheren Rängen die Kerngebote christlicher Gottes- und Nächstenliebe gemäß dem Dekalog sowie die soziale Gestalt des Glaubens als Kirchlichkeit („enge Bindung“, „regelmäßig zur Kirche gehen“, „aktiv in der Gemeinde mitarbeiten“) sowie die religiöse Toleranz gegenüber Andersgläubigen.

Die im Schöpfungsglauben verankerte christliche Ehrfurcht vor dem Leben geht mit einer positiveren Einstellung zur Natur einher. Gottgläubige bekunden nach einer Studie von Klaus-Peter Jörns (1997) ein größeres Interesse an Vorgängen in der Natur, bejahen viel häufiger als Atheisten die Aussage: „Ich suche und genieße Natur“ (74% zu 58%) und sehen im Menschen weniger den „ärgsten Feind der Natur“ als nichtgläubige oder bloß „transzendenzgläubige“ Menschen.

Zu dem „was im Leben wichtig ist“, zählen 38 Prozent der religiösen jungen Deutschen: „viel in der Natur sein, Naturerfahrungen machen“; Nichtreligiöse meinen dies nur zu 22 Prozent (AWA 2007, unter 30-jährige).

## Umweltbewusstsein in Deutschland: „bemerkenswerte Gelassenheit“

Es könnte insofern auch mit der forcierten Entchristlichung Deutschlands zusammenhängen, dass laut Allensbach das Interesse an Umweltthemen klar und fast linear rückläufig ist. Das „Interesse an Natur- und Umweltschutz insgesamt“ sank seit 1997 von 83 auf 77 Prozent; bei unter 30-jährigen sogar von 82 auf 66 Prozent. Auch das „ausgeprägte Interesse“ ging zurück: von 27 auf 21 bei allen und von 28 auf 14 Prozent bei den jüngeren Deutschen. Als größtes Umweltproblem der nächsten zehn bis 20 Jahre weltweit gelten Klimawandel und Erderwärmung (79%) sowie die Sicherung der Energieversorgung (57%). Fast zwei von drei Deutschen glauben, „dass es in Zukunft häufiger große Naturkatastrophen geben wird“, 22 Prozent glauben dies nicht.

Dabei herrscht ein gewisser Fatalismus: 71 Prozent glauben allgemein nicht daran, „dass man diese Probleme in den Griff bekommen wird“, speziell beim Klimawandel sind es sogar 79 Prozent. Nur 15 Prozent sind optimistisch. Allerdings meinen 54 Prozent, es habe „solche Klimaänderungen auch früher schon gegeben“. Nur 29 Prozent machen sich „große Sorgen“, 54 Prozent „weniger große“, 14 Prozent „kaum, gar keine“. Noch weniger Menschen fühlen sich „persönlich durch den Klimawandel, die Erderwärmung gefährdet“ (28%), am ehesten Jüngere (38%) und Frauen (32%). Allerdings gibt es zeitweise,

wie im Winter 2007, auch „Hochs“ im Aufregungszyklus, als 44 Prozent „große Sorgen“ bekundeten.

Insgesamt zeigt die Bevölkerung beim Klimawandel eine „bemerkenswerte Gelassenheit“ und „Entemotionalisierung“ (Renate Köcher). Der Trend bei der Umweltverschmutzung rechtfertigt für die Bevölkerung keinen Alarmismus: Nur 19 Prozent glauben, „dass Umweltbelastungen wie Wasser- und Luftverschmutzung in den letzten Jahren bei uns zugenommen haben“, 43 Prozent meinen „abgenommen“, 33 Prozent „gleich geblieben“. Auch „der Zustand der natürlichen Umwelt hier in der Gegend, zum Beispiel die Qualität von Wasser und Luft“, hat sich seit 1990 aus Sicht der Bevölkerung gebessert: Die Einschätzung: „ziemlich zerstört“ sank von 35 auf 11 Prozent im Westen und von 62 auf 14 Prozent im Osten; „im Großen und Ganzen in Ordnung“ meinten zuletzt 80 Prozent im Westen und 69 Prozent im Osten. Das Nahbild „hier in der Gegend“ fällt viel positiver aus als das (medienvermittelte) abstraktere Fernbild „bei uns in Deutschland“: Bei „ziemlich zerstört“ beträgt die Kluft 12 gegenüber 35, bei „in Ordnung“ 78 gegenüber 48 Prozent.

„Deutlich strengere Auflagen für den CO<sub>2</sub>-Ausstoß von Neuwagen“, wie von der EU-Kommission geplant, hielt 2007 eine Zweidrittelmehrheit der Deutschen für „sinnvoll“. Von mehr Klimaschutz erwarten „negative Auswirkungen für die deutsche Wirtschaft“ nur 17 Prozent der Führungskräfte und 20 Prozent der Bevölkerung. Jeweils rund vier von fünf Befragten meinen, die deutsche Wirtschaft sei „flexibel genug, um darauf zu reagieren“. Dass Deutschland „im Vergleich zu anderen Ländern mehr für den Klimaschutz“ tue, glauben 60 Prozent der Bevölkerung, „weniger“ nur drei und „in etwa gleich viel“ 24 Prozent.

Jeder Zweite hält auch das Problem sich verknappender Rohstoffe durch Ersatz für lösbar; jeder Dritte befürchtet, die Menschheit werde die Erde ausplündern und dann „vor dem Nichts“ stehen. Dafür, die Kernenergie „langfristig weiter zu nutzen, solange es keine Alternative gibt“, votieren 43 Prozent (Kohle: 34%), weitere 26 Prozent wollen sie „noch eine zeitlang nutzen und dann stilllegen“, nur 23 Prozent sind dafür, AKWs „so schnell wie möglich stillzulegen“. 68 Prozent glauben auch,

**Tabelle 1**

**„Auf dieser Liste hier stehen eine Reihe ganz verschiedener Personengruppen. Können sie einmal alle herausuchen, die sie nicht gern als Nachbarn hätten?“**

Unter-50-Jährige (Basis: 958)	Gottesdienstbesuch (fast) jeden Sonntag, ab und zu	selten, nie	Diff. (> 2)
Rechtsextremisten	85	83	
Leute, die oft betrunken sind	78	72	-6
Drogenabhängige	78	77	
Linksextremisten	56	51	-5
Personen, die vorbestraft sind	43	38	-5
Psychisch Kranke	38	44	6
Moslems	17	29	12
Leute, die AIDS haben	18	17	
Homosexuelle	8	11	3
Ausländer/Einwanderer	5	13	8
Leute mit vielen Kindern	7	12	5
Hindu	6	10	4
Juden	2	7	5
Menschen anderer Hautfarbe	1	6	5

dass „man nicht darauf verzichten wird“; nur 15 Prozent glauben noch an den Vollzug des Ausstiegs; 2009 waren es noch 26 Prozent.

„Sehr sorgfältig“ bei der Mülltrennung zu sein, erklärt fast jeder Zweite, 41 Prozent finden gelegentliche Fehler dabei „nicht so schlimm“; nur sieben Prozent nehmen das gar „nicht so genau“ und zwei Prozent trennen nicht. Zusammen mit der Abfallvermeidung (91 %), der Verringerung des Trinkwasserverbrauchs (82 %) und dem Recycling von Verpackungen (59 %) gehört die Mülltrennung (95 %) aus der *Sicht der Bevölkerung zu den Bereichen, wo „ich selbst etwas zum Umweltschutz beitragen“ kann.*

Bei der Tierhaltung in der deutschen Landwirtschaft sehen 40 Prozent „viele Missstände“, 42 Prozent meinen, die Haltungsbedingungen seien „weitgehend in Ordnung“; 18 Prozent zeigen sich unentschieden. Hier herrscht also eine geteilte Meinung. Kleinbauern wird mehr Vertrauen entgegengebracht als Massentierhaltern. Die absolute Mehrheit der Bevölkerung (53 %) meint, die Tierhaltung sei „in den letzten Jahren deutlich besser geworden, da hat sich viel getan, z. B. durch moderne Ställe, mehr Freilandflächen usw.“.

Zwei Drittel haben den Begriff „Nachhaltigkeit“ schon gehört. Die meisten derer, die den Begriff kennen, verbinden auch richtige Sinngehalte mit ihm wie: „etwas hat eine längerfristige, anhaltende Wirkung“ (25 %), „vernünftiges, positives verantwortungsvolles Handeln“ (9 %), „sparsamer Umgang mit natürlichen Ressourcen“ (8 %), „Festhalten an Prinzipien, Ziele konsequent verfolgen“, „verantwortungsvolle Zukunftsplanung“, „Umweltschutz“ (jew.

6 %), „an nachfolgende Generationen wird gedacht“ (4 %).

### Christliche Gemeinwohldienste im Sinne der Humanökologie

„Die Humanökologie ist eine neuartige wissenschaftliche Disziplin, deren Forschungsgegenstand die Wirkungszusammenhänge und Interaktionen zwischen Gesellschaft, Mensch und Umwelt sind. Ihr Kern ist eine ganzheitliche Betrachtungsweise, die physische, kulturelle, wirtschaftliche und politische Aspekte einbezieht“, definiert die Deutsche Gesellschaft für Humanökologie ihren Forschungsgegenstand. Legt man diese Definition zugrunde, dann gibt es über christliche Beiträge zum Umweltbewusstsein und zur Naturverbundenheit hinaus noch eine Reihe weiterer Aspekte, bei denen gläubige Christen sich in ihrem Denken – und damit mutmaßlichen Handeln – als „Salz der Erde und Licht der Welt“ (Mt 5, 13/14) von nichtgläubigen Menschen unterscheiden und einen besonderen Dienst bei der Bewahrung der Schöpfung leisten:

#### 1 Christen betrachten den Menschen als und Ebenbild Gottes und sind damit in besonderer Weise der Würde und dem Recht des Menschen verpflichtet.

Dies erweist sich vor allem in den Fragen der Unantastbarkeit menschlichen Lebens. Das Fazit einer Europäischen Wertestudie (Zulehner 1993) lautet: „Das Religiöse wirkt nachhaltig zum Schutz des Lebendigen.“

Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen begründet seine Würde als Person und eine fundamentale Gleichheit aller

Menschen, unabhängig von Geschlecht, Rasse, Nationalität, Alter, Behinderung, von religiöser oder politischer Überzeugung, von Gesundheit und Leistungskraft, von Erfolg oder Misserfolg und vom Urteil anderer. Im Brief an die Kolosser (3,11) heißt es daher: „Da gilt nicht mehr Hellene und Jude, nicht Beschneidung und Unbeschneidensein, nicht Barbar, Skythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allem Christus“. Alle Menschen „stehen in ihrem Personsein als gleiche Gott gegenüber, nicht nur die Angehörigen eines auserwählten Volkes, sondern alle, die Menschenantlitz tragen, nicht nur die Gläubigen und Frommen, sondern auch Heiden und Weltkinder, nicht nur die Gerechten, sondern auch und ebenso die Sünder, die reuigen wie die verstockten. Im Christentum weitet sich der Horizont der Alten Welt ins Kosmopolitische“ (Josef Isensee, 2006). Auswirkungen zeigen sich zum Beispiel in der Einstellung zu Menschen, die auf irgendeine Weise anders sind. Aussagekräftig für die soziale Toleranzfähigkeit ist etwa die zuletzt im März 2008 gestellte Allensbacher Frage (Tabelle 1):

„Auf dieser Liste hier stehen eine Reihe ganz verschiedener Personengruppen. Können sie einmal alle herausuchen, die sie nicht gern als Nachbarn hätten?“

Kirchennahe zeigten hier insgesamt nicht mehr, sondern weniger Aversionen. Gegenüber den meisten – acht von 14 – Gruppen sind sie toleranter, insbesondere gegenüber Menschen anderen Glaubens und Ausländern/Einwanderern, aber auch gegenüber Kinderreichen und psychisch Kranken. Selbst von der oft unterstellten „Homophobie“ keine Spur, eher im Gegenteil. Nur bei drei Gruppen äußern sie sich ablehnender: häufig Betrunkene, Vorbestrafte, Linksextremisten.

Eine Fundamentalkonsequenz der Menschenwürde ist das Lebensrecht. Die Ablehnung der vorgeburtlichen Kindstötung gehörte auch in historischer Perspektive zu den frühesten Erkennungsmerkmalen der Christen im heidnischen Umfeld. So überrascht es in der „empirischen Gegenprobe“ zur theoretischen Plausibilität nicht, dass religiöse Menschen Abtreibung, Euthanasie, embryonale Stammzellforschung und therapeutisches Klonen entschieden ablehnen als nichtreligiöse. Die „Eurobarometer“-Studie Nr. 225 aus dem Jahr 2005 ermittelte, dass der Schutz „jedes ungeborenen menschlichen Lebens“ von 59 Prozent der an Gott glaubenden EU-Europäer für „sehr wichtig“ gehalten wurde, jedoch nur von 43 Prozent der Nichtgläubigen. Niemals, unter keinen Umständen würden 27 Prozent der Gläubigen das Klonen für Organ-Ersatz kranker Menschen erlauben; von den Nichtgläubigen schlossen 18 Prozent dies aus. Da 52 Prozent der Europäer sich als gläubig bekannten – also weit mehr als die kirchlich „praktizierenden“, stark

christlich geprägten –, dürften die Differenzen im moralischen Empfinden zwischen Mitgliedern christlicher Kerngemeinden und den Nichtgläubigen noch deutlich höher ausfallen.

Eine repräsentative Umfrage, die im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung von „dimap“ durchgeführt wurde („Religion und Politik“, 2003), berücksichtigte neben der Konfessionszugehörigkeit auch die Häufigkeit des Kirchgangs in sieben Ab-

stufungen. Der Meinung: „An menschlichen Embryonen darf auf keinen Fall, auch nicht zu medizinischen Zwecken, geforscht werden“, stimmten 78 Prozent derer zu, die mehrmals pro Woche und 65 Prozent derer, die einmal pro Woche die Kirche besuchen, aber nur 47 derer, die nie zur Kirchen gehen. Nur unter Letzteren fand die Gegenmeinung („stimme nicht zu“) mit 50 Prozent eine Mehrheit. Auf allen anderen Frequenzstufen der Gottesdienstteilnahme überwiegen die Gegner einer „verzweckenden“ Embryonenforschung, mit zunehmendem Vorsprung (Tabelle 2).

Tabelle 2			
„An menschlichen Embryonen darf auf keinen Fall, auch nicht zu medizinischen Zwecken, geforscht werden“			
Kirchgangsfrequenz	„stimme zu“	„stimme nicht zu“	Differenz
nie	47	50	-3
seltener als 1x pro Jahr	51	47	4
1x im Jahr	53	42	11
mehrmals im Jahr	56	41	15
mind. 1x pro Monat	59	34	25
1x pro Woche	65	28	37
mehrmals pro Woche	78	18	60

oder „nie“ am Gottesdienst Teilnehmenden besteht dann kein signifikanter Unterschied mehr.

Offenbar ist es jenseits einer wenigstens halbwegs regelmäßigen öffentlichen religiösen Praxis schwer möglich, christliche Gebote und Verbote zu verinnerlichen. Entchristlichung ist in moralischer Hinsicht kein Prozess, der sich allein an der Kirchenschwundung ablesen lässt, also gleichsam an einer „Wählerwanderungsbilanz“ zwischen der Partei der Kirchen-Kernmitglieder, der Partei der Randständigen und der Partei der Nichtmitglieder. Vielmehr zeigt sich die Entchristlichung am Sinken eines „geistlichen Grundwasserpegels“ innerhalb der christlichen Gemeinden und an ihrer schwindenden Unterscheidbarkeit von der gesellschaftlichen Massenmoral. Aus einer Kirche als „Zeichen des Widerspruchs“ wird eine „Kirche light“. Das Salz wird nicht unsichtbar, aber es wird schal.

Was die Kirche selbst kaum noch „hoch und heilig“ halten kann, hält der Rechtsstaat nimmermehr. Das eindrucklichste Beispiel für den Zusammenhang von Wertewandel und Rechtswandel bietet die Abtreibung. Obwohl nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1975 gegen die „Fristenregelung“ auch der ungeborene Mensch unter dem Schutz der Artikel 1 (Menschenwürde) und 2 (Recht auf Leben) steht, die Schutzpflicht des Staates „umfassend“ ist und das Lebensrecht „grundsätzlich für die gesamte Dauer der Schwangerschaft Vorrang vor dem Selbstbestimmungsrecht der Schwangeren“ hat, billigte das Gericht kaum zwanzig Jahre später eine

Fristenregelung mit Beratungspflicht, die das Kind gänzlich schutzlos lässt, wenn die Mutter zur Tötung entschlossen und zur Beratung nur bereit ist, um der Formpflicht Genüge zu tun. In den fünf Jahren vor dem Urteilsspruch war die Befürwortung einer Fristenregelung in der westdeutschen Bevölkerung laut Allensbach von 18 auf 40 Prozent gestiegen, während die Unterstützung der bestehenden Gesetzeslage von 54 auf 38 Prozent abgefallen und die Forderung nach einem Abtreibungsverbot (außer bei Gefahr für das Leben der Mutter) von 21 auf 14 Prozent geschrumpft war; in Ostdeutschland optierte schon seit 1991 eine Zweidrittelmehrheit für die grundsätzliche Freigabe der Abtreibung. Gesetzgeber und Gericht lagen also voll im Trend der Zeit.

Christlich geprägte Menschen werden insofern im demokratischen Rechtsstaat mit größerer Wahrscheinlichkeit pflichtbewusste und gesetzestreue Bürger sein. Umgekehrt droht ein Verlust religiöser Normorientierung auch das säkulare Rechtsbewusstsein in Mitleidenschaft zu ziehen.

Emnid-Repräsentativumfragen für die Gewaltkommission der Bundesregierung (Kaase/Neidhardt 1990) ergaben: Bürger mit häufigem Kirchgang zeigten eine geringere Rechtfertigungstendenz gegenüber politisch motivierter Anwendung von Gewalt und nötigen Protestformen wie Sitz- und Traktorenblockaden, Werkssperren oder Hausbesetzungen. Das gesetzestreue Votum („ist nicht in Ordnung“) liegt um bis zu 18 und um durchschnittlich zehn Prozentpunkte höher als bei jenen, die selten oder nie den Gottesdienst besuchen. Kirchnahe Bürger bekundeten auch mehr Vertrauen zu den staatlichen Ordnungskräften und erklären sich eher bereit, deren Einschreiten zu rechtfertigen und praktisch zu unterstützen. „Wenn es bei einer Demonstration zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und der Polizei kommt, wer hat dann Ihrer Ansicht nach meistens die Schuld?“ Auf diese Frage antworteten 41 Prozent der Befragten mit häufigem Kirchgang „meistens die Demonstranten“, jedoch nur 24 Prozent derer, die selten oder nie am Gottesdienst teilnehmen. Diese bevorzugten zu zwei Dritteln die Antworten „Kommt darauf an“ (46 %) oder „meistens beide Seiten“ (21 %). Im Fall einer gewaltsamen Auseinandersetzung würde jeder fünfte regelmäßige Kirchgänger die Polizisten unterstützen, jedoch nur jeder zwölfte derer, die selten oder nie den Gottesdienst besuchen. Das Endgutachten der Kommission ignorierte jedoch den religiösen

**2 Die in der jüdisch-christlichen Tradition enthaltene Ethik – Dekalog, Seligpreisungen, Tugendlehre – erzieht zur Beachtung von Geboten und Verboten nicht nur im kirchlichen, sondern auch im staatlichen Bereich.**

**2 Die in der jüdisch-christlichen Tradition enthaltene Ethik – Dekalog, Seligpreisungen, Tugendlehre – erzieht zur Beachtung von Geboten und Verboten nicht nur im kirchlichen, sondern auch im staatlichen Bereich.**

Christlich geprägte Menschen werden insofern im demokratischen Rechtsstaat mit größerer Wahrscheinlichkeit pflichtbewusste und gesetzestreue Bürger sein. Umgekehrt droht ein Verlust religiöser Normorientierung auch das säkulare Rechtsbewusstsein in Mitleidenschaft zu ziehen.

Emnid-Repräsentativumfragen für die Gewaltkommission der Bundesregierung (Kaase/Neidhardt 1990) ergaben: Bürger mit häufigem Kirchgang zeigten eine geringere Rechtfertigungstendenz gegenüber politisch motivierter Anwendung von Gewalt und nötigen Protestformen wie Sitz- und Traktorenblockaden, Werkssperren oder Hausbesetzungen. Das gesetzestreue Votum („ist nicht in Ordnung“) liegt um bis zu 18 und um durchschnittlich zehn Prozentpunkte höher als bei jenen, die selten oder nie den Gottesdienst besuchen. Kirchnahe Bürger bekundeten auch mehr Vertrauen zu den staatlichen Ordnungskräften und erklären sich eher bereit, deren Einschreiten zu rechtfertigen und praktisch zu unterstützen. „Wenn es bei einer Demonstration zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und der Polizei kommt, wer hat dann Ihrer Ansicht nach meistens die Schuld?“ Auf diese Frage antworteten 41 Prozent der Befragten mit häufigem Kirchgang „meistens die Demonstranten“, jedoch nur 24 Prozent derer, die selten oder nie am Gottesdienst teilnehmen. Diese bevorzugten zu zwei Dritteln die Antworten „Kommt darauf an“ (46 %) oder „meistens beide Seiten“ (21 %). Im Fall einer gewaltsamen Auseinandersetzung würde jeder fünfte regelmäßige Kirchgänger die Polizisten unterstützen, jedoch nur jeder zwölfte derer, die selten oder nie den Gottesdienst besuchen. Das Endgutachten der Kommission ignorierte jedoch den religiösen



Tabelle 3

„Das darf man unter keinen Umständen tun“ (Stufe 1 einer Skala von 1 bis 10)

Delikt	Kirchennahe (%)	Konfessionslose/ andere (%)
Krankengeld, Arbeitslosenunterstützung oder andere soziale Vergünstigungen, auf man kein Recht hat, in Anspruch nehmen	76	52
Kein Fahrgeld in öffentlichen Verkehrsmitteln zahlen, Schwarzfahren	65	39
Steuern hinterziehen, wenn man die Möglichkeit hat	58	31
Schaden, den man an einem parkenden Auto verursacht hat, nicht melden	78	65
Ein Auto, das einem nicht gehört, fahren und eine Spritztour machen	93	86
Geld behalten, das man gefunden hat	58	29
Durchschnitt	70	50

Faktor, während Differenzierungen nach Geschlecht, Alter, Bildung oder Parteinähe erörtert wurden.

Das Allensbacher Institut für Demoskopie, dessen leitende Wissenschaftler die gesellschaftliche Relevanz religiöser Überzeugungen immer im Blick hatten, gestattete mir für ein Dissertationsprojekt zum zivilen Ungehorsam (Püttmann, 1994) ab Ende der achtziger Jahre spezielle Auszählungen von Umfragen zum Rechtsbewusstsein nach Konfession und Kirchnähe (gemäß Häufigkeit des Kirchganges). Schon bei der Permissivität gegenüber Delikten der so genannten Alltagskriminalität fiel in einer Umfrage unter 2034 repräsentativ ausgewählten Bundesbürgern ein Vorsprung kirchennaher Christen gegenüber konfessionslosen Bürgern (inklusive anderer Religionen) von durchschnittlich 20 Prozent auf (Tabelle 3).

Die kirchenfernen Christen (definiert durch Kirchgang „selten“ oder „nie“) lagen mit ihren Antworten jeweils zwischen beiden Gruppen, allerdings meist näher bei den Konfessionslosen. Im konfessionellen Vergleich erwiesen sich Protestanten bei diesen Fragen übrigens als etwas gesetzestreu, während bei der politisch motivierten Illegalität die Katholiken ablehnender antworteten.

Nun konnte es sein, dass die signifikanten Einstellungsunterschiede nur das Rechtsbewusstsein und die Staatsgesinnung einer unter Gottesdienstbesuchern überrepräsentierten älteren Generation widerspiegeln, die noch nach dem Idealbild des „braven Bürgers“ oder gar „Untertanen“ erzogen wurde. Doch bei Einsetzung eines Altersfilters (nur 16 bis 40-jährige) änderte sich das Muster nicht: Sowohl die Delikte der sogenannten Alltagskriminali-

tät als auch illegale Protestformen wurden mit wachsender Nähe zur Kirche entschiedener abgelehnt. Dass „kein politisches Ziel Gewalt gegen Personen oder gegen Sachen rechtfertigen kann“, meinten 71 Prozent der kirchennahen Christen gegenüber 57 Prozent der Konfessionslosen. „Kein Verständnis“ für das Umsägen von Strommasten äußerten 85 Prozent der kirchennahen Christen, 63 Prozent der Konfessionslosen. Dass Demonstranten in einer Auseinandersetzung mit Polizisten „nicht zurückschlagen dürfen“, meinten 71 Prozent der kirchennahen Christen, 49 Prozent der Konfessionslosen. Die Zerstörung von Baumaschinen auf dem Baugelände für ein Kernkraftwerk missbilligten 59 Prozent der kirchennahen Christen, 31 Prozent der Konfessionslosen. Das Vermummungsverbot bei Demonstrationen unterstützten 65 Pro-



zent der kirchennahen Christen, 45 Prozent der Konfessionslosen.

Neben dem Rechtsbewusstsein, das sich nur auf ein „ethisches Minimum“ (Georg Jellinek) bezieht, sind soziale Tugenden und Moralgrundsätze im öffentlichen wie privaten Raum maßgeblich für das gesellschaftliche „Klima“. Eine Studie des Sozialpsychologen Gerhard Schmidtchen (1992) fand deutliche Unterschiede in der Unterstützung von Handlungsmaximen wie „immer die Wahrheit sagen“, „bescheiden sein“, „höflich zu anderen sein“, „Dankbarkeit zeigen“, „auch mal verzichten können“, „anderen vergeben“: Kirchlich gebundene Jugendliche machen sich diese Grundsätze um durchschnittlich 16 Prozentpunkte häufiger zu eigen als Gleichaltrige ohne Kirchenbindung.

Die Meinung: „Es gibt völlig klare Maßstäbe, was gut und was böse ist. Die gelten immer für jeden Menschen, egal, unter welchen Umständen“ wurde in einer Allensbacher Befragung vom Mai 2005 von der Hälfte der regelmäßigen Gottesdienstbesucher geteilt, aber nur von einem Drittel der kirchenfernen Christen und Konfessionslosen. Die relativistische Gegenposition: „Es kann nie völlig klare Maßstäbe über Gut und Böse geben. Was gut und böse ist, hängt immer allein von den gegebenen Umständen ab“, fand die Zustimmung von nur 18 Prozent der katholischen und 29 Prozent der evangelischen Christen mit starker Kirchenbindung. Unter kirchenfernen Christen waren es jedoch 47, unter Konfessionslosen 49 Prozent.

Die Erklärung dieser stärkeren Normorientierung kirchlich gebundener Bürger liegt im Glauben an den transzendenten Ausgleich von Sittlichkeit und Glückseligkeit für die unsterbliche Seele. Erst der Gedanke einer überweltlichen Rechtfertigungspflicht stellt die Versicherungsinstanz dafür dar, dass die Ethik in Geltung ist, dass sogar der Zustand, selbst als einziger sittlich zu handeln und dabei, innerweltlich betrachtet, hoffnungslos unterzugehen, immer noch jenem Zustand vorzuziehen wäre, in dem gar keiner sittlich handelte. Die letzte Konsequenz einer Auflösung dieser religiösen Ethikverankerung hat Dostojewski daher zu Recht in dem drastischen Satz zugespitzt: „Wenn es Gott nicht gibt, dann ist alles erlaubt“ (*Schuld und Sühne*). Auch Max Horkheimer fragte: „Warum soll ich eigentlich gut sein, wenn es keinen Gott gibt?“

**3 Ein religiöser Wertekonsens fördert Vertrauen, der Gedanke der Bewährung vor Gott unterstützt verantwortliche Leistungsbereitschaft. Solidarität, Gemeinwohldenken und soziale Integration werden von den Geboten der Nächstenliebe inspiriert.**



Religiöse Prägung wirkt sich in einer Breite von ökonomisch und sozial relevanten Eigenschaften aus, die man gar nicht unbedingt mit Frömmigkeit in Verbindung bringen würde. Wichtige Tugenden und Werte für die Funktionsfähigkeit und Innovationskraft einer modernen Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft werden nach der Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse 2007 von religiösen jungen Deutschen viel häufiger für „wichtig im Leben“ gehalten als von nichtreligiösen (Tabelle 4).

Es zeigt sich ein Vorsprung religiöser junger Leute bei der Wertschätzung sozialer Gerechtigkeit, der Hilfsbereitschaft für Menschen in Not und der Bereitschaft zur Verantwortung für andere sowie bei den Idealen „gute, vielseitige Bildung“, „kreativ sein“ und „immer Neues lernen“. Zudem erscheinen sie erheblich familienfreundlicher, stärker interkulturell interessiert, naturverbundener und tierliebender. Aber auch bei den „harten ökonomischen“ Wertorientierungen „viel leisten“, „möglichst viel Eigenverantwortung, nicht mehr Staat als nötig“ und „sozialer Aufstieg“ haben die Religiösen die Nase vorn. Befragte, die „Religion, feste Glaubensüberzeugung“ nicht zu ihren persönlichen Wertorientierungen zählen, machen sich etwas häufiger als Gläubige folgende Wertschätzungen zu eigen: „Starke Erlebnisse haben, Abenteuer, Spannung“, „Risikobereitschaft“, „Viel Spaß haben, das Leben genießen“ und „hohes Einkommen, materieller Wohlstand“.

Angesichts solcher Befunde wundert es nicht, dass sich auch andere Disziplinen als die Theologie zunehmend mit der Religion befassen. Gerade in den Wirtschaftswissenschaften erfreue sich das Thema einiger Aufmerksamkeit, legte Friedrich Heinemann vom Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Mannheim in einem Beitrag für den „Rheinischen Merkur“ (1. Oktober 2009) dar: „Inzwischen widmet sich sogar eine Teildisziplin dem Thema ‚Ökonomie der Religion‘. In internationalen Fachzeitschriften und auf eigenen Kongressen diskutieren Fachleute den Zusammenhang zwischen Religiosität und wirtschaftlichem Wohlergehen. Dabei kommen sie zu dem Ergebnis, dass Religiosität messbare positive Wirkungen haben kann, ob es um wirtschaftliche Entwicklung, Kriminalität oder den Gesundheitszustand geht“. Insgesamt seien Verhaltensweisen religiöser Menschen „vergleichsweise stark durch Selbstdisziplin gekennzeichnet, längst nicht nur bei den gesundheitlich relevanten Aktivitäten. Die höhere Selbstdisziplin setzt sich bei wirtschaftlich relevanten Verhaltensweisen fort: So zeigt der italienische Ökonom Luigi Guiso, dass die Religiosität einen messbaren Einfluss auf die Sparsamkeit von Menschen hat. Die Fähigkeit, durch Ersparnis auf unmittelbar

Tabelle 4		
„Was im Leben wichtig ist“		
Junge Leute, 14 bis 29 Jahre (Fettdruck ab 4 % Vorsprung)	527	3889
„Religion, feste Glaubensberzeugung“	ja	nein
Gute Freunde haben, enge Beziehungen zu anderen Menschen	94 (%)	91 (%)
Sozialer Aufstieg	42	36
Viel leisten	42	30
Starke Erlebnisse haben, Abenteuer, Spannung	47	55
Gute, vielseitige Bildung	72	55
Immer Neues lernen	66	55
Soziale Gerechtigkeit	67	52
Hohes Einkommen, materieller Wohlstand	42	46
Menschen helfen, die in Not geraten	72	44
Für die Familie da sein, sich für die Familie einsetzen	84	66
Gepflegtes Aussehen	66	60
Aktive Teilnahme am politischen Leben, politisch aktiv sein	14	5
Kunstverständnis, sich viel mit Kunst beschäftigen	13	8
Risikobereitschaft	19	23
Möglichst viel Eigenverantwortung, nicht mehr Staat als nötig	39	31
Verantwortung für andere übernehmen	47	28
Kinder haben	67	44
Erfolg im Beruf	68	70
Unabhängigkeit, sein Leben weitgehend bestimmen können	68	67
Naturerfahrungen, viel in der Natur sein	38	22
Sich um Tiere kümmern, viel mit Tieren zusammen sein	33	28
Kreativ sein	48	34
Viel über andere Kulturen lernen	40	21
Auseinandersetzung mit Sinnfragen des Lebens	42	18
Ein abwechslungsreiches Leben, immer neue Erfahrungen machen	64	61
Viel Spaß haben, das Leben genießen	75	81

ren Konsum zu verzichten, ist von großer Bedeutung für Entwicklungsländer, die auf Ersparnis und Investitionen angewiesen sind, um der Armut entwachsen zu können“. Wer in der Lage sei, früh aus dem Bett zu kommen, um den Gottesdienst zu besuchen, werde auch mit dem pünktlichen Arbeits- oder Schulbeginn keine Probleme haben. „Und jemand, der in Fastenzeiten ohne Alkohol oder andere Genüsse auskommt, dürfte sich auch nicht schwer damit tun, Kapital für die Ausbildung seiner Kinder anzusparen. Persönlichkeitsmerkmale, die sich im Kontext der Religionsausübung herausbilden oder verstärken, können somit in ganz anderen Bereichen positive Folgen bewirken.“

Wenige frühere deutschen Studien wie die von Ingrid und Wolfgang Lukatis (1989) stellten schon bei den Erziehungszielen signifikant höhere Werte für „gute Schulleistungen“ und „Fleiß“ unter Kirchenmitgliedern fest. „Ein Beruf, der einem viel Freizeit lässt“, spielte in den Wunschvorstellungen der regelmäßigen Kirchgänger „eine vergleichsweise geringere Rolle als bei den übrigen Befragten“, und der Anspruch, dass die eigene Arbeit interessant, selbstständig, verantwortungsvoll und anerkannt sein müsse, wurde von ihnen seltener als von Kirchenfernen und Konfessionslosen erhoben. Gleichwohl wurden „Arbeit und berufliche Zufrieden-

heit“ vom Glaubenstypus „Gottgläubige“ am seltensten (zu elf Prozent) und von den Atheisten am häufigsten (27 Prozent) mit dem „Sinn des Lebens“ in Zusammenhang gebracht (Jörns 1997).

Zu den sozialetischen Schlussfolgerungen der schon zitierten Jugendstudie von Schmidtchen und Roos (1992) zählt auch die Einschätzung, „dass eine am christlichen Menschenbild orientierte Erziehung weniger den larmoyanten Typ hervorbringt, der lediglich über die Verhältnisse klagt, statt sein Leben selbst in die Hand zu nehmen und auch die eigenen Fehler und Versäumnisse einzugestehen. Die im Kontext der kirchlichen Soziallehre vertretene Theorie einer subsidiären Gesellschaft, die zunächst die Aktivierung der eigenen Kräfte verlangt, bevor man nach dem Staat ruft, zeigt sich hier als besonders wirksam“ (Roos). Tatsächlich wurde die anspruchsvolle Auffassung: „Ich will nicht fragen: Was tut der Staat für mich, sondern: Was tue ich für den Staat“ bei einer Allensbacher Umfrage im gleichen Jahr doppelt so häufig von jungen (unter 40-jährigen) kirchennahen Katholiken wie von Konfessionslosen geteilt (29 zu 15 Prozent).

Überdurchschnittliche Werte für Gläubige ergaben auch Umfragen zum sozialen Engagement in den USA, die im Juni 1994 von Bernhard Grom unter dem Titel:

„Soziales Engagement und Konfessionsverbundenheit“ in der FAZ vorgestellt wurden. Mitglieder von Glaubensgemeinschaften – Kirchen und Synagogen – gaben viel häufiger als Nichtmitglieder an, für wohltätige Zwecke Geld gespendet (80 zu 55 Prozent) und ehrenamtliche Aufgaben übernommen zu haben (51 zu 33 Prozent). Befragte, die einen tiefen religiösen Glauben bekundeten, meinten zu 89 Prozent, die Unterstützung von Notleidenden sei sehr wichtig; bei jenen, denen der Glaube wenig oder nichts bedeutete, waren es nur 52 Prozent. Vielleicht liegt es nicht nur an den geringeren finanziellen Möglichkeiten junger Menschen in Deutschland, sondern auch an ihrer größeren Kirchenferne, denn 1995 laut Allensbach nur jeder dritte unter 30-jährige Deutsche angab, in den letzten Jahren „etwas für einen guten Zweck gespendet“ zu haben, während dies bei 63 Prozent der über 60-jährigen der Fall war.

Die gemeinsame Wurzel ökonomisch wie sozial förderlicher Haltungen thematisierte 1996 eine Allensbacher Grundsatzfrage zur Lebenseinstellung: „Zwei Menschen unterhalten sich über das Leben. Der erste sagt: ‚Ich möchte mein Leben genießen und mich nicht mehr abmühen als nötig. Man lebt schließlich nur einmal, und die Hauptsache ist doch, dass man etwas von seinem Leben hat.‘ Der Zweite sagt: ‚Ich betrachte mein Leben als eine Aufgabe, für die ich da bin und für die ich alle Kräfte einsetze. Ich möchte in meinem Leben etwas leisten, auch wenn das oft schwer und mühsam ist.‘ Was meinen Sie: Welcher von diesen beiden macht es richtig, der erste oder der zweite?“ Die große Mehrheit der kirchennahen Christen (52 Prozent) machte sich die Einstellung „Leben als eine Aufgabe“ zu eigen; nur 17 Prozent der katholischen und 27 Prozent der evangelischen Kirchgänger bevorzugten die hedonistische Antwort. Unter den Konfessionslosen wurden dagegen beide Positionen gleich oft vertreten (41 zu 40 Prozent).

Eine Studie von Richard Traumüller für das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) gibt auch hinsichtlich der sozialen Integration Aufschluss über das Profil religiöser Bürger. Unter dem Titel: „Religion als Ressource sozialen Zusammenhalts? Eine empirische Analyse der religiösen Grundlagen sozialen Kapitals in Deutschland“ (SOEPpapers Nr. 144, 2008) analysiert sie „das Potenzial der Religion, über Identitäts- und Statusgrenzen hinweg integrierend zu wirken und damit brückenbildendes Sozialkapital zu generieren“. Der Befund: Vor allem eine „aktive und regelmäßige strukturelle Einbindung in Form des Gottesdienstbesuchs ist der Generierung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungsnetzwerke förderlich. Für alle betrachteten religiösen Gruppen gilt, dass öffentliche religiöse Praxis mit einem größeren Freundschaftsnetzwerk und einer

regeren Soziabilität einhergeht und damit eine bedeutende Quelle sozialer Integration darstellt“; eine bloß „subjektive Religiosität ist demgegenüber von geringerer Bedeutung“.

#### **4 Der christliche Gedanke der Weltüberwindung durch Jesu Kreuzesopfer und der Geborgenheit im Letzten durch die Auferstehungshoffnung setzt Gelassenheit im „Vorletzten“ frei, die zu unaufgeregtem Engagement und Widerstand gegen ideologische Heilsangebote und Radikalismus befähigt.**

Mit ihrem größeren Grundvertrauen gegenüber den Mitmenschen (s. o.) verbindet sich bei Gläubigen eine ebenso ausgeprägte Bescheidenheit und Skepsis gegenüber den Möglichkeiten einer besseren Welt. Nach der schon zitierten religionssoziologischen Studie: „Die neuen Gesichter Gottes“ von Klaus-Peter Jörns (1997) meint fast jeder zweite Atheist, aber nicht einmal jeder dritte Gläubige: „Die Welt könnte wesentlich besser sein“; umgekehrt vertreten zwei Drittel der Gläubigen, aber nur die Hälfte der Atheisten die Meinung: „Die Welt ist eigentlich nicht schlecht, der Mensch ist das Problem“. So ergibt sich das Paradox: Atheisten vertrauen den konkreten Menschen weniger, doch sie trauen dem Menschen an sich mehr zu. Ein Widerspruch? Nicht, wenn man die pessimistische Antwort auf die anderen und die optimistische mehr auf sich selbst bezieht: Wer nichts kennt, was den Menschen übersteigt, ist „in gewisser Weise darauf angewiesen (...), sich selbst vertrauenswürdig zu finden“ (Jörns).

Zu einem übermäßig positiven Selbstbild – denn wer sich nicht durch göttliche Gnade „gerechtfertigt“ weiß, wird dazu neigen, sich selbst zu rechtfertigen oder gar keinen Grund für irgendwelche Rechenschaft zu sehen – passt eine Suche der Verantwortung für das unabweisbar Böse in den Strukturen der Gesellschaft, also faktisch bei den anderen (Fremdattribution). „Was wir als böse erleben, ist Ergebnis ungerechter Systeme, in denen wir leben“, meinen nach Jörns’ Erhebung 44 Prozent der Atheisten, aber nur zwölf Prozent der Gottgläubigen; „Das so genannte Böse sind in Wahrheit Aggressionen, die wir brauchen, um uns im Leben behaupten zu können“ meint jeder dritte Atheist, aber nur jeder fünfte Gläubige. Durch diese beiden Formen der politisch-moralischen und psychologischen Selbstentschuldung (Exkulpation) ist der Weg in den Verdruss über andere, über Politiker, das „System“ oder die Gesellschaft geebnet – und der Weg in großstrukturelle Weltverbesserungswürfe. Die Folgen sind bekannt.

Die christliche Sozialethik fördert, wie Gerhard Schmidtchen in seiner grundlegenden empirischen Studie: „Protestanten

und Katholiken. Soziologische Analyse konfessioneller Kultur“ betont, einen „Typus der distanzierten Beteiligung“, der für den Bestand und die Funktionen der demokratischen Ordnung eine wichtige Aufgabe erfüllt: „In den neueren Anschauungen über das, was in der Demokratie wünschenswert sei, ist dem Staatsbürger, der dem politischen Geschehen mit distanzierter Aufmerksamkeit folgt, eine besondere Rolle zugeordnet. Er soll die Veränderung ermöglichen, er soll bürgerkriegsähnliche Spaltungen der Nation verhindern, und er hält im Ganzen das System für die Zukunft offen. Dieser Staatsbürger ist nicht der Mann der ideologischen Verhärtung“. Der Christ wird die Verfassungsrealität zwar an übergeordneten Werten messen und daraus einen Impuls zur politischen Verbesserung bewusst ableiten oder unbewusst verspüren. Kraft seines Jenseitsglaubens sollte er aber zugleich immun gegen die Utopie der irdischen Paradiese sein. „Das Politische, in seiner Wichtigkeit reduziert, kann temperiert, diskutabel, pragmatisch, zweckrational werden. Der Gläubige mag in demokratischen Verfahren siegen, als siege er nicht, und verlieren, als verlöre er nicht. Er bringt die Grundgelassenheit in das staatliche Leben ein, auf die das moderierte und limitierte Verfassungssystem angewiesen ist. Er findet hier zwar den Ort seiner zeitlichen Bewährung, aber nicht den seiner endgültigen Erfüllung“ (Josef Isensee).

Eine CDU-Mitgliederstudie der Konrad-Adenauer-Stiftung (Bürklin, 1997) zeigte, dass religiös orientierte Mitglieder in der Partei „überdurchschnittlich stark zu ämterorientiertem Engagement bereit“ sind. Die Auszählung der Allensbacher Werbeträger-Analyse 2007 (s. o.) ergab, dass die „aktive Teilnahme am politischen Leben, politisch aktiv sein“ von 14 Prozent der religiösen jungen Deutschen (14 bis 29 Jahre) als für sie persönlich „wichtig im Leben“ betrachtet wird, unter den nicht religiösen jedoch nur von fünf Prozent. Bei der erklärten generellen Bereitschaft, „Verantwortung für andere (zu) übernehmen“, lagen die religiösen junge Leute mit 47 zu 28 Prozent vorn.

In einer empirischen Studie über Nichtwähler fand Michael Eilfort 1994 heraus, dass aktive Christen in dieser Gruppe deutlich unterrepräsentiert waren. Auch pauschale Negativurteile über „die“ Politiker – etwa, dass es diesen nur um persönliche Macht, Ehrgeiz, Prestige und Diäten gehe – unterstützen sie in Umfragen seltener, und Protestparteien wie die Hamburger „Statt-Partei“ fanden bei ihnen geringere Resonanz. Die Strenge des Urteils über Politiker bei Konfessionslosen steht dabei in Kontrast zu ihrer oben aufgezeigten größeren Permissivität gegenüber Normverstößen im rechtlichen und moralischen Sinn.



Auch unter Sympathisanten radikaler Parteien von links und rechts sind Konfessionslose über- und kirchennahe Christen unterrepräsentiert. Dass Christen eine geringere Neigung zur postkommunistischen PDS aufweisen, mag kaum überraschen. „Nie an den sozialistischen Staat geglaubt“ zu haben erklärte in einer Allensbach-Umfrage 1992 übrigens jeder zweite ostdeut-

Der stärkeren Ablehnung radikaler Parteien entspricht die in mehreren Allensbacher Umfragen eruierte Überzeugung einer Dreiviertelmehrheit der kirchennahen Christen, dass „unsere Gesellschaftsordnung, so wie sie jetzt (in der Bundesrepublik) ist, wert ist, verteidigt zu werden“. Die Konfessionslosen meinten dies stets zu zehn bis 20 Prozent weniger, seit der Wie-

Verständigungsbereitschaft und Friedenssicherung.

Nicht, dass Christen „vaterlandslose Gesellen“ wären. Zwar heißt es im Philipperbrief (3,20) durchaus provozierend: „Unsere Heimat aber ist im Himmel“, womit alle irdischen Bindungen und Behausungen relativiert wären. Doch auf die Allensbacher Frage: „Würden Sie sagen, dass Sie alles in allem Ihr Land – Deutschland – lieben, oder würden Sie das nicht sagen?“, wählten über 80 Prozent der Protestanten und Katholiken die patriotische Antwort, zehn Prozent mehr als von den Konfessionslosen. Die Kirchen haben auch die europäische Integration in Richtung Westen und Osten stets aufgeschlossen begleitet und mit eigenen Initiativen gefördert. Und sie müssen über das nationale Gemeinwohl hinaus auch ein europäisches Gemeinwohl und ein Weltgemeinwohl annehmen und anstreben, denn für den Christen ist der Nächste eben nicht der Volksgenosse, sondern der ihm jeweils begegnende, von Gott anvertraute Mitmensch, zuvörderst freilich der christliche Bruder und der Notleidende diesseits und jenseits politischer Grenzen.

**6 Die Frohe Botschaft des Christentums, ihre befreiende, die irdische Endlichkeit überschreitende Hoffnung, begründet eine zufriedener und optimistischere Lebenseinstellung.**

Nicht zu Unrecht gilt der Christ im Vergleich zum Atheisten in der Bevölkerung als fröhlicherer, zufriedenerer Mensch. Entgegen manchen Klischees fühlen sich Christen nach einer Allensbacher Umfrage (1996) in ihrem Leben freier als Konfessionslose (Tabelle 5).

Insbesondere in Westdeutschland, aber auch in Ostdeutschland fühlen sich Christen demnach freier und selbstbestimmter in ihrem Leben. Von einem angeblich (insbesondere im Katholizismus) durch kirchliche Gebote und Verbote belasteten Lebensgefühl keine demoskopische Spur.

Nach Gerhard Schmidts Jugendstudie „Ethik und Protest“ ist auch „das persönliche Zukunftsvertrauen der aktiven Christen im Durchschnitt etwas größer. (...) Dass die Arbeit interessant sei, ist von ihnen etwas überdurchschnittlich zu hören. Das Lebensgefühl tendiert stärker zum Positiven als das der übrigen, und aktive junge Christen beschreiben ihren Gesundheitszustand tendenziell positiver“. Da christliche Familien eine „größere emotionale Stabilität und Kultur“ hätten, seien bei den Jugendlichen „Brüche in der Sozialisation seltener“. Dazu zählten Konflikte mit Lehrern und Mitschülern, Probleme bei einem Schulwechsel und ein Abbruch der Schul- oder Berufsausbildung. „Auch Vor- und Jugendstrafen sind wesentlich seltener

**Tabelle 5**

**„Einige Leute haben das Gefühl, dass sie völlig frei ihr Leben selbst bestimmen, andere meinen, dass sie nur wenig Einfluss darauf haben, wie ihr weiteres Leben abläuft. Bitte sagen Sie es mir nach folgender Leiter: Eins bedeutet, Sie haben nach ihrem Gefühl überhaupt keine Freiheit, Zehn, dass Sie sich völlig frei fühlen, was Entscheidungen über ihr zukünftiges Leben angeht.“**

Westdeutschland	Katholiken	Protestanten	Konfessionslose
„vollkommen frei“ oder „ziemlich frei“ (Stufen 7-10)	63	54	47 (%)
„ überhaupt nicht frei“ oder „nicht sehr frei“ (Stufen 1-6)	35	44	53
Im Durchschnitt bei Stufe	7.1	6.6	6.2
Ostdeutschland	Katholiken	Protestanten	Konfessionslose
„vollkommen frei“ oder „ziemlich frei“ (Stufen 7-10)	51	50	40 (%)
„ überhaupt nicht frei“ oder „nicht sehr frei“ (Stufen 1-6)	38	40	58
Im Durchschnitt bei Stufe	6.3	6.6	5.7

sche Katholik, jeder dritte Protestant, aber nur jeder fünfte Konfessionslose. Dass aber auch die „Republikaner“ mit ihrem Appell an rechtskonservative Motive bei den kirchennahen Christen in Umfragen und Wahlen nur weit unterdurchschnittliche Zustimmung fanden, wird wohl manchem Klischee zuwiderlaufen. Während die rechte Partei 1992 laut „Politbarometer“ in Westdeutschland auf durchschnittlich fünf Prozent kam – bei der Landtagswahl in Baden-Württemberg erreichte sie fast elf Prozent –, fand sie Sympathie bei nur 1,8 Prozent der kirchennahen Katholiken und 2,3 Prozent der kirchennahen Protestanten. Eine interne Studie (Nr. 34/1992) der Konrad-Adenauer-Stiftung stellte fest: „Signifikant unterscheiden sich die „Republikaner“-Anhänger von der Gesamtbevölkerung in ihrer Bindung an die Kirchen. Deutlich überrepräsentiert sind sie bei den Konfessionslosen“; 17 Prozent gehörten keiner Kirche an, während es im westdeutschen Bevölkerungsdurchschnitt nur sieben Prozent waren. Bei Landtagswahlen erreichten Rechtsradikale unter Konfessionslosen den zwei- bis dreifach höheren Prozentsatz als bei Christen, so zum Beispiel die ausländerfeindliche DVU 1998 bei der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt unter Konfessionslosen 17, bei den Christen (jedweder Kirchennähe) sieben Prozent.

dervereinigung aufgrund der generell niedrigeren Werte in Ostdeutschland sogar zu 30 Prozent weniger. 1995 äußerten 42 Prozent der Konfessionslosen ausdrücklich: „habe Zweifel“, weitere 13 Prozent erklärten sich „unentschieden“. Unter kirchennahen Christen war der Anteil der Zweifler und Unentschiedenen nicht einmal halb so hoch: Nur jeder fünfte Katholik und jeder vierte Protestant bezweifelte den Wert unseres Gesellschaftssystems ausdrücklich oder durch Unentschiedenheit.

**5 Christlichem Patriotismus bleibt gegenüber einem immer wieder entflammbareren Nationalismus gewahr: Es gibt wesentlichere Bande zwischen den Menschen als die der Nation.**

Mit seinem Aufruf zur Versöhnlichkeit, zu Selbstkritik, Sanftmut und Barmherzigkeit trägt der christliche Glaube dazu bei, dass politische Auseinandersetzungen nicht den Siedepunkt eines Hasses erreichen. Dieser könnte innenpolitisch dazu verleiten, den politischen Gegner nicht nur überzeugen oder in Wahlen besiegen zu wollen, sondern auszuschalten, mundtot zu machen oder gar physisch zu vernichten. Aber auch im internationalen Maßstab können die genannten christlichen Tugenden eine segensreiche Wirkung entfalten durch die Befähigung zu Kooperation,

in den aktiven christlichen Familien. Wenn es um Geldfragen geht oder um Genussmittel wie Rauchen, haben die Jugendlichen weniger Konflikte mit ihren Eltern. Die Normenkonformität ist im ganzen größer. In der Sexualität seien die Kirchenbesucher und Gläubigen „etwas zurückhaltender“, ihre ersten sexuellen Erfahrungen machten sie später, obwohl die Zahl fester Partnerschaften kaum geringer sei. „Wohl aber tritt Liebeskummer nicht so häufig auf, das heißt, die Partnerschaften werden behutsamer und wahrscheinlich mit größerer Treue geführt.“

Dies setzt sich fort in niedrigeren Scheidungsraten, die unter kirchennahen US-Amerikanern 18 Prozent gegenüber 34 Prozent bei Kirchenfernen betragen. In Deutschland zeigte Jörns Studie „Die neuen Gesichter Gottes“ in einer Glaubensstypologie, dass „Gottgläubige“ die Scheidung stärker ablehnen und „das Ende einer Liebe“ seltener als die anderen Gruppen („Transzendenzgläubige“, „Unentschiedene“, „Atheisten“) zu den prägendsten eigenen Lebenserfahrungen zählen. Ursachen hierfür erhellt auch ein Befund des Allensbacher „Generationen-Barometers“ 2006. Danach bewirkt „besonders die religiöse Erziehung offenbar eine deutlichere Hinwendung zu familienfreundlichen Einstellungen“ (Tabelle 6):

weniger häufig depressive Symptome. Nicht unerheblich dürfte hier sein, dass die Ehen von religiösen Menschen sich als stabiler erweisen und diese Menschen in ihren Ehen eine höhere Zufriedenheit offenbaren. Offensichtlich hilft der Glaube, mit Stress und Schicksalsschlägen besser fertig zu werden und stabile Beziehungen zu pflegen“, berichtete Friedrich Heinemann vom ZEW im „Rheinischen Merkur“ (1. Oktober 2009). Dass regelmäßige Gottesdienstbesucher länger lebten – nach Angaben des US-Medizinprofessors Dale Matthews im Schnitt sieben Jahre –, begründet McCollough auch damit, „weil sie weniger häufig riskante Verhaltensweisen an den Tag legen“: Trinken, Rauchen, Drogenkonsum, auch die Weigerung, beim Fahren im Auto einen Sicherheitsgurt anzulegen sowie sexuelle Promiskuität seien bei religiösen Jugendlichen wie Erwachsenen seltener. Dafür spielten sowohl eine „Überwachung“ durch die Glaubensgemeinschaft als auch die Förderung der Selbstreflexion des einzelnen eine Rolle. Viele religiöse Riten – wie die im Gottesdienst oder in der Beichte abzulegenden Schuldbekennnisse – „beinhalten die Besinnung auf Abweichungen des Verhaltens von den sich selber gesetzten Maßstäben“; zudem förderten Gebet, Meditation oder Fasten die Selbstbeherrschung. „Die so ent-

bestehe zwischen der Anfälligkeit für Neurosen und Psychosen und der Religiosität keine bzw. eine signifikant negative Beziehung. Der Glaube an einen gütigen Gott gehe mit einem höheren Grad an seelischer Gesundheit einher, erleichtere die Bewältigung von Stress, Kummer, Verlust und Lebenskrisen und beschleunige Genesungsprozesse. „Die Gläubigen konsumieren weitaus weniger Drogen und Alkohol als die Nicht-Gläubigen, begehen weniger Selbstmorde, haben niedrigere Scheidungsraten und – vielleicht überraschend – sie haben besseren Sex“, berichtete das populäre Psychologie-Blatt. Das ließ sich die Boulevardpresse nicht entgehen. Die Münchener „Abendzeitung“ wählte für ihren Aufmacher gleich den Superlativ: „Göttlich! Gläubige haben den besten Sex. Wissenschaftler beweisen unglaubliche Zusammenhänge.“

### Fazit: Ein Schimmer vom „Licht der Welt“

Es scheint also im Leben etwas spürbar zu werden vom Glauben der Christen und ihrer biblischen Bestimmung als „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“, und zwar auch jenseits institutionalisierter „Werke“ der Armenhilfe, Krankenpflege, Kinderbetreuung, Jugendarbeit, Bildung, internationalen Verständigung und Entwicklungshilfe. Über dieses Sichtbare mit „Nachrichtenwert“ hinaus zeichnen sich in den Umfragen Beiträge zum Gemeinwohl ab, die durchaus den Ermahnungen der Heiligen Schrift entsprechen – wie etwa der bei allen drei Synoptikern fast gleich lautend überlieferten Forderung Jesu: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“ oder der paulinischen im Brief an die Römer (13,1-7), wo der schuldige Gehorsam und die bürgerliche Rechtschaffenheit ausgerechnet an der verhassten Steuerpflicht exemplifiziert werden. Im Lichte der Befunde zum Rechtsbewusstsein bewahrheitet sich auch das Wort des Psalmisten: „Im Reiche dieses Königs hat man das Recht lieb“ (Ps 99,4) und in der Breite segensreicher Wirkungen die allgemeine alttestamentarische Weisung: „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl“ (Jer 29,7). Freilich wird man dieses Wort nach dem hier Dargelegten auch umkehren dürfen. Die säkulare Gesellschaft und die verantwortlichen Eliten der „Res Publica“, seien sie selbst gläubig oder nicht, sind gut beraten der Devise zu folgen: „Suchet der Christengemeinde Bestes, denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.“

**Der Autor referiert in seinem Beitrag Teile seines Buchs: „Gesellschaft ohne Gott. Risiken und Nebenwirkungen der Entchristlichung Deutschlands“, das im Juni im „Gerth Medien“-Verlag erscheint.**

Tabelle 6			
30- bis 44-j hrige Eltern:	Ich wurde religiös erzogen und bin heute religiös		keine religiöse Erziehung
	religiös	nicht religiös	
„Gemeinsame Mahlzeiten sind uns wichtig“	86	77	70
Familienleben: „Wir sprechen viel miteinander“	77	69	64
„Wenn es Streit gegeben hat, gelingt es uns meist recht schnell wieder uns zu versöhnen“	77	67	64
„In unserer Familie gibt es viel Wärme und Geborgenheit“	75	67	64
„Man nimmt sich viel Zeit füreinander“	54	51	45

Einen positiven Zusammenhang von Glaube und Gesundheit bestätigen auch Daten, die Angus Deaton, Ökonom an der amerikanischen Eliteuniversität Princeton, in den Jahren 2006 bis 2008 durch eine Umfrage in 145 Staaten erhob. Dabei wurden Faktoren wie Einkommen, Alter und Geschlecht berücksichtigt. Fazit: „Religiöse Menschen schneiden bei einer Reihe von Gesundheitsindikatoren besser ab“. Eine 2009 erschienene Arbeit von Michael McCullough von der Universität Miami, die Hunderte von Studien auswertete, weist zur Erklärung dieses Phänomens „auf einen mentalen Effekt hin. So können religiöse Menschen belastende Lebenssituationen besser verarbeiten und zeigen

wickelte Fähigkeit zur Selbstregulierung steht dann auch im Hinblick auf andere Ziele zur Verfügung.“

Dass über 200 Studien in den USA für Menschen mit einer intrinsischen, inneren Überzeugung folgenden Religiosität überdurchschnittliche „Psychohygiene-Werte“ ergaben, machte in Deutschland schon die Zeitschrift „psychologie heute“ (6/1997) publik. Entgegen verbreiteten psychotherapeutischen Topoi, wonach streng religiös erzogene Menschen durch „ekklesiogene Neurosen“ (Eberhard Schaetzing) oder „Gottesvergiftung“ (Tilman Moser) seelisch Schaden zu nehmen und speziell Sexualstörungen zu entwickeln drohten,

# Den Stimmlosen eine Stimme geben

## LEBENSCHUTZ ALS AUFGABE DER CHRISTLICHEN GESELLSCHAFTSLEHRE

VON PROF. DR. MANFRED SPIEKER

Die Soziallehre der Kirche fragt nach den gesellschaftlichen Bedingungen für das Gelingen des menschlichen Lebens. Sie entwickelt Leitlinien für die gute und gerechte Gesellschaftsordnung, die den Menschen eine personale Entfaltung ihres Lebens ermöglicht. Sie hat sich am Ende des 19. Jahrhunderts in den Auseinandersetzungen um die sozialen Folgen der Industrialisierung als eigenständige theologische Disziplin aus der Moraltheologie heraus entwickelt. Die Enzyklika „*Rerum Novarum*“ von Papst Leo XIII. 1891 war der Beginn eines sehr intensiven Engagements des kirchlichen Lehramtes in sozialen Problemen bis heute. Die Christliche Gesellschaftslehre, deren akademische Karriere zwei Jahre nach dieser Enzyklika mit einer eigenen Professur an der Universität Münster in Deutschland begann, unterstützt das kirchliche Lehramt in diesem Engagement. Sie entwickelte sich zu einer tragfähigen Brücke zwischen der kirchlichen Verkündigung einerseits und sozialwissenschaftlichen Disziplinen sowie gesellschaftlichen Verbänden, Parteien und Institutionen andererseits. Sie hat zumindest in der industrialisierten Welt dazu beigetragen, die soziale Frage zu lösen, d. h. die Arbeitsbeziehungen zu humanisieren, die sozialen Pflichten des Staates zu begründen und die Wirtschaftsordnung so zu gestalten, dass sie sowohl der Freiheit des Wettbewerbs als auch dem sozialen Ausgleich gerecht wurde. In vielen Ländern der Dritten Welt sind diese Probleme jedoch nach wie vor ungelöst.

Ziel aller Reflexionen der Christlichen Gesellschaftslehre wie auch der sozialen Verkündigung der Kirche ist seit *Rerum Novarum* das Gemeinwohl als die Gesamtheit der sozialen und politischen Voraussetzungen für die personale Entfaltung des Menschen.<sup>1</sup> Dieses Ziel erweiterte das Arbeitsfeld der Christlichen Gesellschaftslehre im 20. Jahrhundert auf Fragen von Krieg und Frieden, auf die Probleme der Entwicklung der Dritten Welt, der Globalisierung und der Legitimitätsbedingungen der Demokratie. Durch das ganze 20. Jahrhundert hindurch verstand es die Christliche Gesellschaftslehre, deutlich zu machen, dass die Legitimität einer politischen Ordnung von unverzichtbaren Voraussetzungen abhängig bleibt: dem Schutz der Menschenwürde und der Menschenrechte, der institutionalisierten Solidarität der Bürger und der Subsidiarität staatlicher

Interventionen in die Gesellschaft. Das personale Menschenbild und die Prinzipien der Solidarität, der Subsidiarität und des Gemeinwohls wurden so die Markenzeichen der Christlichen Gesellschaftslehre. Sie halfen, die totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts – Faschismus, Nationalsozialismus und Kommunismus – zu bekämpfen und zu überwinden.

### **Kirche muss immer jene Menschen in Schutz nehmen, die in ihren fundamentalsten Rechten unterdrückt werden**

Die Christliche Gesellschaftslehre ist aber lange Zeit nahezu blind geblieben gegenüber den sozialetischen Problemen des Lebensschutzes am Anfang und am Ende des menschlichen Lebens, also gegenüber Abtreibung und Euthanasie, der embryonalen Stammzellforschung und dem Klonen, der Präimplantationsdiagnostik und der Genmanipulation. Sie hat weder die Ankündigung von Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Evangelium Vitae* vom 25. März 1995, dass das Lehramt der Kirche seine Interventionen zur Verteidigung der Heiligkeit und Unantastbarkeit des menschlichen Lebens verstärken will,<sup>2</sup> noch den Appell, den er schon 1991 an die Bischöfe richtete, beachtet. Johannes Paul II. schrieb damals in einem Brief an alle Bischöfe der katholischen Kirche, in dem er sie um ihre Mitarbeit bei der geplanten Enzyklika zum Schutz des menschlichen Lebens bat, dass die Kirche immer jene Menschen in Schutz zu nehmen habe, die in ihren fundamentalsten Rechten unterdrückt werden, und dass sie immer den Stimmlosen eine Stimme zu geben habe. Am Ende des 19. Jahrhunderts sei dies die Arbeiterklasse gewesen. Am Ende des 20. Jahrhunderts seien dies die Ungeborenen, weshalb die Kirche verpflichtet sei, ihnen „mit unvermindertem Mut ... Stimme zu sein“.<sup>3</sup> In der Enzyklika *Evangelium Vitae* wiederholte er dann diesen Appell.<sup>4</sup>

Papst Benedikt XVI. hat in seiner ersten Sozialenzyklika „*Caritas in Veritate*“ vom 29. Juni 2009 jeden Zweifel darüber ausgeräumt, die Appelle Johannes Pauls II., sich der Ungeborenen anzunehmen, könnten vielleicht doch nur die Moraltheologie und nicht die Christliche Gesellschaftslehre betreffen. Gleich im ersten Kapitel stellte er

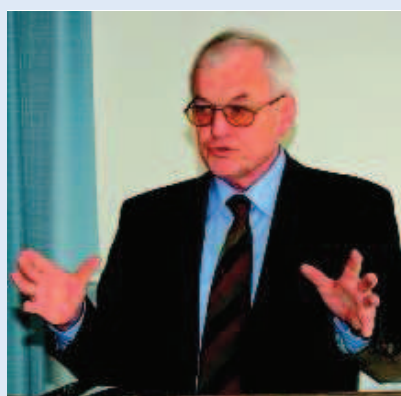
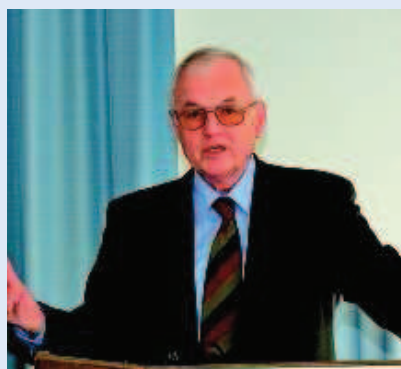
fest, die Kirche betone „mit Nachdruck diesen Zusammenhang zwischen der Ethik des Lebens und der Sozialethik“. Und er fuhr, *Evangelium Vitae* zitierend, fort, eine Gesellschaft könne unmöglich gesicherte Grundlagen haben, wenn sie, während sie Werte wie Würde der Person, Gerechtigkeit und Frieden geltend macht, „die verschiedensten Formen von Missachtung und Verletzung des menschlichen Lebens akzeptiert oder duldet, vor allem, wenn es sich um schwaches oder ausgegrenztes Leben handelt.“<sup>5</sup> Wie ein roter Faden zieht sich der Appell, dass sich die Sozialethik der Ethik des Lebensschutzes annehmen müsse, durch diese Enzyklika. Die Achtung vor dem Leben könne „in keiner Weise von den Fragen bezüglich der der Entwicklung der Völker getrennt werden“. Es handle sich um einen Aspekt, „der in letzter Zeit eine immer größere Bedeutung gewinnt und uns verpflichtet, die Begriffe von Armut und Unterentwicklung auf die Fragen auszuweiten, die mit der Annahme des Lebens verbunden sind, vor allem dort, wo dieses in verschiedener Weise behindert wird“.<sup>6</sup> Es liege auch in der Logik des Einsatzes für die Umwelt, den Menschen gegen seine Selbstzerstörung zu schützen. „Wenn das Recht auf Leben und auf einen natürlichen Tod nicht respektiert wird, wenn Empfängnis, Schwangerschaft und Geburt des Menschen auf künstlichem Weg erfolgen, wenn Embryonen für die Forschung geopfert werden, verschwindet ... der Begriff Humanökologie und mit ihm der Begriff der Umweltökologie aus dem allgemeinen Bewusstsein. Es ist ein Widerspruch, von den neuen Generationen die Achtung der natürlichen Umwelt zu verlangen, wenn Erziehung und Gesetze ihnen nicht helfen, sich selbst zu achten. Das Buch der Natur ist eines und unteilbar sowohl bezüglich der Umwelt wie des Lebens und der Bereiche Sexualität, Ehe, Familie, soziale Beziehungen, kurz der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen.“<sup>7</sup> Die Entwicklungen der Biotechnologie machten deshalb „die soziale Frage in radikaler Weise zu einer anthropologischen Frage“, insofern sie die Möglichkeit eröffnen, das Leben nicht nur zu verstehen, sondern zu manipulieren.<sup>8</sup> Die Bioethik sei deshalb „der wichtigste und entscheidende Bereich der kulturellen Auseinandersetzung zwischen dem Absolutheitsanspruch der Technik und der moralischen Verantwortung des Menschen...“, wo auf radikale Weise die Möglichkeit einer ganzheitlichen menschlichen

Entwicklung selbst auf dem Spiel steht.“<sup>9</sup> Sie ist deshalb wegen ihrer Bedeutung sowohl für die Würde des Menschen als auch für das Gemeinwohl eine Kernaufgabe der Christlichen Gesellschaftslehre.

Um Missverständnissen vorzubeugen: die Blindheit der Christlichen Gesellschaftslehre für die Problematik des Lebensschutzes bedeutet nicht, dass die Kirche sich in ihrer Verkündigung nicht dieses Problems angenommen hätte. Im Gegenteil: Die Kirche hat sich seit ihren Anfängen vor 2000 Jahren für den Schutz ungeborener und neugeborener Kinder und sterbender alter, kranker oder behinderter Menschen eingesetzt und Abtreibung und Euthanasie deshalb ausnahmslos und überall bekämpft. Aber die wissenschaftliche Bearbeitung dieser Probleme war unter den theologischen Disziplinen bisher der Moraltheologie vorbehalten, deren Betrachtungsweise eine andere ist als die der Christlichen Gesellschaftslehre. Sie fragt in einer individual- und tugendethischen Perspektive nach den Gründen für das Verbot von Abtreibung und Euthanasie, für die Schutzwürdigkeit des Embryos und des Sterbenden. Sie diskutiert die Zugehörigkeit des Embryos zur biologischen Spezies Mensch, die Kontinuität seiner Entwicklung, seine Identität in allen Lebensphasen und seine Potentialität vom Augenblick der Zeugung an, also jene Gründe, die dafür sprechen, dass der Embryo Person ist und den Staat zu seinem Schutz verpflichtet. Das sind gewiss auch für die Christliche Gesellschaftslehre wichtige Fragen. Aber im Zentrum der spezifisch sozialetischen Perspektive stehen nicht diese Fragen, sondern Fragen nach den Bedingungen staatlicher Legitimität. Dass die Fragen des Lebensschutzes solche Fragen sind, das ignoriert die Christliche Gesellschaftslehre zumindest in den deutschsprachigen Ländern nach wie vor.

## Christliche Gesellschaftslehre muss Fragen nach den Bedingungen staatlicher Legitimität stellen

Solange die Rechts- und Verfassungsordnungen der zivilisierten Staaten das Recht auf Leben geschützt und Abtreibung und Euthanasie verboten haben, war es verständlich, dass die Problematik des Lebensschutzes nicht im Focus der Christlichen Gesellschaftslehre stand. Anfang der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts aber hat sich dies grundlegend geändert. Zahlreiche Staaten haben das Abtreibungsverbot und manche, wie Belgien, die Niederlande und Luxemburg, auch das Euthanasieverbot gelockert oder ganz aufgehoben. Nachdem die künstliche Befruchtung 1978 mit der Geburt von Louise Brown in Großbritannien zum ersten Mal



### Der Autor:

Prof. em. Dr. Manfred Spieker (Jg. 1943) hat von 1983 bis 2008 Christliche Sozialwissenschaften an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Osnabrück gelehrt.

Erfolg hatte, sich seitdem weltweit ausbreitete und zu zahllosen kryokonservierten Embryonen führte, die keine Chance auf einen Transfer in eine Gebärmutter haben, ebneten viele Staaten auch der Forschung mit embryonalen Stammzellen, dem Klonen und der Präimplantationsdiagnostik den Weg. Sie haben den Embryo zu einer Sache degradiert und das Verbot privater Gewaltanwendung und der Tötung unschuldiger Menschen seiner Verbindlichkeit beraubt. Die Christliche Gesellschaftslehre ist deshalb aus mehreren Gründen herausgefordert, die Problematik des Lebensschutzes nicht länger zu ignorieren:

**1** Die Christliche Gesellschaftslehre hat gegenüber der Lockerung bzw. Aufhebung des Abtreibungs- und Euthana-

sieverbotes die zentrale Legitimitätsbedingung eines demokratischen Rechtsstaates zur Geltung zu bringen: das Verbot privater Gewaltanwendung und der Tötung unschuldiger Menschen. Wenn im Abtreibungsstrafrecht das Selbstbestimmungsrecht der Schwangeren im Konfliktfall über das Lebensrecht des Kindes gestellt, mithin privater Gewaltanwendung zur Konfliktlösung der Weg geebnet wird, hebt sich der Rechtsstaat selbst auf.<sup>10</sup> Das Verbot, seine eigenen Interessen mit Gewalt gegen Unschuldige durchzusetzen und um dieser Interessen willen gar einen Unschuldigen zu töten, hat den Rechtsstaat konstituiert. Die Aufhebung dieses Tötungsverbotes auch noch rechtsstaatlich regeln zu wollen, ist ein Widerspruch in sich.<sup>11</sup> Ein Rechtsstaat kann die Zerstörung seiner Konstitutionsbedingung nicht rechtsstaatlich regeln. Dies ist der Grund, weshalb die Debatten um die Legalisierung der Abtreibung nie an ein Ende kommen werden, auch wenn Gesetzgeber, Parteien und Regierungen noch so sehr bemüht sind, eine Diskussion über die Reformen des Abtreibungsstrafrechts zu vermeiden und die Legalisierung der Abtreibung nicht mehr in Frage stellen zu lassen.

**2** Auch die modernen bioethischen Probleme, die durch die Reproduktionsmedizin entstanden sind und die die Gesetzgeber nicht weniger beschäftigen als die klassischen Probleme der Abtreibung und der Euthanasie, die es gibt, seit Menschen existieren, also die embryonale Stammzellforschung, das Klonen, die Präimplantationsdiagnostik und die Gentheologie werfen eine Reihe von Fragen auf, die sich geläufigen moraltheologischen Perspektiven entziehen und sozialetische Antworten verlangen. Schon die assistierte Reproduktion in Form der In-Vitro-Fertilisation oder der Intrazytoplasmatischen Spermieninjektion widerspricht einer wesentlichen Voraussetzung des demokratischen Rechtsstaates und humaner zwischenmenschlicher Beziehungen: dem Gleichheitsprinzip. Das aus ihr hervorgehende Kind wird zwar von seinen Eltern gewünscht. Das unterscheidet es nicht von den meisten natürlich gezeugten Kindern. Aber es ist im Unterschied zu diesen nicht die Frucht eines ehelichen Liebesaktes, die zwar erhofft, aber nie gemacht werden kann, sondern das Produkt des Reproduktionsmediziners und des Willens der Eltern, die sich ihm anvertrauen. Kant würde sagen, es ist ihr „Gemächsel“.<sup>12</sup> Es verdankt seine Entstehung einem technischen Verfügungs- und Herrschaftswissen, einer „instrumentellen Vernunft“ (M. Horkheimer), die schon Aristoteles als Poiesis deutlich von der Praxis als dem richtigen Handeln der Menschen im Hinblick auf sein letztes Ziel unterschied. Als „Gemächsel“ aber befindet sich der Mensch in einer existenziellen Abhängigkeit von denen, die ihn machen. Der Beginn seiner >>

Existenz steht unter dem Vorbehalt des Willens seiner Eltern und des Wissens des Fortpflanzungsingenieurs. Dies gilt für jede IVF-Behandlung, also nicht nur für jene, die mit einer Präimplantationsdiagnostik verbunden wird. Diese bedingte Existenz widerspricht der Symmetrie der Beziehungen, die eine wesentliche Voraussetzung für interpersonale Beziehungen und für den egalitären Umgang von Personen ist.<sup>13</sup> Sie widerspricht seiner fundamentalen Gleichheit wie auch seiner Freiheit. Sie verletzt auch das Prinzip der Gerechtigkeit, das sich in der Goldenen Regel niederschlägt, denn jeder will von den Mitmenschen anerkannt werden, „nicht weil seine Existenz einem Wunsch oder Gefallen dieser anderen entspricht, ...sondern ...aufgrund seiner bloßen Existenz“.<sup>14</sup> Die künstliche Befruchtung widerspricht deshalb nicht nur dem Gleichheitsprinzip, sondern auch der Menschenwürdegarantie, auch wenn der künstlich erzeugte Mensch zum geliebten Kind seiner Eltern wird und als Mitbürger die gleichen Rechte und Pflichten hat wie jeder andere.

**3** Die Forschung mit embryonalen Stammzellen schließlich wirft ebenfalls nicht nur moraltheologische, sondern auch sozialetische Probleme auf. Sie bedient sich der so genannten „überzähligen“ oder „verwaisten“ Embryonen, die bei der künstlichen Befruchtung entstehen und aus welchen Gründen auch immer keine Chance mehr haben, in eine Gebärmutter transferrt zu werden. Sie gelten als Rohstoffressource für die Entwicklung neuer Therapien für bisher unheilbare Erkrankungen. Diesen Zugriff auf die kryokonservierten Embryonen kritisiert die Soziallehre der Kirche zusammen mit der Moraltheologie als Instrumentalisierung des Menschen in seiner frühesten Lebensphase, eine Instrumentalisierung, die ebenso gegen die Menschenwürde wie gegen das Recht auf Leben verstößt. Die sogenannte Ethik des Heilens hat wie das Recht auf Forschungsfreiheit immer eine Grenze am Lebensrecht des Embryos. Die von der Wissenschaft und der Medizin gern zitierte Alternative „Verwerten oder Verwerfen“ ist eine falsche Alternative, der entgegengehalten werden muss, dass der nutzlose Tod eines kryokonservierten Embryos kein sinnloser Tod ist.

Aber die Christliche Gesellschaftslehre hat über diese Einwände hinaus noch weitere spezifisch sozialetische Einwände zu erheben. Wer das Verfügungsrecht über die kryokonservierten Embryonen beansprucht, setzt voraus, sie seien wie eine Sache zu behandeln, über die wie über jedes Eigentum frei verfügt werden kann. Aber weder die Eltern noch die Reproduktionsmediziner, weder der Gesetzgeber noch die Gesundheitsbehörden sind Eigentümer der „überzähligen“ Embryonen. Eigentumsansprüche können sich nur auf

Sachen, nie auf Menschen beziehen, auch wenn diese noch so klein, äußerungsunfähig und hilflos sind.<sup>15</sup> Eigentumsansprüche auf Menschen zu erheben, heißt sie versklaven. Angesichts der Verfügungsansprüche der Wissenschaft und der Medizin über die kryokonservierten Embryonen muss deshalb die Frage gestellt werden, ob die Life Sciences nicht dabei sind, die so mühsam abgeschaffte Sklaverei wieder einzuführen und die künstlich erzeugten, so genannten überzähligen Embryonen zu den Sklaven des 21. Jahrhunderts zu machen. Die Entstehung der rechtsstaatlichen Demokratie ist von der Abschaffung der Sklaverei und der Gleichheit der Menschenwürde nicht zu trennen. Deshalb gehört auch die mit der Tötung der Embryonen einhergehende embryonale Stammzellforschung zu den Entwicklungen, die wie Abtreibung und Euthanasie die Legitimität der rechtsstaatlichen Demokratie in Frage stellen. Keine Mehrheitsentscheidung kann sie rechtfertigen. Solchen Entwicklungen entgegenzutreten ist die Aufgabe der Christlichen Gesellschaftslehre und der kirchlichen Verkündigung.

### Lebensschutz ist gegenwärtig das Schlüsselthema für die Sicherung einer rechtsstaatlichen Demokratie

Johannes Paul II. ist in seinem Pontifikat diesem Auftrag ebenso gerecht geworden wie Benedikt XVI. in den Jahren seit 2005. Beide Päpste waren Repräsentanten einer Kultur des Lebens, die sich nie gescheut haben, die Legitimitätsbedingungen einer rechtsstaatlichen Demokratie gegen einen ethischen Relativismus zu verteidigen,<sup>16</sup> für das Lebensrecht und die Menschenwürde der Ungeborenen und der Schwachen einzutreten und die Politiker an ihre Verantwortung zu erinnern. Den deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker ermahnte Johannes Paul II. anlässlich seines Abschiedsbesuches im Vatikan am 3. März 1994 mit besonders deutlichen Worten: „Die Debatte über den Lebensschutz kann bisweilen auch bei christlichen Politikern die Angst vor dem klaren Wort des Widerspruchs mit sich bringen, wenn der Eindruck entsteht, eine demokratische Mehrheit sei für die Tötung bedrohten und schutzbedürftigen, ungeborenen oder sterbenskranken menschlichen Lebens... Der Verlust vorgegebener Wertmaßstäbe kann niemals ein Schweigen des Politikers rechtfertigen, der sich Gott gegenüber für die Menschen und die sittliche Ordnung verantwortlich weiß. Die Klugheit des in der politischen Verantwortung Stehenden zeigt sich in dem Maß, in dem er einer vermeintlich applaudierenden Mehrheit auch dann entgegenzutreten in der Lage ist, wenn es um die Grundwerte menschlicher Kultur geht. Gerade in Grenzfragen des

Lebens, in denen nicht mehr unbedingt ein gesellschaftlicher Konsens besteht, muss bisweilen ein unbequemes Wort gesprochen werden.“<sup>17</sup> Auch die amerikanischen Bischöfe haben mit ihrem Hirtenbrief „Living the Gospel of Life“ vom 24. November 1998 ein herausragendes Beispiel für die Verteidigung des Lebensrechtes der ungeborenen Kinder und einer freiheitlichen Verfassungsordnung gegeben,<sup>18</sup> ein Beispiel, das deutlich machte, dass die Aufgabe des Lebensschutzes gegenwärtig das Schlüsselthema für die Sicherung einer rechtsstaatlichen Demokratie und damit eine zentrale Aufgabe der Christlichen Gesellschaftslehre ist.

- <sup>1</sup> II. Vatikanisches Konzil, *Gaudium et Spes* 26 und 74; Päpstlicher Rat *Justitia et Pax*, *Kompendium der Soziallehre der Kirche*, Vatikanstaat 2004 (deutsch Freiburg 2006) 164.
- <sup>2</sup> Johannes Paul II., *Evangelium Vitae* 57.
- <sup>3</sup> Johannes Paul II., Brief an alle Mitbrüder im Bischofsamt vom 19.5.1991, in: *Der Apostolische Stuhl* 1991, S. 1159.
- <sup>4</sup> Johannes Paul II., *Evangelium Vitae* 5.
- <sup>5</sup> Benedikt XVI., *Caritas in Veritate* 15.
- <sup>6</sup> A. a. O. 28.
- <sup>7</sup> A. a. O. 51.
- <sup>8</sup> A. a. O. 75.
- <sup>9</sup> A. a. O. 74.
- <sup>10</sup> Vgl. auch Manfred Spieker, *Der verleugnete Rechtsstaat. Anmerkungen zur Kultur des Todes in Europa*, Paderborn 2005.
- <sup>11</sup> Johannes Paul II. spricht in *Evangelium Vitae* 11 von der Tendenz, dass die Angriffe auf das ungeborene und das zu Ende gehende Leben „im Bewusstsein der Öffentlichkeit den ‚Verbrechenscharakter‘ verlieren und paradoxerweise ‚Rechtscharakter‘ annehmen“.
- <sup>12</sup> Immanuel Kant, *Metaphysik der Sitten*, § 28, in: *Ders., Werke*, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Bd. VIII, S. 394.
- <sup>13</sup> Jürgen Habermas, *Die Zukunft der menschlichen Natur. Auf dem Weg zu einer liberalen Eugenik?*, Frankfurt 2001, S. 62.
- <sup>14</sup> Martin Rhonheimer, *Die Instrumentalisierung des menschlichen Lebens. Ethische Erwägungen zur In-Vitro-Fertilisierung*, in: Franz Bydlinki / Theo Mayer-Maly, Hrsg., *Fortpflanzungsmedizin und Lebensschutz*, Innsbruck 1993, S. 54f.
- <sup>15</sup> Das deutsche Embryonenschutzgesetz von 1990 stellt deshalb in § 2 die „missbräuchliche Verwendung menschlicher Embryonen“ unter Strafe. Indem es sie dem Handel, der Forschung und der therapeutischen Nutzung entzieht, gibt es zu verstehen, dass sie nicht als Sache zu betrachten sind.
- <sup>16</sup> Johannes Paul II., *Centesimus Annus* 46 und 47; *Evangelium Vitae* 70.
- <sup>17</sup> Johannes Paul II., *Ansprache an Bundespräsident Richard von Weizsäcker* am 3.3.1994, in: *Der Apostolische Stuhl* 1994, S. 484.
- <sup>18</sup> Deutsche Übersetzung „Das Evangelium des Lebens leben. Eine Herausforderung für die amerikanischen Katholiken“, in: *Die Neue Ordnung*, 54. Jg. (2000), S. 244ff.





# Damit ihr Hoffnung habt.

## 2. Ökumenischer Kirchentag

München 12.–16. Mai 2010

## UNITAS-VERBAND IST WIEDER MIT DABEI

# Veranstaltungsvorschau

*Wenn der Postbote die neue UNITAS bringt, sind es nur noch etwa zwei Wochen bis zur Eröffnung des 2. Ökumenischen Kirchentags am 12. Mai in München. Sieben Jahre sind vergangen seit der ersten gemeinsamen Veranstaltung der beiden großen christlichen Laienorganisationen in Deutschland, des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und des Deutschen Evangelischen Kirchentags (DEKT) – damals im Jahr 2003 war Berlin der Austragungsort. Nicht zuletzt der enorme Besucherandrang vor sieben Jahren hat die Veranstalter bewogen, das Experiment zu wiederholen. 2010 wird die Isarmetropole für fünf Tage zum Zentrum der Christen in Deutschland. Auch der UNITAS-Verband ist wieder mit dabei. Alle Bundesschwestern und Bundesbrüder sind herzlich eingeladen, den ÖKT mitzuerleben. Nachstehend sind die Veranstaltungen mit unitarischer Beteiligung aufgeführt.*

Wie bei den Katholikentagen wird auch beim ÖKT in München kirchlichen Werken, Verbänden, Räten und ehrenamtlich arbeitenden Gruppen aus Kirche und Gesellschaft wieder ein Ort geboten, an dem sie ihr Engagement präsentieren und darstellen können: die *Agora*. Hier werden unter Federführung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) auch der UNITAS-Verband und der CV sich und ihre Arbeit in einem gemeinsamen Stand vorstellen:

### Agora-Stand des UNITAS-Verbandes:

Messegelände **Halle B5**  
Stand C24/D23/D25

### Öffnungszeiten:

**Donnerstag, 13. und**  
**Freitag, 14. Mai: 10.30 bis 18.00 Uhr**  
**Samstag, 15. Mai: 10.30 – 17.00 Uhr**

Die *Agora* versteht sich auch als Kontaktbörse und als Treffpunkt für alle Unitarier und Freunde des UNITAS-Verbandes, wo man sich bei einer Tasse Kaffee ein wenig vom Kirchentagsmarathon ausruhen und sich über die gewonnenen Erfahrungen austauschen kann.

Ferner gibt es zwei bildungspolitische Diskussionsveranstaltungen, an denen die katholischen Studentenverbände beteiligt sind:

### Foren:

**1.** Das Forum „**Der Weg als Ziel – wohin der Bolognaprozess uns führt**“, das von der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) und ihren Mitgliedsverbänden CV, KV, UV, RKDB und TCV vorbereitet wird, befasst sich mit den Folgen der Umstrukturierungen an den deutschen Hochschulen.

### Teilnehmer auf dem Podium:

**Prof. Dr. Margret Wintermantel**, Präsidentin der Hochschulrektorenkonferenz;  
**Dr. Thomas Goppel**, ehem. Wissenschaftsminister des Freistaats Bayern;  
**Prof. Dr. Lothar Knatz**, Leiter des Ev. Studienwerks Villigst; Schwerte  
**Till M. Kaesbach**, Grundsatzreferent der AGV; Köln  
Moderation: **Dr. Matthias Belafi**; Bonn

Musik: **Genivan**, Brasilien

Ort: **Event-Arena, Bühne, Olympiapark**  
Zeit: **Freitag, 14. Mai, 14.00 – 15.30 Uhr**



**2.** Das Forum „**Mit Werten führen – Wie, wo und von wem erwirbt die Elite, die Deutschland führt, ihre Menschenbildung?**“ wird von AGV, BKU, CV, KV, UV u.a. vorbereitet.

### Teilnehmer auf dem Podium:

**Dr. Paul Bernhard Kallen**, Vorstandsvors. der Hubert Burda Media Holding KG; München  
**Prof. Dr. Lothar Knatz**, Leiter des Ev. Studienwerks Villigst; Schwerte  
**Bernd Schulte**, Vors. der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV); Münster  
**Prof. Dr. Udo Steffens**, Präsident der *Frankfurt School of Finance and Management*; Frankfurt/M.  
Moderation: **Dr. Ulrike Baumann**, Bonn  
Ort: **Hochschule für Philosophie, Aula, Kaulbachstr. 31**  
Zeit: **Donnerstag, 13. Mai, 16.00 – 17.30 Uhr**

Wie nun schon gute Tradition bei Katholikentagen, lädt im Rahmen des ÖKT auch die örtliche Münchener UNITAS alle Unitarier und Unitarierinnen zu einem Begegnungsabend ein:

### Unitarischer Stammtisch beim ÖKT:

Ort: „**Augustiner**“, Neuhauser Str. 27  
Zeit: **Donnerstag, 13. Mai, ab 19.45 Uhr**  
Reservierung unter dem Stichwort „**Unitas München**“

# Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt

## EIN INSIDERBLICK AUF DIE VORBEREITUNGEN ZUM 2. ÖKUMENISCHEN KIRCHENTAG

VON MARKUS CORDEMANN (CV)

**Bevor weit mehr als 100.000 Dauerteilnehmer die Stadt am „Isarstrande“ bevölkern werden und aus einem Veranstaltungsangebot von mehr als 3000 Einzelveranstaltungen auswählen können, ist ein langer Weg der Vorbereitung notwendig: Liturgische Feiern, thematische Zentren, Podiumsdiskussionen, Workshops und andere Programmpunkte müssen geplant und koordiniert werden. Im Folgenden soll in diesen Weg ein kleiner Einblick gewährt werden.**

Bereits Ende 2003, also wenige Monate nach dem 1. Ökumenischen Kirchentag, sprachen sich die Präsidiumsdelegationen von ZdK und DEKT dafür aus, einen zweiten Ökumenischen Kirchentag zu veranstalten. Im Mai des folgenden Jahres wurde dann von den beiden Laienorganisationen der offizielle Beschluss gefasst, den 2. ÖKT im Jahr 2010 in München stattfinden zu lassen. Zur Vorbereitung wurde die Gründung einer gemeinsamen Arbeitsgruppe beschlossen. Nachdem das Projekt 2. ÖKT damit angestoßen war, fehlte nur noch die Einladung der Ortskirchen. Diese wurde im März 2006 gemeinsam vom Bayerischen Landesbischof Friedrich und dem damaligen Erzbischof von München und Freising, Friedrich Kardinal Wetter, ausgesprochen.

Als Auftaktveranstaltung wurde gut eineinhalb Jahre später, am 30. November und 1. Dezember 2007, ein Ökumenischer Kongress in München durchgeführt. Unter dem Titel „Christliche Verantwortung im 21. Jahrhundert – Perspektiven für den 2. Ökumenischen Kirchentag“ diskutierten mehr als 150 Personen über das ökumenische und gesellschaftliche Engagement von Christen. Unmittelbar vor dieser Auftaktveranstaltung konstituierten sich das Gemeinsame Präsidium sowie der gemeinsame Vorstand des 2. Ökumenischen Kirchentages. Wie alle Gremien des 2. ÖKTs sind auch diese paritätisch mit evangelischen und katholischen Christen besetzt. In das Amt der Präsi-

denten wurden Prof. Dr. Dr. Eckhard Nagel (ev.) und Prof. Dr. Hans-Joachim Meyer (kath.) gewählt. Nach dem Wechsel im Präsidium des Zentralkomitees der deutschen Katholiken im November 2009 übernahm Alois Glück das Amt des „katholischen Präsidenten“. Als Neuerung gegenüber dem ersten Ökumenischen Kirchentag werden beim 2. ÖKT auch die weiteren in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (ACK) vertretenen Kirchen in den Vorbereitungsprozess mit einbezogen. Dieses ermutigende Zeichen verdeutlicht, dass der ökumenische Dialog sich nicht nur auf die evangelische und katholische Kirche beziehen darf.

### Kirchentag soll von der gemeinsamen Hoffnung der Christen geprägt sein

Ein weiterer Schritt auf dem Weg der Vorbereitung war die Festlegung eines Leitwortes. Die Tradition eines Leitwortes bzw. einer Losung findet sich seit vielen Jahren bei Katholikentagen bzw. Evangelischen Kirchentagen. Für München einigte man sich im Oktober 2008 auf das dem ersten Petrusbrief entlehnte Leitwort „Damit ihr Hoffnung habt“ (vgl. 1 Petr 1,21). Der



1. Ökumenischer Kirchentag 2003 in Berlin

2. Ökumenische Kirchentag soll somit von der gemeinsamen Hoffnung aller Christen geprägt sein und Zeugnis in der Gesellschaft ablegen.

Eine wichtige Wegmarke für die Gestaltung des Programms war der März



2009. Damals wurden durch das Gemeinsame Präsidium vier zentrale Themenbereiche beschlossen, die gleichsam die Grundstruktur des Programms bilden:

- (1) Verantwortlich handeln – Christsein in der einen Welt,
- (2) Miteinander leben – Christsein in der offenen Gesellschaft,
- (3) Suchen und finden – Christsein und die vielfältigen Orientierungen, und
- (4) Glauben leben – Christsein in der Vielfalt der Kirchen.

Aufgegliedert wurden diese Themenbereiche in ein Tableau von 40 zentralen Projekten, die an sogenannte Projektkommissionen überwiesen wurden. Ihnen obliegt seitdem die inhaltliche Vorbereitung vieler unterschiedlicher Veranstaltungen. Die Spannweite reicht hierbei von Vorträgen und Podienreihen hin zu mehrtägigen Zentren, wie etwa dem Zentrum Dialog der Wissenschaften. Die hierbei zu erledigenden Aufgaben beginnen mit der konkreten Themenfindung und gehen über die Festlegung des Veranstaltungsablaufs bis zum Suchen nach geeigneten – oft auch sehr prominenten – Referenten oder Podiumsteilnehmern. Die Mitglieder der Projektkommissionen sind aufgrund ihres Fachwissens berufen und arbeiten ehrenamtlich für den 2. ÖKT.

Mehr als die Hälfte des thematischen Programms wird in den Projektkommissionen vorbereitet. Die übrigen thematischen Veranstaltungen werden von verschiedenen evangelischen und katholischen Verbänden und Institutionen gestaltet.

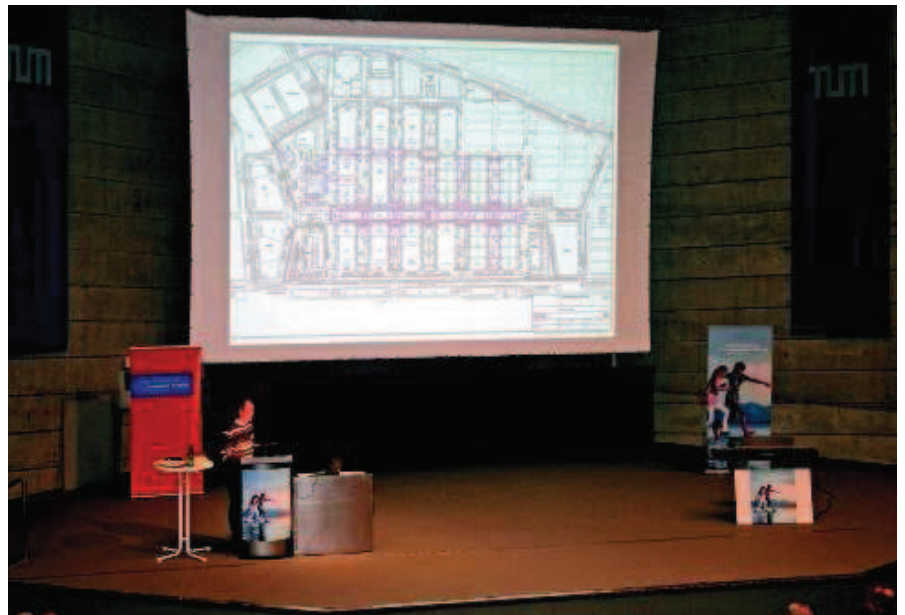
Ein weiteres Standbein des thematischen Programms sind die kulturellen Elemente. Hier hat eine Projektkommission aus mehr als 550 Bewerbungen für die Bereiche Musik, Theater und Kleinkunst etwa 250 Gruppen ausgewählt, die nun ihr künstlerisches Können dem Kirchentagspublikum präsentieren dürfen.

Einen Eindruck über die Vielfalt des kirchlichen Engagements werden die Besucher des Kirchentages auf der sogenannten Agora gewinnen können. Die Agora – für die ich gemeinsam mit einer Kollegin zuständig bin – vereint die Tradition der „Kirchenmeile“ der Katholikentage und die des „Marktes der Möglichkeiten“ der Evangelischen Kirchentage und will eine Plattform für kirchliche Verbände, Einrichtungen etc. sein. Mehr als 900 verschiedene Gruppen werden diese Chance nutzen und sich und ihre Arbeit in vier Hallen der Neuen Messe München dem Publikum präsentieren. Doch bevor sich die Messehallen für das Kirchentagspublikum öffnen werden, sind auch in diesem Bereich viele Vorbereitungsschritte notwendig gewesen. Die sicherlich umfangreichste Aufgabe in diesem Prozess war die Aufplanung der Stände. Hierbei galt es nicht nur die thematische Sortierung zu beachten, sondern auch Wünsche nach Nachbarschaften oder spezielle Standkonstruktionen zu berücksichtigen. Das wirklich Interessante bei meiner Tätigkeit sind jedoch die vielfältigen Kontakte zu den unterschiedlichen Gruppen. Man lernt hierbei die ganze Breite kirchlichen Lebens kennen. Diese geht von einzelnen Diözesen – etwa der Gastgebernden Erzdiözese München und Freising – bzw. Landeskirchen über die kirchlichen Hilfswerke und Verbände bis hin zu verschiedenen Kirchengemeinden, die konkrete Projekte vorstellen werden. Viele der Gruppen werden sich hierbei – ganz im Sinne des 2. ÖKT – nicht allein, sondern gemeinsam mit einem ökumenischen Partner präsentieren.

Natürlich gehören zu einem Ökumenischen Kirchentag auch liturgische Feiern. Tagzeitengebete, ökumenische und konfessionelle Gottesdienste sind ein selbstverständlicher Bestandteil des Programms. Der ökumenische Schlussgottesdienst am Sonntag, 16. Mai 2010, wird sicherlich die größte Veranstaltung des 2. ÖKT sein. Damit dieser Großgottesdienst für alle Teilnehmer – und auch für die Fernsehzuschauer – ein eindrucksvolles ökumenisches Erlebnis wird, ist im wahrsten Sinne des Wortes eine minutengenaue Planung notwendig.

## Programm spiegelt die Vielfalt des kirchlichen Lebens wider

Bei der Vorbereitung der Veranstaltungen werden die verschiedenen Projektmissionen von einem Teil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Geschäftsstelle des 2. Ökumenischen Kirchentages unterstützt. Etwa 20 der 90 Angestellten arbeiten im Programmbereich und tragen Sorge dafür, dass man am Ende des 2. Ökumenischen Kirchentages von einem gelungenen und vielfältigen Programm sprechen kann. Ein Programm, das die



*Der Autor unseres Artikels, Markus Cordemann, bei einer Vorbereitungsveranstaltung für die Standbetreiber auf der „Agora“.*

Vielfalt des kirchlichen Lebens widerspiegelt und Impulse für die Gesellschaft gibt.

Doch ist es nicht nur das Programm, das im Vorfeld organisiert werden muss, sondern viele weitere Aufgaben sind im Vorbereitungsprozess zu erledigen.

Für die Teilnehmer, die nicht aus München kommen, wird eine Übernachtungsmöglichkeit benötigt. Zwar sind die Ansprüche des durchschnittlichen Kirchentagsbesuchers nicht groß – meist reicht etwas Platz für den Schlafsack und die Isomatte – doch ist es die große Anzahl an benötigten Schlafplätzen, welche die organisatorische Herausforderung darstellt. Durch die Unterstützung des Freistaats Bayern, der Stadt München u.a. kann ein großer Teil der Besucher (ca. 70.000) in Gemeinschaftsquartieren untergebracht werden. Etwa 15.000 Kirchentagsbesucher dürfen die bayerische Gastfreundschaft in Privatquartieren, d. h. bei Privatpersonen kennenlernen.

Damit die Teilnehmer des 2. Ökumenischen Kirchentages auch von ihrem Quartier zu den Veranstaltungsorten kommen und von Veranstaltung zu Veranstaltung, wurde gemeinsam mit der Polizei und der Münchner Verkehrsgesellschaft ein Konzept entwickelt, welches einen möglichst reibungslosen Ablauf ermöglichen soll. Dies ist nur ein Beispiel für die vielen verschiedenen Abstimmungsprozesse zwischen dem 2. ÖKT und staatlichen bzw. städtischen Institutionen, die in der Vorbereitung notwendig waren.

Für einen reibungslosen Ablauf des 2. Ökumenischen Kirchentages werden etwa 6.000 ehrenamtliche Helfer benötigt. Sie müssen im Vorfeld geworben werden

und übernehmen während des Kirchentages vielfältige wichtige Aufgaben, wie etwa Einlasskontrollen. Ohne dieses Engagement wäre eine Veranstaltung dieser Größenordnung sicherlich nicht möglich. Zu den Helfern kommen mehr als 600 Sanitäter, die im medizinischen Notfall den Kirchentagsbesuchern beistehen werden. Ganz ökumenisch übernehmen die Malteser (kath.) und Johanniter (ev.) diese Aufgabe gemeinsam.

Die genannten Bereiche und Aufgaben sind nur einige Beispiele aus dem Vorbereitungsprozess für den 2. Ökumenischen Kirchentag. Der Größe und Komplexität der Veranstaltung ist es geschuldet, dass man als Mitarbeiter meistens nur seinen Aufgabenbereich im Blick hat und nicht immer weiß, was die Kolleginnen und Kollegen in anderen Bereichen gerade so beschäftigt. Damit man das große Ganze nicht vollständig aus den Augen verliert, werden in längeren Zeitabständen Klausurtagungen durchgeführt, bei denen die vielen einzelnen Bereiche über ihren aktuellen Stand berichten. In diesen Situationen, so meine Erfahrung, wird deutlich, wie ein Rad ins andere greift und das Großereignis 2. Ökumenischer Kirchentag in all seinen Facetten Gestalt annimmt.

### **Der Autor:**

*Markus R. T. Cordemann (CV), Dipl.-Theologe und als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, ist Mitarbeiter in der Geschäftsstelle des 2. Ökumenischen Kirchentages und mitverantwortlich für die Agora. Bis 31. Dezember 2009 war er Vorsitzender der AGV.*



Die „Rom-Seminare“ der Arbeitsgemeinschaft katholischer Studentenverbände (AGV) sind schon gute Tradition: Alle zwei Jahre lädt die AGV die Vororte ihrer Mitgliedsverbände in die Zentrale der katholischen Kirche ein, um in Gesprächen mit verantwortlichen Vertretern von Kurie, Presse und Politik über aktuelle Fragen der Kirche zu diskutieren. 2010 war es wieder so weit: 21 Vertreter der studentischen Spitzen von CV, KV, UV und RKDB waren vom 7. bis 11. März in die „Ewige Stadt“ gekommen. Gesprächspartner beim diesjährigen „Rom-Seminar“ der AGV waren: (von links) Bischof Josef Clemens, Botschafter Hans-Henning Horstmann, Kardinal Walter Kasper, Kardinal Paul Josef Cordes, FAZ-Korrespondent Jörg Bremer und Benediktiner-Abtprimas Notker Wolf. Gesprächsbedarf gab es angesichts der Missbrauchsfälle in kirchlichen Einrichtungen ja genügend.

## „Im Zentrum der Weltkirche“

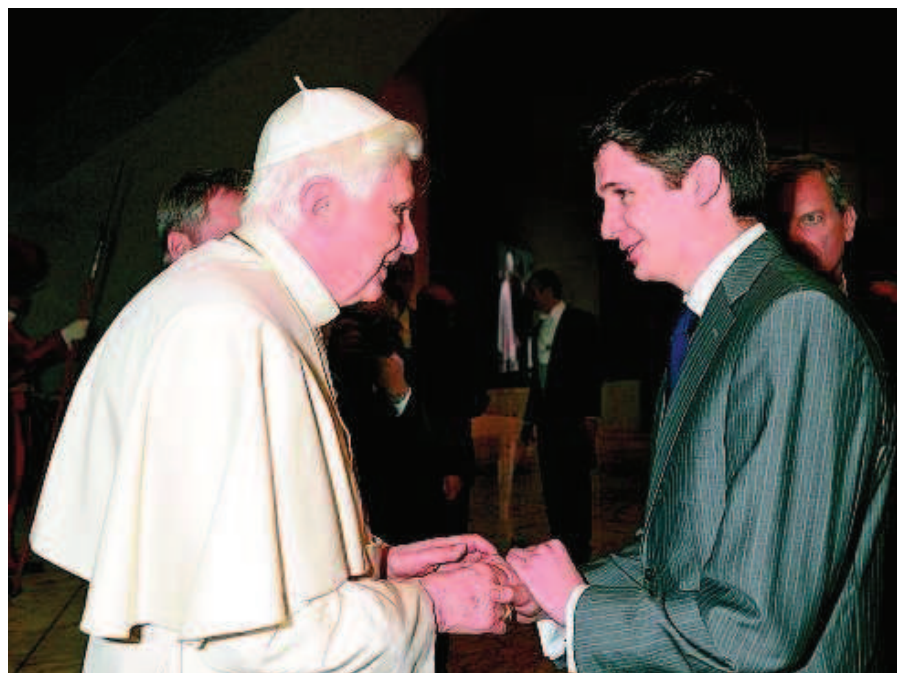
VON BBR. SEBASTIAN SASSE

*Rom, Anfang März: Viele Blicke aus Deutschland richten sich auf den Vatikan. Die Missbrauchsfälle sorgen für viel Verunsicherung in den deutschen Diözesen. Manche Kommentatoren sprechen von der größten Vertrauenskrise der Katholischen Kirche in der deutschen Nachkriegsgeschichte. Eine deutsche Perspektive. Genau zu diesem Zeitpunkt besucht eine Delegation der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Studentenverbände (AGV) die „Ewige Stadt“. „Im Zentrum der Weltkirche“ lautet der Titel des Seminars, bei dem die Vororte der katholischen Korporationsverbände einen Einblick in die Arbeit der Kurie erhalten sollen. „Global denken“ – ein Anspruch mit dem angehende Akademiker in den letzten Jahren immer stärker konfrontiert werden. Aber was bedeutet das? Zunächst wohl vor allem, die Grenzen der eigenen Perspektive zu erkennen und dann die Bereitschaft, eben diese Grenzen überwinden zu wollen. Keine einfache Aufgabe. Die Kirche stellt sich ihr Zeit ihres Bestehens. Sie wollte schon immer Kirche für die ganze Welt sein. Und der einzelne Gläubige ist damit Teil der Weltkirche. Theoretisch mag das vielen klar sein, doch was bedeutet das für die Praxis? Rom – eine Horizonterweiterung!*

Geschichte und Gegenwart – beide Zeitebenen sind in der „Ewigen Stadt“ miteinander verschränkt. Das erleben die Studenten schon am Ankunftstag auf dem Weg zur Kirche *Santi Celso i Guillano*, wo sie gemeinsam die Sonntagsmesse feiern wollen. Nur wenige hundert Meter von ihrer Unterkunft, der *Residenza Madri Pie*, die von Schwestern der Kongregation *Madre Pie de Nostra Signora della Sapienza* bewirtschaftet wird, befindet sich der Petersdom. Im Glanz der Vorabendsonne erstrahlt seine Kuppel. Ein Teil der Gruppe steigt hinauf und sammelt erste kunsthistorische Eindrücke, während andere unten Bekannt-

schaft mit dem „Dolce Vita“ machen: Mancher genehmigt sich ein Eis. Viele genießen aber auch nur die besondere Vorabend-Stimmung auf dem Petersplatz.

Verpflichtung gegenüber dem historischen Erbe und Lebensfreude treffen hier ganz selbstverständlich aufeinander. Rom ist aber auch eine Stadt der Zukunft. Davon zeugen nicht zuletzt die vielen jungen Priester aus der ganzen Welt, denen man Schritt auf Tritt begegnet. Sie studieren hier, um dann wieder in ihre Heimatdiözesen zurückzukehren und dort das kirchliche Leben zu gestalten.



Höhepunkt war auch 2010 die Begegnung mit dem Nachfolger des Heiligen Petrus: Papst Benedikt XVI. begrüßt den Vorsitzenden der AGV, Bernd Schulte, und erkundigt sich nach den Entwicklungen in den katholischen Studentenverbänden.  
Foto: Servizio Fotografico de „L'Osservatore Romano“

## Laienapostolat ernst nehmen

In die Zukunft richtet auch Prälat Prof. Dr. Walter Brandmüller (CV) seinen Blick. Der Historiker war bis 2009 Präsident des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaften. Als solcher hat er ein gutes Gespür für den Zeitgeist. „Wir erleben eine dramatische Zeit“, stellt er denn auch angesichts des Missbrauchsskandals in Deutschland in seiner Predigt fest. An die Studenten wendet er sich mit einem Appell: „Als Akademiker werdet ihr zur Avantgarde der Gesellschaft gehören, wenn Ihr Euer Laienapostolat ernst nehmt.“

Ein Aspekt, den Bischof Dr. Josef Clemens, Vizepräsident des Päpstlichen Rates für die Laien, am nächsten Tag wieder aufnimmt: „Es gibt ein großes Potenzial an Menschen, die dem christlichen Glauben nicht fern stehen, aber trotzdem nicht zur Kirche finden. Suchen Sie die Begegnung, sprechen Sie mit Ihnen – das ist die Aufgabe des Laienapostolates.“

Clemens gehörte lange Jahre zu den engsten Mitarbeitern Joseph Ratzingers, als dieser noch als Präfekt der Glaubenskongregation vorstand. Den Großteil seines priesterlichen Lebens verbringt Clemens, der ursprünglich aus dem Erzbistum Paderborn stammt, nun schon im Vatikan. Diese Erfahrungen, so bekennt er freimütig, hätten seine Einschätzung der Situation der deutschen Kirche geprägt, deren Entwicklung er freilich immer noch aufmerksam verfolge. In seiner jetzigen Funktion treffe er regelmäßig mit den Bischöfen aus der ganzen Welt zusammen, wenn diese zu ihren „Ad limina-Besuchen“ in den Vatikan kämen. „Gerade waren die Bischöfe aus Uganda da“, berichtet der 62-Jährige. „Wenn die von den deutschen Strukturen hören, staunen die natürlich immer. Die hätten sie auch gerne.“ Er rate aber immer zur Skepsis. Das deutsche Beispiel zeige, dass funktionierende Strukturen allein noch nicht glücklich machten. Das kirchliche Leben in Afrika und Südamerika sei im Vergleich zu Deutschland oft viel aktiver. Er frage sich daher manchmal, ob man sich in Deutschland nicht von bestimmten Strukturen trennen solle. Schulen, Kindergärten – oft sei es



Angeregte Diskussionen mit (von oben) Bischof Josef Clemens, Kardinal Walter Kasper und FAZ-Korrespondent Jörg Bremer



Abtprimas Notker Wolf OSB führt die Seminarteilnehmer durch die Primatsabtei San Anselmo

ja schon schwierig, überhaupt geeignetes katholisches Personal für diese Einrichtungen zu bekommen. Stattdessen sei es vielleicht wichtiger, die Gemeinden zu stärken. Dabei komme den Laien eine wichtige Rolle zu, etwa auch in der Katechese.

Katholische Studentenverbindungen und -vereine hätten als Laienorganisationen an ihren Hochschulorten ebenfalls eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Vor dem Hintergrund der Diskussion in einigen Verbänden über den Umgang mit nicht-katholischen Christen als Mitglieder stellte Clemens fest, dass der katholische Charakter natürlich gewahrt bleiben müsse. Gleichwohl plädierte er für eine „Politik der offenen Tür“. „Sie müssen bereit sein zu Gesprächen. Und Interesse für den Glauben schaffen.“

Beim Hinausgehen bekommen die Studenten auch einen Einblick in die Arbeit der römischen Kurie. Die meisten Büros haben die Tür auf. Anders sieht es auch in deutschen Beamtenstuben nicht aus. Der einzige Unterschied: Die Sachbearbeiter hier haben Post aus der ganzen Welt auf ihrem Schreibtisch liegen. Aber trotz solcher globaler Herausforderungen, der Mitarbeiterstab des Laienrates umfasst weniger als 30 Personen. „Bei Ereignissen wie den Weltjugendtagen werden wir aber natürlich auch durch die Ortskirche unterstützt“, erläutert Clemens den angesichts dieser geringen Personalkapazitäten verduztten Studenten.

Die Welt im Blick hat auch Walter Kardinal Kasper (CV). Der 77-Jährige, der viele Jahre als Dogmatik-Professor in Tübingen lehrte, ist als Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen im Vatikan für die Ökumene zuständig. Im Gegensatz zu manchen deutschen Beobachtern betont Kasper die Fortschritte, die die Ökumene gerade im Heimatland der Reformation in den letzten Jahrzehnten gemacht habe. Vor allem mit den Lutheranern unter den Protestanten gebe es eine vielfältige gute Zusammenarbeit. Man dürfe freilich aber auch nicht zu vieles auf einmal von der Ökumene erwarten, so der Kardinal. Dies sei hier das falsche Kriterium. Als gutes Beispiel für den Dialog führt Kasper



Die Teilnehmer des AGV-Seminars mit Kardinal Paul Josef Cordes.

ein Ereignis an, dass sich am Sonntag nach dem Besuch der AGV-Delegation in Rom ereignen sollte: Wie bereits schon sein Vorgänger besucht Papst Benedikt XVI. die deutsche lutherische Gemeinde in Rom. „Das ist nichts Außergewöhnliches, das ist eigentlich normal“, so Kasper abschließend.

An diesem Besuch des Papstes in der lutherischen Kirche ist auch der nächste Gesprächspartner der AGV beteiligt: Dr. Jörg Bremer, Vatikan- und Italien-Korrespondent der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Der Protestant, der während seiner Studienzeit als Corpsstudent aktiv war, ist nämlich Mitglied der deutschen lutherischen Gemeinde in Rom. „Als Mitglied des Johanniter-Ordens fungiere ich zusammen mit meinen Ordensbrüdern als Türhüter beim Besuch des Heiligen Vaters“, erzählt er.

Bremer, der viele Jahre für seine Zeitung aus dem Heiligen Land berichtete, ist noch nicht lange an seinem neuen Standort tätig. Gleichwohl ist er fasziniert. Nicht zuletzt vom Heiligen Vater selbst, vor allem von dessen theologischem Werk. Umso erstaunlicher sei es für ihn, dass im Heimatland des deutschen Professors auf dem Papststuhl diese Leistung viel zu wenig gewürdigt werde. Für ihn, so Bremer, nutze Benedikt sein Pontifikat auch, um auf den Reichtum der europäischen Geistesgeschichte hinzuweisen, der sich natürlich in der katholischen Theologie widerspiegele.

Kritische Worte fand der Medienexperte für die Öffentlichkeitsarbeit des Vatikans. Er stellte allerdings auch fest: „Es gibt Anzeichen dafür, dass dieses Problem erkannt worden ist.“

### Gute Beziehungen zwischen der Bundesregierung und dem Heiligen Stuhl

Kommunikationsprobleme spielten auch eine Rolle, als sich vor gut einem Jahr Bundeskanzlerin Angela Merkel in die Debatte um die Aufhebung der Exkommunikation der Bischöfe der Pius-Bruderschaft einmischte. Viele deutsche Katholiken empfanden damals das Vorgehen der deutschen Regierungschefin als unverhältnismäßig. Hans-Henning Horstmann, Botschafter der Bundesrepublik beim Heiligen Stuhl, betont hingegen im Gespräch mit den Studenten: „Die Beziehungen zum Heiligen Stuhl sind sehr vertrauensvoll.“ Dies gelte nicht zuletzt auch für das Verhältnis zwischen der Bundeskanzlerin und dem Vatikan. Horstmann, seit 38 Jahren im Auswärtigen Dienst, hob die besondere Stellung des Vatikans in der Diplomatie hervor. „Ich habe während meiner Dienstzeit noch keinen Tag erlebt, der wie der andere ist. Jeden Tag gibt es eine Premiere.“ Im Rahmen eines Empfangs zeigte der Botschafter der AGV-Delegation seine Residenz, die auch häufig für kulturelle Veranstaltungen genutzt wird.

Davon wusste auch der Abtprimas des Benediktiner-Ordens, Dr. Notker

Wolf (KV), den die Studenten zu berichten, als er sich mit ihnen zum Gespräch im Kapitelsaal der Primatsabtei San Anselmo auf dem Aventin traf. Brach er doch direkt nach der Begegnung zu einem Empfang in die Botschaft auf, wo sich der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, mit den Oberen verschiedener Orden treffen wollte. Im Gespräch ließ Wolf noch einmal die Ereignisse der letzten Wochen Revue passieren. Die Missbrauchsfälle müssten ohne



Empfang in der Residenz des deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl: (oben) Gesprächsrunde mit dem Botschafter; (unten) Botschafter Hans-Henning Horstmann mit seinen Gästen im Garten der Residenz.



Der UNITAS-Verband war in Rom vertreten durch: (von links) VOP Sven Gehrig; AGV-Pressereferent Sebastian Sasse; Anne Sudmann; die BDJ-Vertreterin im Verbandsvorstand Julia Brinker; den AGV-Ehrevorsitzenden Hermann-Josef Großimlinghaus; Xuan Vinh Nguyen; den stv. AGV-Vorsitzenden Claus Broekmans; Nico Oberholthaus.

Kompromisse aufgeklärt werden, freilich dürfe die Kirche aber auch nicht unter einen Generalverdacht gestellt werden. Die Leistungen, die etwa gerade der Benediktiner-Orden in der Erziehung von Jugendlichen seit vielen Jahrhunderten erbringe, dürften nicht vergessen werden.

Bei dieser Begegnung wie auch bei den anderen Diskussionen wurde offen über manche strittigen Fragen diskutiert, die gerade in der Missbrauchsdebatte aufgenommen sind – etwa über den Zölibat. Doch wurde hier immer Vertraulichkeit vereinbart, an die sich natürlich auch der Chronist hält.

### Geist der Gründer wach halten

Über die Aufgaben des Päpstlichen Rates „Cor Unum“, der die humanitären und karitativen Aktionen des Heiligen Stuhls koordiniert, informierte die Studenten dessen Präsident Paul Josef Kardinal Cordes (CV). „Cor Unum“ hat die Aufgabe, die katholischen Hilfswerke in aller Welt zu koordinieren und im Rahmen seiner begrenzten Mittel auch selbst zu helfen. Ebenso wichtig wie die materielle Hilfe sei aber der Zuspruch, die er den Menschen in den Katastrophengebieten bei seinen persönlichen Besuchen geben könne. Der 75-Jährige richtete ebenfalls an die Studenten den Appell, sich aktiv in der Gesellschaft als Katholiken zu engagieren: „Sie müssen den Geist, in dem einst ihre Verbände gegründet worden sind, wach halten. Das ist das Gegenteil von Bourgeoisie.“

Neben aller Theorie, erlebten die Spitzen der katholischen Korporationsverbände aber auch ganz praktisch, was es

bedeutet, Teil der Weltkirche zu sein. Englisch, Französisch, Deutsch, Spanisch, Portugiesisch und Italienisch – allein schon die Sprachenvielfalt zeigt, wenn Papst Benedikt wöchentlich zu seiner Generalaudienz einlädt, spricht er tatsächlich zur ganzen Welt. Tausende Pilger haben sich in der Audienzhalle versammelt. Unter ihnen auch die AGV-Delegation. Es herrscht eine besondere Atmosphäre. Gruppen aus den USA, Polen oder Italien haben Gitarren mitgebracht. Wenn sie aufgerufen werden, bringen sie dem Heiligen Vater ein Ständchen. Die deutschen Studenten sind da zurückhaltender. Natürlich, auch sie erheben sich von den Plätzen, einige schwenken ihre Mützen in der Luft. Und dann zeigt ein Ruf, dass die letzten Tage nicht spurlos an ihnen vorübergegangen sind: „Viva il papa!“ Noch einmal brandet besonderer Jubel unter den Studenten auf. Der Heilige Vater winkt in ihre Richtung.

Am Rande der Audienz kommt es auch zu einer persönlichen Begegnung des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Bernd Schulte, mit Papst Benedikt. Der Papst habe vor allem die Nachwuchssituation in den Studentenverbänden interessiert. „Der Heilige Vater ermutigt uns zu einem Handeln aus christlicher Verantwortung und wünscht uns viel Erfolg für unsere Arbeit an den Hochschulen“, so der 24-Jährige. „Dazu, dass wir diesem Anspruch

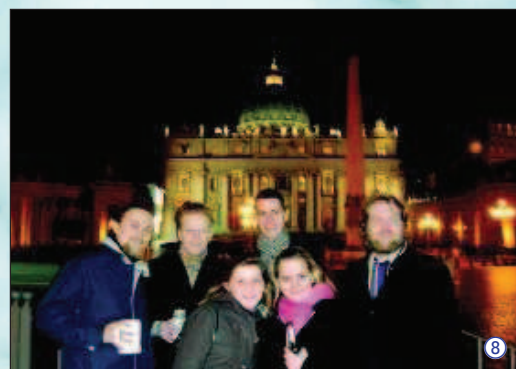
gerecht werden, trägt auch das Rom-Seminar bei“, ist sich Schulte sicher. „Die vielen Impulse, die wir in den Gesprächen erhalten haben, erweisen sich gerade in der aktuellen Situation als hilfreich. Wir haben hier im ‚Zentrum der Weltkirche‘ erfahren, wie wichtig es auch für uns Deutsche ist, uns als Teil dieser universalen Kirche zu begreifen. Dies stärkt uns in unserer Arbeit vor Ort. Angesichts der schrecklichen Missbrauchsfälle steht die Kirche vor einer großen geistigen Herausforderung. Dabei ist darauf zu achten, dass die deutsche Öffentlichkeit nicht der Gefahr unterliegt, die Kirche unter einen Generalverdacht zu stellen. Dafür setzen sich auch die katholischen Studentenverbände ein. Durch unsere Begegnung mit dem Heiligen Vater fühlen wir uns gestärkt, uns dieser Aufgabe zu stellen.“

Es mögen alle Wege nach Rom führen. Genauso wichtig ist aber auch der Weg zurück, um die neu gewonnenen Eindrücke mit nach Hause zu nehmen. Deswegen kamen auch die geistlichen Impulse nicht zu kurz. Am Tag der Abfahrt versammeln sich die Teilnehmer frühmorgens noch einmal in den Vatikanischen Grotten zur Heiligen Messe in der Cappella Clementina am Grab des Heiligen Petrus im Petersdom. Begegnung – das war das Schlagwort der vergangenen Tage – nun begegnen sie ihm. ➤



Begegnungen mit dem Hl. Petrus und seinem Nachfolger: Oben: Der Privatsekretär von Kardinal Cordes, Vikar Ulrich Liehr, feiert mit den Seminarteilnehmern zum Abschluss der Tage in Rom eine Messe in der Cappella-Clementina in den Vatikanischen Grotten, direkt am Grab des Hl. Petrus. Unten: Papst Benedikt XVI. begrüßt bei der Generalaudienz am 10. März auch die Teilnehmer des „Rom-Seminars“ der AGV.

# RÖMISCHE RANDNOTIZEN



Etwas Zeit für Geselligkeit blieb auch noch: ① + ② wie hier bei einer Spontankneipe mit der römischen CV-Verbindung Capitolina; ③ abends freuten sich schon alle auf die gute italienische Küche und Gastlichkeit in einem gemütlichen Ristorante. ④ - ⑥ Der Petersdom war sogar Kulisse für mehrere Zipfeltausche: hier zwischen dem stv. AGV-Vors. Bbr. Claus Broekmans und dem AGV-Ehrenvors. Bbr. Hermann-Josef Großimlinghaus. ⑨ - ⑩ In der wenigen freien Zeit, die nicht mit Gesprächen gefüllt war, konnten die Seminarteilnehmer bei verschiedenen Führungen die „Ewige Stadt“ auch auf touristischen Pfaden erkunden, wie hier das antike Rom.



# Vom Helfen und Träumen

VON BSR. BARBARA SCHMICKLER

*Im Rahmen des Rom-Seminars der AGV besuchten die Teilnehmer auch die Gemeinschaft Sant' Egidio, eine Laienbewegung, die in ihrem Handeln auch Vorbild für die katholischen Studentenverbände sein kann. Francesco Pecarari stellte die Gemeinschaft und ihre Ziele vor.*

Ruhig, fast unscheinbar sitzt Francesco auf einem einfachen Stuhl aus Holz. Schnick-Schnack in dem Raum hinter der Kirche Santa Maria in Trastevere in Roms malerischem ehemaligem Bohemien-Viertel – Fehlanzeige! Hier zählen andere Werte. Denn hier ist die Gemeinschaft von Sant' Egidio beheimatet. Francesco ist eines von rund 50.000 Mitgliedern weltweit. Wie viele es genau sind, vermag er nicht zu sagen. Auch wenn einige der deutschen Gäste beim Gespräch mit Francesco kaum glauben konnten, dass ein Verein ohne Strukturen auskommt und dass auch die Frage der Finanzierung nicht immer im Mittelpunkt stehen muss. Die Gemeinschaft passt in kein festes Schema. Wer zu Sant' Egidio gehört, der braucht keinen Mitgliederausweis, sondern entscheidet sich für ein Leben im Dienst der Menschen.

„Jeder von Sant' Egidio ist mit einem Armen befreundet“, sagt Francesco mit starker Stimme. Menschen zu helfen, die ihren Alltag ohne fremden Beistand nicht bewältigen können, ist eine der Aufgaben, der sich die Gemeinschaft verschrieben hat. Nachdem eine obdachlose junge Frau beim römischen Hauptbahnhof Termini ums Leben gekommen war, war Francesco und seinen Freunden klar, dass sie helfen mussten. „Wir wollen eine Beziehung zu den Armen schaffen. Wir sind eine Familie“, sagt der Student. So richteten Mitglieder von Sant' Egidio etwa eine Mensa ein, in der Obdachlose eine warme Mahlzeit erhalten. Viel wichtiger aber ist für Francesco, dass jeder mit seinem Namen angesprochen wird.

An Weihnachten wird die Kirche Santa Maria in Trastevere ausgeräumt, eine lange Tafel ersetzt die übliche Kirchenbestuhlung. „Für jeden gibt es ein Geschenk“, erzählt Francesco und seine Augen beginnen zu leuchten: „Auf jedem

Paket steht ein Name. Im letzten Jahr kam sogar Papst Benedikt, um gemeinsam mit den Armen die Geburt Christi zu feiern.“

Das Verhältnis zwischen der unkonventionell wirkenden Gemeinschaft und dem Vatikan beschreibt Francesco als gut. „Am Anfang dachten Außenstehende oft, wir wären der Geheimdienst des Papstes“, berichtet er schmunzelnd. Mit Papst Johannes Paul II. hätten sie sich besonders gut verstanden. Johannes Paul habe dafür gesorgt, dass sie ihre täglichen Abendgebete nicht mehr in der zu klein gewordenen Kirche Sant' Egidio, der die Gemeinschaft ihren Namen verdankt, veranstalten müssen, sondern in der nur wenige Meter entfernten größeren Kirche Santa Maria in Trastevere, der wohl ältesten Marienkirche der Stadt und eine der schönsten Kirchen Roms.

Sant' Egidio ist eine Laienorganisation und besteht nicht nur aus Priestern oder Theologie-Studenten. „Wir sind ganz normale Menschen. Wir studieren oder arbeiten und haben unsere Träume“, betont Francesco. Was die Mitglieder verbindet, ist die Begeisterung. Ihre Kraft schöpfen sie aus dem Evangelium und dem Gebet und ihre Vision ist klar: „Wir wollen die Welt als Christen verändern.“

Die Handlungsgrundlage der Gemeinschaft sind die sieben „Werke der Barmherzigkeit“. Also nicht weniger als die Verpflichtung, vor den Übeln in der Welt nicht zu resignieren.

Eher beiläufig und bescheiden erwähnt Francesco, dass die Bewegung geduldig und nicht selten erfolgreich bei einer Reihe

gewaltsamer Konflikte vermittelt hat, etwa in den achtziger Jahren im Libanon, in den neunziger Jahren in Mocambique und Algerien, in Guatemala und dem Kosovo. Den größten Erfolg hat man in Mocam-



Gesprächspartner bei Sant' Egidio:

**Francesco Pecarari**

*Die Gemeinschaft von Sant' Egidio wurde 1968 in Rom von drei Studenten gegründet. Ihren Namen verdankt die Laienbewegung ihrem Hauptsitz, dem ehemaligen Kloster Sant' Egidio im römischen Stadtteil Trastevere. Die Bewegung ist seit 1986 päpstlich anerkannt und zählt heute über 50.000 Mitglieder und Freunde in mehr als 70 Ländern. Sie setzt sich für die Weitergabe des Evangeliums und für den Dienst an den Armen ein. Die Mitglieder engagieren sich ferner für die Ökumene sowie für Frieden und Menschenrechte. 2009 erhielt der Gründer der Gemeinschaft, Prof. Andrea Riccardi, den Internationalen Karlspreis der Stadt Aachen in Würdigung des weltweiten humanitären Einsatzes und Engagements von Sant' Egidio gegen Krieg, Hunger und Armut.*

bique erreicht, wo mit Hilfe von Sant' Egidio der Bürgerkrieg beendet werden konnte und bis heute Frieden herrscht.

„Nur durch den offenen Dialog über die konfessionellen und nationalen Grenzen hinweg können wir einen Beitrag für eine friedlichere und gerechtere Welt leisten“, sagt Francesco und erwähnt die seit rund zwei Jahrzehnten von Sant' Egidio organisierten jährlichen Friedensgebete, inspiriert durch das von Papst Johannes Paul II. 1986 einberufene interreligiöse Gebet von Assisi.

Jeden Abend lädt die Gemeinschaft zum Gebet in der Kirche Santa Maria in Trastevere ein. Gebet und Gesang verbindet Touristen, Gäste und Mitglieder für eine halbe Stunde. Dann sitzt Francesco unter ihnen. Andächtig und unscheinbar betet und singt er mit den anderen. Dieses Mal nehmen auch die deutschen Studenten daran teil. Gemeinsam erleben sie in der andächtigen Atmosphäre des wunderschönen Kirchenraums von Santa Maria in Trastevere die Spiritualität von Sant' Egidio – für viele eine ganz besondere Erfahrung.



**Die Autorin:**

Bsr. **Barbara Schmickler** studiert Romanistik, Politikologie und Soziologie in Bonn, wo sie auch der UNITAS Clara Schumann angehört. Sie absolviert zurzeit ein journalistisches Praktikum in Rom und hat zeitweise als Gast am Rom-Seminar teilgenommen.

# Der Friede kommt aus der Tapferkeit unserer Seele

„CAP ANAMUR“-GRÜNDER RUPERT NEUDECK BEIM NEUJAHRSEMPFANG VON UNITAS-SALIA BONN

VON BBR. DR. CHRISTOF M. BECKMANN

*„Vom Ende des Krieges – wann beginnt der Frieden?“ ... ein provokatives Thema stand als Titel über dem Neujahrsempfang der UNITAS-Salia in Bonn. So sah es der diesjährige Ehren-gast, Dr. Rupert Neudeck. Der weitge-reiste Friedensarbeiter ließ keinen Zweifel daran, dass es sich schlicht um die größte Aufgabe unserer Zeit han-deln könnte. Vor einem überfüllten Auditorium entwickelte er seine Vision von einer Welt ohne Kriege ...*

## Von der Epochenwende in der Geschichte

„Wir sind alle Zeitgenossen einer Epochenwende in der Geschichte der Menschheit.“ Was der gelernte Journalist am 15. Januar 2010 im UNITAS-Haus an der Luisenstraße in einen einfachen Satz goss, ist ganz persönliche Erfahrung. Das, worüber er spricht, ist Teil seines Lebens: 1939 in Danzig geboren, teilte er selbst das Schicksal von Millionen Flüchtlingen. Knapp verpasste er die in der Ostsee torpedierte „Wilhelm Gustloff“, entkam über das Haff in den Westen. Und erlebte die ungebärdigt wirtschaftlich voranstürmende Nachkriegszeit. Mit dem Studium der Philosophie, Germanistik, Soziologie und Katholischen Theologie versuchte er Ordnung in den Aufbrüchen seiner Zeit zu gewinnen, trat 1961 für einige Zeit dem Jesuitenorden bei und wurde 1972 über Politische Ethik bei Jean-Paul Sartre und Albert Camus promoviert. Was er journalistisch bei der katholischen Funk-Korrespondenz in Köln und Redakteur für das Politische Feature beim Deutschlandfunk beschrieb, sollte er bald selbst in die Hand nehmen: 1979 wurde der gerade 40-Jährige weltweit bekannt, als er mit Unterstützung von Heinrich Böll einen alten Frachter kaufte, um in einer spektakulären Aktion über 10.000 vietnamesische Flüchtlinge aus dem Chinesischen Meer zu retten. Ebenfalls Zeugen einer Zeitenwende – wie viele andere, deren Schicksal von den Mächtigen ihrer Zeit bestimmt wird. Was Rupert Neudeck mit dem Rettungsschiff „Cap Anamur“ begann, begleitet den Gründer des gleichnamigen Komitees bis heute. Die Organisation „Cap Anamur“ unterhält in Entwicklungsländern Kliniken, unterstützt vor allem Hilfsprojekte in Afrika. Auch wenn Rupert Neudeck seit 2002 nicht mehr in direkter Verantwortung für diese



Dr. Rupert Neudeck bei der UNITAS-Salia Bonn

Projekte steht, spürt er weiter rund um den Globus Umbrüchen nach – als Initiator und Vorsitzender des „Internationalen Friedenskorps Grünhelme e.V.“, die ganz praktisch Friedensarbeit leisten.

## Verkrampftes Leben in der bipolaren Welt

Gerade erst frisch aus Afghanistan zurückgekommen, stellte der Autor vieler Bücher die Schlagzeilen dieser Wochen und Monate in den Kontext der selbst erlebten Jahrzehnte. Erfahrungen, die viele im Publikum am Puls der ehemaligen deutschen Bundeshauptstadt ebenfalls gut nachzuvollziehen wussten. „War nicht die Mauer ein steingewordenes Symbol für ein ganzes System von Kriegen, Entzweigung und gegenseitiger Verschwörung?“, erinnerte Neudeck an eine Welt, die ganz vom Gegensatz zweier Welten bestimmt war. An eine klare Unterscheidung in „Gut“ und „Böse“, die alle internationalen Kontakte beherrschte: „Unsere Politik war bestimmt nach der Hallstein-Doktrin des heimlichen Außenministers von Konrad Adenauer. Alles hing von der Anerkennung des anderen Deutschlands ab.“

„Wer ist für uns und wer gegen uns?“ – dies habe die Außen- und Entwicklungs-

politik dominiert: „Es gab Belohnung und Bestrafen für den Blick in die richtige Richtung. Und die bestimmten wir“, so Neudeck. Auswüchse illustriert er mit Blick auf die Zeitenwende in der damals sogenannten „Dritten Welt“, als sich ab 1960 die Unabhängigkeitsbewegungen in Asien, Afrika und Lateinamerika explosionsartig Bahn brachen. „In dieser Zeit der Verkrampfungen haben wir gelebt und die daraus entstandenen Kriege erlebt!“ Äthiopien, Somalia, Eritrea, Angola, Mosambik .... – es sei in der zweipoligen Welt nichts leichter gewesen, als Armeen auszurüsten. „Pünktlich wurden die Waffen geliefert.“

## Der Fall der Mauer und die neue Zeit

Was bis in die 1980er Jahre galt, wurde mit dem Fall der Mauer zum Einsturz gebracht. „Seitdem sind wir von viel weniger Kriegen heimgesucht worden. Und Kriege sind immer ein Aufhalten von Entwicklung – ihr Ende ist ein Traum der Menschheit. Wir hatten das Hegelsche Gefühl von einer neuen Zeit“, zitiert er den Autor Fukujama und sein Buch vom „Ende der Geschichte“.

Doch mit dem Ausbrechen der Balkankriege begann ein „heftiger Traum“: Men-

schen bekamen Angst, weil Kriege direkt in unserer Nachbarschaft ausbrachen, rief Neudeck in Erinnerung. „Auf eine uns Europäer beleidigende Art zerrann uns dieser Traum zwischen den Händen. Das ehemalige Jugoslawien zerbrach und eine neue Form und Gattung von Soldaten entstand vor unseren Augen, die mit dem alten Militarismus verschiedener Bauart nichts mehr zu tun hatte.“ Unter dem Kommando der UNO trat unter der Bezeichnung „Blauhelme“ eine multinationale Streitmacht auf, die nicht militärisch eingesetzt werden, sondern durch pure Anwesenheit den Frieden bringen sollten.

## Ein Traum zerbricht

„Unser Traum vom Ende der Kriege ging sehr weit damals“, bekannte Neudeck. Die Idee von einer handlungsfähigen internationalen Weltregierung sei neu ins Bewusstsein getreten. Ein Traum, den der große Königsberger Philosoph Immanuel Kant in seiner Schrift vom Ewigen Frieden geträumt habe. Doch mit diesem Traum war es bald nicht nur in Europa aus: „Wir erlebten im nächsten Jahrzehnt, was uns im Tiefsten verunsichert hat und bis heute nicht aufgearbeitet ist: Es kam 1994 in Ruanda zu dem furchtbarsten Völkermord nach dem II. Weltkrieg, zum Zerhacken, Ersäufen und Abschlachten von einer Million Menschen. Und wir waren nicht in der Lage, dieses Morden zu verhindern. Wir haben vielmehr alles dazu getan, uns davon zu machen!“ Die UNO-Streitmacht sei nicht verstärkt, sondern abgezogen worden, die Afrikaner wurden dem gegenseitigen Abschlachten preisgegeben. Und seine Bitterkeit spürt man Neudeck an: „Unter uns Christen gesagt: Wir haben erlaubt, dass nur die mit der weißen Hautfarbe und dem richtigen Pass herausgehauen wurden. Sie durften ihre Tutsi-Sekretärin nicht mitnehmen, aber ihre Hunde!“

## Der Friede und das Recht

Ruanda – für ihn kennzeichnet der Name dieses ehemals prosperierenden zentralafrikanischen Landes die einzige Situation nach dem II. Weltkrieg, in der „Völkermord“ als Begriff mehr als gerechtfertigt, evident und bewiesen ist. Doch warum wurde das Schlachten nicht ganz selbstverständlich als solche gebrandmarkt? Zwischen allen Supermacht-Politikern, denen er Versagen vorwirft, richtet er den Blick auf den kanadischen General, der die 2.700 Blauhelme in Ruanda befehligte. „Er ist der größte Held oder Heilige in dieser Situation

gewesen, er wusste, wo sich die Mörder verschanzten und bat den UN-Generalsekretär um Erlaubnis, diesen Völkermord präventiv zu verhindern.“ Den Befehl zum Abzug habe er verweigert und sei doch heute ein gebrochener Mann: „Weil er sich nicht verzeihen kann, dass er nicht damals aus eigener Kraft losgeschlagen hat. Das ist einer der großen Helden unserer Tage, und ich würde mir wünschen, das Nobelpreis-Komitee würde ihn dafür noch nachträglich mit einer Auszeichnung würdigen.“



Gestenreich plädiert Rupert Neudeck für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt.

Ein dramatisches Beispiel, an dem Neudeck eine Scheidelinie ausmachte: „Der Friede beginnt nicht, wenn wir nur eigensüchtig auf unsere eigenen Interessen schauen, nur unseren eigenen Garten verteidigen, um unseren Wohlstand und unsere Interessen kämpfen. Sondern dann, wenn eine der größten Errungenschaften der Menschheit – die Menschenrechtskonvention – nicht nur in internationalen Rechtswerken paraphiert, sondern durchgeführt wird!“

## Von der Hybris des Westens

Friede beginne auch nicht erst, wenn es keine Kampfaktivitäten mehr gibt oder in der „Chimäre des absoluten Pazifismus“, stellte Rupert Neudeck klar. Sondern dann, wenn Menschen verschiedener Herkunft, Religionen und Kulturen von ihrer eigenen Größe Abstriche machen. „Im tiefsten Innersten von uns steckt immer noch der Europäer, der alles besser weiß“, erklärte er, geißelte die Hybris von vermeintlich besseren Konzepten zum Bau von Staaten oder Natio-

nen: „So wird die Welt nicht friedlich, sondern erst, wenn wir gehörigen Respekt haben vor anderen Lebenskulturen. Wir können doch nicht nur diese eine Form der Verfassungs- und Rechtswirklichkeit für die einzig mögliche halten“, gab er zu bedenken.

Beispiel Afghanistan: Unsere „Westminsterdemokratie“ habe mit den Wahlen durchgesetzt, dass 28 Prozent im afghanischen Parlament Frauen sind – statistisch mehr als in Großbritannien. „Doch die

gesellschaftliche Wirklichkeit dort ist anders. Müssen wir den anderen sagen, wo der Hammer hängt? Das ist falsch!“ Er könne sich eine Entwicklung vorstellen, die besser und friedlicher gelaufen wäre, wenn die eigenen uralten demokratischen Strukturen genutzt worden wären. Und er wandte sich scharf gegen „aktualitätsterroristische“ Medien: Kein Wort davon, dass viele Afghanis den „West-Östlichen Diwan“ von Goethe auswendig und sogar in Deutsch rezitieren können. Statt über die große Kultur und Geschichte zu berichten, über soziale und religiöse Zusammenhänge, seien die Medien nur darauf fixiert, dass „es irgendwo knallt“. „Wir müssen beginnen zu begreifen, dass die Welt nicht nach unserem Muster aufgebaut werden will. Und das ist auch nicht unbedingt gut!“

## Auf dem Weg in die multipolare Welt

In der multipolaren Welt träten mit China, Indien oder Brasilien längst neue kommende Weltmächte auf den Plan: „In



dieser Welt des Jahres 2010 und der Folgezeit geht es nicht mehr allein nach unserer Raison. Das ist schwerer, als wir uns das vorstellen. Im tiefsten Inneren sind wir beleidigt, dass wir nicht mehr so gefragt sind wie früher.“ Mit kritischer Verve werde in Europa verurteilt, was China in Afrika treibe. Während die Chinesen für Infrastruktur sorgten und den Handel förderten, schauten die Europäer ratlos zu. Denn wo sie Jahre für eine Projektstudie brauchten, wären die Chinesen längst fertig. „Es ist gut, wenn wir für diese afrikanische Realität mal herausgefordert werden.“

## Freundschaft geht dem Frieden voraus

Wie Friede anfangt, das zeigt Neudeck am Beispiel seiner afghanischen Freunde. Mit ihnen hat er inzwischen 31 Schulen gebaut, weitere sind in Arbeit. „Freundschaft ist Beginn von Frieden“, davon ist Neudeck überzeugt. Und bedauert, dass nach dem September 2001 große Chancen verpasst worden seien. Mit keinem anderen Land hätten die Afghanen den enthusiastisch begonnenen Wiederaufbau ihres Landes lieber betrieben als mit Deutschland. „Wir hätten in allen Provinzen mehr tun sollen, hätten Partnerschaften mit einzelnen Bundesländern einrichten können.“ Doch das habe man gründlich verschlafen, das „window of opportunity“ sei verpasst worden, dagegen sei man in die Falle des Militärischen getreten: „Je mehr Soldaten in Kasernen einrückten, desto größer wurde die Unsicherheit.“

## Respekt für andere Lebenskulturen

„Der Friede kommt aus der Tapferkeit unserer Seele“, meint Rupert Neudeck. Dazu gehöre: Das Zähmen und Zügeln unserer europäischen Arroganz. Gemeinsamer Aufbau gelinge nur im Respekt und in Anerkennung für die Lebenskulturen anderer Völker. Hier bedürfe es einer neuen großen Offenheit: „Menschen, Religionen und Kulturen sind es wert, dass wir sie wie Goethe studieren und von ihnen lernen“, so Neudeck. Und er zielte dabei auf einen wesentlichen Aspekt im Zusammenleben und in der Prägung der Menschen – auf die Religion.

Hier hat er den schwächsten Punkt ausgemacht. Im notwendigen Zusammenspiel der großen drei monotheistischen Religionen Christentum, Judentum und Islam hat er längst ausgemacht: „Wir sind das Problem“, erklärt er. „Wenn wir Christen wären und zeigten, dass wir das Bedürfnis haben, in die Kirche zu gehen oder zu beten, das würde jeder respektieren. Doch die meisten von uns sind gar keine Christen mehr.“



*Dr. Rupert Neudeck trägt sich in das Gästebuch der Salia ein. Senior Tobias Böcher assistiert ihm dabei. Links im Bild: AHVx Dr. Winfried Gottschlich und UNITAS-Schriftleiter Dr. Christof M. Beckmann, der auch diesen Bericht verfasst hat.*

Weder ein Afghane oder ein Somali verstehen, wenn jemand sagt, dass er an gar nichts glaubt. Das ist so, als würde ich sagen, ich habe mir ein Bein abgeschlagen und mir ist es egal. Das ist die große Herausforderung, vor der wir stehen.“

## Spannende Zeiten

Für Dr. Rupert Neudeck selbst ist das Evangelium ein „Existenzial“, wie er bekannte. Das Samariter-Gleichnis bedeutet ihm viel, erklärte er der UNITAS-Zeitschrift auf dem Weg von seinem Heimatort Troisdorf nach Bonn. Und nach einem schnell ins Programm genommenen Termin beim Fernsehsender Phoenix erinnert er auch an das Wort Martin Luthers vom Apfelbaum. Ihn zu pflanzen, auch wenn die Welt morgen untergehe: Ja – mit dieser Devise könne man sehr gut leben. „Das ist eigentlich die einzige, die richtig durchträgt“, meint Neudeck. Die Aufgaben blieben, seien vielleicht noch größer geworden. Doch dies dürfe nicht davon abhalten, sich in dem einmal für richtig Erkannten von nichts beirren zu lassen: „Dass man seine Sache durchzieht, ist eine Botschaft, die uns auch im Evangelium aufgegeben ist.“

Und so lautet auch sein Fazit zur Frage nach dem Ende der Kriege: „Der Friede ist eine Aufgabe, die uns allen gestellt ist. Uns, unseren Kindern und Kindeskindern. Es sind spannende Zeiten, sehr spannende Zeiten, in denen wir erleben, wie uns ganz neue Erfahrungen begegnen.“ Und verweist auf Vorbilder, die ihn darin bestärken, dass Friede möglich ist. „Wenn es in unserer Lebenszeit einen politischen Heiligen gegeben hat, dann ist das Nelson Mandela“,

zeigte sich Rupert Neudeck überzeugt. Seine erniedrigende Haft habe ihn nicht brechen können. Und den Überwinder des Apartheid-Systems würde es wohl freuen, wenn Südafrika 2010 Weltmeister werde, schmunzelte Neudeck. „Wollen wir hoffen, dass ein neuer Zug durch die Welt der Habenichtse und Schmutzkinder geht. Die großartige Nation Südafrika hat uns jetzt schon ein Beispiel gegeben. Auch wir müssen fähig werden, Frieden zu machen – mit uns, mit Europa und mit der ganzen Welt.“

**Zuletzt erschienene Bücher:** Grünhelme. Bleiben, wenn andere gehen. 2005, ISBN 3-7831-2437-9, Eine bessere Welt ist möglich. 2005, ISBN 3-570-50069-1, Ich will nicht mehr schweigen. Recht und Gerechtigkeit in Palästina. 2005, ISBN 3-937389-73-3, Abenteuer Menschlichkeit. 2007, ISBN 3462037749.

„Grünhelme e.V.“ ist parteipolitisch neutral, nationalitäts- und religionsübergreifend und finanziert sich aus privaten Spenden wie aus Zuwendungen von Stiftungen. Die Aktion sucht junge Mitarbeiter, die möglichst einen praktischen Beruf haben, Bauhandwerker, Zimmerleute, Maurer, Bauingenieure und andere, die bereit sind, drei Monate zu arbeiten (Verlängerung nach der Hälfte der Zeit auf sechs und neun Monate möglich).

### Kontakt:

Grünhelme e.V., Kupferstr. 7, 53842 Troisdorf, Tel. 02241 46020, Fax 02241 401191, Bewerbermail an: [peace@gruenhelme.de](mailto:peace@gruenhelme.de).

Mehr: [www.gruenhelme.de](http://www.gruenhelme.de).

Fotos: Reinhold Schönemund

## Erstes EU-Bürgerbegehren will den Sonntag schützen

**EU-Parlamentarier Bbr. Martin Kastler startete Kampagne für erstes europäisches Bürgerbegehren**

**STRASSBURG.** Mit dem ersten europäischen Bürgerbegehren will der Europa-Abgeordnete Bbr. Martin Kastler (CSU) den Sonntag in der EU als Ruhetag schützen. Am 10. Februar stellte er in Straßburg die Online-Kampagne „Sonntags gehören Mami und Papi uns!“ vor. Unterstützer können sich online für das Bürgerbegehren registrieren.



Für den 35-jährigen Europa-Abgeordneten aus Franken (*UNITAS Franko-Palatia Nürnberg-Erlangen, Mitglied im Verbandsbeirat für Gesellschaftspolitik*) gehört der Sonntag zu Europa: „Der arbeitsfreie Sonntag ist ein Teil unserer europäischen Kultur. Er gibt uns Zeit für Familie, Ruhe, Begegnungen, Ehrenamt und Religion. Wie viel ärmer wäre ein Leben, das nur noch aus Werktagen bestünde!“

### Sonntag ist Familientag

„Am Sonntag sind Eltern für Kinder und Kinder für Eltern da“, verweist der zweifache Familienvater auf die Wichtigkeit des freien Sonntags für Kinder. Den Kampagnenslogan „Sonntags gehören Mami und Papi uns“ hat Bbr. Kastler in Anlehnung an ein altes deutsches Gewerkschaftsmotto gewählt. Er fordert eine EU-Kinderstrategie: „Auch als Reaktion auf die alternde Gesellschaft müssen wir Europa zum kinderfreundlichsten

Kontinent der Welt machen.“ Kinder brauchen einen gemeinsamen Tag mit ihren Eltern. Die Umsetzung dieses Ziels helfe Europa, zur kinderfreundlichsten Region der Welt zu werden. Zudem sei der arbeitsfreie Sonntag ein „tragendes Element des europäischen Sozialmodells und Teil des europäischen Kulturerbes“, so Kastler.

Grundlage für das Bürgerbegehren ist der Lissabon-Vertrag, der am 1. Dezember 2009 in Kraft getreten ist. Dieser gibt allen EU-Bürgern die Möglichkeit, eine Bürgerinitiative auf europäischer Ebene zu starten. Bislang ist aber noch unklar, wie viele Unterschriften aus wie vielen Ländern gesammelt werden müssen, damit die EU-Kommission im Sinne der Unterzeichner tätig wird. Über diese Frage wird noch beraten.

### Mehr Demokratie wagen

Bbr. Kastler zufolge soll nach Abschluss dieses Prozesses der offizielle Startschuss für die erste europäische Bürgerinitiative fallen. „Diese Aktion wird die direkte Demokratie in der EU stärken“, ist er überzeugt: „Der Lissabon-Vertrag gibt uns durch die Einführung der Europäischen Bürgerinitiative erstmals die Möglichkeit, als europäische Bürger für ein Anliegen einzutreten. Diese Chance werden wir für den freien Sonntag nutzen!“

Vor einem Jahr hatte Kastler mit vier weiteren Europa-abgeordneten aus unterschiedlichen Ländern und Fraktionen bereits eine schriftliche Erklärung zum Schutz des arbeitsfreien Sonntags in Europa (Nr.009/2009) ins Europaparlament eingebracht. Damals wurde die erforderliche Unterstützerquote von mehr als der Hälfte aller Abgeordneten verfehlt: Nur 261 der 736 Abgeordneten unterzeichneten eine entsprechende Erklärung.

Sein neues Vorhaben packt Kastler dennoch zuversichtlich an: „Hinter dem Sonntagsschutz können sich Menschen aus den unterschiedlichsten politischen und gesellschaftlichen Lagern versammeln. Deshalb ist jeder Einzelne und jede Organisation in ganz Europa herzlich eingeladen, das erste europäische Bürgerbegehren zu unterstützen.“ Nach Angaben seines Büros sind in 16 der 27 EU-Staaten die Geschäfte sonntags in der Regel geschlossen. In den anderen Ländern ist der Sonntagsverkauf, teils mit Einschränkungen, erlaubt.

Unterstützer können sich ab sofort unter [www.freiersonntag.eu](http://www.freiersonntag.eu) registrieren. Bbr. Kastler lädt ein: „Jeder, dem ein freier Sonntag und mehr direkte Demokratie wichtig sind, sollte sich schon jetzt eintragen.“ Es gehe darum, die Bürger besser einzubinden und mehr Demokratie zu wagen. Seine Hoffnung: „Bis zum offiziellen Startschuss soll die Kampagne so viel öffentlichen Druck aufbauen, dass uns keiner mehr ignorieren kann“.

**Mehr:** <http://www.martin-kastler.de>

## Päpstliches Jahrbuch 2010: Mehr Katholiken, Priester und Seminaristen

**Vatikanstadt** (Fidesdienst) – Am 20. Februar 2010 wurde Papst Benedikt XVI. das erste Exemplar des Päpstlichen Jahrbuchs (*Annuario Pontificio*) 2010 überreicht. Aus einer Lektüre der Statistiken gehen die jüngsten Entwicklungen in der katholischen Kirche hervor. In der Zeit von 2007 bis 2008 stieg danach die Zahl der Getauften weltweit von 1.147.000.000 auf 1.166.000.000 und damit um 1,7%. In der gleichen Zeit wuchs die Weltbevölkerung von 6,62 auf 6,70 Milliarden, womit der Anteil der Christen weltweit von 17,33% auf 17,40% zunahm.



In der Zeit von 2007 bis 2008 stieg die Zahl der Bischöfe um 1,13%, von 4.946 auf 5.002. Besonders bedeutend war der Anstieg in Afrika (+1,83%) und in America (+1,57%), während die Zahl in Ozeanien zurückging (-3%). Bei den

Priestern, sowohl bei den Weltpriestern als auch bei den Ordenspriestern, ist die Entwicklung weiterhin positiv: Ihre Zahl stieg in der Zeit von 2000 bis 2008 um insgesamt 1%. In der Tat stieg die Zahl der Priester in den vergangenen neun Jahren von 405.178 im Jahr 2000 auf 408.024 im Jahr 2007 und 409.166 im Jahr 2008.

Bei den Ordensfrauen sinken die Zahlen kontinuierlich: Von weltweit 801.185 (2000) sanken die Mitglieder auf 739.067 (2008) – ein Rückgang um insgesamt 7,8% in diesem Zeitraum. Dabei gibt es die meisten Ordensschwwestern in Europa (40,9%) und in America (27,5%). Doch auch der



## „Kirche vor einer geistigen Herausforderung“ – AGV fordert eine breite Debatte über sexuellen Missbrauch



„Die Kirche durchläuft im Moment eine Glaubwürdigkeitskrise. Die schrecklichen Missbrauchsfälle haben ohne Zweifel zu einem Vertrauensverlust gerade auch bei vielen jungen Menschen geführt“, erklärt Bernd Schulte, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Studentenverbände (AGV).

„Wir müssen uns dieser geistigen Herausforderung nun stellen. Die verbrecherischen Taten können weder ungeschehen noch wieder gut gemacht werden. Unser Mitgefühl gilt daher zuvorderst den Opfern. Es darf jedoch nicht der Eindruck entstehen, dass durch diese Fälle die gesamte katholische Jugend- und Bildungsarbeit diskreditiert sei. Ein Generalverdacht ist angebracht und falsch. Wir unterstützen daher nachdrücklich die Aufklärungsbemühungen, die seitens der Deutschen Bischofskonferenz in den letzten Tagen eingeleitet worden sind. Dies ist der einzige richtige Weg. Weiterhin sehen wir als katholische Studenten uns in der Pflicht, in unserem sozialen Umfeld dazu beizutragen, das verlorene Vertrauen wieder zurück zu gewinnen. Dieser Aufgabe werden wir uns stellen“, so Schulte weiterhin.

In den letzten Tagen sei deutlich geworden, dass sexueller Missbrauch an Kindern nicht nur ein Problem der Kirche sei. Vielmehr betreffe es die ganze Gesellschaft, gleich ob Familie, Sport oder Schule. „Wir müssen darüber diskutieren, wie man Kinder besser schützen kann. Diese Frage muss die gesamte deutsche Öffentlichkeit umtreiben“, betont der stellvertretende AGV-Vorsitzende, Benedikt Nientied. „Gerade in dieser Debatte wird aber auch die Stimme der Kirche gehört werden müssen. Es gilt, sich an die Spitze der Aufklärungsbewegung zu stellen. Wir unterstützen die Forderung des Münchner Erzbischofs, Reinhard Marx, die Missbrauchsfälle zum Thema auf dem Ökumenischen Kirchentag zu machen. Er betont zurecht, dass dort aufgegriffen werden müsse, ‚was Schreckliches mitten im Volk Gottes‘ geschehen sei. Wir sind sicher, dass so eine Diskussion eine positive Ausstrahlungskraft auf die gesamte Gesellschaft hat. Als katholische Studenten wollen wir unseren Beitrag ebenfalls dazu leisten.“

Die AGV ist der Zusammenschluss der katholischen Korporationsverbände CV, KV, UV und RKDB. Sie repräsentiert rund 10.000 Studentinnen und Studenten und ist an fast allen deutschen Universitäten und Fachhochschulen vertreten.

## Rund 447.200 neue Studienberechtigte 2009

**WIESBADEN.** Bundesweit rund 447.200 Schüler haben im vergangenen Jahr die Hochschul- oder Fachhochschulreife und damit die Berechtigung zur Aufnahme eines Studiums erworben – 5.200 oder 1,2 Prozent mehr als im Jahr zuvor, wie das Statistische Bundesamt mitteilt.

Der Frauenanteil lag bei 53,1 Prozent. Aufgrund der Verkürzung der Gymnasialzeit auf acht Jahre erwarben im Saarland im Jahr 2009 zwei Schuljahrgänge die Hochschulreife. Dies führte dort zu einer starken Zunahme der Anzahl der Studienberechtigten um 47 Prozent.

Dem stand in Mecklenburg-Vorpommern ein Rückgang um 46,2 Prozent gegenüber. Dort waren bereits im Jahr 2008 zwei Schuljahrgänge aus den Gymnasien entlassen worden. In den Ländern, die keine doppelten Entlassungsjahrgänge in den Jahren 2007 bis 2009 hatten, lag die Zahl der Studienberechtigten um 2,6 Prozent oder 10.700 über der des Vorjahres. Dabei verlief die Entwicklung unterschiedlich: Während in Thüringen (minus 9,1 Prozent) und Sachsen (minus 7,2 Prozent) die Studienberechtigtenzahlen deutlich zurückgingen, stiegen sie vor allem in Hamburg (plus neun Prozent), Baden-Württemberg (plus 7,3 Prozent) und Rheinland-Pfalz (plus 7 Prozent) stark an.

## 4,5 Prozent Studierende an privaten Hochschulen

**WIESBADEN.** Rund 4,5 Prozent der Studierenden in Deutschland sind nach Angaben des Statistischen Bundesamts an privaten Hochschulen eingeschrieben. Von den insgesamt 2,2 Millionen Studierenden studieren 96.100 an privaten Hochschulen und 24.000 an Hochschulen in kirchlicher Trägerschaft. Damit hat der Anteil der privaten Hochschulen in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen. Im Wintersemester 2000/01 waren erst 1,4 Prozent der Studierenden an privaten Hochschulen eingeschrieben.

In den einzelnen Bundesländern haben private Hochschulen eine sehr unterschiedliche Bedeutung: In Hamburg war der Anteil der Studenten, die eine private Fachhochschule besuchten, mit 50,7 Prozent am höchsten. An zweiter Stelle lag das Saarland mit 33,4 Prozent, gefolgt von Nordrhein-Westfalen (23,5 Prozent) und Schleswig-Holstein (20,6 Prozent). In den neuen Bundesländern – mit Ausnahme von Sachsen – sind dagegen private Fachhochschulen relativ unbedeutend. Der Anteil der Studierenden, die eine private Fachhochschule besuchten, betrug in Sachsen-Anhalt 0,1 Prozent, in Brandenburg 2,0 Prozent, in

Rückgang war am größten in Europa (-17,6 %), Amerika (-12,9 %), und in Ozeanien (-14,9 %), während es in Afrika und Asien sogar beachtliche Anstiege gab (+21,2 % in Afrika und 16,4 % in Asien) – ein gewisser Ausgleich zum Rückgang bei der Gesamtzahl.

Die Zahl der Priesteramtskandidaten nahm weltweit von 115.919 im Jahr 2007 auf 117.024 im Jahr 2008 zu. In den beiden Jahren gab es damit einen Anstieg um insgesamt etwa 1 %. Die Tendenz war dabei positiv in Afrika (3,6 %), Asien (4,4 %) und Ozeanien (6,5 %) während es in Europa einen Rückgang um 4,3 % gab. In Amerika blieb die Zahl fast unverändert.

(SL) (Agenzia Fides 20/02/2010)

## Neuer Internetauftritt kirchlicher Archive

**KÖLN.** Rund 100 katholische Kirchenarchive lassen sich jetzt über ein neues Internetportal erreichen. Unter [www.kirchlichearchive.de](http://www.kirchlichearchive.de) gibt es die Verbindung zu den

Archiven aller 27 deutschen Bistümer sowie 54 Ordensarchive. Auch die fast 20 Archive überdiözesaner Einrichtungen schließen sich der Initiative an, darunter Organisationen wie das Hilfswerk Misereor und die Caritas. Abrufbar sind Öffnungszeiten, Kontaktadressen, Benutzungsservice und Informationen über das Archivgut, Texte zum kirchlichen Archivwesen und zur Arbeit von Fachgremien. Das neue Archivportal entstand in gemeinsamer Verantwortung der Deutschen Bischofskonferenz, der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland und des Erzbistums Köln.

Alle aufgeführten katholisch-kirchlichen Einrichtungen beherbergen zusammen etwa 140 Kilometer an historischen Dokumenten vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Sie sichern authentische Quellen zu mehr als 1.000 Jahren Geschichte der Kirche und der Bevölkerung, zur Orts-, Regional-, Sozial-, Kunst- und Frömmigkeitsgeschichte sowie für viele weitere Disziplinen der wissenschaftlichen lokalen und privaten Forschung. Ein weiterer Ausbau sei geplant.

Mecklenburg-Vorpommern 2,7 Prozent und in Thüringen 2,9 Prozent.

Von den insgesamt 410 Hochschulen im Wintersemester 2009/10 befanden sich 102 in privater Trägerschaft. Dies entspricht einem Anteil von fast 24,9 Prozent, der sich damit im Vergleich zum Wintersemester 2000/01 verdoppelt hat. Damals waren von insgesamt 354 Hochschulen 43 in privater Trägerschaft.



John Henry Newman (1801)

## Seligsprechung von Kardinal Newman

**ROM.** Kardinal John Henry Newman (1801 bis 1890) wird voraussichtlich am 19. September von Papst Benedikt XVI. seligsprochen. Die Zeremonie findet im englischen Coventry statt, zum Abschluss einer viertägigen Großbritannienreise des Papstes.

Newman, der mit 44 Jahren als anglikanischer Theologe zur Katholischen Kirche übertrat, gehört zu den herausragenden Gestalten in der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. Er wurde am 21. Februar 1801 in London geboren und nahm 1817 das Studium der Theologie am Trinity College in Oxford auf. Nach seiner Weihe in der anglikanischen Kirche wurde er ab 1828 Pfarrer an St. Mary's in Oxford. Newman gehörte zu den führenden Personen der sog. „Oxfordbewegung“, einer inneranglikanischen Reformbewegung. Nach langem Ringen erfolgte am 9. Oktober 1845 seine Aufnahme in die katholische Kirche durch den Passionistenpater Dominic Barberi. Dieser Schritt erfüllte ihn, wie er in seiner Apologia schreibt, mit bleibendem, innerem Frieden. Am Dreifaltigkeitssonntag des Jahres 1847 empfing John Henry Newman seine Priesterweihe in Rom. Mit einer Gruppe

Gleichgesinnter trat er schon bald dem Oratorium des hl. Philipp Neri bei, um sein in Littlemore begonnenes Gemeinschaftsleben auf diese Weise fortzuführen. So wurde er zum Gründer des Oratoriums des hl. Philipp Neri in England (Birmingham und London).

Newman wirkte einerseits über theologische Schriften, andererseits durch seine pastorale Fürsorge für die ihm anvertrauten Gläubigen, deren geistliches und intellektuelles Wohl ihm am Herzen lag. Zu den bedeutendsten Schriften zählen u.a. die bereits genannte „Apologia pro vita sua“ (1864) und sein „Grammar of Assent“ (1870). Im Jahre 1879 wurde er von Papst Leo XIII. zum Kardinal ernannt. John Henry Newman vollendete sein irdisches Leben am 11. August 1890 in Edgbaston (Birmingham).

Bereits 1942 gab der Erzbischof von Toronto sein *Imprimatur* auf das erste Gebet für die Seligsprechung Newmans. Papst Pius XII., der ein Verehrer John Henry Newmans war, würdigte dessen Bedeutung anlässlich der Hundertjahrfeier seiner Konversion (1845 bis 1945). Schon 1955 wurde in Rom aufgrund der Petitionen ungezählter Newmanverehrer aus aller Welt der Seligsprechungsprozess für John Henry Newman eröffnet. Immer wieder kam es zu Verzögerungen. Gutachten wurden angesichts des umfangreichen Schrifttums des Kardinals nicht fristgerecht fertiggestellt, so dass eine für das Heilige Jahr 1975 zunächst ersehnte Seligsprechung nicht mehr zu halten war. Im Mai 1986 konnten der Diözesanprozess abgeschlossen und die Daten nach Rom weitergeleitet werden. Papst Johannes Paul II. stellte 1991 den heroischen Tugendgrad fest und erklärte Newman zum „ehrwürdigen Diener Gottes“.

Nach der Anerkennung des Heilungswunders eines Diakons auf die Fürsprache des englischen Kardinals, wird nun seine Seligsprechung durch Papst Benedikt XVI. am 19. September 2010 in Coventry erfolgen. Bei der geplanten Reise von Benedikt XVI. handelt es sich um den ersten Staatsbesuch eines Papstes in Großbritannien. Der Vorgänger des jetzigen Papstes, Johannes Paul II., war 1982 lediglich zu einer Pastoralvisite in das Vereinigte Königreich gekommen. Dass Benedikt XVI. persönlich den Vorsitz bei der Seligsprechung führt, ist eine besondere Geste. Der Papst hatte zur Regel gemacht, dass solche Feiern in der Heimatdiözese des neuen Seligen durch einen päpstlichen Gesandten vorgenommen werden.

**Literatur:** Paul Bernhard Wodrazka (Hrsg.) *John Henry Newman, Oratorianer und Kardinal. Ein großer Lehrer der Kirche. Mit ausgewählten Quellen oratorianischen Lebens.* Bonn, nova et vetera 2009; ISBN: 978-3-936741-18-6.

## Zahlen sinken: Immer weniger Schüler

**WIESBADEN.** In Deutschland geht die Schülerzahl weiterhin stetig zurück. Seit dem Höchststand im Jahr 1998 sank die Zahl der Kinder und Jugendlichen an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen um fast eine Million, so das Statistische Bundesamt. 2009 gab es demnach 11,7 Millionen Schüler, rund 100.000 weniger als im Vorjahr.

Der bundesweite Rückgang verlief in West- und Ostdeutschland unterschiedlich. So sank die Schülerzahl im Westen im Vergleich zu 2008 um 1,0 Prozent, im Osten aber um rund 2,8 Prozent. In den östlichen Bundesländern schlägt dabei vor allem der Rückgang an Berufsschulen mit einem Minus von 7,9 Prozent durch. Hintergrund ist hier das deutliche Absinken der Geburtenzahlen nach der Wiedervereinigung. Die unmittelbar nach der Wende geborenen Kinder sind nun im Berufsschulalter.

Die Schülerzahlen sanken in allen Bundesländern außer in Hamburg, wo die Quote nahezu gleich blieb. Unterdurchschnittliche Rückgänge verzeichneten Hessen (minus 0,7 Prozent) und Baden-Württemberg (minus 0,9). Überdurchschnittlich hoch sank die Schülerzahl in Mecklenburg-Vorpommern (minus 4,2 Prozent), Brandenburg (minus 3,8 Prozent) sowie im Saarland (minus 3,7 Prozent).

## Vatikan baut Informationsangebot im Internet aus

**VATIKANSTADT.** Der Vatikan hat eine neue Internetseite mit aktuellen Nachrichten über Papst und Kurie eingerichtet. Unter der Adresse [www.visnews.org](http://www.visnews.org) bietet der Vatikanische Informationsdienst VIS täglich neue Nachrichten aus dem Kirchenstaat. Sie sind in Italienisch, Englisch, Französisch und Spanisch verfügbar.

Ein Archiv ermöglicht zudem die Recherche nach Dokumenten und Mitteilungen des Vatikan, die seit 1999 erschienen sind. Zugleich führt die neue Internetseite zum vatikanischen Auftritt bei YouTube und Twitter.

Der VIS wurde 1991 als Einrichtung des vatikanischen Presseamtes gegründet. Er berichtet auf der Grundlage der offiziellen Mitteilungen des Presseamtes, der vatikanischen Kongregationen sowie sonstigen Einrichtungen des Heiligen Stuhls über die Aktivitäten von Papst und Kurie.

# Hamburg: Johannes-Prassek-Werk gegründet

**HAMBURG.** Wie *kathnews* berichtet, ist am 27. Februar 2010 im Gemeindehaus der katholischen Pfarrgemeinde St. Sophien in Hamburg-Barmbek das Johannes-Prassek-Werk gegründet worden. Das nach Bbr. Kaplan Johannes Prassek (UNITAS Ruhrania, *Bild rechts*), einem der vier Lübecker Märtyrer benannte Werk entstand nach einer Idee von Piotr Krauze, Mitglied des Kirchenvorstandes in der Sophien-Gemeinde. In der Kirche wurde Bbr. Prassek getauft und empfing dort das Sakrament der Erstkommunion.

## Stärkung der deutsch-polnischen Beziehungen

Mehrere Aspekte aus dem Leben von Bbr. Johannes Prassek waren bei der Wahl des Namens für die neue Initiative entscheidend: So möchte sie „Brücken schlagen“ und besonders die deutsch-polnischen Beziehungen stärken, erklärte der selbst aus Polen stammende Initiator. Denn der mit den Kaplänen Hermann Lange und Eduard Müller an der Lübecker Herz-Jesu-Kirche tätige Johannes Prassek hatte sich als Seelsorger dort trotz staatlichen Verbots und unter Androhung hoher Strafen auch den polnischen Zwangsarbeitern gewidmet.

## Hilfe für junge Menschen aus schwierigem Milieu

Zudem möchte die neue Einrichtung jungen Menschen helfen, die in einem schwierigen Milieu aufwachsen – auch darin ist der am 13. August 1911 in Hamburg geborene Bbr. Prassek Vorbild: Seine Kindheit war nicht einfach, sein Vater hatte wenig Sinn für das Familienleben und stand der Kirche eher ablehnend gegenüber. Johannes und sein Bruder Paul mussten durch Arbeit zum Lebensunterhalt der Familie beitragen, was sich auch auf ihre Anwesenheit in der Schule auswirkte. Im Glauben wurde Johannes Prassek vor allem durch seine Mutter geprägt, aber auch durch die „Grauen Schwestern“, die an der Katholischen Schule in Barmbek lehrten. „Ohne sie wäre Prassek wahrscheinlich nie aus seinem Milieu herausgekommen“, zitiert Autor Andreas Gehrmann in seinem *kathnews*-Bericht den Lübecker Historiker Prof. Dr. Peter Voswinckel. Prassek empfing am 13. März 1937 im Dom zu Osnabrück die Priesterweihe. Am 10. November 1943 starb er mit den Lübecker Kaplänen Hermann Lange und Eduard Müller und dem evangelisch-lutherischen Pastor Karl-Friedrich Stellbrink in Hamburg unter dem Fallbeil der NS-Willkür-Justiz.

Eben dieses Datum trägt auch eine handschriftliche Eintragung von Bbr. Prassek in einem erhalten gebliebenen Brevier, das der Pfarrer von St. Josef in Lingen-Laxten, Dr. Martin Trimpe, zur Gründung des Johannes-Prassek-Werkes als Leihgabe zur Verfügung stellte. Das wie durch ein Wunder bei einer Wohnungsauflösung aufgefundene Buch befindet sich heute in der St. Josef-Basilika in Lingen-Laxten. Auf dessen erste Seite notierte Prassek kurz vor seiner Hinrichtung mit ruhiger Handschrift auf die erste Seite: „Pfarrer B. Behnen, Hamburg, gewidmet aus Liebe und Dankbarkeit in der letzten Minute meines Lebens. Hamburg, den 10. November 1943. Johannes Prassek, Kaplan.“ Pfarrer Bernhard Behnen war als katholischer Gefängnispfarrer den vier gefangenen Geistlichen eine große Stütze.



## Unterstützung für junge Strafgefangene

Dem neu gegründeten Johannes-Prassek-Werk liege daher auch besonders die Förderung der Fürsorge für junge Strafgefangene und ehemalige junge Strafgefangene am Herzen: „Menschen, die aus einem schwierigen Milieu stammen, kehren nach einer Haftstrafe oft dahin zurück, wo sie herkommen. Sie haben meist

keine andere Anlaufstelle als das Altvertraute. Die Gefahr eines Rückfalls ist dann sehr groß“, zitierte der *kathnews*-Bericht Piotr Krauze. So liege etwa in Russland die Rückfallquote für entlassene junge Strafgefangene bei 96 Prozent – ein Grund dafür, warum das Werk auch international tätig werden möchte. Derzeit organisierten sich die ersten Arbeitsgruppen.



Dieses bisher unveröffentlichte Foto zeigt Johannes Prassek auf dem Dach, darunter links sein Bruder Paul Prassek mit den Nachbarkindern Maria Suchowski und Ise Oswald. Darunter die Mutter Marie Prassek und der Vater Johannes Prassek senior (mit Spaten). Foto: Nachlass Peter Prassek, jetzt Dltzoesanarchiv Osnabrück.



## Piotr Krauze: Der Initiator

Ursprünglich war Piotr Krauze, der Gründer der Initiative, nur nach Hamburg gekommen, um als Steward auf einem Schiff zu arbeiten und so die Kosten für die Reise zu seinem Bruder nach Australien zu verdienen. Dies berichtet ein „Ewelina“ gezeichneter Artikel im Blog der St. Sophien-Pfarrei. Aus dem Zwischenaufenthalt in der Hafencity wurde für Krauze, der inzwischen auch Deutsch fließend spricht, inzwischen eine zweite Heimat. Dass es gerade Deutschland werden würde, sei ihm früher nie durch den Kopf gegangen: „Meine Familie hat während des 2. Weltkrieges sehr unter der deutschen Okkupation gelitten, viele sind umgekommen und wurden ermordet, und ich habe mir gesagt, ich möchte überall leben nur nicht in Deutschland! Und plötzlich bin ich in Hamburg für immer gestrandet! Gott sei dank“, so der Artikel.

In der Hansestadt gründete Krauze eine Familie, ist Vater zweier Töchter und erhielt 1985 als früherer Redakteur und Verleger einer politischen Zeitschrift politisches Asyl. Er organisierte kulturelle Veranstaltungen und ist seit 1990 als Reiseveranstalter tätig. „Ganz nebenbei“ sei er auch noch Mitglied des Kirchenvorstandes in Sankt Sophien und der Sportgruppe, er betätige sich einmal im Monat als Fahrer und kutschiere die älteren Gemeindemitglieder zur Kirche und wieder zurück nach Hause. Glaube und Gebet, so das Interview, spielten für ihn eine zentrale Rolle: „Ich schäme mich nicht zu sagen, dass ich täglich bete und um Hilfe bitte. Ohne Hilfe von oben hätte ich nichts geschafft. Sehr oft kommt die erwünschte Hilfe doch nicht, aber das macht nichts – man muss Vertrauen haben, denn wahrscheinlich war das so besser für mich und es ist nur ein Ansporn vielleicht andere Wege zu gehen. Bloß nicht schlapp machen, nicht verzweifeln und an erster Stelle nicht vergessen dankbar zu sein – unserem Gott, der Mutter Gottes und den Mitmenschen“. Johannes Prassek sei für ihn eine herausragende Gestalt, an der man sich auch heute ein Beispiel nehmen sollte. **Kontakt zu Piotr Krauze:** Tel. 0176 43105074.

### Verweise:

Andreas Gehrmann: „Johannes-Prassek-Werk gegründet. Kathnews zu Gast bei Gründungsversammlung in Hamburg“, 3. März 2010.  
Piotr Krauze, Blog von Sonntag, 6. Dezember 2009, Homepage der Katholischen Pfarrgemeinde St. Sophien, Hamburg-Barmbeck. (<http://gemeinde.sanktsophien.de/2009/12/piotr-krauze.html>)

## „Gott in allen Lebenslagen bezeugt“

### BUCH UND RELIQUIAR ZU BBR. GEORG HÄFNER

**WÜRZBURG.** Zur bevorstehenden Seligsprechung von Bbr. Pfr. Georg Häfner hat das Würzburger Künstlerpaar Fides und Michael Amberg einen Bildband mit seinen Lebensstationen veröffentlicht. Die Publikation „Märtyrer Georg Häfner – Priester und Opferlamm“ versammelt unter anderem seltene Fotografien aus dem Leben des künftigen Seligen.



Das Häfner-Reliquiar ist ein über Eck gestelltes Quadrat mit zwölf in Kreuzform angeordneten Edelsteinen aus Bergkristallen und Amethysten, die auf das himmlische Jerusalem verweisen.

„Er hat seine Verbundenheit mit Gott in allen Lebenslagen bezeugt, auch während der schlimmsten Tage im Konzentrationslager“, erklärt Goldschmied Amberg seine Begeisterung für die Person des Märtyrerpriesters, mit dessen Wirken und Leiden er sich intensiv beschäftigt hat. Bereits sein Vater hatte ihn gekannt, doch wurde das Interesse von Michael Amberg für die Lebensgeschichte Häfners richtig geweckt, als ihm die Würzburger Priorin des Dritten Ordens vom Berge Karmel, Sophie Rausch, einige Zeitungsberichte über Häfner vermachte. Amberg begann umfangreiche Archivrecherchen, Verwandte Häfners übergaben ihm die Briefe, die der Priester aus dem Konzentrationslager geschickt hatte.

Im März 1978 stellte das Künstlerpaar im Würzburger Karmelitenkloster eine erste Ausstellung über Georg Häfner auf die Beine. Die Resonanz darauf übertraf die Erwartungen der Ambergs bei weitem. Mittlerweile umfasst das Privatarchiv der Ambergs drei dicke Aktenordner, voll mit Zeitungsartikeln, Bildern und Original-Dokumenten. Da sich die Seligsprechung Häfners in den vergangenen Monaten immer deutlicher abzeichnete, kam dem Ehepaar die Idee, das wertvolle Material per Publikation einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen: „Wir sind die einzigen Sammler, die so viele Fotos von Georg

Häfner haben. Und durch die Bilder kommt man seiner Person noch näher“, betont Amberg-Hartmann.

Das 64 Seiten umfassende Werk „Märtyrer Georg Häfner – Priester und Opferlamm“ hat das Paar selbst verlegt. Fides Amberg-Hartmann zeichnet für den Text und die kunstvollen bunten Illustrationen verantwortlich. Kurze, prägnante Bildunterschriften geben Zeugnis vom Leben Georg Häfners, der nach seiner Priesterweihe 1924 in Würzburg und Kaplansstationen in Motten, Goldbach, Mürsbach sowie Altglashütten 1934 zum Pfarrer von Oberschwarzach berufen wurde. Dort geriet er bald in Konflikt mit dem NS-Regime und sah sich auch Denunziationen aus der Bevölkerung ausgesetzt, weil er unter anderem den Hitler-Gruß verweigerte. Im Oktober 1941 wurde Häfner verhaftet. Die im Buch abgedruckte Haftanordnung der Geheimen Staatspolizei dokumentiert seine Überstellung in das Konzentrationslager Dachau. Dort starb der Priester am 20. August 1942 nach acht Monaten voller Qualen, Hunger und Folter.

An den Vorbereitungen zur Seligsprechung Georg Häfners beteiligen sich die Ambergs nicht nur mit dem vorliegenden Bildband, sondern bringen auch ihre jahrzehntelange Erfahrung im Erschaffen und Restaurieren von sakralen Kunstwerken ein. Für die Kirche im Karmelitenkloster Himmelsportfenster vergoldeten sie den Grabstein von der Beisetzung der Häfner-Urne aus dem Jahr 1942. Für den Platz über dem Grabstein erschufen sie ein prachtvolles Reliquiar von Pfarrer Häfner. Das über Eck gestellte Quadrat mit zwölf in Kreuzform angeordneten Edelsteinen aus Bergkristallen und Amethysten soll auf das himmlische Jerusalem verweisen. Die Mitte des Reliquiars besteht aus der Darstellung des Opferlammes Jesus Christus. Dessen Herzenswunde zeigt die „wertvollste“ Reliquie des Kunstwerks: einen Knochensplitter von Georg Häfner, der bei der Exhumierung seiner Urne 1982 entnommen wurde. (POW)

**Das Buch:** *Märtyrer Georg Häfner – Priester und Opferlamm*, von Fides Amberg-Hartmann (Autor), 64 Seiten, Verlag Amberg, 1., Aufl. (Dezember 2009), ISBN-10: 3980450538

# NACHLESE: „Mut zu Inhalt ist Kraft zur Originalität“

## BISCHOF TEBARTZ-VAN ELST FORDERT STÄRKERE AUSKUNFTSFÄHIGKEIT IM GLAUBEN

**FRANKFURT / LIMBURG.** Christen brauchen nach den Worten von Bischof Prof. Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst (Limburg) eine stärkere „Sprachfähigkeit“ und „Auskunfts-fähigkeit“ im Glauben. Dies könne suchende Menschen neugierig und die Kirche missionarischer machen, erklärte der Bischof von Limburg in einem Vortrag an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main. Es gebe einen „alarmierend gesunkenen Grundwasserspiegel des Glaubenswissens“ und zugleich ein wieder deutlich spürbares Interesse an Religion und Glaube. Das „Paulusjahr“ zur 2000-Jahr-Feier der Geburt des Apostels sei „eine Sprachschule, die neu entdecken lässt, dass Mission Mut zum Inhalt braucht.“

### „Bereitschaft zur Bewegung“ – „Mut zu Innovationen“

„Mut zum Inhalt ist die Kraft zur Originalität“, formulierte der Bischof von Limburg. Deshalb erhoffe er sich von den Projekten im Rahmen der Initiative „Bereitschaft zur Bewegung“ ([www.bereit-](http://www.bereit-)

[schafzturbewegung.de](http://schafzturbewegung.de)) wertvolle Anregungen. „Mit Mut zum Inhalt und Mut zu Innovationen“ mache sich die Kirche von Limburg auf die Suche nach missionarischen Wegen der Glaubensverkündigung und Gemeindebildung für morgen. Franz-Peter Tebartz-van Elst sprach sich für „eine Neubelebung und Profilierung des Patendienstes“ aus: „Einführung in den Glauben ist immer Geleit.“ Identitätsbildung im Glauben setze als Wachstumsprozess das Miteinander von Suchenden und Zeugen, Taufbewerbern und Paten voraus. Gemeinden müssen nach Ansicht des Bischofs mehr für die Glaubensweitergabe an Erwachsene tun: „Nur was unter Erwachsenen gelebt wird, hat eine Chance, unter Kindern und Jugendlichen aufgenommen zu werden.“ Es gebe ein großes Engagement für die Vorbereitung von Kindern auf die Erstkommunion – dabei müssten Gemeinden aber immer häufiger „einer in den Familien nicht stattgefundenen Evangelisierung hinterher“ laufen. Wichtig sei deshalb, verstärkt Erwachsenen zu helfen, ihre Persönlichkeit als Christen zu entfalten – mit dem Ziel, „die je eigenen Charismen zu entdecken und sie zum Aufbau der

Gemeinschaft im Glauben einzubringen“.

Der „eklatante Verlust an Glaubenswissen in unseren Gemeinden“ wirft nach Ansicht des Bischofs von Limburg auch die Frage auf, „wie profund in der Vergangenheit Glaubenseinführung und -vertiefung stattgefunden haben“. Franz-Peter Tebartz-van Elst kritisierte, bei der Glaubensweitergabe der vergangenen Jahrzehnte habe es mitunter eine „Methodengläubigkeit“ gegeben: „Die neueste oder selbst erstellte Mappe schien dann vorrangiger als die grundlegende Vergegenwärtigung der realen Gegenwart Gottes.“ Ausgehend von dem, was vermittelbar scheine, werde entschieden, „was vermittelt werden soll und nicht mehr von der Sache her gesucht, wie sie vermittelt werden kann.“ Die Vermittlung des christlichen Glaubens müsse jedoch auch als Horizonterweiterung verstanden werden, die nicht auf die Nachfrage der Menschen reduziert werden dürfe. Zugleich warnte der Bischof vor einer „eventhaften Ausgestaltung in Liturgie und Katechese“ die „Vordergründiges so betont, dass Tiefgründiges nicht mehr erkannt wird“. (rge)

## UNITAS lädt nach Regensburg



**REGENSBURG.** Mit einem Rundbrief wandte sich jetzt zum Sommersemester 2010 der Altherrenverein UNITAS Ratisbona per Mail an Bundesbrüder bundesweit: Mit der Einladung, für einige Semester an die Universität Regensburg oder die Hochschule für angewandte Wissenschaften (FHS) zu wechseln. „Die Universität Regensburg ist eine Volluniversität einschl. Medizin und Zahnmedizin. Die technischen Fächer vertritt die Fachhochschule, die ebenfalls einen hervorragenden Ruf genießt“, schreibt Bbr. OstD a. D. Erich Einwächter mit herzlichen unitarischen Grüßen.

Die derzeit sehr ausgedünnte Aktivitas der UNITAS Ratisbona könne eine Auffrischung dringend gebrauchen – die verbliebenen Aktiven werden im Laufe des Jahres philistriert. „Der Altherrenverein wird sich nach Kräften bemühen, die Bundesbrüder zu unterstützen, die sich für einen Wechsel nach Regensburg interessieren“, so Bbr. Einwächter. „Diese laden wir herzlich ein, unsere Stammtische in der Weinstube ‚Zum Steirer Eck‘ zu besuchen.“

**Kontakt:** Altherrenverein Unitas Ratisbona Regensburg, Siebenbürgener Str. 22, 93057 Regensburg, Tel. 0941/ 41881, E-Mail: [e.inwachter@t-online.de](mailto:e.inwachter@t-online.de) oder Bbr. Rechtsfr. Maximilian Seibl, E-Mail: [Maximilian.Seibl@web.de](mailto:Maximilian.Seibl@web.de).

## 25 Jahre Unitas-Wallfahrt

Anlässlich des 25. Jubiläums der Unitas-Wallfahrt zum Kreuzberg in der Rhön ist ein Buch erschienen, das auf vielfältige Art und Weise dieses unitarische Pilgern beleuchtet. Aus theologischer Sicht führt der Geistliche Beirat, Bbr. Domdekan Klaus Schimmöller, in die Wallfahrt als Weggefährtenschaft zu Gott ein. Das Land der Franken, Kreuzberg und Kloster werden ebenso ausführlich behandelt wie die Tradition der Kreuzberg-Wallfahrt im Bistum Würzburg. Fränkische Altherrenzirkel und herausgehobene Alte Herren sind integriert. Den größten Teil umfassen naturgemäß die einzelnen Wallfahrten. Alle Teilnehmer sind in einer Liste aufgeführt, dazu die entsprechenden Zirkel ihrer Vereine.

Das Buch umfasst 176 Seiten und auf den ca. 350 Fotos wird sich jeder Teilnehmer mindestens einmal wieder finden. Der Verband gibt das Werk zum Selbstkostenpreis von 8,00 Euro heraus. (Versandkosten -,85 Euro).

**Bestellung bei Bbr. Fritz Flach,** Matthias-Ehrenfried-Straße 6, 97074 Würzburg; Tel. 0931 870276; E-Mail: [fritz@flach-online.de](mailto:fritz@flach-online.de)



## Millionenaufgabe berichtet über UNITAS im Ruhrgebiet SEITENFÜLLENDER ARTIKEL VON WAZ UND NRZ ZU OSTERN

**ESSEN.** „Unitas Ruhrania – angekommen im 21. Jahrhundert“ – das bescheinigt pünktlich vor Ostern die WESTDEUTSCHE ALLGEMEINE ZEITUNG (WAZ) in ihrer Ausgabe von Donnerstag, 1. April 2010 / Karfreitag 2010. Autor Tobias Appelt stellt auf der Seite „Hochschulen in Essen“ die „älteste katholische Studentenverbindung in Essen“ vor. Kein Aprilscherz, eher ein verfrühtes Osterei. Denn damit hat der Redakteur einem Millionenpublikum seitenfüllend ins Nest gelegt, was immer schon mal gesagt werden musste. ...

### Infos für ein großes Publikum

Die zentral hergestellte Hochschulseite, die auch in der NEUEN RUHR-ZEITUNG (NRZ) erscheint, dürfte manchem ins Auge gefallen sein: Sie erreichte viele Hunderttausende Leser, selbst Osterurlauber in Mallorca oder den Kanarischen Inseln werden die Ausgabe mit Nachrichten aus der Heimat über die Feiertage im Strandcafé studiert haben.



Es stand in der WAZ – Deutschlands größter Regionalzeitung ...

Was „Verbindungen“ angeht, werden die Leser gleich mit den gängigen Vorurteilen konfrontiert. Doch eine säbelschwingende Bierseilschaft allerdings suche man offensichtlich in Essen-Borbeck vergeblich, heißt es: Vielmehr zeichne sich der „Wissenschaftliche Katholische Studentenverein Unitas Ruhrania“, eine von elf eingetragenen Verbindungen der Uni Duisburg-Essen, durch andere Charakteristika aus.



Ruhr-UNITAS stellte sich zum Gruppenbild: (v.l.) Sebastian Sasse, Damian Juretzki, Stefan Slupina, Lisa Beckmann (UNITAS Theophanu), Aktivenvertreter West Philipp Böcker.

### Reges Leben auf dem eigenen Haus

Im eigenen Borbecker Verbindungshaus finde ein reges Vereinsleben statt, wird berichtet. Alkohol sei keine Pflicht (!), wird betont, und Fuxmajor Sebastian Sasse macht den Unterschied zu den schlagenden Verbindungen klar: „Das Fechten und die Inkaufnahme jemanden dabei zu verletzen, haben die katholischen Verbindungen von jeher abgelehnt, da es dem katholischen Menschenbild widerspricht.“ Dafür werden die Prinzipien erläutert und der designierte Senior Philipp Böcker (Aktivenvertreter West) merkt zu oft vermuteten geheimen Netzwerken für Turbo-Karrieren an: „Das ist kein Automatismus. Vielleicht werden an einen Unitarier sogar höhere Ansprüche gestellt, da von ihm erwartet wird, stets nach unserem Leitspruch zu handeln.“

### Klischees klargestellt

Und noch ein anderes Vorurteil zum reinen Männer-Club wird klargestellt: „Früher wurde lang und heiß diskutiert, ob auch Frauen aufgenommen werden, heute ist das etwas ganz Normales“, zitiert der Autor Lisa Beckmann, jüngst bei ihrem Studienantritt in Köln dem Schwester-Verein „Unitas Theophanu“ beigetreten. Die Gründung eines Frauenvereins sei angedacht, so Bbr. Fuxmajor Sebastian Sasse, überhaupt seien Frauen ganz selbstverständlich bei Veranstaltungen dabei. Am Vereinsleben teilnehmen könne sowieso prinzipiell jeder, Voraussetzungen seien der Studentenstatus und das katholische Bekenntnis. „Auch Oberstufenschüler können reinschnuppern“, heißt es im Artikel, der den Werdegang von der Probezeit bis zur Vollaufnahme skizziert:

„Nach dem Studium endet die Mitgliedschaft natürlich nicht, der Bursche wird lediglich zum alten Herrn – auf Lebenszeit.“

Beim Lesen hat mancher der Mitglieder gern geschmunzelt – und natürlich hängt die Seite ganz groß am Schwarzen Brett des UNITAS-Hauses an der Flurstraße. Ein kritisch nachgefragter und gut geschriebener Bericht, auf den die Bundesbrüder von vielen Seiten angesprochen wurden. Dass die WAZ-online-Kommentarlei die Extreme anzog – geschenkt. So kommentierten Burschenschaftler und Schwarze Corps gleich zu Beginn mit einer Wortwahl, die bald nach Erscheinen zur Löschung auf den WAZ-Seiten führte. Und die nicht unwidersprochen blieb – von linken anderen Gesellen, aber auch von Befürwortern.

### Bunt ist wichtig

Natürlich, so ließe sich sagen, kamen grundsätzliche Fragen nach ethischen Prinzipien und der Verwurzelung in der katholischen Kirche im Artikel etwas kurz – doch die Zeilenzahl ist begrenzt und der Fokus der Redaktion liegt durchaus stärker auf der Folklore. Entspannt wie das Interview verlief auch das Fotoshooting, für das alles aufgeboten wurde, um die Szene im Conventsaal und am Turmfenster ins rechte Licht zu setzen: Und jeden Fall Schön Bunt – wie ein Osterei eben. Und dem Osterhasen wird der ausgestopfte Fuchs, den Senior Damian Juretzki im Bild präsentierte, sicher nicht entgangen sein...

#### LINK:

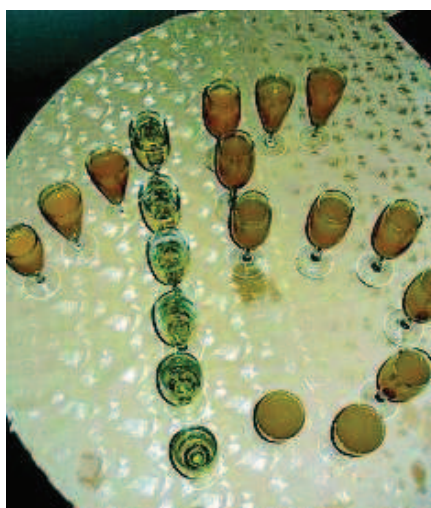
<http://www.derwesten.de/staedte/essen/hochschule/Unitas-Ruhrania-angekommen-im-21-Jahrhundert-id2811652.html>

# 15. Stiftungsfest der Maria-Montessori

## STUDENTINNEN IN GIEßEN FEIERTEN IN FRÖHLICHER STIMMUNG

### Ein Tagebuch von Bsr. Sophie Ruhrmann

Hallo, herzlich willkommen in Gießen! Ihr wisst nicht wo Gießen liegt? Das ist schnell erklärt: Fahrt von Frankfurt nach Kassel, dann kommt ihr dran vorbei. Wir haben ca. 75.000 Einwohner, ca. 22.000 Studenten und davon 16 Unitarierinnen. Im WS 2009/10 ist der W.k.St.V. UNITAS Maria Montessori zu Gießen 15 Jahre alt geworden und darauf sind wir natürlich alle mächtig stolz – und haben dieses Ereignis gebührend gefeiert. Ich habe für euch dieses ereignisreiche Wochenende zusammengefasst ...



*Immer gut gelaunt: Die Aktiven der UNITAS Maria Montessori und ihre Gäste feierten das 15-jährige Bestehen des UNITAS-Studentinnenvereins in Gießen.*

### Freitag, 27.11.2009:

Am Morgen verabschieden sich noch einige an die Uni, wohl in der Hoffnung der Trubel im Haus würde während ihrer Abwesenheit besser werden. Wird er aber nicht. Spätestens am Nachmittag ist allen klar, dass wir da jetzt durch müssen. Es werden Brötchen geschmiert (ja, hier in Gießen machen wir das selbst; liefern lassen kann ja jeder), der Kommerssaal in der KHG hergerichtet, Gäste begrüßt und zwischendurch können wir auch noch erfolgreich eine Damenprüfung abnehmen – manche Nachmittage haben nun mal mehr als fünf Stunden. Und um 20.00 hct ist dann tatsächlich auch alles vorbereitet, nun ja, zugegeben wurde die akademische Viertelstunde ganz schön ausgereizt. Aber dann: Beim Einzug der Chargen zum Festkommers anlässlich des 15. Stiftungsfestes des W.k.St.V. UNITAS Maria Montessori zu Gießen ist in der Corona des bis zum letzten Platz gefüllten Ketteler-Saals der KHG – später sollte sogar unser Gläser-Repertoire



an seine Grenzen geführt werden – nichts mehr von der Anspannung der letzten Stunden, Tage und Wochen zu spüren. Vermutlich sieht dies bei den insgesamt fünf Chargenteams des Präsidiums ganz anders aus. Vor allem die Präsidin des heutigen Abends, Bsr. Doris Beck, erlebt gerade am eigenen Körper die vielfältige Wirkung von Adrenalin.

Nach dem ordentlichen Einzug aller Chargen der UNITAS Assindia zu Aachen, UNITAS Ruperto-Carola zu Heidelberg, UNITAS Cheruskia zu Gießen und UNITAS Maria

Magdalena zu Heidelberg und natürlich der UNITAS Maria Montessori selbst, begleitet durch unseren langjährigen, immer wieder mit Freude gehörten und engagierten Bierorgler „BCH“ (wer ihn nicht kennt, muss ihn noch kennen lernen) räumt unsere Ib. Bsr. Doris alle Zweifel bezüglich des Gelingens dieses Abends aus. Mit ihrer rheinischen Natur – ich persönlich glaube, Rheinländer werden auf der Bühne geboren – eröffnet sie den Kommers mit einer Sicherheit und Autorität, als hätte sie seit Jahren nichts anderes getan. Wir können heute abend wirklich viele Gäste begrüßen:

Neben dem Festredner des Abends, Bbr. Günther Ganz, nahmen unter anderem unsere liebe HDV-X Bsr. Bianca Moll-Bosch und weitere HDHD der UNITAS Maria Montessori, den AHV-X Bbr. Bernd Christoph Hartmann, den Vorsitzenden des Altherrenzirkels Gießen Bbr. Eugen Erbs, den Vorsitzenden des Gießener Hausbauvereins Bbr. Albrecht Pachtl, den VOP Bbr. Sven Gehrig von der UNITAS Franco-Allermania zu Karlsruhe, den Aktivenvertreter Süd-West Bbr. Peter Braun von der UNITAS Ruperto-Carola zu Heidelberg sowie Vertreter verschiedener Gießener Korporationen am Festkommers teil.



### Festrede zur Geschichte der Damenvereine

In der Festrede zum Thema „Die Anfänge: Frauen in der UNITAS“ gibt uns unser Ib. Bbr. Günther Ganz einen Abriss der Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, untermalt durch eigene Erfahrungen und bildliche Schilderungen einiger Einzelereignisse. Wir lernen viel aus der Verbandsgeschichte und hören außerdem Details aus der eigenen Geschichte, die vielleicht nicht jedem geläufig waren. Es macht zum einen stolz auf das 15-jährige Bestehen und Überstehen des eigenen Vereins, zum anderen aber vielleicht auch etwas nachdenklich: Die Diskussion um die „Frauenfrage“ zieht sich durch die Geschichte und scheint in einzelnen Strömungen noch immer nicht ganz ad acta gelegt.

Natürlich gibt es auch weitere Höhepunkte dieses Kommers: Wir dürfen eine Fuxung und eine Philistrierung miterleben und die liebe Bsr. Patricia Sicha wird zur neuen Ehrenprima der UNITAS Maria Montessori ernannt. Außerdem freuen wir uns sehr über den Brief des Alt-Verbandsgeschäftsführers Bbr. Dr. Wilfried Podlinski, der uns seine Grüße ausrichten lässt.

Nach dem gelungenen Festkommers wird innerhalb weniger Minuten der Ketteler-Saal wieder in einen tragbaren Zustand versetzt, um dann bei Bier, belegten Brötchen, Bier .... und Bier den Abend im Keller des UNITAS-Hauses ausklingen – oder besser: durchklingen zu lassen. Wem die belegten Brötchen als Grundlage durch diesen Abend nicht reichen, der lässt sich Nudeln kochen oder wagt die ca. hundert Meter Fußmarsch zum „Schnellimbiss des Vertrauens mit Migrationshintergrund“ – also der Besitzer, nicht der Imbiss. Vom Ende dieses Abends kann ich leider nicht berichten, da ich gegen vier Uhr den Keller aufgrund akuter Erschöpfung verlassen musste.

### Samstag, 28.11.2009:

In den frühen Morgenstunden, so gegen 10.30 Uhr, zeigen sich erste Lebenszeichen in den Wohnbereichen der verschiedenen Stockwerke. Man munkelt, es sei ein Frühstück für elf Uhr geplant. Eier und Brotaufstrich sind schon da, Brötchen werden besorgt. Und tatsächlich: so gegen 11.30 Uhr riecht man die ersten Eier in der Pfanne brutzeln und so langsam treffen auch die ersten mehr oder weniger hungrigen Bewohner und Gäste ein. Kaffee wird fast zur Währung erklärt, bis die Entdeckung des scheinbar unbegrenzten Nachschubs durch den ordnungsgemäßen Gebrauch der Kaffeemaschine zur Inflation eben dieser führt. Man konzentriert sich daraufhin auf den O-Saft, der – geplant als Mischgetränk zum Sektempfang am Abend – nur begrenzt zur Verfügung steht und erreicht natürlich bald dessen Limit. Dies wiederum wird allgemein zur Kenntnis genommen ohne weitere Auswirkungen auf das Tagesgeschehen.

Nachdem am Nachmittag die meisten Gäste verabschiedet wurden, geht es auch schon weiter mit den Vorbereitungen: Für den heutigen Tanzabend, der zwar in kleinerem Rahmen als ursprünglich geplant, dafür aber mit nicht weniger Engagement durchgeführt werden soll, weiterhin für den Brunch am kommenden Morgen und für die Instandsetzung des Kellers, der sich nach den Festlichkeiten des gestrigen Abends noch in einem eher mitgenommenen Zustand befindet. Das alles scheint kein Problem: Überall im Haus begegnet man zwar fahlen, aber fleißigen und gut gelaunten Gestalten, die Essen kochen, dekorieren, räumen, putzen,

spülen, .... Die eine oder andere startet sogar den heroischen Versuch noch die eine oder andere Stunde Schlaf abzubekommen. Dies wird zum Teil hart bestraft, dadurch, dass man den Sektempfang – wie bereits erwähnt mit eingeschränkter O-Saft-Reserve – verschläft. Nicht so schlimm: Buffet und Weinauswahl entschädigen dafür. Wir freuen uns besonders an diesem Abend auch einen weitgereisten Gast aus Mainz, Bbr. Clemens Kahlmeyer, begrüßen zu dürfen, der uns gefunden hat, obwohl sich die Lokalität der Veranstaltung in letzter Minute geändert hat.

### Sonntag, 29.11.2009:

Unser Sonntagmorgen beginnt mit dem Besuch der Heiligen Messe um 11.30 Uhr. Eigentlich eine sehr humane Zeit, trotzdem beneide ich unser Chargenteam nicht, das, gezeichnet durch die Anstrengungen dieses Wochenendes, nicht mehr zu 100 Prozent vital erscheint, sich aber während der Messe wirklich tapfer schlägt. Wie wir heute morgen erfahren, hat die Hochschulgemeinde, deren Messe wir begleiten und mitgestalten dürfen, heute einen Gastpriester zu Besuch, der sich für unseren Verein interessiert und uns später gemeinsam mit dem Hochschulpfarrer Siegfried Karl auch zum Brunch begleitet. Unser Brunch zieht sich dann bis in die Abendstunden. Nach diesem schönen, erfolgreichen, aber auch anstrengenden Fest, ist dies eine angenehme Möglichkeit, den Tag entspannt mit Bundeschwestern und Bundesbrüdern zu verbringen und gelassen auf die nächsten 15 Jahre Geschichte der UNITAS Maria Montessori zu Gießen zu schauen....



Festkommers-Präsidium: Alles gut verlaufen ...





Ein Teil der Würzburger Gruppe vor dem Frankfurter Römer (Mitte: Bbr. P. Peter Schütz CMF).

## Frühjahrstreffen der Würzburger UNITAS in Frankfurt am Main

**WÜRZBURG / FRANKFURT.** Gut unitarisch beginggen zwei Dutzend Aktive und Alte Herren der Würzburger UNITAS den Frühlingsanfang mit einem Ausflug zu den Bundesbrüdern nach Frankfurt am Main.

Das Programm bot getreu dem unitarischen Wahlspruch „virtus, scientia, amicitia“ einen Strauß verschiedener Elemente: Nach einer kunstgeschichtlichen Führung durch die berühmte Skulpturensammlung im

Liebieghaus machte Bbr. Hubertus Holschbach, Aktiver der UNITAS-Rheno-Moenania, die Gäste mit Geschichte und Sehenswürdigkeiten der alten freien Reichsstadt am Main vertraut. Wir nutzten die Gelegenheit, uns beim Tag der offenen Tür im Römer auch den Kaisersaal anzusehen. Anschließend feierte Bbr. P. Peter Schütz CMF mit uns die Heilige Messe in der Hauskapelle der Frankfurter Niederlassung der Claretiner-Patres. Die Claretiner hatten in den fünfziger Jahren eine wichtige Rolle in der Geschichte der Frankfurter Aktivitas gespielt, deren geistliche Betreuung Bbr. P. Franz Rieder CMF übernommen hatte. Besonders symbolträchtig: Bbr. P. Peter Schütz verwendete zur Zelebration einen von der Frankfurter UNITAS seinerzeit Bbr. P. Rudi Mainka CMF zur Priesterweihe geschenkten UNITAS-Kelch mit der Gravur: „Aus der UNITAS kamst du zum Altar – für die UNITAS stehst du am Altar – mit der UNITAS dienst du dem Altar“.

Bei einem guten „Stöffche“ wurde der Tag in einer Sachsenhäuser Apfelweinwirtschaft beschlossen mit einem Vortrag von Bbr. Nikolaus Jung, AHV-x der UNITAS-Rheno-Moenania, der sich in gewohnter rhetorischer Qualität und mit viel Frankfurter Humor und Mundart dem Thema „Frankfurter Geschichte(n)“ widmete. Am folgenden Tag fand noch ein CC von AHV und Aktivitas statt, auf dem Anträge zur GV beraten und beschlossen wurden.



## Jubiläums-Wallfahrt zum Kreuzberg 2010



**RHÖN.** Zum 26. Mal wird in diesem Jahr die UNITAS-Wallfahrt zum Kreuzberg in der Rhön, dem heiligen Berg der Franken, stattfinden. Alle Unitarier sind vom 1. bis 3. Oktober 2010 mit ihren Familien, Freunden und Bekannten eingeladen, sich mit auf den Weg zu machen zu diesem traditionellen Wallfahrtsort.

### Freitag, 1. Oktober:

Bis 19.00 Uhr Eintreffen mit PKW in Stralsbach, Gasthof „Weißes Rössel“  
20.00 Uhr Wortgottesdienst zur Eröffnung

in der Kirche in Frauenroth oder Burkardroth

### Samstag, 2. Oktober:

8.30 Uhr Aufbruch zum Kreuzberg ab Pfarrkirche Burkardroth  
17.30 Uhr Eucharistiefeier in der Kreuzbergkirche; anschl. gemütliches Beisammensein

### Sonntag, 3. Oktober:

8.30 Uhr Laudes; anschließend Frühstück  
10.00 Uhr Kreuzweg zum Gipfel  
11.30 Uhr Mittagessen  
12.30 Uhr Eucharistiefeier in der Kreuzbergkirche  
14.00 Uhr Gemeinsame Rückfahrt mit dem Bus nach Burkardroth

Die Kreuzbergwallfahrt unter der bewährten geistlichen Leitung unseres Bundesbruders Domdekan Klaus Schimmöller hat bislang in jedem Jahr einen tiefen und nachhaltigen Eindruck vor allem auch bei den Aktiven hinterlassen. Eingebettet in die reizvolle Herbstlandschaft der Rhön bietet sie im gemeinsamen Unterwegssein zugleich Kontemplation, Gebet, Meditation und damit die Hinführung zur Mitte. Sie ist von jedem ohne Rücksicht auf das Alter zu bewältigen und man kann auch in Etappen teilnehmen, da jederzeit Begleitfahrzeuge zur Verfügung stehen, die auch das Gepäck befördern. Jeder Teilnehmer erhält noch genaue Informationen.

Für die Aktiven übernimmt der Verband die Übernachtungskosten. Wegen der Anfahrtskosten mögen sich die Aktiven an ihren AHV wenden.

**Da die Teilnehmerzahl von Jahr zu Jahr ansteigt, ist es wichtig, sich für die Übernachtung frühzeitig anzumelden (wer zuerst kommt, ...), und zwar bis spätestens 15. Juli 2010 bei Bbr. Fritz Flach, Matthias-Ehrenfried-Str. 6, 97074 Würzburg, Tel. 0931 870276, E-Mail: fritz@flach-online.de**

# Badisch-Fränkisches Unitariertreffen

## TAG DER DEUTSCHEN EINHEIT IM ZEICHEN VON BBR. ROBERT SCHUMAN

VON BBR. HERMANN SCHMERBECK



Der Zirkelvorsitzende Bbr. H. Schmerbeck und der Referent Bbr. Dr.K.-H. Debus

**SECKACH / BUCHEN.** Wie schon seit einigen Jahren versammelten sich Bundesbrüder aus der badisch-fränkischen Region, am Tag der Deutschen Einheit 2009, um der Einladung des AHZ Buchen zum Unitariertreffen im Kinder- und Jugenddorf Klinge, Seckach, nachzukommen. Eröffnet wurde die Veranstaltung mit einer hl. Messe, die in dankenswerter Weise unser Bbr. Pfr. Werner Bier feierte. In ihr wurde auch der verstorbene Bundesbrüder gedacht, insbesondere des im August im Alter von 98 Jahren heimgegangenen ältesten Bundesbrüders des Zirkels, Dr. Johann Hummel. Nach einer Kaffeepause im Anschluss an den Gottesdienst harrete eine stattliche Corona dem Vortrag entgegen, den unser Bbr. Dr. Karl-Heinz Debus, ehemals Direktor des Staatlichen Archivs in Speyer, unter das Thema „Robert Schuman, Lothringer, Europäer, Christ“ gestellt hatte.

Seine Einführung in das Thema begann der Referent mit einem Zitat der Haushälterin von Robert Schuman: „Seinen Haushalt zu führen war keine schwierige Aufgabe; denn seine materiellen Bedürfnisse waren sehr gering, er führte ein fast klösterliches Leben. Täglich hörte er morgens die heilige Messe. Betrachtung und Gebet, Lektüre und Arbeit füllten seine Tage aus.“

Ferner führte Bbr. Debus aus, dass in den Medienbeiträgen zur nunmehr vor 53 Jah-

ren gegründeten Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, das Fundament der heutigen Europäischen Union, der Name unseres Bundesbrüders Robert Schuman fast völlig fehle. Schuman war ein zielgerichteter Realpolitiker mit einem Gespür für das Machbare, der Zusammenschluss Europas war ihm ein Herzensanliegen. Unter diesem Aspekt der europäischen Einheit ist Robert Schuman aktueller denn je. Beim Bau des sogenannten europäischen Hauses sind solide Fundamente gefragt. Sie finden wir in der griechisch-römischen Kultur und im Christentum. Darauf aufbauend waren Robert Schumans Bemühungen um ein vereintes Europa die deutsch-französische Aussöhnung und darauf folgende Freundschaft ein vordringliches Anliegen. In Robert Schuman können wir dem Vater Europas, einer Seele für Europa begegnen.

Wer war dieser Mann von der Grenze, aus Lothringen, der es zu verhindern wusste, dass sich nach 1945 die Fehler von Versailles 1919 wiederholten?

### Robert Schuman und die UNITAS

Robert Schuman wurde 1886 in Luxemburg geboren. Dort machte er 1903 Abitur, legte es noch einmal im damals zum Deutschen Reich gehörenden Metz ab, da er in Deutschland studieren wollte. So belegte er in Bonn, München, Berlin und Straßburg Rechtswissenschaften. 1912 wurde er in Straßburg promoviert. Vom christlichen Elternhaus geprägt, war er in der Studienzeit und sein ganzes Leben hindurch aktives Mitglied in unserer UNITAS.

Während des ersten Weltkrieges wurde er zur Verwaltungstätigkeit bei der Kreisverwaltung Boulay, damals Bolchen, ver-

pflichtet. Nach dem Krieg entschied sich Schuman für Lothringen und damit für Frankreich. Über die Lokal- und Bezirkspolitik wurde er schon 1919 in die Nationalversammlung gewählt, wo er in der Zwischenkriegszeit viel für seine Heimat erreichte und zu einem Experten der Staatsfinanzen wurde. Er schloss sich in dieser Zeit weder der sehr starken Autonomiebewegung in Elsass-Lothringen an, noch war er ein Anhänger der in Frankreich weit verbreiteten Friedensbewegung. Schon 1936 nach dem Einmarsch der deutschen Truppen ins entmilitarisierte Rheinland, verlangte er vor der Nationalversammlung, Deutschland den Krieg zu erklären, bevor es durch Aufrüstung zu stark werde.



1940 schlug er ein angetragenes Ministeramt in der Regierung Pétain aus und kehrte mit seinen Landsleuten in die Heimat Lothringen zurück. Im September des Jahres wurde er auf offener Straße von der Gestapo verhaftet. Bis zum Karsamstag 1941 saß Schuman im Stadtgefängnis in Metz ein. Danach wurde er, nach der Abwendung einer Einlieferung in ein KZ, nach dem Kurhaus Kohler in Neustadt in der Pfalz verbracht. Seine Haft wurde gelockert und er konnte reisen. Von einer solchen Reise kehrte er nicht mehr in die Haft zurück. Nach einigen Stationen im besetzten Frankreich ging er nach der deutschen Besetzung des bisher freien Frankreich in den Untergrund. Mit dem Vormarsch der französischen Truppen gelangte er wieder in seine Heimatstadt Metz.

Bereits 1945 wurde er wieder in die Nationalversammlung gewählt, der er bis 1962 angehörte. Robert Schuman



diente in manchen Kabinetten als Minister und auch als Ministerpräsident seinem Land Frankreich. Den Stationen in der französischen Politik schlossen sich diejenigen der europäischen an. Als erster erhielt er den Karlspreis 1958 in Aachen und er war erster Präsident des Europäischen Parlamentes.



Bbr. R. Schuman (r.) mit Jean Monnet

## Meilenstein Schumanplan

Ein wichtiger Meilenstein in der europäischen Politik war der Schuman-Plan, den er im Mai 1950 in Paris vorschlug. Der Plan sah die Zusammenlegung der Kohle- und Stahlindustrie Frankreichs und Deutschlands vor unter der Leitung einer Hohen Behörde, deren Entscheidungen für alle beteiligten Länder verbindlich sein sollten. Der Plan wurde als Montanunion verwirklicht und gilt auch heute noch als erster aber entscheidender Schritt in Richtung der Einigung Europas. Weitere politische Initiativen und Anstrengungen sollten folgen.

Was waren nun die Ideen und Ziele Robert Schumans? Man kommt ihnen näher, wenn man über seine Schlüsselworte nachdenkt, nämlich Einheit und Frieden, *unité et paix*. Die Einheit Europas sieht Schuman zunächst im wirtschaftlichen, darüber hinaus im militärischen, außenpolitischen und parlamentarischen Bereich, ebenso im kulturellen, wobei er jedoch die Eigenständigkeit der über mehr als tausend Jahre gewachsenen regionalen Kulturen betont. Seine Anstöße haben eine Eigenständigkeit erlangt und werden sich in Zukunft fortentwickeln, wenn wir auch noch weit von seinem Ziel entfernt sind. Nichts weniger sollten wir im Sinne unseres großen Bunderbruders Robert Schuman weiterhin versuchen: das große Ziel Vereintes Europa tatkräftig anstreben und daran arbeiten.

Ein angeregter Dialog über den fundierten und mit viel Engagement gehaltenen Vortrag schloss sich an. Wie bei jedem Treffen kamen die Bundesbrüder mit ihren Damen zum gemeinsamen Essen zusammen, das am frühen Nachmittag nach intensivem Austausch ausklang.



## 135. Stiftungsfest UNITAS-Würzburg – 90. Stiftungsfest UNITAS Bavaria

**WÜRZBURG.** Eine „runde Sache“ verspricht das Stiftungsfest vom 18. bis 20. Juni 2010 in Würzburg zu werden. Start ist am Freitag, 18.6.2010, ein Festkommers in der Zehntscheune des Juliuspitals, Klinikstraße 1, 97070 Würzburg. Die Festrede hält Bbr. S. E. Erzbischof Professor Dr. Ludwig Schick. Anschließend ist ein Ausklang auf dem UNITAS-Haus geplant. Der Samstag beginnt mit einer Stadtführung (Treffpunkt 11.30 Uhr Hauptportal des Doms). Um 15 Uhr ist ein Bavarentreffen auf dem UNITAS-Haus angesetzt. Ab 20 Uhr beginnt ein Festball im Saalbau Luisengarten, Martin-Luther-Straße 1 mit anschließendem Ausklang auf dem UNITAS-Haus. Am Sonntag besuchen die Stiftungsfestteilnehmer um 10.30 Uhr den Festgottesdienst im Neumünster, Zelebrant ist Bbr. Pfarrer Robert Borawski.



## 110 Jahre Münchener UNITAS

**MÜNCHEN.** Vom 7. bis 9. Mai feiert die Münchener UNITAS ihr 110. Stiftungsfest. Die Festabfolge beginnt am Freitag um 19 Uhr mit einem Begrüßungsabend in der UNITAS-Wohnung, 80799 München-Schwabing, Elisabethstr. 30 (U2 Hohenzollernplatz). Am Samstag, beginnt um 14 Uhr eine Führung durch St. Peter in der Innenstadt (Rindermarkt 1), am Abend steigt ab 20 Uhr der Festkommers im Grünen Saal des Augustiner in der Neuhauser Str. 27. Als Festredner hat der CSU-Europa-Abgeordnete Bbr. Martin Kastler zugesagt. Der Sonntag gilt der Hl. Messe um 11.30 Uhr in der Asamkirche (St. Johann Nepomuk), Sendlinger Str. 62, anschließend ist ein Exbummel geplant.



## 90. Stiftungsfest in Darmstadt

**DARMSTADT.** Aktivitas und AHZ des W.K.St.V. UNITAS Palatia laden vom 7. bis 9. Mai 2010 zum 90. Stiftungsfest. Auftakt ist am Freitag ein Gesellschaftsabend und Spanferkelessen auf dem UNITAS-Haus. Am Samstag stehen ab 10.30 Uhr Sitzungen des AHV und des HBV an. Nach dem gemeinsamen Abendessen im Bankettsaal des Hotel „Bockshaut“ beginnt um 20 Uhr der Festkommers auf dem UNITAS-Haus. Der Festvortrag ist dem Thema „Der Untergang des römischen Reiches“ gewidmet, Festredner ist Mario Becker M.A., Archäologe und Museumspädagoge der Saalburg und Dozent der Universität Frankfurt. Der Sonntag steht ab 10 Uhr im Zeichen des Festgottesdienstes in St. Liebfrauen. Ausklängen soll das Fest im zum Restaurant Bölle, Nieder-Ramstädter Str. 251, mit einem Frühschoppen und gemeinsamem Mittagessen.



## 110. Stiftungsfest in Heidelberg

**HEIDELBERG.** Ein rundes Stiftungsfest feiert die UNITAS am Neckar: Anlässlich der Gründung der UNITAS in Heidelberg vor 110 Jahren und der UNITAS Kurpfalz vor 51 Jahren steigt am 18. Juni ein Begrüßungsabend auf dem Haus. Am Samstag, 19. Juni wird nach den Conventen zur romantischen Neckarkutschpartie geladen und zum feierlichen Festkommers. Der Sonntag beginnt mit der Hl. Messe um 11 Uhr und einer wissenschaftlichen Morgensitzung. Referent Bbr. Marcel Smykalla spricht zum Thema „Karol Wojtyła – Papst Johannes Paul II. – Ein Mann der Papst wurde“. Im Anschluss trifft man sich zum Familientag der Heidelberger UNITAS-Vereine mit Kinderbetreuung auf dem Haus.





# Zum 15. Mal: Gemeinsames Vereinsfest der Rhein-Main-Region in Langen

DR. JOHANNES GERSTER SPRACH AM 31. JANUAR 2010  
ÜBER DEN ISRAELISCH-PALÄSTINENSISCHEN KONFLIKT

VON BBR. GÜNTHER GANZ

Es begann mit einer Idee! Diese hatte 1994 der inzwischen verstorbene Darmstädter Bbr. RA i.R. Günter Grossmann mir als Vorsitzender des AHV UNITAS Willigis Mainz telefonisch vorgetragen. Sie lautete: Da gibt es in Langen eine Pfarrkirche, die dem hl. Thomas von Aquin gewidmet ist. Nun ist doch Thomas von Aquin einer der Verbandspatrone. Langen liegt im Dreieck Darmstadt, Frankfurt und Mainz und ist von allen drei Städten gut zu erreichen. Da könnten doch die Unitarier aus diesen drei Städten das Vereinsfest dieses Verbandspatrons statt an drei verschiedenen Orten gemeinsam in Langen feiern?!"

Ich fand diese Idee von Bbr. Grossmann großartig und erhielt dafür auch von einigen Mainzer Bundesbrüdern sofort Unterstützung. Da ich inzwischen als neuer Vorsitzender des Altherrenbundes einen guten Draht auch zu den Vereinen in den beiden anderen Städten hatte, gab ich die Idee an die dortigen Bundesbrüder weiter, die sie dankbar aufgriffen. Die Aktivitäten in den drei Städten kamen alsbald zu dem Entschluss, das Vereinsfest zu Ehren des hl. Thomas von Aquin zukünftig gemeinsam in Langen zu feiern und dies im Wechsel der Verantwortung unter den Vereinen zu organisieren. Da auch der damalige Pfarrer der Gemeinde St. Aquin dem Vorhaben zustimmte und bereit war, für die Agape nach der hl. Messe den neben der Kirche gelegenen Gemeindesaal zur Verfügung zu stellen,



*Sprach beim Vereinsfest in Langen: Dr. h. c. Johannes Gerster (2.v.l.), Ehrendoktor der Ben-Gurion-Universität und Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft stellte sich mit Aktiven zum Bild. Links: Der Autor Bbr. Günther Ganz (l.), Ehrenvorsitzender des AHV Unitas Willigis und langjähriger Altherrenbundvorsitzender des UNITAS-Verbandes*

fand erstmals 1995 das gemeinsame Vereinsfest in Langen unter großer Beteiligung der Bundesbrüder aus Darmstadt, Frankfurt und Mainz statt.

## Feste Tradition in der Region Rhein-Main

Das gemeinsame Vereinsfest in Langen hat sich seitdem zu einer festen Tradition entwickelt und hat auch unter manchmal schwächeren Aktivitäten nicht gelitten, da an deren Stelle dankenswerterweise die mannschaftlich stärkeren Vereine die Organisation übernahmen. Gemeinsames Beten und Singen am Anfang, Morgensitzung mit selbst vorbereitetem Frühstück oder von den Damen mitgebrachtem Kuchen, eine sehr gute Beteiligung und hervorragende Festredner haben dazu bei-

getragen, dass dieses Vereinsfest zu einem wertvollen Gemeinschaftserlebnis der Unitarier in der Rhein-Main-Region geworden ist, dem auch der Vorstand durch die gelegentliche Teilnahme hoher Verbandsvertreter einschließlich des VOP Anerkennung gezollt hat.



*Von Teilnehmern umlagert: Dr. Johannes Gerster, 1972 bis 1994 MdB, 1996 bis 1997 CDU-Landesvorsitzender in Rheinland-Pfalz, stand gerne Rede und Antwort.*



*Mitorganisator: Der Mainzer AHV-Vorsitzende Bbr. Klaus Kerbeck*

## Mainz ist federführend

In diesem Jahr, nachdem der W.K.St.V. UNITAS Willigis Mainz wieder eine - wenn auch noch kleine - Aktivitas hat, war die Vorbereitung und Organisation des Vereinsfestes am 31. Januar ihr zugefallen, was insbesondere die Darmstädter Bundesbrüder erfreute.

In seiner Predigt in der Festmesse zu Ehren des hl. Thomas von Aquin stellte Pfarrer Döll den Lebensweg und die Bedeutung des Heiligen dar, dem auch das Anfangs- und das Schlusslied gewidmet waren. Nach der hl. Messe versammelten sich rund 80 Unitarier mit ihren Damen, darunter erfreulich vielen Aktiven, im Pfarrgemeinde-saal bei Kaffee und leckeren Brötchen, die die fünf Aktiven der Willigis seit den frühen Morgenstunden vorbereitet hatten. Als neue Idee boten die Mainzer auch ein Gläschen Sekt an, das gerne angenommen wurde. Nach dieser willkommenen Stärkung stellte der Mainzer Senior stud. iur. Fabian Ibel nach einer einleitenden Begrüßung den Festredner vor.

## Über 50 Jahre Erfahrung

Dr. h. c. Gerster, 1997 bis 2006 Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in Jerusalem, sprach in freier Rede zum Thema: „Israel und seine Nachbarn – Gibt es eine Lösung für den israelisch-palästinensischen Konflikt?“ Erstmals habe er 1957 mit einer Jugendgruppe Israel besucht, wie er berichtete. Seitdem sei sein Interesse an diesem Land so gewachsen, dass er jede Gelegenheit wahrgenommen habe, sein Wissen über Land und Leute und die Probleme mit den Nachbarländern zu vertiefen. So wurde er bereits 1967 jüngstes Gründungsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Mainz der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und als Mitglied des Deutschen Bundestages stellvertretender Vorsitzender der deutsch-israelischen Parlamentariergruppe.

Aus den regelmäßigen Treffen mit Vertretern der Knesset hätten sich zahlreiche persönliche und politische Freundschaften entwickelt, die ihm später als Leiter der Konrad Adenauer Stiftung in Jerusalem

sehr von Nutzen gekommen seien, als er, nach Kontakten auch mit Palästinensern, inoffizielle Gesprächsrunden zwischen Israelis und Palästinensern an runden Tischen zusammenbrachte.

## Vertrauensbildende Maßnahmen

Durch vertrauensbildende Maßnahmen habe er eine wenig dazu beitragen können, Brücken zwischen Israelis und Palästinensern wenigstens im zwischenmenschlichen Bereich zu schaffen. Immer wieder seien aber entsprechende Bemühungen durch Gewaltanwendung auf beiden Seiten kon-



*Mainzer und Darmstädter Aktive beim Vereinsfest, das Bundesbrüder aus Darmstadt, Frankfurt und Mainz im Pfarrgemeinde-saal der Kirche Hl. Thomas von Aquin in Langen besuchten.*



terkariert worden. Er habe sich schon früh dafür eingesetzt, dass auch Palästina einen eigenen Staat bilden müsse. Teilrückzüge der Israelis aus den besetzten Gebieten sollten den Weg ebnen. Als die Regierung Sharon dieses Vorhaben umsetzen wollte, habe die Machtübernahme der Hamas in

Gaza und der Raketenbeschuss auf Israel die Folgestufen des Plans gestoppt.

Dies sei nur ein Beispiel für die ständige Verzögerung einer Lösung der Probleme unterschiedlicher Völker. Komme es einmal zu Verbesserungen, sogar Annäherungen im Verhältnis zueinander, er nannte beispielsweise mit Jordanien oder Ägypten, entstünden andererseits neue Konflikt-Felder z.B. durch den Libanon und vor allem den Iran.

## Zunehmende Fundamentalisierung

Der Redner wies auf die zunehmende Fundamentalisierung in Teilen der moslemischen Welt und den Kampf des Iran um die Vormachtstellung im Nahen und Mittleren Osten hin, die eine Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts erheblich erschwere. Man müsse sehen, dass das demokratische Israel in einem undemokratischen Umfeld die erste Zielscheibe derjenigen sei, die den Gottesstaat proklamieren und die Demokratie als Angriff auf ihre islamische Identität bekämpfen. Falle Israel, habe der Westen verloren!

Positiv sei allerdings, dass die mit der Gründung Israels aufgebaute Front der arabischen Welt gegen den Staat Israel längst durch eine neue Front quer durch die arabische Welt überlagert sei: Radikale Regierungen wie im Iran stünden gegen die gemäßigten Regierungen in dieser Region. Diese fürchteten nicht Israel, sondern den Iran bzw. dessen Lebensmodell eines Gottesstaates nach den Regeln der Scharia. Die Spaltung der arabischen Welt böte erstmals die Chance, mit großen Teilen dieser arabischen Welt eine klare Anerkennung Israels Zug um Zug gegen die Schaffung eines palästinensischen Staates neben Israel etwa in den Grenzen von 1967 durchzusetzen, abgesichert durch internationale Garantien. Diese Aufgabe müsste von der USA-Regierung Hand in Hand mit der Europäischen Union und mit kompromissbereiten arabischen Partnern gelöst werden,

Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Rede dankte Bbr. Ibel dem Redner mit einem Geldgeschenk für einen sozialen Zweck. Nach Grußworten der Vorsitzenden der aktiven und AH-Vereine schloss er das Vereinsfest mit einem Totengedenken.





Kraftwerk Biblis, Foto: RWE Power Aktiengesellschaft

## Besuch im KKW Biblis

**MANNHEIM.** Abschalten oder Laufzeit verlängern? – Dies ist momentan eine heiße Debatte in der deutschen Politik und Gesellschaft um die Zukunft der 17 deutschen Kernkraftwerke. Vor einer Abschaltung nach bisheriger Gesetzeslage schon im Frühjahr 2010 steht nicht nur Neckarwestheim 1 sondern auch der Block A des Kernkraftwerks Biblis nach 30-jähriger Laufzeit. Die baden-württembergische CDU-Fraktion will die Laufzeit verlängern, die Bundesregierung jedoch erst im Oktober 2010 entscheiden. Dann könnte Biblis A schon unwiderruflich abgeschaltet sein, möglicherweise wahlkampfwirksam noch rechtzeitig vor der wichtigen Landtagswahl in NRW. Die Betreiber versuchen dies zu verzögern. Wohl deshalb waren Biblis A + B anno 2009 nur mit 16 bzw. 17 Prozent der möglichen Leistung am Netz. Die Betreiber konventioneller Kraftwerke befürchten Wettbewerbsnachteile, sehen den Neubau moderner Kohlekraftwerke gefährdet.

Aus erster Hand will sich daher die Mannheimer UNITAS Rheno-Palatia am Samstag, 8. Mai von 15.00 bis 18.00 Uhr im KKW Biblis informieren und das Kraftwerk besichtigen. Für den Besuch stehen insgesamt 60 Teilnehmerplätze zur Verfügung. Schwerpunkt der geplanten Diskussion soll das Thema „KKW-Laufzeitverlängerung ökologisch sinnvoll und notwendig – wer profitiert davon?“ sein. Interessierte Unitarier aus der Nachbarschaft können sich dazu noch in begrenzter Zahl anmelden. Zwingend notwendig für den Besuch sind gültige Personalpapiere. Infos über Bbr. Joachim Porten (portenpresse@web.de).

### Alle NEWSLETTER nun komplett online

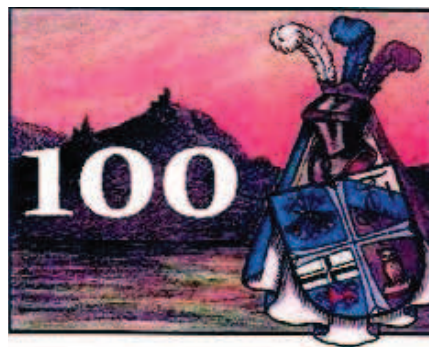
Der monatliche UNITAS-Newsletter steht auf den Seiten des Verbandes unter der Adresse [www.UNITAS.org](http://www.UNITAS.org) zum Download bereit. Neu ist, dass nun alle Newsletter herunter geladen werden können. Sie sind auf der Verbandshomepage unter Aktuell -> Newsletter zu finden. Link: <http://www.UNITAS.org/cgi-bin/newsletterliste>

## Ruhranen mit neuem AHV-Vorstand

**ESSEN.** Die Ruhr-UNITAS hat bei ihrem Cumulativconvent am 23. Januar 2010 eine neue Leitungsmannschaft des Altherrenvereins bestimmt. Zum Vorsitzenden wurde Bbr. Michael Schneider (UNITAS-Salia Bonn) aus Datteln gewählt, zugleich Vorsitzender des AHZ Castrop-Rauxel. Stellvertreter ist Bbr. Bernd Genser aus Bochum, Vertreter der Gründungsinitiative der UNITAS an der Ruhr Anfang der 1990-er Jahre. Quästor ist Bbr. Dr. Nikolaus Mantel (Essen), der auch für den Hausbauverein die Finanzen führt. Zum Scriptor bestimmten die Ruhranen den Vorsitzenden des UNITAS-AHZ Essen, Bbr. Martin Gewiese (Rheinmark Köln).

#### Kontaktadresse:

Bernhardstr. 22, 45239 Essen, Tel. 0201 403833, E-Mail: [m.gewiese@gmx.de](mailto:m.gewiese@gmx.de).



## Vereinsfest bei UNITAS Stolzenfels in Bonn

**BONN.** „Where do we go from here?“ – mit dieser Frage leitete Professor Stephan Berg, Intendant des Bonner Kunstmuseums, im Januar 2010 sein Festreferat beim Vereinsfest zu Ehren des Hl. Thomas von Aquin der Bonner UNITAS-Vereine ein. In rhetorisch glänzender Weise sprach Prof. Berg über Museumsarbeit in Zeichen von Eventdruck und globaler Finanzkrise. Rund 80 Bundesschwestern und Bundesbrüder lauschten nach der Festmesse in der Stiftskirche im vollbesetzten Stolzenfels-Saal seinem Vortrag.

UNITAS Clara Schumann konnte zwei Bundesschwestern feierlich aufnehmen und UNITAS-Salia drei Füxe rezipieren. Anschließend lud die UNITAS Stolzenfels alle zu einem vorzüglichen bayerischen Buffet ein, dass die Aktiven selbst zubereitet hatten. Hier fand die unitarische Gemeinschaft, die bei der Heiligen Messe in der Stiftskirche ihren Ausgang genommen hatte, einen geselligen und frohen Ausklang. Zu ihrem 100. Stiftungsfest lädt die UNITAS Stolzenfels im Sommersemester alle Bundesschwestern und Bundesbrüder herzlich ein. Das Vereinsfest hat eindrucksvoll gezeigt: Sie ist ein vorzüglicher Gastgeber.



Großes Interesse fand die Madonnen-Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum

## Salia besuchte „Schöne Madonnen am Rhein“

**BONN.** Das Mittelalter habe das Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariens nicht gebraucht, meinte Bbr. Dr. Otto Paleczek nach dem Besuch der Ausstellung „Schöne Madonnen am Rhein“. Die 65 vom Rheinischen Landesmuseum in Bonn zusammengetragenen Marienskulpturen lassen den theologisch ungemünzten raffinierten Hintergrund erkennen, der die Gottesmutter ins Zentrum der Vermittlung und Frömmigkeit rückt. Jedes liebevolle Detail, selbst die gleichermaßen natürliche wie überirdische Schönheit der Maria folgt einem ausgeklügelten theologischen Programm.



Sinnliche Entdeckungen für die Besucher

Trotz der Schönheit schwebt bei den Madonnen meist der Gedanke der Passion Christi mit. Anschaulich erklärte uns unser Führer, Herr Uwe Fich, die reiche Symbolik. Formen und Farben, wie das blaue Kleid und die goldene Farbe des Mantels, wollen zum Ausdruck bringen, dass Maria die Fürsprecherin der Menschen bei Gott ist. Manchmal hält das Jesuskind, das Maria auf dem Arm trägt, einen Apfel oder ein Rotkehlchen. Die Skulpturen sind gespickt mit Überraschungen und Entdeckungen. An dieser eindrucksvollen Ausstellung konnte sich die Salia-Familie nicht nur sinnlich erfreuen.

**Dr. Winfried Gottschlich**



## Bbr. Martin Kastler neuer Vorsitzender der Ackermann-Gemeinde

**NÜRNBERG.** Bbr. Martin Kastler (UNITAS Franko-Palatia Nürnberg-Erlangen), CSU-Europa-Abgeordneter aus Schwabach, ist neuer Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde. Die Mitglieder der Hauptversammlung wählten ihn am 16. März 2010 einstimmig zum Nachfolger von Adolf Ullmann in die Spitze des katholischen Laienverbandes. Kastler (im Bild oben rechts) ist seit 2004 Mitglied im Ackermann-Bundesvorstand, er ist sozialpolitischer Sprecher der CSU im Europaparlament und seit 2009 Mitglied im UNITAS-Verbandsbeirat für Gesellschaftspolitik.

Die 1946 von aus dem Sudetenland vertriebenen Katholiken gegründete Ackermann-Gemeinde setzt sich für die Aussöhnung zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken ein. Dem Verband gehören heute rund 5.000 Mitglieder an. Bbr. Kastlers Familie stammt mütterlicherseits selbst aus Böhmen. Der gebürtige Nürnberger studierte in Erlangen und in Prag, wo er auch Tschechisch lernte und unter Václav Havel in der Präsidentenkanzlei arbeitete. 2001 heiratete Martin Kastler in der „Goldenen Stadt“ seine aus Mähren stammende Frau, seine beiden Söhne wachsen zweisprachig auf.

Bei seiner Vorstellung sagte der 35-jährige CSU-Politiker, er wolle künftig noch mehr in die Zukunft blicken. „Die Vertreibungsgeschichte ist unsere gemeinsame Identität in der Ackermann-Gemeinde. Aus der Geschichte ziehen wir die Konsequenz, entschieden für Versöhnung und Freundschaft in ganz Europa einzutreten – ohne Vorbedingungen.“ Kastler plädierte dafür, sich künftig weiter zu öffnen und auch in andere europäische Nachbarländer Kontakte und Freundschaften zu knüpfen. Er erinnerte zudem die Delegierten daran, dass die Ackermann-Gemeinde vor allem ein christlicher Sozialverband sei und hier vielfältige Aufgaben in Deutschland und Europa warten. Erst kürzlich trat die Ackermann-Gemeinde als einer der ersten Verbände der von Kastler initiierten Kampagne für einen

europaweiten Schutz des Sonntags bei, die mittlerweile schon rund 11.000 Anhänger zählt.

Jährlich veranstaltet die Ackermann-Gemeinde eine Vielzahl von deutsch-tschechischen und mitteleuropäischen Begegnungen: von den Kinderwochen „Plasto Fantasto“ bis zum politischen Brünner-Symposium. Mit einem eigenen Sozialwerk unterstützt die Ackermann-Gemeinde die Kirche und die deutsche Minderheit in der Tschechischen und Slowakischen Republik ([www.sozialwerk-ag.de](http://www.sozialwerk-ag.de)). Jugendverband der Ackermann-Gemeinde ist die Junge Aktion ([www.junge-aktion.de](http://www.junge-aktion.de)) Als katholischer Verband ist die Ackermann-Gemeinde Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). Die Ackermann-Gemeinde der Diözesen Eichstätt und Bamberg hat in Nürnberg ein eigenes Büro im Haus der Stadtkirche (Vordere Sternengasse 1).



## Bbr. Kardinal Miloslav Vlk geht in Ruhestand

**PRAG.** Papst Benedikt XVI. hat das Rücktrittsgesuch von Bbr. Miloslav Kardinal Vlk (77), Erzbischof von Prag und Primas von Böhmen, angenommen. Bbr. Miloslav Vlk, seit 1991 Ehrenmitglied des UNITAS-Verbandes, übergab inzwischen die Amtsgeschäfte an seinem Nachfolger Dominik Duka.

Kardinal Vlk hat die Kirchenverfolgung in der damaligen Tschechoslowakei erfahren, steht für die lebendige Kirche im kommunistischen Osteuropa und gilt als eine der Symbolfiguren des Glaubens im Mitteleuropa nach dem Kommunismus. Am 17. Mai 1932 in Lišnice, Südböhmen geboren, wuchs Bbr. Vlk in Záluží bei Chyšky auf und legte am 20. Juni 1952 die Reifeprüfung am Jirsík-Gymnasium in Budweis ab. 1952 bis 1953 war er als Arbeiter in einer Maschinenfabrik in Budweis tätig und absolvierte 1953 bis 1955 in Karlsbad den Pflichtdienst beim Militär. Trotz der schwierigen politischen

Situation konnte er anschließend an der Prager Karls-Universität Archivistik studieren und schloss das Studium 1960 mit Promotion ab.

Nach Tätigkeit in verschiedenen südböhmischen Archiven wurde er Direktor des Stadtarchivs von Budweis, nahm 1964 aber das Studium an der Theologischen Fakultät in Leitmeritz auf. Während des Prager Frühlings 1968 mit 36 Jahren zum Priester geweiht, machte ihn der Budweiser Bischof Josef Hlouch zu seinem Sekretär. Die Staatsorgane zwangen ihn, Pfarrstellen im Böhmerwald zu übernehmen, entzogen ihm dann 1978 die staatliche Genehmigung zum Ausüben des Priesteramtes.

Als einfacher Staatsbürger Miloslav Vlk lebte er 1978 bis 1988 in Prag, verdiente seinen Lebensunterhalt mit dem Putzen von Schaufensterscheiben, war aber zugleich als Priester in kleinen Gruppen von Laien tätig. Erst 1989 erhielt Vlk wieder die staatliche Erlaubnis, als Priester arbeiten zu dürfen. Mit der „Sanften Revolution“ erfuhr seine Geschichte eine plötzliche Wende: Am 14. Februar 1990 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Diözesanbischof von Budweis und nach kaum einjähriger Tätigkeit in Budweis am 27. März 1991 zum Prager Erzbischof. Am 1. Juni 1991 übernahm er von Kardinal Tomášek die Leitung der Erzdiözese und die Tschechische Bischofskonferenz wählte ihn zu ihrem Vorsitzenden.

1993 wurde Mons. Miloslav Vlk zum Präsidenten des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) als Nachfolger von Kardinal Martini aus Mailand gewählt. Bis Ende Mai 2001 war er in dieser Funktion tätig. 1994 wurde er mit der Kardinalswürde ausgezeichnet und zum Mitglied des Päpstlichen Rates für soziale Kommunikation und der Kongregation für die Ostkirchen ernannt.

Zahlreiche Ehrungen und mehrere Ehrendokortitel zeugen von einer hohen Wertschätzung: Das große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland (1999), Tomáš-Garrigue-Masaryk-Ehrenmedaille und der Brückpreis der Stadt Görlitz (2001), der Europäische Sankt-Ulrichs-Preis (2006) und die Nepomuk-Medaille der Ackermann-Gemeinde. Der Besuch des Papstes in Tschechien 2009 war ein Höhepunkt seines Wirkens.

Sein Nachfolger Dominik Duka (66), Dominikanerpater und bislang Bischof von Hradec Kralove (Königgrätz), war 1986 bis 1998 Provinzial der Dominikaner in Böhmen und Mähren, Präsident der Ordensoberen-Konferenz seines Landes und 1992 bis 1996 Vize-Präsident der Union der Europäischen Ordensoberen-Konferenzen. 1998 ernannte Papst Johannes Paul II. ihn zum Bischof. >>



## Silvesterorden für Bbr. Dr. Felix Stilz

**FREIBURG.** Am 27. November 1944 wurde die Freiburger Innenstadt bei einem Bombenangriff fast völlig zerstört. Augenzeuge war der damals noch 15-jährige Felix Stilz. Als er aus dem Luftschutzkeller kroch, sah er, dass nur der Münsterurm aus den Trümmern herausragte. Unter Lebensgefahr „turnte“ er im bald einsetzenden Winter zusammen mit anderen Schülern auf dem zerstörten Münsterdach herum, um mit Schaufeln bewaffnet die einsturzgefährdete mittelalterliche Konstruktion von Schneemassen zu befreien und das Dach notdürftig einzudecken. Diese Erlebnisse prägten ihn so, sodass er sich fortan für den Erhalt des Münsters und den zu ihm gehörenden „schönsten Turm der Christenheit“ einsetzte.

Wer in den 50er und 60er Jahren in die UNITAS Eckhardia eintrat, spürte beim damals jungen AH Felix Stilz die Begeisterung für dieses Bauwerk. Später war er lange Vorstandsmitglied im Münsterbauverein und wirkte 20 Jahre lang als Schatzmeister. Er gründete die „Stiftung Freiburger Münster“ und mit seiner Frau die „Felix und Ruth Stilz-Stiftung zugunsten des Freiburger Münsters“. Für ihn, den Chef einer später 25-köpfigen Steuerberatungs- und Wirtschaftsprüferkanzlei, hatte sich seit seiner aktiven Berufszeit einem Netzwerk zahlungskräftiger Mitbürger entwickelt. Vor allen bei ihnen ließ er keine Gelegenheit aus, immer wieder herzlich aber deutlich für sein Anliegen zu werben. Augenzwinkernd bemerkt er, welchen Ruf er bald in diesen Kreisen hatte: „Wenn Du den Stilz siehst, geh’ lieber auf die andere Straßenseite, sonst bist Du Dein Geld los.“

Durch seinen unermüdlichen Einsatz sammelte er nicht weniger als eine siebenstellige Spendensumme und machte so zahlreiche Restaurierungsarbeiten an der Kirche möglich.

Kurz vor seinem 81. Geburtstag wurde Felix Stilz im Dezember 2009 für seine außerordentlichen Verdienste um sein geliebtes Freiburger Münster mit dem päpstlichen Silvesterorden ausgezeichnet. Das Recht, sich die Silvesteruniform schneiden, ein Silvesterschwert schmieden zu lassen

oder gar mit einem Pferd die Treppen zum Petersdom hinaufzureiten, will er derzeit nicht wahrnehmen, weil er seine verbliebene Kraft weiterhin noch gern diesem seinen Ehrenamt widmen möchte.

Der AHV UNITAS Eckhardia zu Freiburg gratuliert dem verdienten Bundesbruder und freut sich mit ihm. Zum Schluss das noch: Felix Stilz hilft gerne weiter, wenn Bundesbrüder, gerade solche, die einst in der Münsterstadt studierten, sein Anliegen unterstützen möchten. Kontakt über E-Mail: felix.stilz@stilz-partner.de.

**Hans-Jürgen Günther, AHV-X UNITAS Eckhardia / UNITAS-Freiburg**



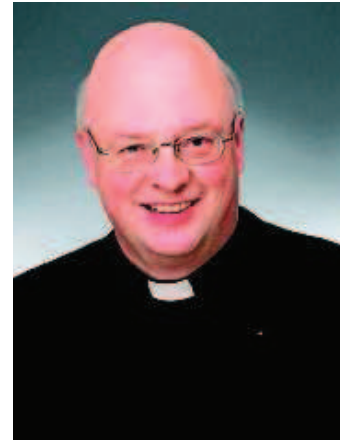
Prof. Obiora Ike  
(Foto: Joy Mathew)

## Prof. Obiora Ike ist Pesch-Preisträger 2010

**BONN/MÖNCHENGLADBACH.** Prof. Dr. Obiora Ike aus Enugu in Nigeria ist der Träger des diesjährigen Heinrich-Pesch-Preises. Das beschloss der Vorstand im März des Jahres. Die Preisverleihung findet am 15. Juni 2010 in Köln statt. Nach einer Messe um 17 Uhr in St. Andreas bittet der Verein zu einem Imbiss in das 5. Obergeschoss des Domforums, um 19.30 Uhr beginnt im Erdgeschoss die Preisverleihung. Sie ist wie der Vortrag des Preisträgers Teil des öffentlichen Programms des domforums.

Obiora F. Ike, geboren am 7. April 1956 in Gusau, Nordwestnigeria, ist seit 1998 Generalvikar im Bistum Enugu. Er studierte nach dem Bachelor of Arts ab 1978 an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck Politikwissenschaften, Philosophie und Theologie. 1981 durch den Feldkircher Bischof Bruno Wechner zum Priester geweiht, wurde er 1985 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn in Theologie und Philosophie promoviert. 1986 habilitierte er sich Sozialethik, Geschichte und Afrikanistik. Seitdem gründete er zwanzig Nichtregierungsorganisationen, erhielt 1993 einen Ruf auf die Gastprofessur für Ethik und Afrikanische Geschichte an die niederländische Universität Tilburg und ging 1996 an den Fachbereich Katholische Theologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Er ist Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt am Main, seit 2005 Mitglied des Club of Rome,

dessen Präsident in Nigeria und seit 2006 Mitglied der Katholischen Studentenverbindung K.D.St.V. Ripuaria Aachen im Cartellverband (CV).



Bbr. Prälat Alfons Hardt (Foto: pdp)

## 60. Geburtstag: Bbr. Generalvikar Hardt

**PADERBORN.** Sein 60. Lebensjahr vollendete am 2. März 2010 Bbr. Prälat Alfons Hardt, Generalvikar des Erzbischofs von Paderborn. Der gebürtige Mendener leitet seit 2004 das Erzbischöfliche Generalvikariat am Domplatz in Paderborn und ist damit Stellvertreter des Erzbischofs in Verwaltungsangelegenheiten.

Alfons Hardt, 1950 in Menden geboren, studierte nach dem Abitur am dortigen Heilig-Geist-Gymnasium 1968 zunächst Jura in Münster. Dort wurde er im April 1969 bei UNITAS Rolandia Münster rezipiert. Nach einem Referendariat im Landgerichtsbezirk Paderborn legte er 1976 die zweite Staatsprüfung ab. Anschließend schrieb er sich für Katholische Theologie in Paderborn und München ein und empfing am 6. Juni 1981 durch Erzbischof Dr. Johannes Joachim Degenhardt im Hohen Dom zu Paderborn die Priesterweihe. Vor seiner Ernennung zum Generalvikar wirkte er unter anderem als Defensor Vinculi (Ehebandsverteidiger), Diözesanrichter und Vizeoffizial im Erzbischöflichen Offizialat sowie als Leiter der Zentralabteilung Pastorales Personal im Erzbischöflichen Generalvikariat. Erzbischof Degenhardt ernannte ihn 2000 zum Wirklichen Geistlichen Rat, Papst Johannes Paul II. im Juni 2002 zum Päpstlichen Ehrenprälaten. 2003 ernannte ihn Erzbischof Hans-Josef Becker zum stellvertretenden Generalvikar und zum Domkapitular. Seit 2009 ist er Domdechant des Paderborner Metropolitenkapitels.

Hardt ist Mitglied des Verbandesausschusses des Verbandes der deutschen Diözesen (VDD). Als Vorsitzender steht er der Rechtskommission dieses Verbandes vor.

**CB**



## Nachfolger von Prälät Karl-Heinz Vogt

**MÜNSTER / DÜSSELDORF.** Domkapitular Martin Hülskamp, Leiter des Bischöflichen Offizialats (Diözesengerichts) in Münster, wird neuer Leiter des Katholischen Büros NRW, des Kommissariates der Bischöfe in Nordrhein-Westfalen. Der 51-Jährige löst den Kölner Diözesanpriester Bbr. Prälät Karl-Heinz Vogt ab (*Bild oben*), der nach zehnjähriger Tätigkeit in diesem Amt in den Ruhestand geht. Das Katholische Büro in Düsseldorf vertritt die fünf Bischöfe der Diözesen Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn bei der NRW-Landesregierung und dient zugleich als Ansprechpartner für die im Landtag vertretenen Parteien. Es wurde bereits 1958 als bundesweit erstes Büro der Kirche gegründet und zum Vorbild für weitere solcher Stellen in allen Bundesländern. Die Verabschiedung von Prälät Vogt und die Einführung von Domkapitular Hülskamp finden am 28. September statt.

Prälät Karl-Heinz Vogt wurde 1938 in Maastricht (Niederlande) geboren und kam Vogt in den Kriegswirren 1944 nach Porz am Rhein. Vogt nahm das Theologiestudium in Bonn und Münster auf, wo er sich zunächst UNITAS Stolzenfels und dann der UNITAS Winfridia anschloss. 1965 zum Priester geweiht, berief ihn Joseph Kardinal Höffner 1969 nach vierjähriger Tätigkeit als Kaplan zum Repetenten im Theologenkonvikt Collegium Albertinum in Bonn und 1975 zum Direktor dieser Einrichtung. 1983 wechselte Vogt, der im Fach Erziehungswissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn promoviert ist, in das Amt des Caritasdirektors für den Caritasverband der Stadt Köln. Leiter des Katholischen Büros ist Bbr. Vogt seit April 2000.

Sein Nachfolger Martin Hülskamp, 1959 in Münster geboren, empfing 1985 die Priesterweihe, war bis 1987 Kaplan in Recklinghausen und wurde dann zum Studium des Kirchenrechts an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom freigestellt. Dort wurde er Vizerektor des Päpstlichen Institutes S. Maria dell' Anima sowie ab 1990 Mitarbeiter in der deutschsprachigen Abteilung des Päpstlichen Staatssekretariates. 1991 Mitglied in der deutsch-vatikanischen Aufsichtskommission über die

deutschsprachigen Medien des Apostolischen Stuhls, ernannte ihn Papst Johannes Paul II. 1994 zum päpstlichen Ehrenkaplan (Monsignore). 1996 folgte seine Berufung zum Offizial, also zum Leiter des kirchlichen Gerichtes des Bistums Münster. Seit 1997 gehört er dem münsterischen Domkapitel an. Im gleichen Jahr übernahm er einen Lehrauftrag an der Kirchenrechtlichen Fakultät der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Seit 1997 ist Hülskamp Mitglied des WDR-Rundfunkrats, seit 2009 stellvertretender Vorsitzender des Programmausschusses. Der Domkapitular ist Diözesanvorsitzender des Deutschen Vereins vom Heiligen Land und Prior der Komturei St. Ludgerus Münster des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem.



Bbr. Pastor  
Fritz Steffan  
(Foto NOZ)

## Pastor Fritz Steffan 50 Jahre Priester

**ANKUM.** Am 14. März feierte unser lieber Bundesbruder Friedrich Steffan in Ankum, Landkreis Osnabrück, sein Goldenes Priesterjubiläum mit einer Festmesse im Artländer Dom und anschließendem Empfang im Gasthof Dücker. Gekommen waren seine zahlreichen Verwandten, viele Mitbrüder, Vertreter der politischen Gemeinden einschließlich Bürgermeister und Landtagsabgeordneten, in großer Anzahl Menschen aus den Pfarrgemeinden sowie von den Kolpingsvereinen, für die der Jubilar so lange segensreich tätig gewesen war, nicht zuletzt Bundesbrüder der UNITAS, auch mit einer Abordnung der „Winfridia“ aus Münster, bei der er während seiner aktiven Zeit Senior war. Die jungen Bundesbrüder der Aktivitas chargierten bei der eindrucksvollen Eucharistiefeier.

Geboren 1928 und aufgewachsen in Nordhorn, holte Bbr. Steffan nach einer kaufmännischen Lehre bei einem Holz- und Baustoffgroßhandel und einigen Jahren Tätigkeit als Kaufmann an der St.-Clemens-Schule in Bad Driburg sein Abitur nach und studierte Theologie in Münster und Frankfurt. Nach der Priesterweihe im Osnabrücker Dom im März 1960 und einer fünfjährigen Tätigkeit als Kaplan in Hamburg engagierte er sich auch während seiner Ankumer Vikarszeit sehr stark in der seelsorgerischen Kolpingarbeit und wurde Kolping-

Diözesanpräses für das Bistum Osnabrück. Fast 20 Jahre lang war Bbr. Steffan anschließend Pfarrer von Wallenhorst und übernahm nach der Pensionierung 1992 auf Wunsch des Bischofs wieder die Krankenhausseelsorge im Ankumer Marienhospital.

An der Feier des Goldenen Priesterjubiläums in der St.-Nikolaus-Kirche nahmen Bannerabordnungen vieler Kolpingfamilien teil. 13 Geistliche konzelebrierten die heilige Messe. Es war ein wunderschönes Fest, geprägt von der Herzlichkeit und Menschenfreundlichkeit des Jubilars und seiner treuen Pfarrhaushälterin, 87 Jahre, die seit über 40 Jahren bei ihm ist. Mit seinen 82 Jahren betreut er unter großem persönlichem Einsatz weiterhin Kranke, spendet Trauernden Trost, findet hierbei die richtigen Worte. Täglich liest er in der Krankenhauskapelle die Heilige Messe. Wir danken Gott für diesen Priester, auf den die UNITAS stolz sein kann!

**Dr. Rudolf Möllmann**



Die Laudatio auf den neuen Träger der „Robert-Schumann-Medaille“ hielt die Abgeordnete des Europäischen Parlamentes Dr. Anja Weisgerber, im Bild oben rechts, links Ehefrau Rosi Halbich, laut Bbr. Anton Halbich II „Der gute Geist der family“.

## Europa-Medaille für Bbr. Anton Halbich

**WÜRZBURG.** Bbr. Anton Halbich I (69 Jahre/UNITAS Würzburg) ist mit der „Robert-Schumann-Medaille“ der EVP-ED-Fraktion des Europäischen Parlamentes ausgezeichnet worden. Der bekannte Vortragsredner hat als 1. Vorsitzender der Europa-Union Würzburg und 2. Vorsitzender der Europa-Union Unterfranken zahlreiche Veranstaltungen in seiner unmittelbaren Heimat, in Deutschland und in Europa initiiert und organisiert.

Bbr. Anton Halbich I ist 1960 in die UNITAS Eichstätt eingetreten und hatte als Vorsitzender des Ringes Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) an der Bischöflich Pädagogischen Hochschule Eichstätt Vorträge und Seminare über die Vereini- >>

gungsnotwendigkeiten Europas gehalten. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2005 hatte er fast 35 Jahre an der III. Bayerischen Polizeibehörde Würzburg die Fächer Politische Bildung, Staats- und Verfassungsrecht sowie Angewandte Psychologie/Vernehmungspsychologie unterrichtet. 1990 war er etliche Monate als Aufbauhelfer der Sächsischen Polizei in Dresden und Chemnitz tätig.

Er ist seit 1965 mit Ehefrau Rosi, geborene Neumeier, verheiratet. Das Paar hat zwei Söhne, darunter Bbr. Anton Halbich II, und eine Tochter samt fünf Enkelkinder.



### Karl Roth – 39 Jahre Vorsitzender des AHZ

**OFFENBACH / HANAU.** Bbr. Karl Roth wurde 1953 in die UNITAS Guestfalia-Sigfridia zu Frankfurt/Main rezipiert und war 1955 Gründungsmitglied der UNITAS Chatto-Thuringia zu Frankfurt. Während seiner ganzen aktiven Zeit hatte er zahlreiche Charngämter inne.

Schon damals zeigte sich, wie sehr er die UNITAS schätzte und nach ihren Prinzipien handelte. Im Jahre 1971 – nach dem plötzlichen Tod des Zirkelvorsitzenden des AHZ Offenbach Pfarrer Hans May – übernahm er die Aufgaben des Vorsitzenden des AHZ Offenbach/Hanau. Nach nunmehr 39 Jahren stellte er sein Amt aus gesundheitlichen Gründen im Januar dieses Jahres zur Verfügung.

Beim Programmkonvent am 16. Januar 2010 wurden die außerordentlichen Verdienste von Karl Roth gewürdigt. Aus einer kleinen Gruppe von Unitariern wurde unter seiner Leitung innerhalb weniger Jahre ein großer Zirkel mit monatlichen Veranstaltungen und einem meistens von den Bundesbrüdern gestalteten anspruchsvollen Programm. In seiner Amtszeit setzte er viele neue Akzente, seine Ideen und sein Engagement trugen dazu bei, dass immer viele Unitarier mit ihren Damen zu den Treffen des Zirkels kamen. Bbr. Karl Roth legte großen Wert auf ein abwechslungsreiches Programm mit Vorträgen zu politischen, religiösen oder philosophischen Themen, Theaterbesuchen, Musikabenden, Exkursionen, Wanderungen, Gottesdiensten und geselligen Veranstaltungen. Dass der AHZ Offenbach/Hanau besonders gut funktioniert, hat sich herumgesprochen, und so mancher AH aus anderen Zirkeln hat sich nach den Gründen dafür erkundigt. Ein Grund dafür ist Bbr. Karl Roth mit seinem unermüdlichen Einsatz für den Zirkel.

Unserem Bundesbruder ist es auch zu verdanken, dass der Kontakt zur Aktivitas in Frankfurt gepflegt wurde – er war ein regel-

mäßiger Besucher der Antritts- und Exkneipen und anderer Veranstaltungen der Aktivitas. Auch war es ihm ein Anliegen, den Kontakt zu den anderen unitarischen Zirkeln des Rhein-Main-Gebiets zu intensivieren und gemeinsame Veranstaltungen zu organisieren.

Beim Programmkonvent im Januar würdigte in seiner Laudatio der stellvertretende Vorsitzende Bbr. Josef Möller ausführlich die Verdienste von Karl Roth für den Zirkel. Als Dank für sein 39-jähriges Engagement überreichte ihm der Zirkel einen Zinnkrug mit der Gravur des Zirkels seiner lieben UNITAS Chatto-Thuringia; und man kann – wie der neue Vorsitzende des Zirkels Udo Hermle, feststellte – den Zirkel auch als Offenbach-Hanau lesen.

Seit vielen Jahren ist Karl Roth auch ein eifriger Teilnehmer der UNITAS-Wallfahrt zum Kreuzberg in der Rhön. Er konnte im Lauf der Jahre noch mehrere Unitarier mit ihren Frauen für die Teilnahme begeistern, und deshalb erhielt er von den „Mitwallfahrern“ ein Buch über den Kreuzberg und die Wallfahrt mit einer persönlichen Widmung.

Bei seinen bewegenden Dankesworten hob Karl Roth hervor, dass er mehr als die Hälfte seines Lebens dem Zirkel vorgestanden habe, ihm sei das Engagement für die UNITAS und den Zirkel nie eine Last gewesen, er habe es sehr gern gemacht, zumal er in den Bundesbrüdern des Zirkels immer gute „Mitarbeiter“ gehabt habe. Die Entscheidung, sein Amt zur Verfügung zu stellen, sei ihm nicht leicht gefallen, aber „blutenden Herzens“ müsse er aus gesundheitlichen Gründen aufhören.

Es soll auch erwähnt werden, dass sich Karl Roth ebenfalls auf der Verbandsebene für die UNITAS einsetzte. Er war – zusammen mit seiner Frau Hildegard – bei fast allen Generalversammlungen anwesend und arbeitete bei den Beratungen und Beschlüssen intensiv mit. All seine Aktivitäten und Verdienste für die UNITAS und den Zirkel blieben den Verantwortlichen im Verband nicht verborgen und so erhielt er im Jahre 2000 die Silberne UNITAS-Nadel.

Die beim Wahl- und Programmkonvent anwesenden Bundesbrüder betonten einhellig, dass es eine besondere Würdigung der Arbeit von Karl Roth sei, wenn die weiteren Aktivitäten des Zirkels in seinem Sinne fortgesetzt würden. Und so entstand unter der Leitung des neuen Vorsitzenden Bbr. Udo Hermle ein Programm für das laufende Jahr, das ganz auf der von Karl Roth in langjähriger Arbeit geschaffenen Grundlage beruht.

**Josef Möller,  
AHZ-XX Offenbach/Hanau**



### Lehrstuhl für Bbr. Prof. Christoph Ohly

**TRIER.** Bbr. Dr. Christoph Ohly (UNITAS Stolzenfels Bonn) ist zum 1. April als Professor für Kirchenrecht an die Theologische Fakultät Trier berufen worden. Er folgt auf den Ende März emeritierten Lehrstuhlinhaber Bbr. Prälat Prof. Dr. Peter Krämer (UNITAS Eichstätt, UNITAS Trier).

Bbr. Christoph Ohly, 1966 geboren in Gelsenkirchen, studierte in Bonn und Rom Philosophie und Theologie. Am 10. Oktober 1991 wurde er in Rom für die Erzdiözese Köln zum Priester geweiht. Nach dem Lizentiatstudium in Dogmatik und den Kaplansjahren in Wuppertal-Barmen folgten Aufbaustudien im Fachbereich „Kanonisches Recht“ am Klaus-Mörsdorf-Studium für Kanonistik der Ludwig-Maximilians-Universität München, die jeweils mit dem kanonistischen Lizentiat, der Promotion und der Habilitation abgeschlossen wurden. Zuletzt war Ohly in München als wissenschaftlicher Mitarbeiter und als Privatdozent tätig. Seit 2008 ist er zudem Konsultor (Berater) der römischen Kongregation für den Klerus. Die bisherigen Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit liegen in den theologischen Grundfragen des Kanonischen Rechts, im kirchlichen Verfassungs- und Vereinigungsrecht sowie im Verkündigungs- und Sakramentenrecht. Seit 2004 leitet der Gründer der Priestergemeinschaft „P. Tomás Morales“ regelmäßig Ignatianische Exerzitien in Spanien und Deutschland.



## Bbr. Prälat Norbert Kleyboldt 40 Jahre Priester

**MÜNSTER.** Bbr. Prälat Norbert Kleyboldt (UNITAS Wiking-Sugambria Münster, UNITAS Rheinpfalz München), Generalvikar des Bischofs von Münster, konnte am 1. März sein 40-jähriges Priesterjubiläum begehen. Er empfing das Weihesakrament am 1. März 1970 durch Bischof Bbr. Heinrich Tenhumberg im St.-Paulus-Dom in Münster. Prälat Kleyboldt ist seit 1999 Bischöflicher Generalvikar, zuerst von Bischof Reinhard Lettmann, seit einem Jahr von Bischof Felix Genn. Zuvor war er Leiter der Hauptabteilung Verwaltung im Bischöflichen Generalvikariat. Der gebürtige Ahauser gehört seit 1989 dem Domkapitel an und ist Domdechant.



## Bbr. Dr. Richard Kessler 70

**NEUBURG AN DER DONAU.** Vor fünf Jahren haben wir Bbr. Dr. phil. Richard Kessler zum 65. Geburtstag gratuliert und im ersten Satz geschrieben: „Für den oberbayerischen Landkreis Neuburg-Schrobenhau ist er gewiss ein Glücksfall.“ Nun dürfen wir sagen: Es war ein Glücksfall, dass er unser Landrat war. Und nun hat er auch sein verdientes *otium cum dignitate*. Wenige Daten: Jahrgang 1940, Guelfe 1962, Landtagsabgeordneter für die CSU 1970, Landrat 1984, im Ruhestand seit 2008. Bbr. Kessler hat sich um den Landkreis und die Stadt Neuburg hoch verdient gemacht in vielerlei Hinsicht, so für die würdige Nutzung des Neuburger Schlosses und für die Staatsgalerie flämischer Meister, für das „Haus im Moos“, Umwelt- und Kulturzentrum, für das Europäische Auenprojekt

(Revitalisierung der Donau-Auwälder, zugleich Hochwasserschutz, wissenschaftliches Institut in Verbindung mit der Katholischen Universität Eichstätt), für die Schulen, für die Errichtung einer Geriatriischen Klinik in Neuburg – und für ein ausgeglichenes politisches Klima. Der rührige Historische Verein Neuburg ernannte ihn zum Ehrenmitglied. Viele trauern seiner Amtszeit nach. Jetzt hat er mehr Zeit, seinen Hobbies nachzugehen: die Geschichte und die Jagd – und für unsere Zirkelabende. Vivat, floreat Richard ad multos annos!

**Carl Adolf Schefers,  
Neuburg a. d. Donau**



## Dr. Bernhard Ruffing 80

**DÜSSELDORF.** Bbr. Dr. Bernhard Ruffing wurde am 15. Februar 1930 in Oberbexbach/Saar geboren. Er studierte Volkswirtschaft an den Universitäten Saarbrücken (damals noch Dependence der Uni Nancy) und Innsbruck. Der junge Dipl.-Volkswirt (1954) wurde 1956 zum Dr. rer. oec. promoviert. Im gleichen Jahr kam Bernhard nach Düsseldorf und war dort bis 1995 bei der Provinzial-Versicherung als Stellvertreter der Leiter der Vermögensverwaltung tätig.

Er gehörte 1951 zu den Gründungsmitgliedern der UNITAS Saar. Später war er bei der UNITAS Norica Innsbruck aktiv, wo er auch im WS 55/56 philistriert wurde. In Düsseldorf begründete er 1956/57 mit den Bundesbrüdern Walter Keller, Dr. Lohmann, Dr. Brunnbauer und R. Gerlings die UNITAS Rheinfranken wieder. Mit dieser Korporation bleibt Bernhard bis heute eng verbunden. Von 1960 bis 1994 war er Ehrensénior der Aktivitas. Seit 1994 ist er Vorsitzender des Altherrenvereins.

Mit Bbr. Prof. van Bernem hat er 1998 die GV nach Düsseldorf geholt und gestaltet. Auf vielen Generalversammlungen und Altherrenbund-Tagungen hat er Düsseldorf vertreten. Es gibt vor Ort kaum eine unitarische Veranstaltung, an der er nicht teilgenommen hat. Es gibt kaum einen Bundesbruder im Raum Düsseldorf, den er nicht kennt. Man kann mit ihm über jede Frage reden. Er weiß immer eine Antwort und Lösung.

Alle Düsseldorfer Bundesbrüder gratulieren Bernhard herzlich zu seinem Ehrentag, danken ihm für seinen Einsatz und für seine

Treue zur UNITAS über fast sechs Jahrzehnte und wünschen ihm und seiner lieben Frau noch viele gute, gemeinsame Jahre.

**Dr. Matern Genser**



## Bbr. Christian Poplutz CDL-Landesvorsitzender

**WIESBADEN.** Die Christdemokraten für das Leben (CDL) im Landesverband Hessen haben Bbr. Christian Poplutz (Wiesbaden / AHV UNITAS-Würzburg) am 19. März 2010 in Hofheim (Taunus) einstimmig zum neuen Landesvorsitzenden und damit Nachfolger von Bürgermeisterin Dr. Astrid Mannes (Mühlthal) gewählt. Bbr. Poplutz leitet seit 2007 den Beirat für Gesellschaftspolitik im UNITAS-Verband. Er gehört dem CDL-Bundesvorstand seit 1996 an und ist seit 2005 Bioethik-Beauftragter des CDL-Bundesvorstandes.

Die CDL sind eine 1985 gegründete Initiative in der CDU/CSU, die den Schutz des Lebens von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod durch politisches Handeln und Bewusstseinsbildung verstärken wollen. Besondere Schwerpunktthemen sind Abtreibung, Stammzellforschung und Euthanasie. Nähere Informationen gibt es unter [www.cdl-hessen.de](http://www.cdl-hessen.de) und [www.cdl-online.de](http://www.cdl-online.de).

## Priesterjubiläum von Ehrendechant Bbr. Pilligrath

**NEUSS.** Bbr. Heinrich Pilligrath, Hausgeistlicher des St.-Hubertus-Stifts in Selikum, feierte am 21. Februar mit einer Messe und einem Empfang sein Goldenes Priesterjubiläum. Pilligrath, Jahrgang 1933 und ein echter Neusser, bestand am Quirinus-Gymnasium die Abiturprüfungen und war als Schütze im Gilde-Zug „Edelmänner“ aktiv. Während des Theologie-Studiums in Bonn schloss er sich der UNITAS-Salia an. Nach der Priesterweihe durch Kardinal Frings 1960 war Pilligrath Kaplan in Wiesdorf und Kerpen. Er war der erste Pfarrer in der Stadt mit zwei Gemeinden: 1972 kam er nach St. Martinus in Uedesheim und übernahm 1981 auch St. Cyriakus in Grimlinghausen. Zwölf Jahre amtierte er als Dechant im ehemaligen Dekanat Neuss-Süd und wurde 1991 zum Ehrendechanten ernannt. >>



## Bbr. Pfarrer Heinz Hintzen 50 Jahre Priester

**BÜTTGEN.** Der langjährige Büttgener Pfarrer Bbr. Heinz Hintzen (UNITAS-Salia Bonn) feierte am 20. Februar sein Goldenes Priesterjubiläum mit einer Festmesse in der Kirche St. Aldegundis. Die UNITAS Rheinfranken schickte ihm zu Ehren ein Chargenteam. Es predigte Dechant Monsignore Wilfried Korfmacher, anschließend fand ein Empfang im Pfarrheim zu Ehren des Jubilars statt.

Der 1933 in Berlin geborene Seelsorger ist bekennender Rheinländer: Er wuchs in Holzheim auf, wo sein Vater, ein Jurist, als Bürgermeister und später Gemeindedirektor arbeitete. Sein Abitur legte er am Neusser Quirinus-Gymnasium ab. In der Holzheimer Martinskirche feierte Hintzen Primiz, nachdem ihn Josef Kardinal Frings 1960 zum Priester geweiht hatte. Nach seiner Kaplanzeit in Oberbilk und Niederpleis wurde Bbr. Hintzen Pfarrer in St. Lambertus in Neurath bei Grevenbroich und wirkte 1983 bis 2000 als sehr geschätzter Pfarrer in Büttgen, wo er seine Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen beenden musste. Dem Ort ist Hintzen bis heute verbunden und erinnert sich besonders gern an Wallfahrten wie mit der St. Matthias-Bruderschaft nach Trier oder der St. Sebastianus-Bruderschaft nach Rom.



## Lehrauftrag für Bbr. Brinker

**LÜNEBURG.** Bbr. Henry C. Brinker (UNITAS-Salia Bonn, UNITAS Hathumar Paderborn) übernimmt ab dem kommenden Sommersemester einen Lehrauftrag zur Kulturkommunikation an der Leuphana Universität Lüneburg. Am Lehrstuhl von Frau Prof. Bekmeier-Feuerhahn erarbeitet er in Seminaren komplexe Kommunikationskonzepte und Marketing-Strategien für Kulturveranstalter sowie vernetzte Kommunikationsleistungen von Medienanbietern für Kultureinrichtungen.

Geboren 1958 in Borken, war Bbr. Brinker nach dem Studium der Kunstgeschichte, Theaterwissenschaften und Germanistik als Radiojournalist tätig, unter anderem für RTL

sowie als TV-Autor mit Schwerpunkt Innenpolitik für den Bayerischen Rundfunk. Später war er Geschäftsführer und Programmleiter des bundesweiten Klassik Radios sowie als Marketing-Manager beim MDR zuständig für Konzerte, Chöre und Orchester. Ab 2005 übernahm er die Aufgaben des Direktors für Kommunikation und Marketing an der Semperoper, 2008 wechselte er in gleicher Tätigkeit zur Hamburger Elbphilharmonie. Von Bbr. Henry C. Brinker stammen diverse Veröffentlichungen in Büchern, Zeitungen und Zeitschriften zu Themen aus den Bereichen Politik und Kultur.

## Früher Polizist, heute Priester

**KAARST.** Bbr. Jürgen Arnolds ist seit August 2009 Pfarrvikar an St. Martinus. Der 43-Jährige hatte zunächst einen ganz anderen Weg eingeschlagen – Arnolds war Polizist und wohl darum widmete ihm die Neuß-Grevenbroicher Zeitung am 17. Februar ein Porträt. „Vielleicht hatte Jürgen Arnolds einfach zuviel Zeit zum Nachdenken. Zumindest gibt er rückblickend selber mit einem Augenzwinkern zu, die langen Stunden als Polizeistreife im Terminal des Düsseldorfer Flughafens häufig mit Gedanken zum eigenen Tun verbracht zu haben“, so Autor Peter Böttner.

Mit dem Realschul-Abschluss in der Tasche hatte sich der gebürtige Düsseldorfer bei der Polizei beworben, machte die Ausbildung, war mit Hundertschaften unterwegs, schließlich im Objektschutz. 1987 machte Jürgen Arnolds Urlaub und traf eine Entscheidung: Im Herbst 1987 stand er vor der Pforte des Neusser Marianums. Bbr. Johannes Börsch, Chef des Spätberufenen-Seminars, bestärkte den 19-Jährigen in seinem Entschluss. Nach seinem Abitur studiert er dann Theologie in Bonn, schließt sich der UNITAS Rhenania an, ist bei UNITAS Ripuarum im Marianum aktiv. „Ich würde mich als Pragmatiker beschreiben. Ein theologischer Lehrer, ein Theoretiker bin ich jedenfalls nicht“, zitiert das Zeitungsporträt den Pfarrvikar. Vor zehn Jahren wurde Jürgen Arnolds zum Priester geweiht und kam über Düsseldorf, Bergisch-Gladbach und Leverkusen nach Kaarst.

## Markus Büchele zum Dr.phil. promoviert

**BAD NAUHEIM.** Unser Bundesbruder AH Markus Büchele wurde an der Universität Köln am 22. Oktober 2009 „magna cum laude“ zum Dr. phil. promoviert. Seine Arbeit „Autorität und Ohnmacht – Der Nordirlandkonflikt und die katholische Kirche“ basiert auf unveröffentlichtem Material aus dem Archiv der Erzdiözese Armagh und dem nordirischen Staatsarchiv sowie auf Quellen aus den National Archives in London.

Während seiner zahlreichen Forschungsreisen in Nordirland gelang es ihm, bedeutende Personen der Zeitgeschichte von Kardinal Cahal Daly bis Gerry Adams eingehend zu interviewen. Seine Dissertation ist in der renommierten Reihe „Beihefte der Historischen Mitteilungen der Rankegesellschaft“ (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2009) erschienen.

Im Wintersemester 1992 begann Markus Büchele an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg sein Studium und hatte im Nürnberger UNITAS-Turm sein erstes Studentenzimmer. Er wurde am 13. Februar 1993 bei der UNITAS Franko-Palatia in Nürnberg rezipiert. Während seiner Aktivzeit war Markus Büchele vulgo Glen unter anderem auch Senior der UNITAS Franko-Palatia und langjähriger Bierorgler. Am 22. Mai 1999 wurde er philistriert. Seit 1999 wohnt er im hessischen Friedberg. Neben seiner Lehrtätigkeit an der kaufmännischen Berufsschule in Bad Nauheim ist er derzeit an das Hessische Kultusministerium in Wiesbaden abgeordnet. Mit ihm freuen sich seine Frau Kathrin und seinen beiden Kinder Johanna und Christian über den Abschluss seine Promotion. Wir wünschen ihm Gottes Segen und viel Erfolg für seine weitere Zukunft.

**Joachim Hein v. Wotan**

## Goldhochzeit bei Ehepaar Brook

**SENDENHORST.** Bbr. Dr. Heinrich Book, Chefarzt i.R. und seine Frau Maria Ursula blickten am 18. Februar 2010 auf fünf Jahrzehnte gemeinsamen Lebens zurück. Zur Goldenen Hochzeit feierten sie einen feierlichen Dankgottesdienst in der Kapelle des St. Josef-Stiftes in Sendenhorst. Hier wirkte Bbr. Brook seit 1960 lange Jahre als Chefarzt. Der Orthopäde wandelte das als Heilstätte für Knochen-, Drüsen- und Gelenktuberkulose eingerichtete Krankenhaus in eine orthopädische Klinik um, in der in den späten 1960er Jahren unter anderem erstmals eine Hüft-Endo-Prothese eingesetzt wurde.

Dr. Heinrich Book und Maria Ursula Book freuen sich mit sieben Kindern über neun Enkel und sind in der Gemeinde sehr aktiv. Der ehemalige Chefarzt, Jahrgang 1914, wurde 1945 bei der UNITAS in Münster rezipiert und war bei UNITAS Rolandia engagiert. Er verfasste mehrere Bücher – u.a. über die Hümmlinger Mundart, seine Heimatsprache. Für die Erforschung und Pflege der plattdeutschen Sprache wurde er 2002 mit der Ehrenbürgerschaft von Lo-rup ausgezeichnet. Seine Frau ist engagiert in der Katholischen Frauengemeinschaft (kfd) St. Martin, deren Vorsitzende sie 1973 bis 1986 war. Zahlreiche Initiativen gingen hier von ihr aus. Die Fortsetzung der kirchlichen Feier fand mit Familie und Freunden im Restaurant „Waldmutter“ in Sendenhorst statt.

## Bbr. Dr. Christof M. Beckmann zum 50. Geburtstag mit Überraschungskneipe geehrt

**ESSEN.** Eigentlich sollte es am 26. Februar nur eine ganz normale Semesterabschlusskneipe sein – so war es jedenfalls auf der Programmseite der UNITAS Ruhrania zu lesen. Doch der Andrang vor der Kneipe, vor allem auch auswärtiger Gäste, ließ bereits ahnen: Hier muss heute etwas Besonderes stattfinden. Spätestens beim Einzug des Präsidiums wurde dann klar: Nicht das Ende des Semesters stand im Vordergrund, sondern die 50 Lebensjahre, auf die der Ehrensenior der Ruhrania, Bbr. Dr. Christof Beckmann, am Vortag zurückblicken konnte. Denn als Präside zog sein Bruder Andreas Beckmann (Ehrensenior der UNITAS-Salia Bonn und Vorsitzender des AHZ Siegburg) in den festlich geschmückten Kneipsaal des Feldschlösschens der Ruhr-Unitas ein. Und die Bierorgel traktierte gekonnt bei der Schwester Lucia „Lu“ Beckmann (Unitas Clara Schumann Bonn). Damit hatte die Familie Beckmann die wesentlichen strategischen Positionen besetzt. Die Fest- und Prinzipienrede hielt dann auch noch der „Biervater“ des Jubilars, Bbr. Klaus-Hermann „KH“ Rößler (UNITAS Stolzenfels Bonn et UNITAS Freiburg). Und viele alte Freunde und unitarischen „Kampfgenossen“ waren nach Essen gekommen, um mit dem „Goldjubililar“, „Goldbuben“ oder „Silbergreis“ – wie das Geburtstagskind etwa in den zahlreichen Grußworten und Laudationes liebevoll adressiert wurde – zu feiern. Die Überraschung war wohl gelungen, eine echte „Semester-Ex-Kneipe «à la surprise»,“ wie am nächsten Tag ein Bericht auf der Ruhranen-Homepage überschrieben war.

Und es war eine verdiente Ehrung: Denn Bbr. Christof Beckmann – vielen besser bekannt unter dem Kürzel „CB“ – ist ein eingefleischter Vollblutunitarier, ein Unitarier „mit Leib und Seele“. Er hat sich immer

voll eingebracht, ganz gleich an welcher Stelle: Von seinem Eintritt als Aktiver bei der UNITAS Stolzenfels Bonn im WS 1981, über die Jahre ab 1985 bei der UNITAS Winfridia in Münster bis heute in Essen, wo er seit 1990 mit seiner Frau Maria und seinen drei Kindern Lisa, Johannes und Georg wohnt und beruflich als Journalist Wurzeln geschlagen hat. Wer in Nordrhein-Westfalen Radio hört, dem ist die sonore Stimme aus dem Lautsprecher vielleicht bekannt, mit der Bbr. Beckmann seine Beiträge über Gott und die Welt in den Äther schickt. Übrigens tritt Tochter Lisa schon in die Fußstapfen des Vaters: Sie ist erst vor wenigen Wochen in die UNITAS Theophanu in Köln, ihrem neuen Studienort, eingetreten.

Bei der Ruhrania ist er nun seit vielen Jahren der „*spiritus rector*“, hat die Ämter als Vorsitzender des AHV und des Vorsitzenden des Hausbauvereins ausgefüllt; zurzeit ist er der Ehrensenior der Ruhr-Aktivitas. Aber eigentlich hat er sich immer umtriebiger um alles gekümmert, was anstand, und tut dies auch heute noch. Man kann sicher mit Fug und Recht sagen, dass es ohne ihn im Ruhrgebiet wahrscheinlich keine Aktivitas mehr gäbe, zumindest keine mit einem so guten Ruf und einem so blühenden Vereinsleben, wie es heute der Fall ist. Und als Bbr. Beckmann feststellte, dass ein gutes Vereinsleben und die notwendige Nachwuchswerbung ohne ein eigenes Haus nur schwer möglich sein würde, wurde er aktiv und hat mit viel begeisterter und andere begeisternder Ausdauer und Risikobereitschaft nicht eher Ruhe gegeben, bis das Feldschlösschen, ein Prachtstück unter den UNITAS-Häusern in Deutschland, in seiner heutigen Form inzwischen zum unitarischen Mittelpunkt im Ruhrgebiet geworden ist.



Auch nicht zu vergessen: Die Homepage der UNITAS Ruhrania, die vermutlich die beste und immer aktuellste Internetpräsentation aller Vereine im gesamten Verband ist, ist auch dem Jubilar zuzuschreiben. Ein guter Rat: Wer über unitarisches Geschehen gut informiert sein will, sollte [www.unitas-ruhrania.org](http://www.unitas-ruhrania.org) anklicken. „Da weisse Bescheid“, würde Horst Schlämmer sagen.

Und last but not least: Christof Beckmann hat sein Engagement nicht nur auf die UNITAS im Ruhrgebiet beschränkt – auch der Verband lag ihm immer am Herzen. Bundesweit ist er den meisten Unitarierinnen und Unitariern sicher als „Chefredakteur“ unserer Verbandszeitschrift bekannt, um die er sich seit 1999 kümmert. Unter seiner Federführung ist sie seither „zu einer höchst interessanten, farbigen und informativen Zeitschrift auf anerkannt hohem Niveau“ geworden – wie es Verbandsgeschäftsführer Dieter Krüll bei der Verleihung der Silbernen UNITAS-Nadel an Bbr. Dr. Christof Beckmann am 31. Mai 2008 in Essen zum Ausdruck gebracht hat. Mit dieser Auszeichnung durch den Verband hat das Engagement eines wirklichen unitarischen Vorbilds und Urgesteins – das kann man in diesem Fall auch schon zum 50. Geburtstag sagen – seine verdiente Anerkennung gefunden.

Am Schluss dieser kurzen Würdigung des Geburtstagskinds darf nicht der Dank an seine Frau Maria fehlen. Sie hat sein weit über das normale Maß hinausgehendes Engagement für die UNITAS immer geduldig mit getragen und manchmal sicher auch mit viel Geduld und Nachsicht ertragen. Damit hat auch sie sich um die UNITAS sehr verdient gemacht, wengleich der Verband für solche Opferbereitschaft noch keine Ehrennadel verleiht.

*Ad multos annos!*

H.-J. Großimlinghaus



Der Jubilar nach der Überraschungskneipe im Kreise alter Weggefährten: (von links) Bbr. Dr. Christof Beckmann; Bbr. Bernd Genser; Bbr. Kaplan Helmut Wiechmann; Bbr. Klaus-Hermann Rößler; Bbr. Andreas Beckmann; Bbr. Dr. Marc Schmid; Bbr. Sebastian Sasse



## Bbr. Prälat Dr. Paul Aufderbeck im Alter von 95 Jahren verstorben

**ESSEN.** Im Alter von 95 Jahren hat am Sonntag, 24. Januar 2010, der langjährige Regens des Essener Priesterseminars, Bbr. Prälat Dr. Paul Aufderbeck, sein Leben in die Hand seines Schöpfers zurückgegeben. Der „an der unitarischen Quelle“ in Essen-Werden lebende emeritierte Domkapitular und zweifache Ehrendomherr blickte auf viele ereignisreiche Jahrzehnte als Priester zurück, in denen er im Erzbistum Paderborn und insbesondere im Ruhrbistum Essen der Kirche und den ihm anvertrauten Menschen in verantwortungsvollen Aufgaben gedient hat.

### Bewegtes Leben im Dienst der Kirche

Fünf Jahre nach seinem Bruder Hugo, dem späteren Bundesbruder und Bischof von Erfurt (1909 bis 1981), am 27. September 1914 in Hellefeld bei Sundern geboren, wirkte Bbr. Paul Aufderbeck nach seiner Priesterweihe am 26. März 1939 in Paderborn zunächst als Vikar in Gelsenkirchen-Schalke, 1941 als Seelsorger der Wandernden Kirche Stargard (Pommern) und ab 1943 als Vikar in Dortmund-Hombruch und Pfarrvikar in Kirchhörde. 1946 berief ihn der Erzbischof von Paderborn zu seinem Geheimsekretär, 1950 zum Präses des dortigen Erzbischöflichen Knabenseminars. Der erste Essener Bischof Franz Hengsbach berief ihn bei der Gründung des Bistums 1958 zum Regens des neuen Priesterseminars. Im November 1958 Prosynodalexaminator, wurde er 1959

zum Wirklichen Geistlichen Rat, 1961 zum Synodelexaminator und 1964 zum Päpstlichen Ehrenprälaten ernannt.

1970 vom Amt des Regens entpflichtet, trat er die Professur für Pastoraltheologie am Bischöflichen Priesterseminar St. Ludgerus in Essen-Werden an. Bischof Hengsbach ernannte ihn 1971 zum residierenden Domkapitular, übertrug ihm 1972 erneut die Aufgabe des Prosynodelexaminators, 1977 die Geistliche Leitung der Ordensseelsorge, 1979 den Vorsitz des Bonifatiuswerkes und die Aufgabe des Diözesandirektor des Bonifatiuswerkes der Kinder im Ruhrbistum. 1980 ging Bbr. Aufderbeck als Rector ecclesiae an die Kirche der „Congregatio Beatae Mariae Virginis“ (BMV), 1983 schied er aus seiner Professur für Pastoraltheologie am Bischöflichen Priesterseminar. 1990 emeritierte er als Domkapitular und diente bis 1996 als Seelsorger und Begleiter von alten und kranken Priestern im Ruhrbistum. Zahlreiche caritative Initiativen gingen von Bbr. Prälat Aufderbeck aus: In der Zeit des Eisernen Vorhangs knüpfte er als Bischöflicher Beauftragter für die Kontakte zur Kirche in

Osteuropa zahlreiche Verbindungen. 1992 vom Amt des Diözesanexaminators entpflichtet, gab er 1996 die übernommenen Tätigkeiten für die „Kirche in Osteuropa“ und für „Geistliche in Alter und Krankheit“ auf.

Der Essener Dompropst Otmar Vieth würdigte besonders die Bemühungen des Verstorbenen um die Kirche in Osteuropa. Gerade in der kommunistischen Zeit habe sich dieser klug und furchtlos für die Kirche und die Christen in Osteuropa eingesetzt, erklärte Vieth. Für sein tatkräftiges Engagement und seine Unterstützung erhielt Aufderbeck zahlreiche hohe



Auszeichnungen und Ehrungen. So war der Verstorbene seit 1996 unter anderem Ehrendomherr des Metropolitenkapitels von Esztergom (Budapest) und des griechisch-katholischen Bistums Prešov (Slowakei), wo er vor allem die Ausbildung von Priesteramtskandidaten unterstützte.

Fast 75 Jahre lang hielt Bbr. Paul Aufderbeck der UNITAS die Treue: Er hatte sich im Sommer 1935 der UNITAS Hathumar in Paderborn angeschlossen, war bei UNITAS Markomania Tübingen aktiv und gehörte über 50 Jahre dem Essener UV-Zirkel an. **R.I.P. CB**



### Bbr. Dr. Richard Strauß

**MECKENHEIM.** Am 6. Oktober 2009 wurde Bbr. Diplom-Chemiker Dr. Richard Strauß (UNITAS Würzburg und Ostland-Monachia München) aus Meckenheim bei Bonn im Alter von 72 Jahren zu seinem Schöpfer heimgerufen. Rezipiert wurde er bei der

UNITAS-Saar im Juni 1956, erhielt den Biernamen Fips und wechselte zum SS 1958 zur Hetania, wo er 1962 philistriert wurde.

Nach dem Diplom in Chemie an der Universität Bonn und der Promotion in Radiochemie an der TU München übernahm er verschiedene Tätigkeiten in der chemischen Industrie, so z. B. bei der Firma Merck in Darmstadt für Feinchemikalien, bei der Fa. Hoechst im Werk Wiesbaden überwiegend in Entwicklung, Analytik und Produktion „Vorbeugender Brandschutz“. Im Landesamt für Gewässerkunde Rheinland-Pfalz in Mainz war er zuständig für Gewässerreinigung und Klärwärter-Fortbildung, im Staatlichen Amt für Wasser- und Abfallwirtschaft Bonn und später Staatlichen Umweltamt Köln oblagen ihm Probleme der Wasserverwendung und Abwasser aus den Bereichen Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft; Abwasser mit Radioaktivität. Er war Obmann eines Bund-/Länderarbeitskreises Abwasser Düngemittel-Industrie und Vertreter NRW für

technische Fragen Abwasser Lebensmittel-Industrie von Verwaltungsvorschriften.

In der Freizeit gab er sich seinem angestammten Hobby, der Eisenbahnliebhaberei, hin und liebte das Reisen ebenfalls mit der Bahn, wenn es sich nicht gerade um Ziele auf Taiwan, in Nordafrika und Nordamerika handelte. Neben der Numismatik fühlte er sich auch hingezogen zur Kommunal- und Wirtschaftspolitik. So war er auch drei Jahre Vorsitzender einer Wählervereinigung und zwanzig Jahre Mitglied in Ausschüssen des Stadtrates in Meckenheim.

Unitarisch engagierte er sich seit 1982 fünfzehn Jahre lang als Zirkelvorsitzender im AHZ Rheinbach-Meckenheim-Ahr. Im Verband freute es ihn besonders, dass es heute auch Damen-Vereine gibt. Zu Stiftungsfesten, aber auch sporadisch, besuchte er die Hetania und unterstützte nach Kräften die sozialen Projekte der Würzburger Korporation.

**Fritz Flach,**  
**AHV-xhc UNITAS-Würzburg**



## Stadtdirektor a. D. Bbr. Theodor Elting

**CASTROP-RAUXEL.** Die Europastadt Castrop-Rauxel trauert um ihren ehemaligen Stadtdirektor Bbr. Theodor Elting. Er verstarb nach längerer schwerer Krankheit am 30. Januar 2010 im Rochus-Hospital. Bundesbruder Elting wurde 79 Jahre alt.

1966 war Elting zur Stadtverwaltung gekommen und bekleidete zunächst für wenige Wochen das Amt des Beigeordneten. Am 1. Juni wurde er Stadtdirektor und blieb bis zum 31. Juli 1977 Verwaltungschef der Stadt. Anschließend war Theo Elting bis zum Eintritt in den Ruhestand am 30. April 1995 wieder als Erster Beigeordneter tätig und fungierte dabei ab 1988 auch als Kämmerer. „Elting zählte über Jahrzehnte zu den profiliertesten Christdemokraten unserer Stadt und war insbesondere engagiert in der Kommunal- und Europapolitik“, würdigten ihn die RUHR-NACHRICHTEN am 2. Februar.

Vor seinem Eintritt in die CDU hatte Theodor Elting das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden der Jungen Union Westfalen-Lippe inne, war viele Jahre Mitglied des CDU-Kreisvorstandes Recklinghausen und Vorstandsmitglied des CDU-Stadtverbandes Castrop-Rauxel. Mehr als 20 Jahre lang übte er das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden der kommunalpolitischen Vereinigung Nordrhein-Westfalen der CDU (KPV) aus. Dadurch gehörte er als kooptiertes Mitglied dem CDU-Landesvorstand Nordrhein-Westfalen und dem Bundesvorstand der KPV an. Lange Zeit übernahm er die Aufgabe als Vizepräsident der deutschen Sektion des Rates der Gemeinden und Regionen Europas.

„Als praktizierender Katholik war er zudem über viele Jahre engagiert im Caritas-Verband“ hoben die RUHR-NACHRICHTEN hervor. So war unter seinem Vorsitz als Stadtdirektor am 4. Juli 1969 im heutigen Marcel-Callo-Haus der Caritas e.V. für die Stadt Castrop-Rauxel gegründet worden, heute mit 50 hauptamtlichen Mitarbeitern und 567 Mitgliedern der größte Sozialverband in der Stadt. Bb. Theo Elting erhielt für seine vielfältigen Tätigkeiten eine Reihe von Auszeichnungen, unter anderem das Bundesverdienstkreuz. „Mit Theodor

Elting verlieren wir einen Mann, der unsere Partei über 57 Jahre durch Höhen und Tiefen begleitet hat“, äußerte sich die CDU in ihrem Nachruf. „Theodor Elting hat sich für die Christlich Demokratische Union in Castrop-Rauxel verdient gemacht. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren“, erklärten Hilmar Claus für die CDU-Fraktion und Michael Breilmann für den CDU-Stadtverband Castrop-Rauxel.

Geboren am 10. April 1930 im Grenzgebiet zu den Niederlanden, war Bbr. Elting während des Studiums an der Universität Bonn im April 1951 bei UNITAS-Salia rezipiert worden. In den letzten Semestern aktiv in Münster, ließ er sich zum 1. Januar 1956 bei UNITAS Winfridia philistrieren. In seiner Wahlheimat gehörte Theo Elting fast 44 Jahre lang aktiv dem UNITAS-Zirkel Castrop-Rauxel an.

Interessiert verfolgte er von Beginn an die erfolgreichen Wiederbegründungsbemühungen der UNITAS Ruhrania im Ruhrgebiet, die der Castroper Zirkel insbesondere durch den 2000 verstorbenen Ehrensenior Norbert Klinke stark unterstützte. Eine Begleitung, die in den letzten 20 Jahren nicht abbricht: Der heutige Vorsitzende des örtlichen Zirkels, Bbr. Michael Schneider, wurde erst im Januar vom Cumulativenconvent der UNITAS Ruhrania zum neuen Altherrenvereins-Vorsitzenden gewählt. Noch im Jahr der Einweihung des neuen UNITAS-Hauses in Essen-Borbeck war Bbr. Elting mit seiner Frau Adelheid gern zu Gast. Seine Bundesbrüder geben ihm jetzt in Borken dankbar das letzte Geleit.



## Dipl.-Ing. Erwin Sanetra

**HEUSENSTAMM.** Unser Bbr. Erwin Sanetra ist nach längerer Krankheit infolge eines Unfalls am 11. Februar 2010, kurz vor seinem 81. Geburtstag, gestorben. Der AHZ Offenbach/Hanau verliert mit ihm einen Bbr., der treu die unitarischen Prinzipien lebte.

Er war neugierig und dem Dazu-Lernen verbunden. Für seine Bundesbrüder nahm

er sich Zeit und ließ sie am Erlebten und Erlernten teilhaben. Wir haben nicht nur einen Bbr. verloren, sondern auch einen lieben Freund.

Erwin Sanetra wurde am 24. April 1929 in Neisse, Schlesien, geboren, besuchte dort bis 1945 das Gymnasium Carolinum, bis die Endkriegswirren ihn über Böhmen nach Berlin verschlugen. Hier studierte er an der TU Berlin Elektrotechnik und wurde 1952 von der UNITAS Berlin rezipiert und 1957 philistriert. Nach dem Studium trat er in die Dienste eines Elektrokonzerns, dem er als Ingenieur in Entwicklung und Erprobung der Industrie-Elektronik zeitlebens treu blieb, die überwiegende Zeit in Seligenstadt/Hessen. Zu seinen früheren Kollegen und Mitarbeitern hatte er Kontakt bis zu seinem Ende.

Unsere Anteilnahme gilt auch seinen drei Kindern. Mehrere Bundesbrüder des AHZ Offenbach/Hanau begleiteten ihn auf seinem letzten irdischen Weg. Erwin Sanetra möge ruhen in Frieden.

**Willy Bohnenberger,  
AHZ Offenbach/Hanau**

## Dr. Hans Schönefeld

**MÜNSTER / AACHEN.** Anno 1951 war er in den UNITAS-Verband eingetreten, in der Aachener Silesia wurde er bald ein prägender Bundesbruder: Hans Schönefeld vulgo Moppel. Er vertrat eine grundgediegene Weltanschauung und hatte Charakter, er war ideenreich, hilfsbereit und treu.

Zu den Semesterprogrammen jener Jahre lieferte er regelmäßig Anregungen: die Fülle der politischen, sozialen, religiösen, historischen und weiteren Themen für die Wissenschaftlichen Sitzungen, die er vorschlug, war bemerkenswert.

Er wurde Hochschulassistent. Er heiratete und wurde Vater einer blühenden Familie. Er führte ein gastliches Haus. Die wohlthuende Harmonie, die man dort antraf, ließ gute Gespräche zustande kommen. Mit der Zeit waren es mehrere Söhne – filii –, und Bbr. Hanno Ernst, ein paar Jahre älter als er und in jeder Hinsicht souverän, beschloss, ihm darob die Ehrendoktorwürde zu verleihen: Dr. fil. ehrehalber, feierlich und in aller Form. Der Festakt stieg als ein großartiger Jux sondergleichen.

Inspiziert vor allem von Hans Schönefeld kristallisierte sich unter den nach dem Studium noch am Ort bleibenden Bundesbrüdern aller vier Aachener Korporationen, natürlich vermehrt um interessierte Mitglieder des Philisterzirkels, bald ein Kreis junger unitarischer Familien heraus, der dann mit Vorträgen, Besichtigungen und Exkursionen, auch mit Wanderungen und sonstiger Geselligkeit ein äußerst unternehmungslustiges Leben entfaltete.



Um den Kontakt mit den Bundesbrüdern, die Aachen schon verlassen hatten, lebendig zu erhalten, erschien einmal im Semester der Silesenbrief, nicht nur, aber doch weitgehend aus seiner Feder. Analoges gilt in abgeschwächter Form auch für die stolze Festschrift „Hundert Semester UNITAS Aachen“, die anfangs der sechziger Jahre herauskam.

In Münster hat er sich dann niedergelassen, als Geschäftsführer eines Industrieverbandes. Ob bei seinen Dispositionen auch die Tatsache eine Rolle spielte, dass ja auch diese Stadt eine Hochburg des UV ist, das sei dahingestellt. Sein Haus jedenfalls stand auch in Münster für die alten Aachener jederzeit offen, und nicht nur für sie, und zu mancher schönen Festivität *in unitate* rief er nach dort.

Im Alter ereilte seine geliebte Ursel und ihn ein tragisches Geschick: seine Frau erkrankte schwer und wird nun in einem Pflegeheim betreut. Seine Familie, gleich ob in der Nähe oder weiter entfernt, stand ihnen beiden getreulich zur Seite. Am 28. Januar ist Hans Schönefeld gestorben, gerade achtzigjährig, und der Herr hab' ihn selig.

Herzerwärmend schließlich die Szene an seinem offenen Grab: die jüngeren seiner Enkel nahmen nicht ein Blümchen oder ein bisschen Erde, nein, sie hatten ihrem Opa kleine Bildchen gemalt, die ließen sie nun zum Abschied zu ihm hinunterflattern. Es ist wohl wirklich so: das Leben geht weiter, Gott sei Dank!

**Richard Laufen vulgo Pipin, Hilden**

## Bbr. Dr. Ewald Franzmann

**ARNSBERG.** Am 27. Januar 2010 verstarb Bbr. Dr. Ewald Franzmann (B) im Alter von 80 Jahren nach schwerer Krankheit, die er geduldig und mit Haltung angenommen hat. Bbr. Dr. Franzmann, am 26. Juni 1929 in Goch geboren und aufgewachsen in Essen, studierte nach seinem Abitur 1949 in Siegburg von 1949 bis 1953 Jura in Bonn und wurde dort 1949 in die UNITAS-Salia rezipiert und zum 1. Januar 1953 philistriert.

Nach dem Referendariat in Essen (1953 bis 1957) wurde er Richter am Landgericht in Arnsberg/Westfalen. Dort war er, in den letzten 16 Jahren als Vorsitzender als Vorsitzender Richter der Großen Strafkammer am Landgericht, mehrfach mit spektakulären Mordfällen befasst, die auch in der Presse bundesweit Beachtung fanden. Durch seine hohe Sachkompetenz, seine souveräne und menschliche Verhandlungsführung und seine ausgewogenen Urteile erwarb er sich in der Öffentlichkeit hohe Anerkennung.

Neben seiner richterlichen Tätigkeit arrangierte er sich in vielfältiger Weise in Kirche und Politik im regionalen Bereich:

Bbr. Dr. Franzmann war ein politisches Urgestein; er engagierte sich ehrenamtlich besonders in der Kommunalpolitik des 1975 neu entstandenen Hochsauerlandkreises. Dem Kreistag des Hochsauerlandkreises gehörte er von 1975 bis 2004 an und führte von 1991 bis 1999 die CDU-Fraktion. Ein 1972 unternommener Anlauf, die CDU-Kandidatur für den damaligen Bundestagswahlkreis Arnsberg/Soest zu erringen, scheiterte knapp – es wäre ein interessantes Gedankenspiel, welche Rolle er wohl 1982 bei der „Wende“ zur christlich-liberalen Koalition unter Helmut Kohl als MdB mit dann zehnjähriger Zugehörigkeit zum Bundestag eingenommen hätte. Für seine Verdienste um den Hochsauerlandkreis wurde Bbr. Dr. Franzmann 2005 mit dem Ehrenring des Hochsauerlandkreises ausgezeichnet. Auch in der CDU engagierte er sich als stellvertretender Kreisvorsitzender und Mitglied des CDU-Landesvorstandes Westfalen-Lippe. Die katholische Soziallehre war ihm ein besonderes Anliegen, das er in der Christlich Demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA), den CDU-Sozialausschüssen, politisch umsetzte. Hierfür wurde er mit der Goldenen CDA-Ehrennadel ausgezeichnet und zum Ehrenvorsitzenden der CDA Hochsauerland ernannt.

Ein weiterer Interessenschwerpunkt, den er jahrzehntelang verfolgte, war das Rundfunkwesen. Bbr. Dr. Franzmann gehörte von 1977 bis 1986 dem WDR-Rundfunkrat an. Er setzte sich früh für den lokalen Rundfunk ein, der in Nordrhein-Westfalen ab 1990 neben dem öffentlich-rechtlichen WDR mit einem Zwei-Säulen-Modell aus gemeinwohlorientierten Veranstaltergemeinschaften und gewinnorientierten Betriebsgesellschaften (mit dem landesweiten Mantelprogramm „Radio NRW“) entstand: Als Gründungsmitglied der „Veranstaltergemeinschaft für Radio Sauerland e.V.“ und 1993 bis 2009 als deren Vorsitzender war er „Motor des Lokalradios“ im Hochsauerland (Landrat Dr. Karl Schneider). Obwohl der Sender aus technischen Gründen nur etwa drei Viertel aller Hochsauerländer erreicht, ist er heute einer der erfolgreichsten Lokalsender in Nordrhein-Westfalen, im Hochsauerlandkreis mit weitem Abstand Marktführer und aus der Medienlandschaft des Sauerlandes nicht mehr wegzudenken.

Bbr. Dr. Franzmann war jahrzehntelang aktives Mitglied im Unitas-AHZ Arnsberg. Seit Beginn seiner beruflichen Tätigkeit in Arnsberg gehörte er mit viel Engagement dem hiesigen Altherrenzirkel an und nahm bis zuletzt regelmäßig an den monatlichen Zusammenkünften teil. Mit ihm haben wir einen sehr geschätzten, geistreichen und liebenswerten Bundesbruder verloren. Er hinterlässt drei Kinder und vier Enkel. Wir werden ihn in bester Erinnerung behalten. R.I.P.

**Christian Poplutz /  
Dr. Dieter Voß, AHZ Arnsberg**



## Bbr. Gerhard Keller zum Gedenken

**BONN.** Ein Jahr nach seinem Bruder Walter, unserem unvergessenen Verbandsgeschäftsführer, ging auch sein jüngerer Bruder Gerhard heim ins Vaterhaus.

1929 in Breslau geboren, wurde Gerhard mit seiner Familie 1945 aus der Heimat vertrieben und gelangte mit seinen zwei Schwestern auf Umwegen nach Niederbayern. Seine Eltern waren in den Kriegswirren umgekommen, seine Brüder befanden sich in Kriegsgefangenschaft.

In der Folgezeit kamen die Geschwister, nachdem die Brüder aus der Gefangenschaft zurückgekehrt waren, nach München, wo sie ihre zweite Heimat fanden. Hier verlebten die drei Brüder ihre Schulzeit, die sie bis zum Abitur führte.

Das anschließende Studium der Rechte verbrachte Gerhard, wie bereits seine älteren Brüder, an der Universität München, wo er auch das Staatsexamen ablegte.

Während des Studiums fand er, wie auch seine Brüder, den Weg zur Unitas, wo er bei Albertus Magnus aktiv war und später auch philistriert wurde. Nach Abschluss des Studiums fand Gerhard zunächst eine Stelle bei der LVA München-Oberbayern. 1962 bot sich ihm die Gelegenheit zum Wechsel in das Bundespresseamt in Bonn. Hier beteiligte er sich am Leben des AHZ und wurde bald Schatzmeister, ein Amt, das er 40 Jahre lang bis zu seinem Tod ausübte.

Dem AHV UNITAS-Salia schloss er sich als B-Philister an. Gerhard Keller erwarb sich mit seiner bescheidenen, freundlichen Art die Sympathie der Bonner Bundesbrüder. Nun wurde er, nach einer plötzlich aufgetretenen Krankheit, nur kurz nach seinem Bruder Walter, vom Herrgott heimgeholt.

Viele Bundesbrüder erwiesen ihm bei der Beerdigung am 26. Februar 2010 die letzte Ehre. Die Bonner UNITAS wird Gerhard Keller ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

**Wolfgang Hener, AHZ Bonn**



### Bbr. Werner Fröhlich

**BRETEN.** Unser lieber Bbr. Werner Fröhlich v/o Storz ist nach längerer Krankheit im Alter von 72 Jahren am 7. November 2009 verstorben. Werner Fröhlich, geboren am 11. April 1937 in Karlsruhe, legte dort 1956 sein Abitur am Kant-Gymnasium ab.

Er begann sein Jurastudium zunächst in Heidelberg, wechselte 1957 zusammen mit einem Freund, unserem schon 1985 verstorbenen Bbr. Manfred Wilk v/o Iwan, nach München. Am 27. Juni 1958 wurde Storz bei UNITAS Ostland-Monachia zu Königsberg-München rezipiert. Zum Sommersemester 1959 kehrten beide Bundesbrüder zur Fortsetzung ihrer Studien nach Heidelberg zurück und schlossen sich der neugegründeten UNITAS-Kurpfalz an, bei der beide auch philistriert wurden.

Nach Beendigung seines Studiums 1961 kam er im Rahmen seiner Referendarzeit auch nach Bretten. Dort lernte er seine spätere Frau Liane kennen. 1964 fand die Hochzeit statt. Nach seinem zweiten juristischen Staatsexamen begann Bbr. Fröhlich seine berufliche Laufbahn als Syndikus bei der Karlsruher Lebensversicherung (KLV). Diesem Unternehmen blieb er bis zu seiner Pensionierung als Berater der Außendienstmitarbeiter der KLV treu. Danach besuchte er auch Veranstaltungen des Pensionärsvereins der KLV und widmete sich seiner umfangreichen Briefmarkensammlung.

Eine riesige Freude bereitete dem Ehepaar Fröhlich die späte Geburt ihres Sohnes Matthias im Jahre 1981, dem Bbr. Werner Fröhlich ein treusorgender und liebevoller Vater war.

Dem UNITAS-Zirkel Bruchsal hatte er sich schon früh angeschlossen und besuchte deren Veranstaltungen genauso wie die seines AHV in Heidelberg. In der Ausgabe „Der Kurpfälzer“, herausgegeben zum 50. Stiftungsfest im Jahre 2009, berichtete unser Bbr. wenige Monate vor seinem Tod in bewegenden Worten über die Zeit des Beginns seines Jura-Studiums sowie die Anfangszeit seiner lieben Kurpfalz.

Bundesbrüder von Zirkel und AHV sowie eine Chargenabordnung der Aktivitas von UNITAS Ruperto Carola begleiteten unseren Bundesbruder Werner Fröhlich auf seinem letzten Weg am 17. November 2009. Unsere Anteilnahme gilt seiner Witwe und seinem Sohn Matthias.

Unser lieber Storz möge ruhen in Frieden.

**Udo Hermle,**  
**AHV UNITAS-Kurpfalz Heidelberg**



### OStD a. D. Friedrich Gantner

**BADEN-BADEN.** Die Nachricht vom jähen Tod unseres Bbr. Fritz Gantner gemahnte alle, die ihn kannten, an die mittelalterliche Antiphon „Media vita in morte sumus“, die dem St. Galler Mönch Notker Balbulus zugeschrieben wird.

Das plötzliche Ende seiner Vita, die bis dahin unabänderlich eingebunden schien in das Beziehungsgeflecht mit Ehefrau, Großfamilie, Schulgemeinde, Bundesbrüdern, Mitgliedern vieler Vereine und politischer Gremien, hinterließ eine schmerzliche Wunde.

Sein nur 64 Jahre währendes Leben hatte sich darin verströmt, mit seiner positiven, lebensbejahenden Ausstrahlung, anderen Freude zu bereiten und ihnen auf vielfältige Weise zu helfen. So konnte die nicht gerade kleine Pfarrkirche des Baden-Badener Stadtteils Sandweier die Trauergemeinde nicht fassen, die in der Stunde des Abschieds an ihn denken, ihm danken und ihm die letzte Ehre geben wollte.

Friedrich Gantner, ein gebürtiger Baden-Badener, studierte Mathematik und Physik in Freiburg. Ab SS 1967 bereicherte er im W.k.St.V UNITAS Eckhardia das Leben seiner Bundesbrüder. In dieser Zeit war „Fritze“, wie seinerzeit übrigens einige Eckharden, u.a. ein begeisterter Bergsteiger, der Pickel und Steigeisen einzusetzen wusste und sich an Felswänden und Graten als zuverlässiger Seilgefährte erwies. Auch das war für ihn typisch: Mitgeprägt vom Geist unitarischer caritas, schloss er sich innerhalb der Eck-

hardia dem Kreis an, der damals einsame alte Menschen in Heimen besuchte, sie in sperrig-schweren Rollstuhlmodellen bisweilen auf den Freiburger Schlossberg hochwuchtete oder für sie Weihnachtsfeiern gestaltete. Dabei griff Friedrich Gantner, am Klavier begleitet von seiner späteren Ehefrau Siglinde, gern und gekonnt zur Fidel.

Nach Staatsexamen und Referendardienst war er zunächst Assistent an der Freiburger PH, später persönlicher Referent des baden-württembergischen Kultusministers Helmut Engler. Doch den engagierten Pädagogen zog es in die Praxis. Nach einem Jahrzehnt als Mathematik- und Physiklehrer wurde die Behörde gewahr, dass er noch weitere Talente anzubieten hatte. Folgerichtig entschied sie sich 1985 für Friedrich Gantner als Oberstudienleiter am Markgraf-Ludwig-Gymnasium in Baden-Baden. Hier förderte in den 23 Jahren seiner stets vorbildlich auf das Erzieherische ausgerichteten Schulleitertätigkeit z. B. auch die Erprobung neuer Lehr- und Lernwege bei den klassischen Schulprofilen. Das positive Echo seitens der Kollegen, der Eltern und vor allem seiner Schülerinnen und Schüler waren für ihn geradezu ein Elixier, das ihn einen unglaublich dichtgefüllten Terminkalender Tag für Tag abarbeiten ließ. Dabei vernachlässigte er in gar keiner Weise das Familienleben mit seinen drei Kindern und später den Enkeln.

Neben seinen Aktivitäten in zahlreichen Vereinen und Chören seiner geschichtswissenschaftlichen Arbeit bei der Edition einer Ortschronik war er bis zuletzt seinen Bundesbrüdern im mittel- und südbadischen Raum ein lieber Freund. Für all das war sein gutes Herz ganz plötzlich nicht mehr stark genug.

Wir alle können uns mit dem Johanneswort trösten, das seine Familie zu seinem Heimgang wählte: „Die Stunde kommt und sie ist schon da, in der die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören; und alle die sie hören, werden leben.“

**Hans-Jürgen Günther, Vors. des AHV UNITAS Eckhardia und AHV UNITAS-Freiburg**  
(Foto: Bbr. Herbert Müller)

### Altabt Bernhard Thebes

**OSEK/TSCHECHIEN.** Nach langer Krankheit ist am 27. März 2010 Altabt Bernhard (Heinrich) Thebes O. Cist gestorben, mit dem viele Bundesbrüder durch das Soziale Verbands-Projekt in Osek verbunden sind. Die Zisterzienserabtei in Nord-Böhmen wurde seit 1992 von Abt Bernhard geleitet, der dort eine gewaltige Aufbauarbeit leistete und die Abtei Osek zu einem Ort für sozial schwache oder gestrauchelte Menschen machte. 2005 beschloss die UNITAS die Finanzierung der Innenausstattung eines



Begegnungshauses für Kinder „Herz-Jesu-Heim“ in Dlouha Louka in der Nähe des Klosters Osek in Nord-Böhmen. Das Projekt war von dem ehemaligen Verbandsgeschäftsführer Bbr. Wolfgang Schommers vorgeschlagen worden und lag ihm persönlich sehr am Herzen.

Abt Bernhard, am 4. November 1928 als zweites von sieben Kindern einer Landarbeiterfamilie in Wickershausen bei Hannover geboren, wurde noch vor Beendigung des Gymnasiums in Einbeck als Marinehelfer eingezogen. Nach dem Krieg und einer Maurerlehre zog er als Wandergeselle bis nach Sizilien. Sehr verbunden blieb er dem Werk Adolf Kolpings. Zur geistlichen Berufung kam er während seines Ingenieurstudiums in Mainz, wo er einen vertriebenen Mönch aus der damaligen CSFR kennen lernte. 1956 war er als Gastnovize für den vertriebenen Konvent von Hohenfurth in die Abtei Marienstatt im Westerwald eingetreten und legte 1957 die Einfache Profess ab, die 1960 auf die Abtei Osek überschrieben wurde. Im gleichen Jahr machte er das Abitur im Spätberufenenkolleg Marianum in Neuss, es folgte das Philosophiestudium in Marienstatt und Knechtsteden sowie das Theologiestudium in Rom. 1965 wurde er von Kardinal Frings zum Priester geweiht.



Noch als Student sorgte er dafür, dass unter seiner fachmännischen Leitung und mit Hilfe großzügiger Freunde und zahlreicher Einsätze des Internationalen Bauordens, aus der Ruine des Schlosses Langwaden ein Kloster wurde. Es diente dem vertriebenen Konvent des Klosters Osek als „Standbein im Westen“. 1975 wählte ihn der Konvent 1975 zum Prior. Während des Kongregationskapitels am 14. Juli 1990 bestimmten ihn die Mitglieder des Oseker Konventes zum 47. Abt von Osek, die Weihe empfing er durch den damaligen Generalabt Polycarp Zakar. Unermüdlich kämpfte Abt Bernhard um die Rückerstattung beschlagnahmter Kirchengüter und Klöster der Kongregation und siedelte selbst in die wieder frei gewordene Abtei Osek über, wo er schnell einen wachsenden Oblaten- und Freundeskreis bildete.

Die letzten zwei Jahre seines Lebens verbrachte Abt Bernhard im Altenheim der Nazarethschwester in Goppeln, was zur Auflösung des Konventes von Osek führte. Das Requiem mit anschließender Beerdigung feierte Bischof Jan Baxant von Litomice mit den Bischöfen Joachim Reinelt und Georg Weinhold von Dresden-Meißen am 7. April in der Abteikirche Osek.

## Gedenkt unserer Verstorbenen

Am 19.01.2010 starb Bbr. **Gerhard Albrecht** aus Duisburg. Er war aktiv bei UNITAS Rheinmark in Köln.

Bbr. Dr. agr. Dipl.-Landwirt **Franz Ader** aus Speyer, geboren am 21.2.1913 und aktiv seit Juni 1934 bei der UNITAS in München, philistriert zum 1.1.1939 ist am 27.3.2010 verstorben.

Bbr. Facharzt für Allgemeinmedizin Dr. med. **Franz Barth** aus Johanniskirchen, geboren am 28.9.1928, aktiv seit Januar 1952 bei der UNITAS in München, ist am 12.10.2009 verstorben.

Bbr. Pfarrer **Kurt Engelhard** aus Senden, geboren am 25.7.1925, zunächst bei UNITAS Guelfia München, dann bei UNITAS Vindelicia Augsburg aktiv und am 24.7.1966 zum Priester geweiht, ist am 25.2.2010 verstorben.

Verstorben ist Bbr. Geschäftsführer und Andragoge **Reinhold Ernst Hackner** aus Pfarrkirchen, geboren am 9.6.1942, aktiv seit Februar 1965 bei UNITAS Frankonia Eichstätt und Philister seit 28.11.1968.

Bbr. Rechtsdirektor i.R. **Klaus Heumann** aus Osnabrück, geboren am 17.12.1933, aktiv seit Juni 1955 bei UNITAS Sugambria in Münster und einer der Motoren für die neue UNITAS Sugambria in Osnabrück, ist am 1.3.2010 verstorben.

Bbr. Geschäftsführer i.R. **Karl-August Littger** aus Tönisvorst, geboren am 13.1.1907 und seit Juni 1926 zunächst bei UNITAS Rhenania Bonn und dann bei UNITAS Landshut in Köln aktiv, ist kurz nach seinem 103. Geburtstag am 15.2.2010 gestorben.

Bbr. Dipl.-Kfm. **Karl Lotter** aus Bornheim, geboren am 29.8.1931 und aktiv seit Juni 1954 bei UNITAS Landshut Köln, ist am 5.3.2010 gestorben.

Bbr. Dipl.-Volksw. **Wolfgang Neu**, geboren am 23.12.1928 in Merchweiler und rezipiert bei UNITAS Saar in Saarbrücken, ist am 23.12.2009 verstorben.

Dipl.-Volksw. **Alfred Schneider** aus Lauterbach, geboren am 5.3.1939 und rezipiert bei UNITAS Franko-Saxonia Marburg, ist am 8.12.2009 gestorben.

Bbr. StD i.R. **Heinz Secker** aus Aachen, geboren am 16.10.1929, rezipiert im Juni 1951 bei UNITAS Stolzenfels Bonn, philistriert 1957, ist am 9.12.2009 verstorben.

Bbr. Chirurg und Arbeitsmediziner Dr. med. **Josef Stosberg** aus Brühl, geboren am 8.5.1925 und rezipiert im Mai 1948 bei UNITAS-Salia Bonn, ist am 23.1.2010 verstorben.

Bbr. StD a. D. **Albert Trabold** aus Heidelberg, geboren am 10.10.1922, aktiv seit Juni 1942 bei UNITAS Heidelberg, ist am 29.12.2009 erstorben.

Bbr. Pfarrer i.R. **Heinrich Westendorf**, aus Lohne, geboren am 26.4.1912 und aktiv seit Juni 1933 bei UNITAS Frisia in Münster, ist am 1.3.2010 verstorben.

**R.I.P.**

## Hinweis zur GV

Alle Teilnehmer an der 133. Generalversammlung in der alten Kaiserstadt Nürnberg sind dringend gebeten, die Anmeldung über die folgende Internetadresse vorzunehmen: [www.GV2010.de](http://www.GV2010.de)! Die andere Möglichkeit: Über die Verbandsgeschäftsstelle die ausgefüllten Anmeldeformulare aus der letzten UNITAS-Ausgabe an die FAX-Nummer 02131 275960 schicken oder die herkömmliche Post bemühen. Der GV-Beitrag ist zu überweisen auf die Kontonummer 28 796 021 bei der PAX-Bank, BLZ 370 601 93.

## Musikalische Gestaltung des GV-Pontifikalamtes

Um das Pontifikalamt mit Bbr. Bischof Ludwig Schick zum Abschluss der Generalversammlung in Nürnberg feierlich zu begehen, werden noch zwei Trompeter und zwei Posaunisten gesucht. Zusammen mit der Orgel sollen sie die Musik zum Ein- und Auszug gestalten.

Die Noten werden vorher zugeschickt; eine Probe am Samstagnachmittag der Generalversammlung soll das Ensemble zusammenführen. Versierte Trompeter und Posaunisten melden sich bitte bei Bbr. Christoph Weyer (Essen): [chweyer@yahoo.de](mailto:chweyer@yahoo.de) / Tel. 0173 8470730.



## Neue Krawattennadel

Nadel am Revers vergessen? Macht nichts. Denn jetzt weiß der Gegenüber auch durch den neuen Krawattenhalter Bescheid, mit wem er es zu tun hat. Stabil, silbern mit aufgelegtem Verbandszeichen, wie es auch auf der klassischen Nadel zu sehen ist, präsentiert sich eine neue Errungenschaft im unitarischen Devotionalienhandel: Denn der UNITAS-Verband hat jetzt eine neue Serie aufgelegt, für die Bestellungen bei der Verbandsgeschäftsstelle entgegengenommen werden. Der Preis für Aktive ist 5,00 Euro, AHAH zahlen 8,00 Euro. Statt in Kaarst zu bestellen, gibt es auch eine Alternative: Einfach zur Generalversammlung fahren und mal gucken, was es sonst noch so alles gibt.



## Katholisch in der Revolution

*Bbr. Hermann-Josef Scheidgen, Der deutsche Katholizismus in der Revolution von 1848/49. Episkopat – Klerus – Laien – Vereine = Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte Bd. 27, Köln/Weimar/Wien (Böhlau) 2008, XIII/597 S., geb., Euro 69,90 ISBN 978-3-412-20119-7*

Die hier zu besprechende Arbeit wurde im Wintersemester 2001/02 von der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Bonn als Habilitationsschrift angenommen. Die Jahre bis zu ihrer Publikation sind der Aufbringung der hierfür notwendigen Finanzmittel geschuldet, wie der Aufzählung von nicht weniger als zwölf Geldgebern unschwer zu entnehmen ist. Genutzt wurde diese Zeit auch, um im Rahmen der Überarbeitung für die Drucklegung auch neuere Literatur (bis 2007) hinzuzuziehen. Zugleich ist die vorgelegte Schrift mit den im Untertitel genannten Bereichen Teil eines DFG-geförderten Projekts, dessen zweiter Teil sich mit der „Stellung der katholischen Theologie und der katholischen Publizistik zur Revolution, katholische Abgeordnete in der Paulskirche bzw. in den einzelnen Landesparlamenten sowie die Neuregelung des Verhältnisses von Staat und Kirche in den einzelnen Bundesstaaten infolge der Revolution“ (XVf.) befassen wird.

Bevor wir auf den Inhalt eingehen, sei erinnert, worauf sich der „deutsche Katholizismus“ 1848/49 geografisch bezieht, nämlich auf die durch Säkularisation und Mediatisierung zwar auf gut zehn Prozent reduzierte, aber immer noch über 30 selbstständige Länder des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, also auf die im Deutschen Bund zusammengeschlossenen Staaten incl. Österreich (mit Böhmen und Mähren, aber ohne Ungarn). Das katholische Element nimmt dabei – grob gesagt – von Nord nach Süd von unter 20 Prozent Anteil der Katholiken an der Gesamtbevöl-

kerung auf über 80 Prozent zu, ähnlich hoch nur noch im Westen (Rheinprovinz, Westfalen), „dazwischen“ – im Westen, Südwesten und Osten – bunte Gemengelagen mit Katholikenanteilen zwischen 20 und 80 Prozent.

Der Einführung in die Thematik dienen ein kurzer Überblick über den dt. Katholizismus (der Begriff wird S. 26-32 eigens erläutert) von der Säkularisation bis zum Vormärz (7-16) und ein Forschungsüberblick hierzu (16-26) sowie kurze Abrisse zum Revolutionsgeschehen in ausgewählten Städten (Berlin, München, Wien, Prag) und Staaten (Baden, Württemberg, Sachsen, aber auch Frankreich, Italien, Ungarn) einschließlich der kontroversen Beurteilung der 48er Revolution in der deutschsprachigen Historiografie (33-73).

Das erste Hauptkapitel (75-202) ist dem Episkopat gewidmet, dessen Mitglieder zunächst nach ihren Einstellungen „klassifiziert“ werden im Hinblick auf – mehr oder weniger – aufklärerisch, strengkirchlich, kurial; einige wenige werden dabei ausgemacht, die sich trotz ihrer kurialen Haltung auch als staatsloyal erweisen und lediglich einer fällt als „staatsangepasster“ Spätjosephinist „aus der Rolle“. Berücksichtigung findet auch, obwohl vorwiegend ein „rheinisches“ und innerkirchliches Problem und zu diesem Zeitpunkt keiner Stützung durch den Episkopat mehr teilhaftig, der Hermesianismus (bzw. die festgestellte Gegnerschaft zu ihm). Sodann werden die Stellungnahmen der Bischöfe zur Revolution und ihren Folgen in ihren Hirtenbriefen an die Gläubigen und an den Klerus vorgestellt. Der größere Teil dieses Kapitels ist dann vornehmlich der ersten deutschen Bischofskonferenz im Revolutionsjahr und der ersten österreichischen im Folgejahr gewidmet.

Das zweite Hauptkapitel (203-304) befasst sich mit dem Klerus, der zunächst exemplarisch anhand der Situation in einzelnen Bistümern/Regionen (neben anderen immer Freiburg, Rotenburg, Wien, Rheinprovinz) vorgestellt wird als Anhänger/Teilnehmer der Revolution, als „politisch neutrale“ Befürworter innerkirchlicher Reformen und dezidierte Gegner der Revolution. Abschließend geht es hier um die Forderung nach Abhaltung von Diözesansynoden oder die Durchführung von Pastorkonferenzen in den einzelnen Bistümern sowie um Petitionen des Klerus an die Deutsche Nationalversammlung bzw. den Österreichischen Reichstag.

Im dritten Hauptkapitel (305-403) geht es um das Kirchenvolk, die „Laien“. Einem kurzen Überblick über den katholischen Adel folgt die Vorstellung namhafter katholischer Laien des öffentlichen Lebens in ihrer Einstellung und ihrem Verhalten zur Revolution (u. a. Franz Buß, Moritz Lieber, August Reichensperger), sodann die aktiven Revolutionäre katholischer Herkunft (Robert Blum, Carl Schurz, Lorenz Peter Karl Brentano) und schließlich von Frauen katholischer

Herkunft als Anhängerinnen der Revolution (Mathilde Franziska Anneke, Johanna Kinkel, Kathinka Zitz, Karoline Perin), bevor abschließend Petitionen katholischer Laien an die Parlamente in Frankfurt und Wien erörtert werden.

Das 4. und letzte Hauptkapitel (405-515) ist den katholischen Vereinen gewidmet. Sie werden, obwohl teils älter (Borromäus-, Gesellen-, Vinzenzverein), insbesondere auf ihre Vorstellungen auf den ersten deutschen Katholikentagen 1848/49 hin betrachtet; breiten Raum nimmt hier der im Revolutionsjahr in Mainz gegründete Piusverein (für religiöse Freiheit) ein. Gesonderte Abschnitte sind dem Bonifatius-Verein, dem Wiener Katholikenverein und den katholischen Frauenvereinen gewidmet. Den vor allem sozial-karitativ tätigen Vereinen kommt insofern eine große Bedeutung zu, als sie später, nachdem der „revolutionäre Spuk“ ein Ende gefunden hatte, die allein erlaubten Vereine, für Frauen ohnehin das einzige öffentliche Betätigungsfeld darstellten. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse und „kontextuelle Wertung“, Quellen- und Literaturverzeichnis sowie Personen- und Ortsregister runden das fast 600 Seiten starke Opus ab.

Wenn es zutrifft, dass die Studentenschaft insbesondere in München und Wien „eine tragende Rolle in der Revolution“ einnahm, dann hätte sie schon ob ihrer demokratischen Tradition mehr vertragen, als in der Zusammenfassung auf 1 1/2 Seiten abgewickelt zu werden, was nur dadurch erklärbar wird, dass es katholische Studentenverbindungen, „die diesen Namen verdienen“, 1848 noch nicht gab (524); immerhin werden kurz die verschiedenen Strömungen in der Studentenschaft und die unterschiedliche Einschätzung ihrer Gefährlichkeit durch die Obrigkeit nachgezeichnet.

Der Aufbruch in der Kirche insgesamt, wie unterschiedlich er auf den verschiedenen Ebenen letztlich auch motiviert gewesen sein mag, wie unterschiedlich auch Erwartungen und Enttäuschungen über das Erhoffte und tatsächlich Umgesetzte, wird schon allein dadurch deutlich, dass das Revolutionsjahr zugleich das Jahr einer ersten deutschen Bischofskonferenz und eines ersten deutschen Katholikentages ist, unter den kirchlich aktiven Laien auch der Aufbruch zu vielen Vereinsgründungen, wenn auch im Rahmen des Möglichen (Erlaubten) ganz überwiegend im caritativen Bereich oder im Bildungswesen.

Über den Eigenwert des vorliegenden Bandes hinaus darf man auf den zweiten Teil gespannt sein. Dabei dürfte vor allem interessieren, wie sich der weitere Weg hin zum politischen Katholizismus entwickelt, der in der „Revolutionsepoche“ noch namhafte Gegner in den eigenen Reihen findet.

**Norbert M. Borengässer, Bonn**



# Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine UNITAS

## Programm der Hohe Damen- und Altherrenbundstagung 2010

vom 10. bis 12. September im Kardinal-Wendel-Haus der katholischen Akademie in München

„Katholische Kirche 2010: Zwischen Kirchenflucht und Fundamentalismus“

## Anmeldeformular

An  
Bbr. Dr. Dr. Thomas Lohmann  
Badener Weg 4  
93059 Regensburg

Tel.: 0941 4610243, Mobil: 0151 12643096,  
E-Mail: DrDrThomas@web.de, [Thomas.Lohmann@continental-corporation.com](mailto:Thomas.Lohmann@continental-corporation.com)



Hiermit melde ich mich mit \_\_ Begleitpersonen für folgende Veranstaltungen an:

### Freitag, 10.9.2010

Abendessen im Kardinal-Wendel-Haus: Suppe, kaltes Buffet 15,- Euro  
Begrüßungsabend

Anzahl

### Samstag, 11.9.2010

Vortragsveranstaltung  
Mittagessen im Kardinal-Wendel-Haus: 3-Gang-Menü 19,50 Euro  
Verbandsinterne Sitzung  
Abendessen à la Carte

### Sonntag, 12.9.2010

Hl. Messe in der Kapelle des Kardinal-Wendel-Hauses  
Mittagessen à la Carte

Übernachtung im Kardinal-Wendel-Haus (nur EZ!)  
Übernachtung im Hotel Biederstein (eigene Buchung)

Die Miete für Konferenzraum, Beamer etc. werden als Tagungsbeitrag auf alle Teilnehmer umgelegt.

### Absender:

Name:

Anschrift:

Telefon:

E-Mail:

Datum, Unterschrift:

Zeitschrift des Verbandes  
der wissenschaftlichen  
kath. Studentenvereine  
**UNITAS**

Aachener Str. 29  
41564 Kaarst (Büttgen)

ISSN 0344 - 9769

Unitas, Aachener Str. 29, 41564 Kaarst (Büttgen),  
PVSt; DPAG, Entgelt bezahlt.

## Verband der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine UNITAS

### Programm der Hohe Damen- und Altherrenbundstagung 2010

vom 10. bis 12. September im Kardinal-Wendel-Haus der Katholischen Akademie in München

#### „Katholische Kirche 2010: Zwischen Kirchenflucht und Fundamentalismus“

Die aktuelle Krise um Missbrauchsfälle in katholischen Einrichtungen beschleunigt zwei gegensätzliche Entwicklungen, die bereits seit einigen Jahren zunehmen: Auf der einen Seite die Kirchenflucht durch stetig abnehmenden Gottesdienstbesuch bis hin zum Kirchaustritt und auf der anderen Seite die Zunahme des Fundamentalismus innerhalb der katholischen Kirche, die im letzten Jahr durch den Streit um die Pius-Bruderschaft offensichtlich wurde.

Der Referent, Prof. Dr. Dr. Michael N. Ebertz, Prorektor der Katholischen Fachhochschule Freiburg, hat sich als promovierter Soziologe und Theologe seit Jahren intensiv mit beiden Entwicklungen beschäftigt. Davon zeugt sein außerordentliches Schriftenverzeichnis, das ihn weit über das Fachpublikum hinaus bekannt gemacht hat.

#### Freitag, 10.9.2010

bis 18.00 Uhr Anreise  
18.30 Uhr Abendessen im Kardinal-Wendel-Haus  
20.00 Uhr Begrüßung und Einführung im Kardinal-Wendel-Haus

#### Samstag, 11.9.2010

08.00 Uhr Frühstück im Hotel / Kardinal-Wendel-Haus  
09.00 Uhr 1. Vortrag von Prof. Dr. rer. soc., Dr. theol. Michael N. Ebertz,  
Prorektor der Katholischen Fachhochschule Freiburg:  
„Kirchenkrise: zur Lage der Kirche in Deutschland“  
10.30 Uhr Kaffeepause  
11.00 Uhr 2. Vortrag von Prof. Dr. rer. soc., Dr. theol. Michael N. Ebertz  
„Kirchenkurs: zur Option des katholischen Fundamentalismus“  
12.30 Uhr Mittagessen im Kardinal-Wendel-Haus  
14:00 Uhr Verbandsinterne Sitzung für alle Hohen Damen und AHAH  
15:30 Uhr Kaffeepause im Kardinal-Wendel-Haus,  
Rest des Nachmittags zur freien Verfügung  
20:00 Uhr Abendessen mit anschließendem geselligem Beisammensein in einem typischen Münchener Lokal

#### Sonntag, 12.9.2010

08:30 Uhr Frühstück im Hotel / Kardinal-Wendel-Haus  
09:30 Uhr Hl. Messe in der Kapelle des Kardinal-Wendel-Hauses  
11:30 Uhr Gedenken am Grab von Ehrensenior Walter Keller, Münchener Nordfriedhof  
12.30 Uhr Mittagessen in einem nahegelegenen Restaurant  
14:00 Uhr Ende der Tagung

**Unterkunft:** Im Kardinal-Wendel-Haus, Mandlstr. 23, 80802 München, stehen 13 Einzelzimmer inkl. Frühstück zum Preis von 83,- Euro zur Verfügung. Die Buchung erfolgt über den Ansprechpartner, Bbr. Dr. Dr. Thomas Lohmann. Im nahe gelegenen Hotel Biederstein sind bis zum 31. Juli 2010 fünf Einzelzimmer zum Preis von 95,- Euro bis 149,- Euro und 15 Doppelzimmer zum Preis von 105,- Euro bis 199,- Euro unter dem Stichwort „Unitas“ reserviert. Das Frühstück kostet 4,50 Euro. AHAH und HDHD werden gebeten, ihr Zimmer selbst zu buchen. Die Adresse des Hotels lautet: Keferstraße 18, 80802 München, Tel. 089 389997-0 / Fax 089 389997-389, E-Mail: Info@HotelBiederstein.de. Es wird darauf hingewiesen, dass die Parkplatz-Situation in München-Schwabing katastrophal und sehr teuer ist. Das Kardinal-Wendel-Haus und das Hotel Biederstein können aber in kurzer Zeit von der U-Bahnstation Münchener Freiheit erreicht werden.

**Ansprechpartner:** Dr. Dr. Thomas Lohmann, stellv. Vors. des AHB, Badener Weg 4, 93059 Regensburg, Tel. 0941 4610243, Mobil: 0151 12643096, E-Mail: DrDrThomas@web.de, Thomas.Lohmann@continental-corporation.com

